



Stenographisches Protokoll

33. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 6. April 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

33. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 6. April 1995

Dauer der Sitzung

Donnerstag, 6. April 1995: 9.02 – 21.58 Uhr

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995

Beratungsgruppe XV: Gesundheit und Konsumentenschutz

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen

Inhalt

Personalien

Verhinderungen	8
Ordnungsruf	17

Geschäftsbehandlung

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 456/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung	9
Zurückziehung	167
Gesamtredeszeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung	10
Unterbrechungen der Sitzung	92, 166
Verlangen der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Anwesenheit des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel	166
Einwendungen des Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler gegen die Tagesordnung der nächsten Sitzung	167

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 50 Abs. 1 der Geschäftsordnung	167
Redner:	
Mag. Johann-Ewald Stadler	168
Andreas Wabl	168
Mag. Reinhard Firlinger	169
Georg Schwarzenberger	170
Dr. Volker Kier	171
Ing. Mathias Reichhold	172
Dr. Andreas Khol	173
Anna Elisabeth Aumayr	174
Dr. Friedhelm Frischenschlager	175
Einwendungen finden keine Mehrheit	176
Abgeordneter Dr. Andreas Khol	167
(im Zusammenhang mit den von Abgeordneten Mag. Johann-Ewald Stadler erhobenen Einwendungen gegen die Tagesordnung der nächsten Sitzung)	
Bundesregierung	
Vertretungsschreiben	8
Ausschüsse	
Zuweisungen	9
Dringliche Anfrage	
der Abgeordneten Dr. Liane Höbinger-Lehrer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verantwortlichkeit für „tödliche Irrtümer“ im Strafvollzug (916/J)	89
Begründung: Dr. Liane Höbinger-Lehrer	92
Bundesminister Dr. Nikolaus Michalek	98
Debatte:	
Dr. Jörg Haider	103
Dr. Peter Kostelka	106
Mag. Helmut Kukacka	108
Mag. Terezija Stoisits	111
Dr. Heide Schmidt	113
Dr. Harald Ofner	117
Dr. Hannes Jarolim	120
Walter Muraier	122
Mag. Thomas Barmüller	124
Dr. Willi Brauneder	126
Doris Bures	129
Dr. Martin Graf	130
Dr. Michael Krüger	132
Dr. Helene Partik-Pablé	135
Karl Öllinger	139
Bundesminister Dr. Nikolaus Michalek	142
Dr. Alois Pumberger	145
Dr. Walter Schwimmer	146
(tatsächliche Berichtigung)	

Franz Mrkvicka	147
(tatsächliche Berichtigung)	
Edith Haller	147
Ute Apfelbeck	150
Mag. Johann-Ewald Stadler	150
Dr. Madeleine Petrovic	153
DDr. Erwin Niederwieser	156
Dr. Alexander Van der Bellen	159
Dr. Stefan Salzl	160
Karl Öllinger	161, 164
(tatsächliche Berichtigungen)	
Herbert Scheibner	161
Dr. Severin Renoldner	163
(tatsächliche Berichtigung)	
Herbert Scheibner	164
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Karl Schweitzer	165
Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Liane Höbinger-Lehrer und Genossen betreffend Schutz der Justizmitarbeiter und der Bevölkerung vor Häftlingen mit besonders hohem Gefährdungspotential	132
Ablehnung	166
Verhandlungen	
Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 d. B.)	
Beratungsgruppe XV: Kapitel 17: Gesundheit und Konsumentenschutz	
Spezialberichterstatlerin: Dr. Elisabeth Pittermann	10
Redner:	
Dr. Alois Pumberger	10
Klara Motter	16
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Walter Guggenberger	17
Dr. Alois Pumberger	18
(Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Gabriela Moser	19, 41
Dr. Günther Leiner	23
Klara Motter	26
Hannelore Buder	28
Dr. Erwin Rasinger	30
Mag. Thomas Barmüller	32, 51
Dr. Günther Leiner	35
(tatsächliche Berichtigung)	
Heidemaria Onodi	35
Dr. Stefan Salzl	36
Johann Schuster	39
Anna Huber	42
Anna Elisabeth Aumayr	43
Edeltraud Lentsch	45
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann	46
Johannes Zweytick	47
Mag. Gabriela Moser	49
(tatsächliche Berichtigung)	

Dr. Udo Grollitsch	49
Bundesministerin Dr. Christa Krammer	51
Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Alois Pumberger und Genossen betreffend Einrichtung des Studiums der Zahnmedizin mit dem Wintersemester 1995/96	38
Ablehnung	52
Annahme der Beratungsgruppe XV	52
Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassen- verwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge, Kapitel 75: Alkohol (Monopol)	
Spezialberichterstatter: Günter Kiermaier	53
Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenver- arbeitungsanlagen	
Generalberichterstatter: Rainer Wimmer	53
Redner:	
Mag. Gilbert Trattner	54
Ing. Kurt Gartlehner	57
Dr. Alexander Van der Bellen	58
Dr. Günter Stummvoll	62
Mag. Helmut Peter	64, 75
Marianne Hagenhofer	67
Peter Rosenstingl	69, 87
Dr. Josef Lackner	71
Bundesminister Dkfm. Ferdinand Lacina	73
Mag. Herbert Kaufmann	76
Jakob Auer	77, 86
Günther Platter	79
Ing. Gerulf Murer	80
Ernst Fink	82
Ing. Gerulf Murer	83
(tatsächliche Berichtigung)	
Mag. Franz Steindl	83
Dr. Michael Krüger	85
(tatsächliche Berichtigung)	
Dr. Severin Renoldner	85
Dr. Ewald Nowotny	86
Entschließungsantrag der Abgeordneten Rudolf Parnigoni, Dr. Günter Puttinger und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belegung der Nachfrage in der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft	69
Annahme E 13	88
Entschließungsantrag der Abgeordneten Robert Strobl, Dr. Dieter Lukesch und Genossen betreffend Maßnahmen zur Beschleunigung des Umstieges auf umweltfreundliche Fahrzeuge im Straßengüterschwerverkehr	73
Annahme E 14	88

Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Gilbert Trattner und Genossen betreffend finanzielle Auswirkungen neuer rechtssetzender Maßnahmen	81
Ablehnung	89
Annahme der Beratungsgruppe XI	88
Annahme des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995	89

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen	8
--------------------------	---

116: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen über Gleichwertigkeiten im Hochschulbereich samt Anlagen

159: Gesetzesantrag des Bundesrates vom 23. März 1995: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird

160: Gesetzesantrag der Bundesräte Dr. Herbert Schambeck, Dr. Günther Hummer und Genossen vom 23. März 1995 betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 und das Finanz-Verfassungsgesetz 1948 geändert werden

161: Bundesgesetz, mit dem das Studienförderungsgesetz 1992 geändert wird

Anträge der Abgeordneten

Rudolf Anschöber und Genossen betreffend Novellierung des Berggesetzes (224/A) (E)

Rudolf Parnigoni, Mag. Helmut Kukacka und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gefahrgutbeförderungsgesetz-Straße 1979 geändert wird (225/A)

Dr. Michael Graff, Dr. Willi Fuhrmann, Dr. Harald Ofner, Mag. Terezija Stoisits, Dr. Heide Schmidt und Genossen betreffend Bundesgesetz über eine Amnestie aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages, an dem die Unabhängigkeit Österreichs wiederhergestellt wurde, und der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem der österreichische Staatsvertrag unterzeichnet wurde, sowie aus Anlaß des Beitritts zur Europäischen Union (Amnestie 1995) (226/A)

Mag. Gilbert Trattner und Genossen betreffend finanzielle Auswirkungen neuer rechtssetzender Maßnahmen (227/A) (E)

Peter Rosenstingl und Genossen betreffend Privatisierung der Bankenaufsicht (228/A) (E)

Klara Motter und Genossen betreffend Aufnahme der Chlamydienuntersuchung in den Mutter-Kind-Paß (229/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Liane Höbinger-Lehrer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verantwortlichkeit für „tödliche Irrtümer“ im Strafvollzug (916/J)

Mag. Doris Kammerlander und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die österreichisch-türkischen Beziehungen (917/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verkehrssituation im Großraum Enns (918/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend fragwürdige Grundstückstransaktionen im Zusammenhang mit der Welser Westspange (919/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die rechtsextremen Treffen des „Vereins Dichterstein“ in Offenhausen (920/J)

Johann Schuster und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Honigverordnung (921/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausbau von Kreisverkehrsanlagen (922/J)

Dr. Walter Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend den Entwurf einer Bioethik-Konvention des Europarates (923/J)

Karl Öllinger und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Verordnungsermächtigungen (924/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend österreichische Beteiligung an friedenserhaltenden Operationen der Vereinten Nationen (925/J)

Otmar Brix und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Abfallentsorgungsanlagen (926/J)

Otmar Brix und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Entsorgung von gesammeltem Kunststoff (927/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Errichtung eines Nationalparks Donau-Auen (928/J)

Otmar Brix und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Errichtung eines Nationalparks Donau-Auen (929/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Schmiergeldzahlungen an Finanzbeamte (930/J)

Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Sonderverträge in der steirischen Arbeiterkammer (931/J)

Mag. Johann-Ewald Stadler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Schmiergeldzahlungen an Finanzbeamte (932/J)

Verena Dunst und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die neu zu besetzende Stelle eines Gebäudeaufsehers in der Montecuccoli-Kaserne Güssing im Burgenland (933/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Günter Puttinger** und Genossen (517/AB zu 532/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Johann Schuster** und Genossen (518/AB zu 535/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Theresia Haidlmayr** und Genossen (519/AB zu 536/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Heidemaria Onodi** und Genossen (520/AB zu 537/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dkfm. Ilona Graenitz** und Genossen (521/AB zu 547/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoitsits** und Genossen (522/AB zu 616/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Liane Höbinger-Lehrer** und Genossen (523/AB zu 575/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Liane Höbinger-Lehrer** und Genossen (524/AB zu 576/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (525/AB zu 523/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (526/AB zu 528/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Ingrid Tichy-Schreder** und Genossen (527/AB zu 531/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Josef Lackner** und Genossen (528/AB zu 542/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Johann Schuster** und Genossen (529/AB zu 546/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (530/AB zu 558/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (531/AB zu 585/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Heide Schmidt** und Genossen (532/AB zu 607/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Harald Ofner** und Genossen (533/AB zu 780/J)

Beginn der Sitzung: 9.02 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz **Fischer**, Zweiter Präsident Dr. Heinrich **Neisser**, Dritter Präsident Mag. Herbert **Haupt**.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte die Plätze einzunehmen.

Ich **eröffne** die 33. Sitzung des Nationalrates.

Das Amtliche Protokoll der 31. Sitzung vom 4. April ist in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Verhindert gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Haselsteiner, Böhacker, Mag. Schweitzer, Verzetnitsch, Ing. Langthaler, Voggenhuber, Kopf, Dkfm. Graenitz, Mag. Bösch, Dr. Fuhrmann und Schieder.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für diese Sitzung hat der Herr Bundeskanzler über Entschließungen des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung wie folgt Mitteilung gemacht:

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel wird durch Bundesminister Dr. Michalek vertreten, Bundesministerin für Umwelt Rauch-Kallat durch Bundesministerin Dr. Sonja Moser und der Herr Landwirtschaftsminister durch Bundesminister Dr. Fasselabend.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. **Anfragebeantwortungen:** 517/AB bis 533/AB.

2. **Regierungsvorlage:**

Bundesgesetz, mit dem das Studienförderungsgesetz 1992 geändert wird (161 der Beilagen).

3. **Gesetzesanträge des Bundesrates:**

Gesetzesantrag des Bundesrates vom 23. März 1995: Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 geändert wird (159 der Beilagen).

Gesetzesantrag der Bundesräte Dr. Schambeck, Dr. Hummer und Kollegen vom 23. März 1995 betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 und das Finanz-Verfassungsgesetz 1948 geändert werden (160 der Beilagen).

Präsident Dr. Heinz Fischer

B) Zuweisungen in dieser Sitzung:

Finanzausschuß:

Antrag 223/A der Abgeordneten Dr. Günter Stummvoll, Dr. Ewald Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bankwesengesetz geändert wird;

Gesundheitsausschuß:

Tabakgesetz (163 der Beilagen);

Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Meldegeseztnovelle 1995 (164 der Beilagen);

Umweltausschuß:

Umweltgutachter- und Standorteverzeichnisgesetz – UGStVG (165 der Beilagen);

Verfassungsausschuß:

Antrag 222/A der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Presseförderungsgesetz 1985 aufgehoben wird;

Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Polen über Gleichwertigkeiten im Hochschulbereich samt Anlagen (116 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Abgeordnete Dr. Höbinger-Lehrer und Fraktion haben das Verlangen gestellt, die vor Eingang in die Tagesordnung eingebrachte schriftliche Anfrage 916/J der Abgeordneten Dr. Höbinger-Lehrer und Genossen an den Herrn Bundesminister für Justiz betreffend tödliche Irrtümer im Strafvollzug dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung zum frühestmöglichen Zeitpunkt durchzuführen, werde ich im Sinne der Geschäftsordnung diese dringliche Anfrage um 16 Uhr zum Aufruf bringen.

Verlangen auf Besprechung einer Anfragebeantwortung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es ist ferner von der freiheitlichen Fraktion das Verlangen gestellt worden, daß über die Beantwortung 456/AB der Anfrage 570/J der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé betreffend Zustand des Schlosses Schönbrunn durch den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten vor Eingang in die Tagesordnung dieser Sitzung eine Besprechung stattfindet.

Da für die heutige Sitzung bereits die dringliche Behandlung einer schriftlichen Anfrage verlangt wurde, wird die Besprechung dieser Anfragebeantwortung am Schluß dieser Sitzung im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung stattfinden.

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und nehmen die vertagten Verhandlungen zum Bundeshaushalt wieder auf. Gegenstand ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Präsident Dr. Heinz Fischer

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Redezeiten lege ich nach Beratung in der Präsidialkonferenz wie folgt fest: SPÖ 120, ÖVP 112, Freiheitliche 104, Grüne 80, Liberales Forum 64 Minuten.

Spezialdebatte

Beratungsgruppe XV

Kapitel 17: Gesundheit und Konsumentenschutz

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir verhandeln zunächst die Beratungsgruppe Gesundheit und Konsumentenschutz.

Frau Abgeordnete Dr. Pittermann ist die Berichterstatterin. – Ich erteile ihr das Wort.

Spezialberichterstatterin Dr. Elisabeth Pittermann: Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Sehr verehrte Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses betreffend Beratungsgruppe XV, Kapitel 17: Gesundheit und Konsumentenschutz, des Bundesvoranschlags für das Jahr 1995.

Der Budgetausschuß hat in seiner Sitzung am 24. März das gegenständliche Kapitel unter Vorsitz des Ausschußobmannes in Verhandlung genommen.

An der Debatte, die sich an die Ausführungen der Spezialberichterstatterin anschloß, beteiligten sich die Abgeordneten Pumberger, Leiner, Gabriela Moser, Guggenberger, Motter, Salz, Schuster, Onodi, Holger Bauer, Rasinger, Buder, Haupt, Huber, Lentsch, Dunst und die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz Krammer.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 hat der Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe XV gehörenden Teile des Bundesvoranschlags 1995 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen, dem Kapitel 17: Gesundheit und Konsumentenschutz des Bundesvoranschlags für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Herr Präsident! Ich bitte Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke der Frau Berichterstatterin sehr herzlich für ihre Ausführungen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Pumberger. – Er hat das Wort.

9.08

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Bundesministerin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Für jene, die es noch nicht wissen, weil das Gesundheitswesen hier im Parlament ja immer eine Art Stiefkind ist: Heute steht das Kapitel Gesundheit auf dem Programm. (*Abg. Koppler: Danke!*)

Sie wissen ja – Kollege Koppler weiß es mittlerweile auch –, daß das Gesundheitswesen auf dem Krankenbett liegt. Frau Bundesministerin! Das Gesundheitswesen liegt auf dem Krankenbett. Ratlose Therapeuten in roten und schwarzen Kitteln stehen vor diesem Krankenbett und beraten, wie sie diesem Patienten helfen können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Sie sehen tatenlos zu, wie er dahinsiecht, anstatt sich zu der entscheidenden lebensrettenden Operation zu entschließen. Wenn sie sich doch einmal entschließen können zu operieren, dann wird es

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

wahrscheinlich zu spät sein, denn dann ist dieser Patient Gesundheitswesen so geschwächt, daß ihm nicht mehr zu helfen ist. Wahrscheinlich wird er dann bei der Operation sterben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Morgen, am 7. April, ist der Weltgesundheitstag, und bei diesem Weltgesundheitstag ist die Präventivmedizin Thema Nummer 1. Es wird besprochen, wie man der Poliomyelitis, also der Kinderlähmung, weltweit Herr werden kann, es wird besprochen, wie man die vermehrt auftretenden Tuberkuloseinfektionen in den Griff bekommt, wie man die Diphtherie, die auch uns in Österreich ausgehend von den osteuropäischen Staaten akut bedroht – etwa 60 Prozent der Österreicher sind vor Diphtherie nicht mehr geschützt –, in den Griff bekommt.

Und was passiert in Österreich? In Österreich passiert folgendes: Gerade für die Präventiv- und Vorsorgemedizin werden in diesem Budget 686 167 000 S eingespart. – Das ist Ihr Beitrag zur Präventivmedizin, Frau Bundesministerin, das ist Ihr Beitrag zur Sanierung dieses katastrophalen Budgets. Sie haben einen Beitrag zur Budgetkonsolidierung auf Kosten der Patienten, auf Kosten der Vorsorgemedizin geleistet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Für die Vorbeugung gegen Tuberkulose zum Beispiel sind überhaupt keine budgetären Mittel mehr vorhanden. Wir wissen, daß die Infektionsraten im Steigen begriffen sind, vor allem in jenen Ländern Südosteuropas, aus denen eine verstärkte Migration nach Österreich eingesetzt hat. In Österreich aber ist der Schutz vor Tuberkulose nicht mehr ausreichend, weil nämlich die Pflichtimpfungen abgeschafft wurden.

Auch die letzten 2,5 Millionen Schilling, die im Budget dafür vorgesehen waren, hat man jetzt noch gestrichen. Das ist eine Ungeheuerlichkeit, wenn wir bedenken, daß wir in Österreich im Jahr 1994 1 113 Neuerkrankungen an Tuberkulose und 71 Todesfälle zu verzeichnen hatten. Das ist ungefähr dieselbe Zahl wie bei Aids. Aber allein für die private Aidshilfeorganisation in sieben Bundesländern werden 32 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt, und zwar für Vereine, die laut Rechnungshofbericht mit ihrem Geld katastrophal wirtschaften.

Diese 32 Millionen Schilling müßten in den öffentlichen Gesundheitsdienst übergehen. Die Aids-hilfen wären ersatzlos zu streichen, genauso wie bei der Tuberkulosefürsorge wäre der öffentliche Gesundheitsdienst dafür verantwortlich zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir könnten also 32 Millionen Schilling einsparen, vielleicht bliebe dann auch ein bißchen Geld übrig, um endlich auch der Tuberkulosevorsorge den entsprechenden Stellenwert einzuräumen.

Wir in Österreich haben auch bei anderen Infektionskrankheiten, zum Beispiel bei Masern, einen Durchimpfungsgrad, der weit unter jenem in zentralafrikanischen Ländern liegt. Das ist ein katastrophaler Zustand. Das beruht darauf, daß es Impfaktionen gegen Masern nur im öffentlichen Gesundheitsdienst gibt und Impfungen bei den niedergelassenen Hausärzten teuer bezahlt werden müssen. Es müßte endlich etwas gemacht werden. Alle Impfstoffe, die vom Obersten Sanitätsrat empfohlen sind, sollten auf Rezept abgegeben werden, und die Impfungen sollten endlich von allen Impfähzten und Hausärzten zum selben Tarif durchgeführt werden können.

Die Impfung gegen Hämophilus-Influenza, eine ganz wichtige Impfung, kostet 450 S. Dagegen müßte zweimal im ersten Lebensjahr des Kindes geimpft werden, und das ist doch eine Belastung für junge Familien. Aber diesbezüglich wird überhaupt nichts gemacht. Dieser Belastung für unsere jungen Familien wird nichts entgegengesetzt. Kein Geld für Prävention, kein Geld für Vorsorge! Das ist wirklich ein Skandal, der nicht länger verschwiegen werden darf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Bundesministerin! Ich kann in diesem Budget nirgendwo erkennen, daß der Wille aufgezeigt wird, in Österreich eine aktive Präventivmedizin, eine gute Vorsorgemedizin anzubieten. Wir wissen aber, daß jeder Schilling, der in Vorsorge investiert wird, etwa 17 bis 18 S an Folgekosten einspart. Also es wäre wirklich ein Beitrag zur Budgetkonsolidierung, ein Beitrag zur Sanierung des Gesundheitsbudgets, wenn wir endlich in die Vorsorge investierten, anstatt

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

686 Millionen Schilling aus dem Gesundheitsbudget für das Jahr 1995 herauszustreichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein großes Problem in unserem Gesundheitssystem stellen die Sozialversicherungen dar. Auch heute wieder ist in der Zeitung zu lesen: Die Sozialversicherung muß auf die Kostenbremse steigen. Allein die Kosten für die Krankenhäuser steigen pro Jahr um 10 bis 12 Prozent, während die Beiträge, die Einnahmen der Sozialversicherung, nur um etwa die Hälfte, um 5 bis 6 Prozent steigen.

Das bedeutet, daß sich die Sozialversicherung Jahr für Jahr mehr verschuldet und auf Kosten der Patienten Einsparungen vornehmen muß, was auch nicht im Sinne einer ordentlichen Gesundheitspolitik ist. Die Sozialversicherungen rufen bereits die Ärzte auf, eine Minderbehandlung durchzuführen oder sogar nicht zu behandeln. Sie wollen die Ärzte an eventuellen Einsparungen auch beteiligen.

Ich habe diesen Mißstand in einer Presseaussendung aufgezeigt; ein Mißstand, da versucht wurde, Kosten für Medikamente zu Lasten der Patienten einzusparen. Es werden Verträge geschlossen zwischen der Ärztekammer Wien und der Wiener Gebietskrankenkasse – Herr Kollege Guggenberger als Gesundheitssprecher der Sozialdemokraten befürwortet das sogar –, daß die Ärzte den Patienten weniger verordnen sollen, billigere Medikamente verordnen sollen und daß die Gewinne, die dabei herauskommen, 60:40 zwischen Kasse und Ärzten aufgeteilt werden sollen. – Das ist ein unglaublicher Skandal, Herr Kollege Guggenberger. Gerade Sie als Sozialsprecher müßten vehement dagegen auftreten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Wiener Gebietskrankenkasse schreibt an alle ihre Versicherten: Lieber Patient! Lieber Versicherter! Ihre Beiträge sind unsere Mittel. Da diese nicht unbegrenzt sind, ist Sparen unbedingt notwendig, auch bei den Medikamentenkosten. Selbstverständlich wird das nicht zu Ihren Lasten gehen. Der Arzt wird Ihnen Medikamente verordnen. Vertrauen Sie ihm, auch wenn manche Präparate anders heißen oder anders aussehen als jene, die Sie bisher erhalten haben!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie waren alle schon einmal Patient, nehme ich an. Wenn Sie auf einmal ein anderes Medikament bekommen als das, das Sie dauernd haben, und der Arzt Ihnen sagt: Ich gebe Ihnen jetzt ein anderes Medikament, es heißt anders, es sieht anders aus, es ist billiger, und ich weiß nicht, ob es genauso wirkt!, dann werden Sie bestimmt nicht erfreut sein. – Ich könnte jetzt sagen, ich als Kammermitglied, als Zwangsmitglied, bin gewinnmäßig beteiligt. – Was halten Sie von diesem Arzt? Was halten Sie von einer Sozialversicherung, die derartige Methoden anwendet? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zu den Schwierigkeiten der Sozialversicherungen im Bereich Finanzierung schreibt in der heutigen Ausgabe des „Kurier“ der Präsident des Hauptverbandes, daß eine Finanzspritze unbedingt notwendig ist.

Da von 1990 bis 1994 die Kosten im Spitalsbereich um 68,8 Prozent gestiegen sind, schlägt er folgendes vor: eine Finanzierung der Spitäler aus Steuermitteln und Versicherungsbeiträgen. – Das kommt mir sehr bekannt vor. Er schlägt außerdem vor: Umsetzung des Bundeskrankenanstaltenplans, Abbau von Akutbetten, Schließung unrentabler Abteilungen, Verlagerung der Aufgaben zu niedergelassenen Ärzten, jährliche Budgetvorgabe für die Spitäler und leistungsorientierte Finanzierung.

Ich freue mich, daß der Präsident des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger das freiheitliche Gesundheitsprogramm abgeschrieben hat und es auch vertritt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abschreiben allein aber – Herr Kollege Rasinger, das können Sie dem Präsidenten Leutner sagen – und die freiheitlichen Vorschläge via Medien neuerlich bekanntmachen ist zuwenig. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Es wäre an der Zeit, diese Maßnahmen endlich umzusetzen.

Seit vielen Jahren wissen wir, wie schlecht es um die Finanzierung des Gesundheitswesens bestellt ist. Wenn nichts geschieht, wird das alles auf dem Rücken der Patienten ausgetragen

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

werden. – Herr Kollege Guggenberger, da lachen Sie noch dazu?! (*Abg. Mag. Guggenberger: Nein, nein, ich lache nicht über Sie!*) Normalerweise müßten Ihnen die Tränen in den Augen stehen. (*Bundesministerin Dr. Krammer lacht laut auf.*) – Auch die Frau Bundesminister lacht. Sie ist sich der Tragweite der Misere im Gesundheitswesen offensichtlich noch nicht bewußt. Sie wird auch schon damit rechnen, daß es bei der nächsten Regierungsumbildung auf Wunsch der ÖVP zur Einsparung des Gesundheitsministeriums kommen wird. Eigentlich hätte ein Wechsel in Ihrem Ressort, Frau Bundesminister, schon jetzt erfolgen sollen. Ich vermute ganz stark, daß man Sie jetzt noch ausgespart hat, um dem Koalitionspartner, der schon laufend via Medien mitteilt, die Regierung müsse verkleinert werden, etwas später den Wunsch zu erfüllen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Was bleibt denn noch übrig? Die ÖVP will keinen Staatssekretärsposten hergeben, die SPÖ hat sämtliche Ministerien neu besetzt, mit Ausnahme des Gesundheitsministeriums, und daher hege ich den ganz bösen Verdacht (*Bundesministerin Dr. Krammer: Ich bitte Sie, fangen Sie zu denken an!*), daß der ÖVP recht gegeben wird und die „Ablaufzeit“ der Gesundheitsministerin neuerlich verkürzt wird. Ich bange schon um Ihren Ministersessel, wirklich wahr! (*Bundesministerin Dr. Krammer: Jessas na! Danke! Ich bedanke mich!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch einmal zurück zur Tuberkulose. Es besteht in Österreich die große Gefahr, daß auch hier die Rate der Infektionen enorm ansteigt. Und wie ich aus einer Anfragebeantwortung der Frau Bundesminister erfahren habe, wird anlässlich der 202. Vollversammlung des Obersten Sanitätsrates, am 16. April, vorgeschlagen, daß bezüglich Tuberkulose gezielte Untersuchungen für bestimmte Risikogruppen durchzuführen seien. Es sind damit gemeint: ausländische Arbeitskräfte, ausländische Studenten und Angehörige ausländischer Arbeitskräfte aus Ländern mit hoher Tuberkuloseinzidenz sowie Insassen von Haftanstalten und Flüchtlinge.

Frau Bundesminister! Wie läßt sich damit vereinen, daß im gleichen Aufwaschen beispielsweise sämtliche Untersuchungen bei den Immatrikulationen ausländischer Studenten beim Zugang zu den Universitäten jetzt abgeschafft, ersatzlos gestrichen wurden? Wir haben keinerlei Kontrolle mehr, wie sie vom Obersten Sanitätsrat empfohlen wird, keinerlei Kontrolle, um die Tuberkuloseinfektionen, die durch Zuwanderung, durch verstärkte Migration verursacht werden, in den Griff zu bekommen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir Freiheitlichen fordern schon seit mehreren Jahren, daß es zu verstärkter Kostentransparenz im Sozialversicherungswesen und im Krankenanstaltenwesen kommen muß.

Wir haben auch – das ist Inhalt eines Entschließungsantrages, den wir bei der nächsten Gesundheitsausschußsitzung am 19. April behandeln werden – eine österreichweite Koordinationsstelle gefordert – als Nachfolgeinstitution zum bisherigen KRAZAF, dieses Langzeitprovisoriums –, in der alle Gelder für den stationären Bereich zusammenlaufen und von dort aus verteilt werden. Wir müssen die Kosten endlich einmal übersichtlich gestalten, die 70prozentige Steigerung, die gerade im stationären Bereich in den vergangenen vier Jahren stattgefunden hat, in den Griff bekommen und die Steigerungsrate der Kosten in den kommenden Jahren eindämmen.

Ein wesentlicher Beitrag dazu wäre die Einführung einer leistungsorientierten Krankenanstaltenfinanzierung, die endlich durchgesetzt werden sollte. Doch in diesem Bereich geht überhaupt nichts weiter. Es wird schon seit Jahren davon gesprochen, die Programme sind fertig, gewisse Länder mauern allerdings, vor allem Wien. Sie nicken mir zustimmend zu, Frau Bundesminister, das freut mich; das ist eine Ausnahme. Frau Bundesminister! Ich werde Sie mit aller Kraft unterstützen, wenn Sie wirklich die Absicht haben, das leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierungssystem mit 1. 1. 1996 einzuführen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Haider: Viel Zeit hat sie nicht mehr!*)

Ich werde Sie auch unterstützen, Frau Bundesminister, wenn Sie den Krankenanstaltenplan tatsächlich verwirklichen wollen (*Zwischenbemerkung der Bundesministerin Dr. Krammer*), aber nicht in der Art, wie Sie ihn vorgeschlagen haben, nämlich daß Sie jedes zehnte Spital einfach

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

schließen. Das hat Aufregung in der Bevölkerung erzeugt. Sie können sich gar nicht vorstellen, was es für die ländliche Bevölkerung bedeutet, wenn das nächstgelegene Krankenhaus, das 10, 20 Kilometer entfernt ist, zugesperrt wird.

Es ist die Nahversorgung aufrechtzuerhalten, es muß zu einer Dezentralisierung in der Gesundheitsversorgung kommen. Wir müssen in den Grundbereichen die Nahversorgung aufrechterhalten, wir können Akutbetten abbauen, wir können Akut- und Intensivstationen so weit entlasten, daß Pflegestationen frei werden, aber wir dürfen nicht schließen, denn wir müssen den Patienten die Möglichkeit geben, daß sie, wenn sie keine Akutbehandlung mehr brauchen, wenn sie aus dem Intensivbereich herauskommen, zu Hause jedoch noch nicht betreut werden können, in Pflegeabteilungen so lange betreut werden, bis sie zu Hause behandelt werden können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich werde Sie bei diesbezüglichen Intentionen unterstützen, aber ich unterstütze Sie nicht, wenn Sie weiterhin mit dieser Drohung, Sie werden alle möglichen kleinen Krankenhäuser schließen, vorpreschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bundesminister! Auch der Großgeräteplan ist eine sehr wichtige Maßnahme, um Einsparungen erreichen zu können. Wir haben in Österreich beispielsweise zwei oder drei Gamma-Knives *(Zwischenbemerkung der Bundesministerin Dr. Krammer)* – wir haben zwei, aber das dritte ist schon im Gespräch –, obwohl ein Gamma-Knife für 14 Millionen bis 15 Millionen Menschen reicht – so viele Österreicher gibt es gar nicht. Wir könnten mit einem Gerät zweimal das gesamte Land versorgen, und zweieinhalb haben wir bereits. In diesem Bereich könnten wir deutlich einsparen, da muß wirklich eine zentrale Koordination mittels des Großgeräteplans durchgeführt werden, so können wir Kosten und auch unnötige Untersuchungen einsparen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jedes Großgerät schafft sich seinen eigenen Bedarf, jeder Primararzt, der ein neues Gerät bekommt, lastet dieses von morgens bis abends aus. Auf einmal sind viele Untersuchungen notwendig, die vorher gar nicht angesetzt wurden. Daher ist der Großgeräteplan ein sehr wichtiges Regulierungsinstrument, dessen Realisierung wir so schnell wie möglich angehen müssen.

Zu den Gruppenpraxen: Im Sinne der Dezentralisierung müssen wir endlich, Herr Kollege Rasinger, das Gruppenpraxengesetz durchbringen – noch vor dem Sommer. Mauern Sie nicht immer, wenn ich mit der Forderung komme *(Zwischenruf des Abg. Dr. Rasinger)*, daß ich eine Sitzung des Gesundheitsausschusses haben möchte! Kritisieren Sie nicht die Tagesordnung! Sagen Sie mir lieber: Ich möchte die Ausschußsitzung noch früher haben als Sie! Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.

Kollege Leiner läßt mir mitteilen: Ausschuß nicht erwünscht! – Frau Kollegin Motter sagt überhaupt: Ausschuß geht nicht, muß zu einer Wahlveranstaltung nach Vorarlberg! – Das ist ja unglaublich, so wird die parlamentarische Arbeit hier vorangetrieben! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Darum sind sie dann so erfolglos! – Weitere Zwischenrufe.)*

Ein weiteres Thema, das sehr wichtig ist, ist die Suchtgiftmißbrauchbekämpfung – auch da nicken Sie zustimmend. *(Bundesministerin Dr. Krammer: ich bin dafür!)* Wir haben dafür im Budget 31,8 Millionen Schilling vorgesehen; 31,8 Millionen Schilling zur Bekämpfung eines Problems, das uns allen wirklich große Sorgen bereitet. Die Rate der Rauschgiftsüchtigen, der Drogensüchtigen, der damit in Zusammenhang zu bringenden Drogenkriminalität ist wirklich besorgniserregend.

Ich habe in einer heutigen Zeitung gelesen, daß eine neue amerikanische Studie aussagt, daß in Amerika jährlich mehr Menschen an Drogen sterben, als im Vietnamkrieg pro Jahr umgekommen sind. – Das muß uns wirklich zu denken geben!

Wir haben in Österreich für diesen Bereich nur 31,8 Millionen Schilling vorgesehen, während wir allein für die Aidshilfen 32 Millionen haben, für diese Privatvereine, die für eine Blutabnahme – das hat mir der Rechnungshof ausgerechnet – Kosten von 3 000 bis 4 000 S verursachen. Dort

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

dauert eine einzige Therapie pro Patient und Tag etwa 5 Stunden. Das ist ja unglaublich, da wird mit Geld herumgeworfen. Es werden Immobilien gemietet, ohne vorher Anträge zu stellen. Das geht ganz einfach nicht.

Ich glaube, daß hier im Parlament bereits eine geheime Mehrheit dafür besteht, daß man, da wir dem Problem nicht Herr werden, beginnt, hinsichtlich der Drogen zu liberalisieren. Sogar der Gesundheitssprecher der ÖVP, dieser christlich-sozialen Partei, die sie einmal war – sie nennt sich immer noch konservativ (*Abg. Rosemarie Bauer: Keine Beschimpfung!*) –, fordert die Abgabe von Heroin auf Krankenschein. (*Abg. Dr. Rasinger: Wer? – Das ist eine Lüge!*) Wenn die Grünen das sagen, dann weiß ich, aus welcher Ecke das kommt. Wenn die Liberalen für eine Liberalisierung der Drogen sind, dann weiß ich, woher das kommt. (*Abg. Rosemarie Bauer: Sie haben sich in der Person geirrt! – Abg. Dr. Rasinger: Das ist falsch! – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) Wenn die Sozialdemokraten ihrer Ideologie freien Lauf lassen, dann weiß ich auch, woher das kommt. (*Abg. Dr. Rasinger: Wieder falsch! Sie haben keine Ahnung!*) Die einzige Fraktion, die geschlossen gegen jeden Trend der Drogenliberalisierung auftritt, ist die freiheitliche Fraktion, und darauf bin ich stolz! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Österreicher wissen das zu schätzen, denn überall, wohin ich komme und wo das Drogenproblem diskutiert wird (*Abg. Dr. Maitz: Das ist die Unwahrheit! Sie sprechen wieder die Unwahrheit!*), sagt man mir: Bleib drauf, laß dich nicht unterkriegen! Laßt nicht die Liberalisierung von Drogen einreißen, ihr seid unsere letzte Hoffnung, daß dieser Mißstand in Österreich nicht einreißt! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Weitere Zwischenrufe.*)

Die Drogenkriminalität hat schon Herr Minister Löschnak Franz nicht in den Griff bekommen (*Abg. Wabl: Warum haben Sie dann gegen die 0,5-Regelung beim Alkohol gestimmt?!*) – da braucht man einen stabilen Mann, der das kann –, Einem Caspar wird das wohl auch nicht zuzumuten sein. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Wabl: 0,5 Promille!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Fraktionen sind sich einig, Herr Kollege Wabl, daß das Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz viel zu wenig Kompetenzen hat. Warum ändern wir dann nicht das Bundesministeriengesetz möglichst bald? Wir haben jetzt die Möglichkeit. Wir haben einen neuen Sozialminister, Herr Minister Löschnak hat sein Amt abgetreten an Herrn Hums, und das ist ein Mann, der sich erst einarbeiten muß (*Abg. Schwarzenberger: Der Löschnak an den Hums – da sind Sie im Irrtum!*), der von der Sozialversicherung nicht so viel Ahnung hat wie von der Eisenbahn. (*Abg. Schwarzenberger: Der Löschnak hat nicht an den Hums abgetreten! – Zwischenrufe bei der SPÖ. – Abg. Dr. Stippel: Der kennt sich nicht aus!*) Also: Geben wir ihm eine Chance, erleichtern wir ihm sein Ministeramt, übertragen wir die Kompetenzen für die Sozialversicherung und für Krankenanstalten einer erfahrenen Frau Bundesminister Krammer und ihren Nachfolgern. Dann werden wir ein kompetentes Gesundheitsministerium haben (*Zwischenbemerkung der Bundesministerin Dr. Krammer*) mit einem kompetenten Gesundheitsminister beziehungsweise Gesundheitsministerin, und dann wird in der Reform des Gesundheitswesens, Herr Kollege Rasinger, hoffentlich etwas weitergehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was geschieht aufgrund dieser Kompetenzlosigkeit? – Die Frau Bundesminister muß sich laufend – auch bei ihren Vorgängern war das so – mit marginalen, aber auch wichtigen Themen der Gesundheitspolitik, muß ich zugeben, befassen. Es kommt zum 27. Mal ein Vorschlag, wie man die Aids-Infektionsrate in den Griff bekommt, mit dem Aufruf: Nur Kondom schützt! Meine Damen und Herren! Nicht nur das Kondom schützt. Das Kondom ist eine der Möglichkeiten (*Ruf: Großer!*), um die Infektionshäufigkeit herabzusetzen. Wir können unser Land – und das ist Aufgabe einer verantwortlichen Gesundheitsministerin – nur schützen, wenn wir den „Import“ von Aids hemmen. (*Abg. Dr. Rasinger spricht mit Bundesministerin Dr. Krammer.*) Frau Bundesminister! Wenn Ihnen der Gesundheitssprecher der ÖVP kurz Zeit lassen würde, könnten Sie mir wieder Ihre Aufmerksamkeit schenken. – Nur durch eine Verringerung des Aids-„Importes“ können Sie die Rate in Österreich niedrig halten. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Mag. Posch.*)

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Nur durch verstärkte Tests hinsichtlich HIV können Sie die Rate niedrig halten. Sie können durch die Aufnahme der HIV-Tests in den Mutter-Kind-Paß eine ganz wichtige Vorsorge leisten, denn wenn man feststellt, daß eine Mutter HIV-positiv ist, kann man schon in der Schwangerschaft behandeln und die Rate der Infektion beim Embryo, beim Neugeborenen, also beim Fötus, um 50 Prozent senken. Das sind echte Maßnahmen.

Nehmen Sie die HIV-Tests in die Serienuntersuchungen bei den Stellungsuntersuchungen auf. Nehmen Sie den HIV-Test ins Vorsorgemedizinprogramm bei den Gesundenuntersuchungen auf. Verpflichten Sie all jene, die länger als drei Monate in Österreich zu bleiben gedenken, zu einem Aids-Test, denn wir können es uns nicht leisten, daß wir in Österreich eine hohe Rate haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Edler.)* Ich unterstelle diesen Leuten, daß sie wollen, daß sie wissen, ob sie HIV-positiv sind oder nicht. *(Rufe beim Liberalen Forum: Internierungslager! – Abg. Öllinger: Wollen Sie Internierungslager?)* Genauso, wie Sie daran interessiert sind, ob Sie einen erhöhten Cholesterinwert haben oder nicht, müssen Sie auch daran interessiert sein, ob Sie HIV-positiv sind, Herr Kollege Öllinger. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein weiteres Thema, mit dem sich die Frau Bundesminister befaßt, ist das Tabakgesetz. Darüber werden wir ja in den kommenden Tagen und Wochen noch zu sprechen haben. Das ist ein Gesetz – dazu sage ich nur einen Satz –, das nicht gegen das Rauchen, sondern in erster Linie gegen die Raucher ist. *(Abg. Öllinger: Sind Sie schon getestet?)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die Bierautomaten wollen Sie aufgrund Ihrer verzweifelten Situation, weil Sie keine anderen Themen finden, verbieten. Als Argumentation führen Sie an: Die Verkäuferin, die im Supermarkt an der Kasse sitzt, wird schon kontrollieren, ob sich ein 13jähriger Bub oder ein junges Mädchen unerlaubt Alkohol beschafft. Wie stellen Sie sich das vor? – Ich glaube, Sie waren schon lange nicht mehr in einem Supermarkt oder in einem anderen Laden und haben etwas gekauft, sonst hätten Sie festgestellt, daß dort nicht kontrolliert wird. – Genausowenig beim Getränkeautomaten.

Wenn Sie in dieser Hinsicht wirklich Jugendschutz praktizieren wollten, müßten Sie den gesamten Verkauf unter 18 Jahren strengstens unter Strafe stellen, kontrollieren lassen durch die Exekutive – aber das läßt sich nicht durchsetzen. Mit Verboten, Frau Bundesminister, können Sie weder beim Tabakkonsum noch beim Alkoholmißbrauch etwas erreichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hut brennt im Gesundheitswesen wirklich. Die gesamte Finanzierung ist hochgradig gefährdet. Wenn nichts geschieht, müssen alle bezahlen: Die Patienten müssen bezahlen, weil der Selbstbehalt erhöht werden wird, die Versicherten müssen zahlen, weil zusätzliche Beiträge eingehoben werden müssen, und alle Österreicher müssen zahlen, weil die Steuern erhöht werden müssen. Und das ist doch nicht Sinn der Sache.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich rufe Sie auf: Stärken Sie das Gesundheitsministerium! Schaffen Sie für den Gesundheitsminister oder die Gesundheitsministerin, die noch im Amt ist, mehr Kompetenzen! Gehen wir gemeinsam – das ist jetzt wirklich der letzte Aufruf! – die Reform des Gesundheitswesens an! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

9.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Motter gemeldet – den zu widerlegenden Sachverhalt und die Gegenthese. – Bitte, Frau Abgeordnete.

9.36

Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Danke, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich berichtige tatsächlich: Ich wurde von Frau Hänfling kurz vor der Sitzung des Budget-Gesundheitsausschusses gefragt, ob ich anschließend an die Sitzung des Budget-Gesundheitsausschusses Zeit hätte für eine Sitzung des Gesundheitsausschusses. Ich sagte zu ihr: Ich habe zwei Stunden Zeit, und dann kann mein Stellvertreter meine Agenden übernehmen.

Abgeordnete Klara Motter

Frau Hänfling sagte dann zu meiner Mitarbeiterin: Der Gesundheitsausschuß wird eh nicht zustande kommen, da die ÖVP nicht kann.

Herr Kollege Pumberger! Ich bezichtige Sie heute der Lüge, und ich bitte Sie, daß Sie sich entschuldigen, denn ich habe den Gesundheitsausschuß nicht blockiert! *(Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. Scheibner: Das ist eine Infamie! – Weitere Zwischenrufe.)*
9.37

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete Motter! Falls ich es richtig verstanden habe und Sie gesagt haben: Ich bezichtige Sie der Lüge!, kann ich das nicht akzeptieren. Ich muß Ihnen einen **Ordnungsruf** erteilen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Motter: Ich danke für den Ordnungsruf!)*

Ich habe in diesem Zusammenhang nicht den Wahrheitsgehalt zu prüfen, sondern die Terminologie in Grenzen zu halten. *(Abg. Dr. Haider: Sie brauchen sich ja nicht zu entschuldigen! Was Geschäftsordnung ist, ist Geschäftsordnung! – Weitere Zwischenrufe.)* Ich habe nicht gewußt, daß Dr. Haider so sensibel ist und das als Entschuldigung ansieht. *(Abg. Dr. Ofner: Ein Mensch wie jeder andere!)* Wir werden aber trotzdem die Sitzung ordnungsgemäß weiterführen, es wird keine Nervosität etwas daran ändern.

Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Guggenberger.

9.38

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt einen jungen intellektuellen Praktiker des Gesundheitswesens namens Dr. Hannes Schmidl, und dieser verwendet, wenn er über unser Gesundheits- und Sozialsystem schreibt, gerne folgendes Gleichnis: Nehmen wir an, es gäbe in diesem Land kein Sozial- und Gesundheitssystem, die Regierung würde eine Kommission einsetzen mit dem Auftrag, ein derartiges zu entwerfen. Nach einiger Zeit des Nachdenkens kommen die klugen Damen und Herren zurück und präsentieren folgendes Modell:

Erstens: Es sollen alle Einrichtungen des Gesundheitswesens, Arztpraxen, Krankenanstalten, Beratungsstellen und ähnliches, möglichst nebeneinander und isoliert und ohne miteinander verbunden zu sein neben sich her agieren.

Zweitens: Es sollen möglichst viele Gesetze auf Bundes- und Landesebene, vielleicht auch noch im Verfassungsrang, erlassen werden, damit jeder, der diese Situation ändern will, scheitert.

Drittens: Es soll die Finanzierung auf möglichst viele verteilt werden – Sozialversicherungsträger, Bund, Länder, Gemeinden –, sodaß bei allen Finanzierungsträgern ständig das Gefühl des Benachteiligtwerdens entsteht.

Würde eine Kommission mit derartigen Vorschlägen an eine Regierung zurückkommen, schreibt Schmidl weiter, würde sie wahrscheinlich in die Wüste geschickt werden.

Das Problem ist nur: Unser System funktioniert weitgehend nach diesen Grundsätzen. Es ist ein gewachsenes System, mit dem wir leben müssen, aber wir dürfen es nicht als gottgegeben hinnehmen. Deshalb unterstützen wir es außerordentlich, daß die Frau Bundesminister sich bemüht, mehr Möglichkeiten der Steuerung, mehr Möglichkeiten des Korrigierend-eingreifen-Könnens zu schaffen.

Sie hat ihren Gesundheitsplan präsentiert, und dieser Gesundheitsplan besteht aus den Eckpfeilern Krankenanstaltenplan, Großgeräteplan und Niederlassungsplan.

Wir haben die größte Krankenhausedichte in Europa. Kaum irgendwo gibt es so viele Akutbetten wie in Österreich. Da wird die Frau Bundesministerin die Möglichkeit haben, ordnend einzugreifen. Dabei geht es gar nicht darum, den Sparstift anzusetzen, sondern darum, Ressourcen sinnvoll, das heißt nach den Bedürfnissen der Patienten, und nicht nach Kriterien eines regionalen oder lokalen Lobbyismus zu verteilen.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Stichwort Großgeräte. – Es wird auf Teufel komm raus im medizinisch-technischen Supermarkt eingekauft. Wir haben die größte Dichte an Gamma-Messern und Harnstein- und Nierensteinlithotriptern – und wie die Wunderdinge alle heißen – in ganz Europa. Jedes dieser Dinge bringt uns der Unfinanzierbarkeit unseres Systems ein gutes Stück näher. Auch da soll die Ministerin die Möglichkeit haben, korrigierend und ordnend einzugreifen.

Nicht zuletzt ist auch ein Niederlassungskonzept von größter Wichtigkeit. Es geht nicht an, daß die Gesundheitspolitik – sprich: die Frau Gesundheitsministerin – kein Mitspracherecht dabei hat, wo Ärzteplanstellen geschaffen werden. In einem Gesundheitsplan – noch einmal – soll sie die Möglichkeit haben, regulierend einzugreifen. Wir unterstützen dich dabei auf das allernachdrücklichste. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Was wir sonst noch wollen – einige Punkte im Telegrammstil –: weg vom Reparatursystem hin zur Gesundheitsförderung; Transfer von möglichst vielen stationären Leistungen hin zu den niedergelassenen Ärzten, zur Hauskrankenpflege; Schaffung von neuen Organisationsformen im Bereich der extramuralen Betreuung; Schaffung von integrierten Gesundheits- und Sozialsprengeln. Nicht zuletzt müssen wir der Herausforderung begegnen, die das zunehmende Älterwerden der Menschen in unserer Gesellschaft für unser Gesundheitswesen bedeutet.

Zum Unterschied von meinem Vorredner kann ich in diesem Budget sehr wohl Leitlinien in der von uns skizzierten Richtung erkennen.

Lassen Sie mich zum Schluß noch folgendes sagen: Was wir nicht wollen, ist ein Ausbau der Selbstbehalte, denn ein solcher ist aus sozialdemokratischer Sicht als Regulierungsinstrument ungeeignet. Und wir wollen schon gar keinen kassenfreien Raum. Das ist eine scheinbare Freiheit, mit der wir uns nicht anfreunden können. Und was wir unter keinen Umständen wollen, ist, daß das bewährte System der Pflichtversicherung durch eine Versicherungspflicht ersetzt wird, wie es die Freiheitlichen immer vorschlagen.

All diese Systeme führen hin zur Zwei-Klassen-Medizin. Kollege Rasinger hat schon recht, wenn er ortet, daß es die Zwei-Klassen-Medizin schon derzeit – und zwar in einem für uns Sozialdemokraten unerträglichen Ausmaß – gibt. Mehr davon wollen wir mit Sicherheit nicht haben.

Bei all diesen Systemen würden Menschen finanziell auf der Strecke bleiben, die nicht viel verdienen: Familien mit Kindern, Durchschnittsverdiener, kleine Pensionisten, Menschen, die öfters krank sind und teure Behandlungen brauchen. Das Ziel von uns Sozialdemokraten geht in eine ganz andere Richtung: Wir wollen diesen Menschen helfen. Und dieses Budget wird uns in die Lage versetzen, das auch wirklich zu tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

9.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer persönlichen Erwiderung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pumberger zu Wort gemeldet. Sie hat sich auf die Darstellung des Sachverhalts in dem Bereich zu beschränken, in dem er angesprochen wurde. – Bitte, Herr Abgeordneter.

9.45

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Herr Präsident! Frau Kollegin Motter hat mich der Lüge bezichtigt, weil ich behauptet habe, sie wäre terminlich verhindert gewesen, an der Sitzung des Gesundheitsausschusses teilzunehmen, weil sie am selben Abend zu einer Wahlveranstaltung nach Vorarlberg mußte, wo sie anlässlich der Gemeinderatswahlen einen wichtigen Termin mit ihrer Bundesobfrau, Frau Dr. Heide Schmidt, hatte.

Ich verahre mich gegen diese Anschuldigung der Lüge, denn mir ist das durch das Sekretariat des Liberalen Klubs so mitgeteilt worden. Die Ausschußsitzung war um 15 Uhr angesetzt. Durch den verspäteten Flugtermin, spätestens ab 17 Uhr, war es der Frau Motter nicht möglich, an der gesamten Sitzung teilzunehmen. Daher hat sie angekündigt, sie würde frühzeitig nach Vorarlberg zu einer Wahlveranstaltung reisen.

Ich habe also nicht gelogen, und ich bitte Sie, Frau Kollegin Motter, daß Sie sich persönlich bei mir entschuldigen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

9.46

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Moser. Sie hat das Wort.

9.46

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Herr Präsident! Frau Minister für Gesundheit! Sehr geehrter nicht anwesender Herr Bundeskanzler! Sehr geehrter nicht anwesender Herr Finanzminister! Sehr geehrter nicht anwesender Herr Sozialminister! (*Abg. Parnigoni: Selbstverständlich! Für Sie die ganz Regierung! – Abg. Dr. Kostelka: Warum ist der Verteidigungsminister nicht da, Frau Moser?*)

Die Nichtanwesenheit dieser von mir genannten Regierungsmitglieder zeigt ganz deutlich, wo eigentlich der Haken bei unserer Gesundheitsdiskussion liegt (*Abg. Parnigoni: Na geh, Frau Moser! – Abg. Leikam: Sie kennen sich noch nicht aus!*): Wir reden zwar jetzt über das Kapitel Gesundheit – die zuständige Frau Minister sitzt auch hier –, aber die Schaltstellen halten sich im Hintergrund, haben kein offenes Ohr, beschäftigen sich gar nicht mit Gesundheitspolitik. Denn wo werden die Weichen gestellt – Gesundheitspolitik und Finanzpolitik sind ja eng verknüpft –: im Bundeskanzleramt beziehungsweise im Finanzministerium oder kompetenzmäßig noch eher im Sozialministerium als im Gesundheitsministerium. Die Nichtanwesenheit der kompetenzmäßig eigentlich zuständigen Personen sehe ich als die größte Abwertung der gesundheitspolitischen Debatte an diesem heutigen Tag.

Es kommt nicht von ungefähr, so meine ich, daß das Kapitel Gesundheit fast am Ende der Budgetdebatte behandelt wird. (*Abg. Dr. Leiner: Aber heute in der Früh, sonst immer am Abend! – Abg. Grabner: Irgendwer muß der letzte sein!*) Das zeigt sehr deutlich, daß bei der Gesundheitspolitik der großen Koalition schon sehr, sehr lange die Luft ausgegangen ist. (*Beifall bei den Grünen.*)

Schon seit 20 Jahren sind mehr oder weniger dieselben Forderungen in den verschiedenen Erklärungen enthalten, sei es in der Regierungs-, sei es in einer Koalitionserklärung, sei es in irgendeinem Weißbuch. Das alles liest sich praktisch wie ein Roman aus dem 19. Jahrhundert. Es kommt immer wieder dasselbe, aber im Endeffekt geht sehr, sehr wenig über die Bühne, werden sehr, sehr wenig neue gesundheitspolitische Weichenstellungen hier im Hohen Haus vorgenommen. Das liegt daran, daß sich die eigentlich Zuständigen vor der Gesundheitsreform drücken.

Die Gesundheitspolitik ist eindeutig das Stiefkind dieser großen Koalition, und es wird höchste Zeit, daß wir mit vereinten parlamentarischen Kräften – wenn sich die Regierung nicht darum annimmt, müssen sich eben die Abgeordneten darum kümmern – dieses Stiefkind endlich aus der Taufe heben. Sonst wird es nur noch bergab gehen, und dann kommt das, was Sie von Ihrer sozialdemokratischen Gesinnung her – und ich würde das auch für die Grünen unterstreichen – nicht wollen, nämlich das Zwei-Klassen-System und der kassenfreie Raum.

Dieses Nichtaktivwerden, dieses Dahinschlittern, dieses Nebeneinanderstehenlassen von verschiedenen Institutionen, die mangels politischen Willens nicht kooperieren im Gesundheitswesen, sind genau die Gründe dafür, daß wir jetzt schon – und das betone ich: jetzt schon! – das Zwei-Klassen-System haben.

Bitte, das ist keine Drohung, die irgendwo am Horizont hängt, das ist Tatsache. Lesen Sie die Zeitungen. Dann werden Sie sehen, daß man zahlen muß, um einen Operationstermin zu bekommen. Bitte, wenn das keine Zwei-Klassen-Medizin ist, dann weiß ich nicht, wie man es sonst nennen sollte.

Da gibt es auch unterschiedliche Versicherungskategorien: die Normalversicherung, die Zusatzversicherung. Aber die Zusatzversicherung wird ja auch mißbraucht. Die dient ja nicht nur, wie es im Gesetz so schön heißt, dazu, daß man im Spital einen gewissen Hotelkomfort genießen kann, sondern dazu, daß sich Primärärzte die Operation honorieren lassen, daß man den Patienten einen Tag auf Klasse legt, daß entweder die Zusatzversicherung zahlt oder er vielleicht sogar privat, und daß man ihn dann zur Pflege wieder in die Normalklasse transferiert.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Dieses Zwei-Klassen-System haben wir bereits! Da können Sie jede Frau und jeden Mann auf der Straße fragen. Da lügen wir uns in den Sack, wenn wir sagen: Das wollen wir nicht!, denn das haben wir bereits.

Außerdem ist bereits der kassenfreie Raum zugelassen. Wieso? Aufgrund des Honorierungssystems bei den praktischen Ärzten sind fallweise diejenigen, die eine anspruchsvolle Gesundheitsbetreuung wollen, sind diejenigen, die ein Gespräch wollen, sind diejenigen, die mit dem Arzt einen persönlichen Kontakt wollen, einfach weil sie eine bessere Gesundheitsvorsorge wollen, schon jetzt verpflichtet, Geld auf den Tisch zu legen, damit sich der Arzt Zeit nimmt. Denn die derzeitige Krankenscheinhonorierung hat im Endeffekt zur Folge, daß das ganze Gespräch in drei bis vier Minuten abgewickelt werden muß. Die Praxis könnte nämlich nicht wirtschaftlich betrieben werden, wenn sich der Arzt mehr Zeit nähme.

Diesen Ansatzpunkt in der Gesundheitsreform, die Reform auch des Honorierungswesens, sehe ich in Österreich noch keineswegs. Da muß man schon in deutsche Zeitungen schauen. In Deutschland steht nämlich, was die Gesundheitssystemfinanzierung angeht, den Politikern das Wasser schon bis zum Hals. In Deutschland gibt es diesbezüglich schon Modelle; ich verweise nur auf die AOK, die Allgemeine Ortskrankenkasse, die dieses Hausarzt-Bonussystem ins Spiel bringt, das wieder Fallpauschalen enthält und wo nicht Einzelleistungen honoriert werden, was ja oftmals einer Scheinhonorierung gleichkommt.

Nun aber zurück zur fast ausnahmslosen Tatenlosigkeit der Regierung im Gesundheitsbereich schon seit 20 Jahren. Seit 20 Jahren wird die Spitalsreform angesprochen. Ich möchte hier den Krankenanstaltenplan, der kühnerweise von der Frau Minister – absichtlich oder unabsichtlich – ins Spiel gebracht worden ist, nur ganz kurz streifen. Dieser Krankenanstaltenplan zeigt sicherlich positive Ansätze. Es wurde allerdings in der Diskussion übersehen, daß es im Endeffekt um eine Umstrukturierung der Krankenhäuser gehen muß, daß die Schließung arbeitsmarktpolitisch nicht möglich ist, obwohl sie gesundheitspolitisch und häufig wahrscheinlich auch finanzpolitisch besser wäre.

Im Endeffekt wird dieser Krankenanstaltenplan sicherlich dazu dienen, daß wesentliche Abteilungen der Krankenhäuser effektiv umgewidmet werden; wir wollen nicht zusperren, sondern in einem anderen Sinne öffnen, nämlich im Sinne von Pflegestationen, im Sinne von Altersbetreuung, im Sinne von Rehabilitation, sonst wird dieser Krankenanstaltenplan keinerlei finanzielle Auswirkungen haben.

Meines Erachtens wird in der Gesundheitspolitik zu stark über den stationären Bereich insgesamt diskutiert. Das ist an sich klar, weil er finanziell am meisten ins Gewicht fällt, weil wir hier die höchsten Zuwachsraten haben. Wenn ich etwa nur nach Kärnten schaue und die KRAZAF-Daten 1990 bis 1992 vergleiche: Bei den stationären Kosten haben wir 29,9 Prozent Zuwachs innerhalb von zwei Jahren. Wenn wir die Personalkosten betrachten: Dort – im Personalbereich – haben wir 33,1 Prozent Zuwachs innerhalb von zwei Jahren.

Wenn wir die Honorarkosten betrachten: Es ist sehr interessant, daß im Vergleich zum medizinischen Personal die Ärzte innerhalb dieser zwei Jahre, von 1990 bis 1992, eine um 10 Prozent höhere Gehaltssteigerung hatten.

Die Schere, die wir insgesamt sehen in der Einkommensentwicklung, sehen wir genauso im Gesundheitsbereich. Dort wird im Ärztebereich massiver aufgestockt als im Pflegebereich. Es ist daher notwendig, das genauer unter die Lupe zu nehmen, um bei den Verhandlungen eine gerechtere Verteilung der Zuwachsraten und vor allem eine geringere Zuwachsratenverteilung herauszuholen.

Ein wesentlicher Bereich im österreichischen Krankenhauswesen ist sicherlich die Verpolitisierung. Der Proporz feiert hier teilweise noch fröhliche Urständ. Schauen wir wieder nach Deutschland, Frau Minister, um vielleicht positive Aspekte von der Bundesrepublik abzuschauen: In der Bundesrepublik haben sich beispielsweise 18 Unternehmen privater Krankenversicherer zusammengeschlossen und haben eine Art Verbund gegründet, den sogenannten Sana-Verbund. Dieser Verbund hat die Krankenhäuser sehr wohl im Eigentum der

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

öffentlichen Hand gelassen, er hat nur das Management in Anspruch genommen, und mittels eines modernen Managements wurde die Betriebssituation wesentlich verbessert, mehr Selbstverantwortung in die Spitäler verlagert, mehr Eigenverantwortung, was die Kosten- und Personalsituation anlangt, eingebracht.

Durch diesen Managementverbund wurden auch bei Einkäufen sehr große Erfolge erzielt. Man hat Einkaufsspezialisten eingesetzt, die für die im Verbund zusammengeschlossenen Krankenhäuser viel günstigere Preise ausgehandelt haben, als die Einzelkrankenhäuser es gekonnt hätten.

An diesen Positivbeispielen müßten wir uns auch in Österreich orientieren, wenn wir im Spitalsbereich Erfolg haben wollen. Im Spitalsbereich kann ja nur dann auf gesundheitspolitischer Ebene Effektives geleistet werden, wenn in vorgeordneten Bereichen, im Bereich der niedergelassenen Ärzte auch endlich etwas getan wird.

Da möchte ich auf eine sehr, sehr wunde Stelle des österreichischen Gesundheitswesens hinweisen, nämlich auf die mangelhafte Berichterstattung im Gesundheitswesen. Wir haben keine Daten über die niedergelassenen Ärzte, über die Fälle bei den niedergelassenen Ärzten. Wir haben keine Daten darüber, aus welchem Bereich die Leute in die Krankenhäuser kommen. Wir haben sehr, sehr schlechte Entscheidungsgrundlagen für eine moderne Gesundheitspolitik, für eine reformorientierte Gesundheitspolitik. In dieser Richtung möchte ich in den nächsten Monaten einen Reformvorschlag als Antrag einbringen, damit wir einmal das System der Berichterstattung verbessern.

Der niedergelassene, der nichtstationäre, der ambulante Bereich leidet ja auch unter verschiedenen anderen Mißständen. Was ist nämlich nicht ausgeprägt in Österreich? – Die Lehrpraxen. Die Turnusärzte werden ausschließlich in Spitälern ausgebildet, und die Lehrpraxen hängen finanziell in der Luft.

Es gibt interessanterweise auch vom Ministerium noch keinen Auftrag ans ÖBIG über eine Machbarkeitsstudie der Meldepraxen. Hier wäre auch eine Möglichkeit, für den Berichtsteil der Gesundheitspolitik in Österreich endlich einmal Daten zu sammeln. Aber wir haben nicht einmal eine Studie über die Möglichkeiten von Meldepraxen.

Was fehlt uns noch? Die Ausbildungsreform bei den Medizinerinnen ist bereits seit 1990 im Gespräch. Die Konzepte ruhen aber wie üblich in den Schubladen.

Dramatischer ist allerdings die Tatsache, daß die Arzthelferinnen in Österreich nicht einmal eine attestierte Berufsausbildung haben. Im Endeffekt kurpfuschen die Arzthelferinnen tagtäglich in den Arztpraxen. Es gibt kein Berufsbild. (*Abg. Dr. Leiner: Aber die Ausbildung haben sie!*) Sie haben Tätigkeiten zu verrichten, die sie an sich gesetzlich nicht verrichten dürften. Sie haben bereits mehrmals den Wunsch nach Kursen zur Ausbildung in ihrem Beruf angemeldet. Dies wurde ihnen aber vom Ministerium beziehungsweise von den zuständigen Landesstellen verwehrt. Solange wir nicht in diesem Bereich ansetzen, wird der Spitalsbereich bei weitem nicht den erhofften Erfolg bringen, weil der vorgeordnete Bereich ja die sonst im Spital landenden Fälle auffangen muß.

Die Rolle des praktischen Arztes kann nur dann aufgewertet werden, wenn es auch ausgebildete Arzthelferinnen gibt, wenn es Gruppenpraxen, Gemeinschaftspraxen gibt, wo im Gegensatz zur Meinung der ÖVP auch die Gesundheitsberufe ohne Studium, die Physiotherapeuten, die Logotherapeuten et cetera, mitverankert sind. Erst dann kann eine Gesamtgesundheitsreform einigermaßen Platz greifen.

Wir haben im Budget leider eine sehr, sehr schwarze Stelle zu verzeichnen, und zwar die Streichung von 77 Millionen in der Vorsorgemedizin. Die epidemiologischen Maßnahmen sind praktisch dem Sparstift zum Opfer gefallen. Das Ludwig-Boltzmann-Institut hat weniger Mittel erhalten, die Subventionen für verschiedene Vereine im Vorsorgebereich wurden gestrichen. Insgesamt sind es um 14 Millionen weniger. Wir haben eine alleinige Schwerpunktsetzung bei

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Aids und Drogen, es fehlt aber der große Wille zur Prophylaxe, zur Vorsorgemedizin im eigentlichen Sinn.

Die Gesundheitserziehung hat 1993 noch 13 Millionen bekommen, 1995 finden wir unter diesem Budgetposten nichts mehr. Und das vor dem Hintergrund der Tatsache, daß die Europäische Union einen Ratsbeschluß faßte – ich kann Ihnen gleich die Nummer sagen: 94/C5/04 – über die Einrichtung von epidemiologischen Netzen, die alle Krankheiten abdecken. Wenn wir also im epidemiologischen Bereich streichen, dann sind wir diesbezüglich überhaupt nicht europa-konform, dann entziehen wir uns nämlich den Anforderungen, die die EU an uns stellt. Interessanterweise – das ist ja meistens so – sind die Parteien, die stark für den EU-Beitritt getrommelt haben, dann diejenigen, die die EU-Positivnormen in Österreich finanziell nicht durchsetzen und politisch nicht durchstehen.

Zum Bereich der Budgetpolitik vielleicht noch eine Bemerkung: Es wurde auch die Förderung des ÖBIG etwas gekappt; hier haben wir ebenfalls 2 Millionen weniger. Gleiches gilt für den Bereich Lebensmittel und Chemikalien, wo die Zuwendungen an die Länder gestrichen worden sind. Da zeigt sich wieder der allgemeine Trend, daß der Bund spart und die Kosten auf Gemeinde- und Länderebene verlagert.

Es wurde in den Beratungen des Budgetausschusses über das Gesundheitskapitel erwähnt, daß die Schwerpunktsetzung bei der Aids-Hilfe und bei den Drogen liegen sollte. Dazu muß man kritisch anmerken, daß sich im Endeffekt die Zahl der Beratungen in der Aids-Hilfe um 50 Prozent vergrößert hat, die Dotierung, die Subventionen aber gleichgeblieben sind. Und daher handelt es sich meines Erachtens um keine Schwerpunktsetzung.

Auch in der Drogenpolitik fehlt noch der massive Wunsch beziehungsweise der massive Entschluß, die Kriminalisierung der Drogennahme etwas hintanzustellen, aber die Händler, die Dealer stärker heranzuziehen, stärker zu verfolgen, auch vor Gericht stärker zur Verantwortung zu ziehen.

Bei dieser Gelegenheit darf ich, Herr Dr. Pumberger, kurz auf Ihre Vorschläge bezüglich Aids beziehungsweise Drogen eingehen und in sarkastischer Form feststellen: Am liebsten dürften Ihnen Internierungslager sein. (*Abg. Mag. Praxmarer: Wieder Lager! Bitte in das Protokoll!*) Sie vergessen leider völlig, daß zum Kapitel Drogen auch der Alkoholismus zählt und eigentlich auch der Tabakkonsum zählen müßte. Und da sehe ich eine starke Diskrepanz zwischen Ihren Worten und Ihrem Abstimmungsverhalten, denn es ist hier im Hohen Haus schon die Diskussion geführt worden über die 0,5-Promille-Begrenzung im Straßenverkehr, und Ihre Fraktion hat sich dagegen ausgesprochen. Wie vereinbaren Sie es mit Ihrem sonstigen Fahnehochhalten in der Drogenpolitik, wenn Sie praktisch für den Drogenkonsum, nämlich Alkoholismus, noch dazu im Straßenverkehr eintreten, indem Sie die 0,8 Promille nach wie vor befürworten?

Wie vereinbaren Sie außerdem Ihre rigorose Drogenhaltung mit der Tatsache, daß Sie gegen das neue Tabakgesetz an die Öffentlichkeit gehen, wo das Tabakgesetz doch darauf dringt, daß Nichtraucher verstärkten Schutz vor diesen – unter Anführungszeichen – „Drogensüchtigen“ haben? Sie gehen hier wieder den populistischen Kurs: auf der einen Seite am Stammtisch hart gegen die Drogensüchtigen, auf der anderen Seite im Parlament, wenn es um Taten geht, Tor auf für Alkoholismus und Tabakkonsum. Bitte, das ist eine Art Oppositionspolitik, die wirklich nicht hierhergehört. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Eine kleine Bemerkung noch zu den verpflichtenden Aids-Tests. Es würde mich freuen, wenn Ihre Fraktion hier mit gutem Beispiel voranginge, wir einmal blaues Blut testen und sehen könnten, wie stark dann blaues Blut, Blut und Boden, verbunden ist und wie HIV-frei sich blaues Blut zeigt. Denn wenn man schon Vorschläge macht, muß man wirklich vor der eigenen Türe kehren und im eigenen Haus beginnen.

Nun, von der Budgetkritik beziehungsweise Kritik meines Vorredners wieder zurück zur Gesundheitsreform. Wir haben bei der Gesundheitsreform das Thema „Arbeitsmedizin“ noch nicht andiskutiert, in diesem Bereich gehört in Österreich sehr viel nachgeholt, bei einer Frühinvaliditätsrate, die ihresgleichen sucht, in einer Situation, in der wir 1 : 1-Verhältnisse haben, ein

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

Normalpensionist : einem Frühpensionisten, ein Normalpensionist : einem Pensionisten, der sich wegen Invalidität in die Pension zurückzieht. Hier ist auf jeden Fall auch eine Reform anzusetzen.

Der dritte schwergewichtige Reformpunkt müßte eine Verzahnung von Pflege- und Sozialdiensten sein. Ich habe das Wort „Gesundheits- und Sozialsprengel“ gehört. Sie sind an sich gesetzlich vorgeschrieben, seit dem Pflegegesetz müßten sie gemäß § 15a bereits existieren. Es liegt wieder bei den Ländern, die das nicht umsetzen.

Was auch umgesetzt werden müßte und heute noch nicht erwähnt worden ist, ist die verschuldensunabhängige Haftpflichtversicherung für Ärzte, die ja Hand in Hand geht und gekoppelt ist mit dem Ausbau der Patientenrechte. Es gibt zwar ein Gesetz über die Patientenrechte, aber umgesetzt ist es beileibe noch nicht. Es fehlt da der Wille der Spitalerhalter, teilweise der Wille der Länder.

Der nächste Punkt bei der Gesundheitsreform ist sicherlich das Etablieren von ganzheitsmedizinischen Methoden. Hier kann ich wieder auf ein deutsches Modell verweisen – in München wurde es entwickelt, in einer Klinik in Simbach wird es praktiziert. Es ist ein Modell, bei dem der Patient im Mittelpunkt steht und es eine Abteilung gibt, die zuerst einmal die Diagnose stellt, und dann erst wird der Patient in die einzelnen Spezialabteilungen weiterverwiesen, wo es eine Abteilung gibt, in der auch alternative Methoden der Medizin praktiziert werden, in Kooperation mit den klassischen Methoden der Medizin.

Insgesamt brauchen wir für diese nur ganz cursorisch angerissenen Reformpunkte im Gesundheitswesen endlich einmal den politischen Willen, hier durchzugreifen, der bis jetzt fehlt, und im Endeffekt auch den Schulterluß zwischen den verschiedenen Verantwortlichkeiten zwischen Ministerium, Land, Gemeinden und Sozialversicherungsträgern.

Solange also dieser Wille nicht vorhanden ist, sehe ich leider keinen Weg. Heute wäre einmal Gelegenheit, diesen Willen deutlich zu bekunden, nicht nur zu bekunden, sondern auch durch Verhandlungsgespräche zu verdeutlichen, damit endlich das wahr wird, was schon Weizsäcker zitatmäßig einmal vermerkt hat, nämlich daß wir im Gesundheitsbereich im Endeffekt Gesundheit nicht als Kapital ansehen können, das man aufzehren kann, sondern im Gesundheitsprogramm im Endeffekt Gesundheit dort erhalten bleiben muß und nur dort erhalten bleiben kann, wo sie ständig erzeugt wird. Im Endeffekt geht es um eine neue Gesundheitskultur, und zwar darum: Weg mit den Kompetenzen, die immer nur dem Arzt gegeben werden, hin mit den Kompetenzen der Gesundheit wieder zum Patienten, zu einer bürgernahen, patientenorientierten Gesundheitspolitik! *(Beifall des Abg. Dr. Leiner.)*

10.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Günther Leiner. Er hat das Wort. Maximal 40 Minuten. *(Abg. Schwarzenberger: Er wird auch noch Kollegen Redezeit überlassen!)*

10.06

Abgeordneter Dr. Günther Leiner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Das ist zuviel des Guten.

Sehr geehrte Frau Ministerin! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! – Herr Dr. Pumberger! Ich glaube, wenn du ganz ehrlich bist und die kleinen, fleißigen Bürger fragst, ob unser Gesundheitswesen gut oder schlecht ist, dann werden sie wohl im großen und ganzen sagen: sehr gut. Außer vielleicht bei dir, aber dann hast du das Problem; das weiß ich nicht. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Also es krankzujammern, ist, glaube ich, wirklich daneben.

Panta rhei – alles fließt. Die Zeit ist da, und das Charakteristikum der Zeit ist eigentlich, daß sie verändert. Und dieser Veränderung müssen wir gerecht werden. Ich glaube, das ist die Anforderung auch an die Politik. Wir müssen die Signale der Zeit sehen, die Signale der Zeit aufnehmen und auf diese Signale der Zeit auch reagieren.

Abgeordneter Dr. Günther Leiner

Frau Moser! Ich gebe Ihnen vor allem hinsichtlich des Abschlusses sehr recht – ich werde auch darauf zurückkommen –, aber zur Anschuldigung der Spitalsärzte muß ich sagen: Die haben schon um 10 Prozent mehr bekommen, man muß hier aber die Wahrheit walten lassen. Vor fünf Jahren hat das Pflegepersonal in Österreich ungefähr das gleiche Gehalt bekommen wie die Schwestern, und jetzt hat man bei Ärzten ein bißchen nachgezogen. Ein Spitalsarzt verdient wirklich bei Gott keine goldene Nase, das möchte ich hier auch sagen.

Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, daß wir Antwort geben müssen auf die heutige Situation und daß wir uns überlegen müssen, neue Dimensionen zu schaffen, daß wir ein neues Denken und den Mut zum neuen Denken haben müssen, daß wir hineinstoßen müssen in eine unbekannte Zukunft, daß wir diese unbekannte Zukunft auch realisieren müssen im politischen Handeln. Daß es hier keine Vorbilder gibt, macht es uns auch sehr, sehr schwer, und es ist ein Risiko, neue Dinge zu bewältigen. Aber ich glaube, es ist das auch eine unendlich große Chance, es ist eine unendlich große Chance, hier Neues zu gestalten, gerade jetzt auch in Anbetracht dieses Sparwillens.

Ich bekenne mich und die ÖVP bekennt sich zu diesem Sparpaket. Wir stehen dahinter. Es sind Einsparungen im Gesundheitswesen vorgenommen worden, und es wird nun darauf ankommen, wieweit und wie gut wir das Vorhandene in unserer Gesundheitspolitik auch einsetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber wir müssen Antwort finden – jetzt und heute – auf Herausforderungen unserer Zeit, Antwort finden auf die Frage: Wieviel ist uns unsere Gesundheit überhaupt wert – uns Politikern, den Ärzten, aber auch der Bevölkerung?

Wo immer man hinkommt, wird über Gesundheit und Krankheit gesprochen. Ich getraue mich gar nicht mehr, ein medizinisches Buch im Zug zu lesen, weil ich dann schon angesprochen werde: „Mei, mir tut auch das Kreuz weh“, und, und, und. *(Heiterkeit.)* Überall wird nur mehr über Krankheit und Gesundheit gesprochen, aber wir – und da gebe ich der Frau Moser recht –, wir in der Politik nehmen die Gesundheitspolitik in Wirklichkeit nicht ernst. Wir räumen ihr nicht den Stellenwert ein, der ihr eigentlich zustünde, denn es trifft uns ja alle. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir müssen hier Antwort geben. Sie ist ein Stiefkind.

Ist denn die Gesundheit – und darauf müssen wir auch eine Antwort geben – nicht etwas Selbstgestalterisches, etwas, wo wir Eigenverantwortung haben, etwas, was wir selbst machen können? Ich bin davon überzeugt: 95 Prozent sind selbstgemachte Gesundheit und nicht schicksalhaft, wie wir es hinstellen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Motter.)*

Und wo sind – wir müssen wirklich Strategien aufzeigen – die, um diese Eigenverantwortung in uns zu wecken? Da haben wir noch Arbeit zu leisten.

Eine weitere Antwort ist auf die Herausforderung der kleiner gewordenen Welt zu geben, die zusammengerückt ist, in Stunden sind wir in Asien, in Afrika, und Krankheiten kommen herein, die wir noch nicht einmal kennen, die bei uns ausbrechen, und wir stehen vor diesen Dingen wie ein Ochs vor dem Berg. Diese Antwort werden wir auch zu finden haben.

Wir müssen eine Antwort geben auf die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse im Bereich der Mikrobiologie, Gentechnik, Genterapie, der Diagnostik, der modernen Verfahren, bildgebender Verfahren, Röntgenologie, Sonographie und so weiter, der laborchemischen Erkenntnisse, der apparativen Einsatzmöglichkeiten in der Medizin, der operativen Möglichkeiten. Diesbezüglich sind Antworten zu geben.

Dahinter steckt auch eine gewaltige Wirtschaftsmacht, die auf den Markt der Medizin drängt. Die Mediziner wissen gar nicht mehr, was sie mit dem anfangen können und sollen. Aber das Modernste, das Beste – das ist immer noch im Gewissen verankert – muß für uns gewährleistet werden.

Ein alter Röntgenologe sagte einmal zu mir: Ein guter Röntgenologe kann mit einem alten Apparat etwas sagen und gut diagnostizieren, und ein schlechter kann mit dem modernsten

Abgeordneter Dr. Günther Leiner

Apparat auch nichts anfangen. (*Abg. Dr. Pumberger: Na, na! Das stimmt nicht!*) Es ist natürlich übertrieben, ich habe ja nur zitiert.

Wir müssen Antwort geben auf die Umweltbedingungen, auf die Umwelteinflüsse, auf die Umweltgifte, sei es jetzt somatogener Natur, die Allergien, die Bronchialerkrankungen, die maligne Erkrankungen hervorrufen, aber auch Antwort geben auf die psychischen Einflüsse, die auf uns eindringen, die Streßmomente, den Lärm, die visuellen Einwirkungen, die Vereinsamung, die verschiedenen Verhaltensstörungen bei den Kindern, die vielen Depressionen.

Ich habe schon einmal erwähnt, daß in Österreich im Jahre 1993 durch Selbstmord mehr Leute verstorben sind als im Verkehr. Im Verkehr waren es 1 283 Tote, Selbstmorde gab es 1 704. Also hier sind noch Antworten zu geben, und hier sind wir aufgefordert, etwas zu tun.

Weiters sind Antworten zu geben auf die Überflutung mit Medikamenten, die teilweise unkontrolliert wieder auf den Markt kommen; die Pharmaindustrie ist ja sehr geschickt. Was können wir tun, um die Selbstheilungskräfte in uns selbst wieder zu aktivieren? Was können wir tun, um die Medikamenteneinnahmen zu reduzieren? – Seehofer hat es verstanden, sie wirklich zu reduzieren. Was können wir tun, um die unnötigen Hausdeponien zu verringern? – Vier bis sechs Milliarden Schilling liegen in unseren Nachtkasterln herum. Das sind Dinge, die wir in Angriff nehmen müssen und wo wir wirklich Handlungsbedarf haben. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Motter.*)

Wir müssen auch Antwort finden auf die Bevölkerungsentwicklung, und das ist heute schon erwähnt worden. Es gibt eben mehr Altbetagte. Wir wissen, daß sich die Zahl der 60jährigen in 50 Jahren verdoppeln, die der 85jährigen verdreifachen wird. Wir wissen auch, daß bis zum Jahr 2000 die Kosten der Über-Fünfundsechzigjährigen im Gesundheitswesen auf 51 Prozent steigen werden. Also das sind eminente Probleme, die auf uns zukommen. Und irgendwie stehen wir wirklich gelähmt wie vor einer Schlange, schauen ihr in die Augen und sind gebannt. (*Bundesministerin Dr. Krammer: Vielleicht sind die Augen zu schön!*) Irgendwie sind die Augen dieser Schlange vielleicht zu schön, sie verführt uns (*Heiterkeit*), aber zum Nichtstun, und das ist schlecht! (*Abg. Dr. Höchtl: Das glaube ich nicht!*)

Wir müssen Strategien entwickeln, um diese alten Menschen neu einzuordnen. Es ist eine neue Generation, die an uns herantritt, mit der wir etwas anfangen müssen. Wir werden umdenken müssen.

Ich bitte – der Herr Obmann ist auch da –, auch die Sozialversicherungsanstalten müssen neu überlegen, ob man nicht – das muß ich jetzt sagen – Kuren und Rehabilitationsmaßnahmen gerade auch für ältere Leute, die nicht mehr im Arbeitsprozeß sind, genehmigen kann. Es gibt nämlich eine amerikanische Studie, die besagt: Ein Dollar Einsatz in der Rehabilitation erspart in der Folge zehn Dollar. – Diese Arbeit kennen wir. Zirka 30 bis 40 Prozent aller Pflegefälle bei älteren Menschen wären bei rechtzeitiger geriatrischer Betreuung entsprechend zu reduzieren.

Wie können wir das ändern – ganz schnell, Herr Klubobmann. – Durch zwei Momente, glaube ich: indem wir die Vorsorgemedizin entsprechend aktivieren. Ich bin davon überzeugt, wir haben den falschen Ansatz des Sparens. Nicht indem wir reduzieren, sondern indem wir mehr ausgeben, sparen wir in der Folge. Wenn wir uns das vorstellen: 54 Milliarden Schilling Kosten verursachen die Heim- und Freizeitunfälle. Wenn wir das durch Aufklärung, durch Vorsorgemaßnahmen auf die Hälfte reduzieren, dann sparen wir 20 Milliarden Schilling in 20 Jahren, im Jahr eine Milliarde Schilling, und das fordere ich.

Und die leistungsorientierte Krankenfinanzierung – das ist eine Gebetsmühle, die ich dauernd habe; ich möchte sie auch noch anbringen – müssen wir auch aktivieren.

Aber die Frau Minister hat es wahnsinnig schwierig. Warum – ganz kurz noch – geschieht nichts? – Weil sie keine Kompetenzen hat, weil wir kein Kostenbewußtsein und auch keine Kostenwahrheit haben, weil es zerfleddert in Länder, Gemeinden, Sozialversicherung und Bund, und daher ist das schwierig. Aber mit vereinten Kräften, gemeinsam, werden wir das doch

Abgeordneter Dr. Günther Leiner

meistern können. – Ich danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Dr. Khol: Eine ausgezeichnete Rede!)*

10.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Klara Motter. Ich erteile es ihr.

10.17

Abgeordnete Klara Motter (Liberales Forum): Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Herr Vorsitzender Dr. Pumberger, darf ich vielleicht kurz um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Ich stehe nicht an, mich zu entschuldigen, wenn ich irgendwo Unrecht getan habe – da war bisher so in meinem Leben, und ich halte es auch weiterhin so. Ich warte aber erst das Stenographische Protokoll ab, denn Sie haben bereits zweimal von diesem Rednerpult aus gesagt – oder dreimal –, daß ich kein Interesse hätte, an einer von Ihnen kurzfristig anberaumten Sitzung des Gesundheitsausschusses teilzunehmen. Und das ist einfach unwahr. Aber ich stehe nicht an, mich, wenn Sie es anders gesagt haben, als ich es vielleicht dreimal gehört habe – ich habe es zweimal so empfunden –, zu entschuldigen.

Ich möchte Sie auch noch um etwas bitten – Sie sind Vorsitzender eines Ausschusses, und es herrscht bereits ein bestimmtes Klima unter den Ausschußmitgliedern –: Ich bitte Sie wirklich inständig um eine gute Zusammenarbeit, denn nicht ein Gegeneinander, sondern nur ein Miteinander kann in Zukunft die Probleme lösen, die auf uns zukommen.

Herr Kollege Dr. Leiner, Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen. Sie können es viel besser, Sie sind Arzt, sie haben es wirklich verstanden, uns wachzurütteln, zu sagen, was wir tun müssen und wo wir ansetzen müssen. Herr Dr. Pumberger! Es wird an Ihnen liegen, ein Klima zu schaffen *(Abg. Dr. Pumberger: Alle!)*, daß wir das – sicher nicht so schnell, aber bald – schaffen werden. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und der ÖVP.)*

Ich möchte mich ganz bewußt dem vorliegenden Budgetkapitel zuwenden: Es ist ersichtlich, daß es von 7,3 Milliarden Schilling auf 6,3 Milliarden Schilling sinkt. Wenn auch ein Großteil der Einsparungen durch das Ausgliedern des Sports aus diesem Ressort erklärbar ist, so erscheinen mir vor allem im präsentiven Bereich, im Gesundheitsbereich, die Einsparungen nicht zielführend.

Meine Damen und Herren! Im Bereich der Gesundheitsvorsorge sind 160 Millionen Schilling weniger vorgesehen als im Jahr 1994. Ich merke an, daß hier sicher am falschen Platz gespart wird. Ich möchte dies am Beispiel Aids erläutern.

Auf Fragen im Budgetausschuß an Sie, Frau Bundesministerin, erklärten Sie uns, daß das Minus von 1,7 Milliarden Schilling lediglich den Veranstaltungssektor betreffe. Ich bin der Auffassung, daß gerade dieser Bereich der Aids-Vorsorge sehr wichtig ist und daher auch mehr Mittel zur Verfügung haben sollte. Auch der Hinweis von Ihnen, Frau Ministerin, daß man sich auf die Gesundheitspolitik der EU rekurrerte, wonach die Bekämpfung von Aids und die Vorbeugung gegen Aids unter anderem einen Arbeitsschwerpunkt darstellen, beruhigt mich keinesfalls. – Ich sage Ihnen, warum.

Im Aktionsprogramm der Europäischen Union zur Prävention von Aids und anderen übertragbaren Krankheiten werden Überwachung und Bekämpfung dieser als Schwerpunkte angeführt. Wie bekannt, läuft auch in Deutschland ein Pilotprojekt unter dem Titel „Sex-Profi“, dessen Zielgruppe illegale Prostituierte sind. Wenn man sich das Verhältnis der illegalen zur legalen Prostitution vor Augen hält, so wird einem die Notwendigkeit eines solchen Projekts deutlich. Auch Ihr Ministerium, Frau Ministerin, erkannte letzten Sommer die Dringlichkeit, ein solches Projekt in Österreich zu verwirklichen. Es wurde ein Konzept erbeten, da man trachtete, solche Projekte auch durch Mittel der EU-Förderung einzurichten.

Was blieb von der guten Absicht übrig? – Im Februar dieses Jahres erhielt leider der Initiator dieses Projekts eine Absage von seiten des Bundesministeriums für Gesundheit und Konsumentenschutz, mit der Begründung, daß man aufgrund der derzeitigen Budgetsituation

Abgeordnete Klara Motter

nur noch für sehr begrenzte Schwerpunkte und in einem äußerst reduzierten Umfang Förderungsmittel zur Verfügung stellen kann. Das Bundesministerium bedauert.

Auch wir, Frau Ministerin, bedauern, denn gerade im Bereich Aids ist Prävention langfristig gesehen kostengünstiger als Behandlung – ganz abgesehen von dem menschlichen Elend und den volkswirtschaftlichen Folgekosten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Leider liegen in Österreich Unterlagen über Folgekosten noch nicht auf dem Tisch, es sind uns aber Daten aus Deutschland bekannt. Dort entfielen im Bereich der privaten Krankenversicherungsträger im Jahr 1993 laut den jetzt vorliegenden Zahlen 3 Prozent der Gesamtkosten für die stationäre Behandlung von Männern, auf Aufwendungen für Aidskranke. Demnach steht der Aufwand für die Krankheit Aids schon am achten Platz der Rangliste der gesamten Kostenfaktoren im Gesundheitswesen in Deutschland.

Meine Damen und Herren! Man kann sich sagen: Wir leben nicht in Deutschland, wir leben in Österreich! Aber wenn ich mir die neuesten Daten aus Österreich vor Augen halte, die bestätigen, daß Aidsinfektionen bei Frauen stark zunehmen, dann wird mir bei dieser Sache schwummerig. Aus Oberösterreich, Tirol und der Steiermark sind uns Daten bekannt, wonach bei Frauen mehr HIV-Positive als bei Männern zu finden sind, und das finde ich, meine Damen und Herren, erschreckend.

Wir Liberale bedauern daher die Ablehnung des Projekts, von dem ich eingangs gesprochen habe, ebenso die gesamten Einsparungen, die im Kapitel 17 in der Gesundheitsvorsorge vorgenommen worden sind. – In diesem Zusammenhang bin ich auf Ihre Ziele, Frau Ministerin, die Sie uns morgen anlässlich des Weltgesundheitstages präsentieren werden, neugierig.

Meine Damen und Herren! Im vorliegenden Budgetkapitel gibt es einige Bereiche, bei denen im Bundesvoranschlag 1995 weniger Mittel vorgesehen sind als 1994. Wir können diese positiven Prognosen, vor allem im Bereich des Konsumentenschutzes und der Lebensmittel- und Chemikalienkontrolle, allerdings nicht nachvollziehen. Die Konsumenten interessieren im Gegensatz zu früher weniger Preis- und Qualitätsfragen als vielmehr Umwelt- und Gesundheitsaspekte, und aus diesem Grund ist zumindest mit gleichbleibenden Kosten, sicher aber nicht mit Einsparungen zu rechnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! All diese Posten, die ich genannt habe, sind im Verhältnis zu den Kosten unseres Spitalswesens sehr gering. Und genau da liegt das große Problem des österreichischen Gesundheitswesens. Lassen Sie mich daher kurz auf diese Problematik eingehen.

Die Gesundheitspolitik in Österreich wird zum größten Teil leider nicht im Gesundheitsministerium gemacht. Frau Ministerin! Auch ich bedaure, daß Sie keinerlei oder nur so wenig Kompetenzen haben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Finanzierung erfolgt größtenteils über die Krankenversicherungsträger, und dort sind die wahren Probleme des österreichischen Gesundheitswesens erkennbar. Wir wissen, daß das Budget der Krankenversicherungsträger im Jahr 1993 die magische Zahl von 100 Milliarden Schilling überschritten hat. Überproportionale Kostensteigerungen sind unter anderem bei den ambulanten Leistungen, in Krankenanstalten sowie bei den Heilmitteln zu beobachten. – Meine Damen und Herren! Da sollte der Sparstift angesetzt werden, da ist Reformwille angesagt, denn ich bin überzeugt davon, daß in diesen Bereichen große Einsparungen erzielt werden könnten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die betragsmäßig größte Ausgabenposition ist aber mit 31,5 Milliarden Schilling die Leistungsposition der Anstaltspflege. So betrug die Kostensteigerung von 1992 auf 1993 – also in einem Jahr – 4,2 Prozent. Rund zwei Drittel der Kosten haben die Krankenversicherungsträger direkt an die Spitäler überwiesen, das restliche Drittel ging an den KRAZAF. Da kommt wieder das Gesundheitsministerium in den Genuß – und da ist auch wieder ein Anknüpfungspunkt zu suchen –, denn Sie alle wissen, daß auch das Ministerium einen beträchtlichen Betrag, nämlich 4,2 Milliarden Schilling, in diesen Topf ohne Boden einzahlt. Und wenn man zudem

Abgeordnete Klara Motter

weiß, daß sich der KRAZAF seit 1988 von 7,2 Milliarden Schilling mehr als verdoppelt hat, erkennt man, wo die wirklichen Probleme im österreichischen Gesundheitswesen liegen.

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß wir möglichst bald Gelegenheit haben, ernsthaft über die Krankenanstaltenfinanzierung zu diskutieren. Eine nochmalige Verlängerung des KRAZAF ist nicht mehr möglich, sie wäre zudem verantwortungslos, und so weit sollte es nicht kommen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Was wir also ehest brauchen, ist die Einführung einer leistungsorientierten Krankenanstaltenfinanzierung, denn nur sie kann langfristig echte Kosteneinsparungen bringen. Und da, meine Damen und Herren, sind die Länder gefordert. Die Länder sollten endlich zur Einsicht kommen.

Es gibt in einem Land die Bereitschaft dazu, und das verkünde ich heute mit Stolz. Die meisten Bundesländer kassieren weiter nach Belegtagen, um durch Streckung der Verweildauer die Einnahmen bei kostspieligen Behandlungen zu steigern, nur Vorarlberg ist die rühmliche Ausnahme. Dort wird seit 1. Jänner 1995 die leistungsorientierte Krankenanstaltenfinanzierung durchgeführt. Das Ländle tritt zur Gesundung des kranken Gesundheitswesens an und setzt jene Neuerungen um, von denen alle Beteiligten seit Jahrzehnten erklären, daß sie zwar dringend notwendig, aber aus unerfindlichen Gründen nicht vollziehbar sind. *(Beifall beim Liberalen Forum und des Abg. Dr. Feurstein.)*

Bleibt also nur zu hoffen, meine Damen und Herren aus den übrigen Bundesländern – aus Vorarlberg kam ja bereits Applaus –, daß die Länder über ihre Landesbudgets hinaus auch an die Bundesfinanzen denken und bald dem Beispiel Vorarlbergs folgen werden. *(Beifall beim Liberalen Forum und des Abg. Dr. Feurstein.)*

Frau Ministerin! Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich zum Ausdruck bringen, daß wir Liberalen das Budgetkapitel Gesundheit und Konsumentenschutz ablehnen, weil in dieser Vorlage keinerlei Reformbereitschaft zu erkennen ist.

Von Ihrer Arbeit, Frau Ministerin, erhoffe ich mir weiterhin Impulse und zielführende Schritte, denn unser Gesundheitswesen braucht Neuerungen, braucht entscheidende, einschneidende Reformen. Ich freue mich auf die Arbeit im Gesundheitsausschuß und wünsche uns allen und auch Ihnen, Frau Ministerin, großen Erfolg. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

10.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Hannelore Buder. Sie hat das Wort.

10.29

Abgeordnete Hannelore Buder (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich will meine heutige Rede ganz der Gesundheitsvorsorge widmen, denn ich finde, vorsorgen ist besser als heilen – wie schon ein altes Sprichwort sagt.

Im Bundesvoranschlag 1995 sind für diesen Bereich insgesamt 5 004 225 000 S veranschlagt. Das ist selbstverständlich weniger als im Vorjahr, aber es ist doch eine beträchtliche Summe.

Wenn wir heute von Vorsorgemaßnahmen sprechen, so muß uns klar sein, daß gerade im Gesundheitsbereich jeder einzelne für sein körperliches Wohlbefinden sehr viel tun kann. In erster Linie ist diesbezüglich natürlich die richtige Ernährung anzuführen.

Unser Ernährungsverhalten entspricht meist nicht den Vorstellungen der zeitgemäßen Ernährungswissenschaft. Unbewußt machen wir viele Ernährungsfehler. Wir essen zu viel, zu fett, zu süß und zu ballaststoffarm. 30 Prozent unserer Bevölkerung sind daher übergewichtig; die Lebenserwartung wird aber schon bei 10 Prozent Übergewicht um 17 Prozent und bei 30 Prozent Übergewicht sogar um 50 Prozent reduziert.

Abgeordnete Hannelore Buder

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir alle wissen, daß falsche Ernährungsgewohnheiten häufig zu sogenannten Zivilisationskrankheiten wie Bluthochdruck, Gicht, Verstopfung, Zuckerkrankheit oder Fettstoffwechselstörungen führen. Jeder hat gute Vorsätze, die aber nicht immer zu verwirklichen sind beziehungsweise nicht immer verwirklicht werden, und so beeinträchtigen unsere Ernährungsfehler unser Wohlbefinden, unsere Gesundheit, aber auch unsere Leistungsfähigkeit.

Sehr geehrte Damen und Herren! Eine kleine Bemerkung noch zum Thema Ernährung. Eine Untersuchung der Ernährungskultur der Österreicher ergab, daß Frauen gesünder essen. Männer verzehren pro Jahr 99 Kilogramm Fleisch, während Frauen beim Fleischkonsum auf durchschnittlich 55 Kilogramm kommen.

Nun möchte ich aber zu einem anderen Kapitel kommen, das unsere Gesundheit beeinträchtigt: zum Rauchen. Ich als Nichtraucherin tue mir natürlich verhältnismäßig leicht dabei (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum*), die Frau Ministerin in ihren Bestrebungen nach einem neuen Tabakgesetz zu unterstützen.

Auch ich trete dafür ein, daß vor allem unsere Jugend durch ständige Information und Erziehung über die Gefahren des Tabakkonsums informiert wird, daß Raucherzimmer in Bildungseinrichtungen abgeschafft werden und daß es ein Rauchverbot in öffentlichen Gebäuden gibt. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

In Österreich sind 8 Prozent der Raucher und Raucherinnen sehr stark abhängig, 16 Prozent stark abhängig, 34 Prozent gering und 30 Prozent nur sehr gering abhängig.

Viele Frauen und besonders jüngere Frauen rauchen, um schlank zu bleiben. Aber eine Studie der Universität Zürich kam zu folgendem Schluß: Rauchen produziert Fett, vor allem im Bauchbereich! – Dazu meinte Professor Wilhelm Vetter, der der Leiter dieser Studie ist: Das Rauchen hat zwar einen leicht gewichtssenkenden Effekt, weil Nikotin den Energiehaushalt des Körpers stimuliert, dafür ist es aber andererseits mit einer Zunahme des Fettgewebes im Bauchraum verbunden.

Ich bin der Meinung, daß es uns beim neuen Tabakgesetz vor allem darum gehen muß, die Nichtraucher zu schützen, deren Gesundheit durch das Passivrauchen ebenfalls beeinträchtigt werden kann. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Besonders unverantwortlich ist der Zigarettenkonsum während der Schwangerschaft. Ich weiß aber, daß verantwortungsbewußte Frauen das Rauchen zumindest in dieser Zeit unterlassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit bin ich schon beim nächsten Punkt, nämlich beim Mutter-Kind-Paß. Er bewirkte, daß seit seiner Einführung im Jahr 1973 die Säuglingssterblichkeit von 23,5 auf 7,5 Promille zurückgegangen ist. Es freut mich sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß für den Mutter-Kind-Paß im Bundesvoranschlag 576 Millionen Schilling vorgesehen sind, was garantiert, daß die Kindesuntersuchungen und die Schwangerenuntersuchungen, wie sie im derzeitigen Untersuchungsprogramm vorgesehen sind, durchgeführt werden können.

Kommen unsere Kinder dann in die Schule, müssen sie viele Stunden auf einem Sessel sitzend verbringen. Daher ist es wichtig, daß Kinder – aber nicht nur Kinder, sondern natürlich auch Erwachsene – ausreichend Zeit für Bewegung haben. Gesundheitsbewußtsein und gesunde Lebensgestaltung werden im Schulalter entscheidend geprägt.

Das Modellprojekt „Gesunde Schule“, das das Gesundheitsministerium gemeinsam mit dem Unterrichtsressort organisiert, wobei 12 Pilotschulen an einem dreijährigen Projekt beteiligt sind, hat Vorbildwirkung auf diesem Gebiet. Im Sinne der Schulautonomie entwickeln dabei die Schulen eigene Programme und Initiativen, die jeweils auf ihre spezielle Situation zugeschnitten sind. Dieses Engagement von Schülern, Eltern und Lehrern bewirkt Bewußtseinsbildung für die Gesundheitsförderung und für Gesundheitsvorsorge.

Abgeordnete Hannelore Buder

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Projekt „Gesunde Städte“ geht auf eine Initiative der Weltgesundheitsorganisation zurück. 1992 wurde mit Unterstützung des Gesundheitsressorts das Netzwerk „Österreichs gesunde Städte“ gegründet, in dem bereits 23 Städte, darunter alle Landeshauptstädte, vertreten sind. Ziel dieses Netzwerkes ist es, das Leben in österreichischen Städten gesünder zu gestalten und neue Wege in der Gesundheitsförderung zu entwickeln.

Sehr positiv möchte ich auch die Arbeit des Fonds „Gesundes Österreich“ erwähnen, der in den Bereichen Ernährung, Bewegung und Kariesprophylaxe die Schwerpunkte für 1995 sieht. Der Fonds kooperiert mit Kindergärten, Schulen, Betrieben, Verwaltungsbehörden und wissenschaftlichen Einrichtungen und unterstützt die Gesundheitsinitiativen und Selbsthilfegruppen in ihrer Arbeit.

Ich darf Ihnen auch über eine sehr erfolgreiche Informationskampagne zur Gesundheitsvorsorge aus der Steiermark berichten. Der zuständige Landesrat Dr. Dieter Strenitz hat eine Kampagne gestartet, die von der Landesregierung und von einer Werbeagentur getragen wird, mit den Hauptthemen Ernährung, Bewegung, und die Themen Alkohol, Drogen, Rauchen, Streß, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Haltungsschäden zum Inhalt hat. Der Slogan dieser Kampagne ist „Die Steiermark in Bewegung“, sie wird über Rundfunk und Tageszeitungen gesendet. Mit Werbespots wie zum Beispiel „Rauchen – ich doch nicht!“ oder „Dick – ich doch nicht!“, „Kraftlos – ich doch nicht!“ wird die Informationsweitergabe von Gesundheitstips gefördert, es werden gesunde Menüpläne vorgeschlagen oder Tips zu Bewegungsübungen gegeben. Man versucht, so das Gesundheitsbewußtsein zu aktivieren. Daneben gibt es auch ein Gewinnspiel mit schönen Preisen.

Viele Menschen werden dadurch angesprochen, für die Gesundheitsvorsorge etwas zu tun beziehungsweise nach den vorgeschlagenen Tips zu leben. Mit dieser Aktion der Weltgesundheitsorganisation gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium übernimmt die Steiermark sicher eine Vorreiterrolle und ist beispielgebend auf diesem Gebiet.

Es gäbe natürlich noch sehr viel über die Gesundheitsvorsorge zu sagen. Ich meine, wir alle sollten etwas mehr auf unsere Gesundheit achten. Beginnen wir damit nicht erst morgen, sondern schon heute, denn ein gesunder Körper erspart dem einzelnen viel Leid und der Allgemeinheit viele Kosten. Und ich meine, jeder Schilling, der in die Gesundheitsvorsorge investiert wird, ist besser, als wenn dies nicht geschehen wäre. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*

10.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Rasinger.

10.38

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Minister! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Da ich heute quasi meine erste Rede zum Thema Gesundheitspolitik im engeren Sinne halte, möchte ich Ihnen – da ich nur 5 Minuten Redezeit habe, und diese möchte ich einhalten – sagen, was meine Prinzipien sind. Meine Prinzipien sind ganz klar die Prinzipien eines Arztes: Ich will in diesem Land keine Zwei-Klassen-Medizin haben! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

Ich war letztes Jahr in Amerika. Dort sind 40 Millionen Menschen nicht krankenversichert. Was das bedeutet, möchte ich an einem Beispiel zeigen. Ein Freund von mir ist in Hawaii vom Surfbrett gestürzt. Die Wellen sind dort vier Meter hoch, daher war er schwer verletzt mit vielen Schnittwunden. Er kam ins Spital, und wissen Sie, was die erste Frage dort war: Welche Kreditkarte haben Sie? – Er war völlig entsetzt.

Man schickt die Leute glatt weg. Leukämiebehandlungen sind in Amerika sehr gut, sie werden aber abgebrochen – auch bei Kindern –, wenn kein Geld vorhanden ist. Diesen Zustand will ich nicht in Österreich! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

Zweiter Punkt: Ich will eine maximal qualifizierte Medizin – mit Handauflegen werden unsere Patienten sicher nicht gesünder! –, und ich will, daß nur die besten Ärzte, die besten

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger

Therapeuten und Krankenschwestern am Patienten tätig sind. Wir haben kein größeres Gut als die Gesundheit, glauben Sie mir das. Ich habe schon genug Menschen sterben gesehen. Und jeder Fehler, der am Patienten begangen wird, ist ein Fehler zuviel. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

Dritter Punkt: Ich glaube sehr an die Technik, weil sie viel Gutes gebracht hat, aber noch mehr glaube ich an einen menschlichen Zugang, an das Gespräch. Man soll den Patienten nicht als Fall darstellen, ihn nicht auf die Gallenblase reduzieren, sondern es geht um Menschen mit ihren Problemen und ihren Befürchtungen, und ich werde auch für eine menschliche Medizin kämpfen, wenn Sie es mir erlauben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Sie werden jetzt schmunzeln und sagen: Ein Arzt lebt ja von möglichst vielen Patienten!, aber ich sage Ihnen: Arbeit ist genug da; am besten ist, wenn die Menschen gar nicht krank werden und so lange als möglich keinen Arzt brauchen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich könnte Ihnen jetzt viel erzählen über Spitalskosten, ich würde sicher auch Manager niederreden, ich traue mir das ohneweiters zu, aber eines kann ich Ihnen sagen: Das beste Spitalsbett ist das, das nicht benötigt wird! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Die erste Frage der Patienten ist – ich habe es noch nie anders erlebt –: Herr Doktor! Muß ich wirklich ins Spital? – Das heißt, Ziel einer modernen Gesundheitspolitik muß sein, den Menschen so spät als möglich ins Spital zu geben, also soviel als möglich außerhalb zu behandeln, ihn so kurz als möglich im Spital zu behalten und so rasch als möglich zu rehabilitieren.

Warum streiten wir uns in der Gesundheitspolitik soviel herum und kapieren vieles nicht? – Erstens: Wir haben eine Alterslawine. Günther Leiner hat es schon gesagt: Wir werden immer älter. Wir werden alle zehn Jahre zweieinhalb Jahre älter *(Heiterkeit)* – das verschafft uns riesige Probleme im Gesundheitswesen.

Zweitens: Die Medizin wird immer leistungsfähiger. Wir können heute Operationen machen, die wir früher nicht durchführen konnten. Wir machen Operationen, bei denen wir künstliche Hüften, künstliche Linsen einsetzen, wir machen Bypassoperationen bei 80jährigen und darüber. Ich bekenne mich dazu, aber ich kann nur eines sagen: Es ärgert mich als Arzt, es ärgert mich auch als Gesundheitspolitiker, wenn man immer nur von „den Kosten“ spricht. Wenn wir ja sagen zu einer maximalen Versorgung, die sparsam sein soll, müssen wir auch so fair sein, zu sagen: maximale Versorgung hat ihren Preis. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

„Spitalsdefizit“ ist meiner Meinung nach wirklich ein skandalöser Begriff, die Spitäler sind keine ÖBB, und die Spitäler sind ... *(Abg. Mag. Guggenberger: Auch keine Landwirtschaft, bitte! – Abg. Dr. Khol: Was ist das für ein Vergleich?)* Das Bundesheer produziert auch kein Defizit, und die Schulen produzieren auch kein Defizit. Ich halte den Begriff „Spitalsdefizit“ wirklich für ein Totschlagsargument gegen eine gute Versorgung.

Bevor ich zum Ende komme, möchte ich noch kurz auf die Aussagen der Frau Moser eingehen. Sie hat gesagt: Gegen Geld reden Ärzte. Ich finde, das ist eine grobe Unterstellung, und Sie sollten so fair sein, das irgendwann einmal richtigzustellen. Ich glaube, Sie haben sicher die menschliche Größe dazu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Pumberger! Sie lächeln, aber es wird Ihnen hoffentlich etwas das Lächeln vergehen, wenn ich auf Ihre Rede eingehe. Sie haben vom „Krieg gegen Raucher“ gesprochen – solch einen Unsinn habe ich schon lange nicht gehört, und das noch dazu von einem Arzt. Man kriminalisiert die Raucher, haben Sie gesagt. Wenn Nichtraucher vor dem Raucher geschützt werden, kriminalisiert man andere? – Als Kollege hätte ich mir von Ihnen andere Sachen erwartet! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei Abgeordneten des Liberalen Forums.)*

Abgeordneter Dr. Erwin Rasinger

Ich würde Ihnen auch empfehlen, Herr Abgeordneter Pumberger, daß Sie sich eine Brille kaufen und genauer lesen, denn Heroin auf Krankenschein habe ich nie gefordert. Wo haben Sie das gelesen? (*Abg. Dr. Pumberger: Leiner!*) Leiner hat es auch nicht gefordert.

Sie haben weiters gesagt: Auf Kosten der Patienten wird minder behandelt. Alle Ärzte – Sie sind Kollege, Sie kennen sich aus – wissen, wie viele Medikamente die Patienten heute horten. Die Patienten kommen oft sackerweise mit Medikamenten daher oder sagen, daß sie so viele Medikamente zu Hause haben, die sie nicht brauchen. Und dann sagen Sie, das sei ein Minderbehandeln, man könne nicht sparen! Sie können nicht auf der einen Seite sagen, die Beiträge dürfen nicht erhöht werden, das ist alles so teuer, und auf der anderen Seite verhindern wollen, daß die Krankenkasse spart. Wir bekennen uns zu sinnvollem Sparen, und kein österreichischer Patient soll darunter leiden!

Ich sage Ihnen: Ohne Probleme kann man 10 Prozent der Medikamentenkosten sparen, ohne daß es irgend jemand in diesem Land merkt! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Leikam: 50 Prozent!*)

Sie werden einen klaren Kurs steuern müssen, denn wer für mehr Leistung ist – und ich lese ständig Presseaussendungen von Ihnen, in denen Sie für mehr Leistung eintreten –, der muß auch ja sagen zu den Kosten. Aber das ist der typische Zickzackkurs, den Sie leider steuern.

Wenn Sie sagen, die ÖVP und die SPÖ sind peinlich chaotisch, dann kann ich das Argument nur zurückgeben: Eigentlich waren Sie peinlich chaotisch. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wir sind für eine Gesundheitspolitik, die für den Patienten und nicht gegen den Patienten ist, und in diesem Sinne werden wir allen in diesem Haus, die gleichen Sinnes sind, die Zusammenarbeit anbieten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

10.45

Präsident Dr. Heinz Fischer. Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Barmüller.

10.45

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nach der Rede des Abgeordneten Rasinger muß ich mich trotzdem zuerst dem Abgeordneten Pumberger zuwenden. Ich habe mir nämlich das Protokoll Ihrer Rede kommen lassen, Herr Abgeordneter Pumberger, und es sei einmal klar festgehalten: Sie haben in Ihrer Rede laut Protokoll – das Ihnen ja auch zugehen wird, auch wenn Sie sich dann nicht mehr an das erinnern wollen, was Sie gesagt haben – folgendes ausgeführt: „Mauern Sie nicht, wenn ich mit der Forderung komme, daß ich eine Sitzung des Gesundheitsausschusses haben möchte! ... Frau Kollegin Motter sagt überhaupt: Ausschluß geht nicht, muß zu einer Wahlveranstaltung nach Vorarlberg!“

Abgesehen von der fragmentarischen Satzführung, Herr Abgeordneter Pumberger: Die Frau Abgeordnete Motter hat dann klargestellt, wie es gewesen ist. Sie hat klar gesagt, daß Frau Hänfling angerufen hat, um diesen Termin gefragt hat und sie gesagt hat, sie hätte zwei Stunden Zeit, dann müsse ihr Ersatz kommen. Sie hat sich überhaupt nicht gegen den Termin ausgesprochen, und daher, Herr Abgeordneter Pumberger, haben Sie entweder ihr nicht zugehört, oder Sie haben genau jenes Verhalten an den Tag gelegt, das Ihnen Frau Abgeordnete Motter vorgeworfen hat. Lesen Sie sich doch bitte Ihr Protokoll durch, und gehen Sie dann hier herunter und stellen Sie das klar, arbeiten Sie nicht mit falschen Unterstellungen! Das ist eine üble Methode! (*Beifall beim Liberalen Forum sowie bei Abgeordneten der SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Pumberger: Passen Sie auf, daß Sie keinen Ordnungsruf kriegen!*)

Ich bekomme sicher keinen Ordnungsruf, wenn ich das zitiere, was Frau Abgeordnete Motter gesagt hat, und wenn ich das zitiere, was Sie gesagt haben.

Wenn Sie sich bei Ihren Diagnosen auch so schlecht erinnern und nicht wissen, was Sie eine halbe Stunde vorher gesagt haben, dann „Gute Nacht!“ für Ihre Patienten, Herr Abgeordneter

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Pumberger! *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. Pumberger.)*

Sie haben sich auch über den Bereich der Aidskranken ausgelassen und gesagt, die 32 Millionen, die es für private Hilfe in diesem Bereich gibt, müsse man doch streichen, obwohl Sie dann auch auf den Bereich der Drogen eingegangen sind und auch diesbezüglich sehr rigorose Vorstellungen vertreten haben. – Ich möchte Ihnen hier jene Position entgegenhalten, die das Liberale Forum einnimmt.

Meine Damen und Herren! Die Bekämpfung des Suchtgiftmißbrauchs war im Jahr 1994 im Budget mit 28,9 Millionen Schilling dotiert. Sie wird im Budget 1995 mit 31,8 Millionen Schilling dotiert sein, das ist ein Plus von 2,9 Millionen Schilling. Zugegeben, das ist mehr, es ist besser als ein „Stein am Schädel“, Frau Bundesminister. Das ist etwas, was man insbesondere berücksichtigen muß, wenn man sich vor Augen hält, welche Folgekosten mit Drogenmißbrauch verbunden sind.

Damit sind wir doch im Grund genommen schon beim ersten großen Problem, das wir generell bei der Drogendiskussion haben, meine Damen und Herren: Diese Debatte wird nicht ehrlich geführt, denn die Auseinandersetzung mit der Drogenproblematik ist immer nur sehr punktuell, sie ist sehr sensationsorientiert und geht nicht ins Grundsätzliche und nicht ins Ganzheitliche. Das ist aber etwas, was die Liberalen von Anfang an auch programmatisch gefordert haben. *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall des Abg. Kampichler.)*

Denn wir, meine Damen und Herren, sind überzeugt davon, daß es richtig ist, über das Suchtverhalten generell nachzudenken und nicht nur über jene Drogen, die jetzt quasi strafrechtlich sanktioniert sind. Wir haben nämlich in Österreich 300 000 bis 600 000 Alkoholabhängige – mit allen sozialen Folgen, mit allen gesundheitlichen Folgen. Wir haben zumindest 100 000 Medikamentenabhängige – mit allen sozialen Folgen und mit allen gesundheitlichen Folgen. Und das, meine Damen und Herren, wird in dieser Drogendebatte nicht richtig bewertet.

Auch die Sucht nach Extremerlebnissen in der Freizeit, im Sport, im Straßenverkehr ist etwas, womit wir uns auseinandersetzen müssen.

Es geht also ganz generell um Suchtverhalten, Herr Abgeordneter Pumberger, und nicht um das punktuelle Konzentrieren auf einzelne Vorkommnisse, wie Sie es auch heute mit Ihrer Dringlichen zum Bereich des Strafvollzugs tun.

Natürlich ist es kein Argument, die Gefährlichkeit von Drogen, insbesondere von solchen, die gespritzt werden, wie Heroin, als nicht so schlimm darzustellen, aber ich appelliere, diese Debatte offener zu führen, ehrlicher zu führen, und darum geht es in diesem Zusammenhang. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Deshalb, meine Damen und Herren, meinen die Liberalen auch, daß die Drogenbekämpfung beziehungsweise die Bekämpfung des Suchtverhaltens generell in erster Linie eine gesellschaftliche Aufgabe ist und erst in zweiter Linie eine staatliche. Strafrecht soll nur dort eingesetzt werden, wo es um die Schädlichkeit in bezug auf andere geht. Sonst ist Suchtverhalten, ist Drogenabhängigkeit nach unserem Dafürhalten als Krankheit zu werten. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Natürlich ist diese Problematik ein Minderheitenthema. Wir haben bereits im Nationalratswahlkampf 1994 klargestellt, daß wir den Wert und den Zustand einer Gesellschaft auch daran messen, wie sie mit ihren Minderheitenthemen umgeht, und auch die Drogenproblematik ist ein solches Thema. Daher ist eine Drogenpolitik, die – und das sind Fakten, sind belegbare Zahlen – mit 20prozentigen Steigerungsraten auf der Opferseite, wie wir von seiten der Liberalen uns ausdrücken, konfrontiert ist, als gescheiterte Drogenpolitik anzusehen.

Bei den unter 20jährigen, meine Damen und Herren, ist es seit 1990 zu einer achtfachen Steigerung der Zahl der Drogentoten gekommen: 1990 waren es 4, 1992 bereits 22 und 1993

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

32 jugendliche Drogentote. Es zeigt sich ganz deutlich, daß es ganz bestimmte Gruppen gibt, die einer besonderen Belastung ausgesetzt sind und unserer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Daher sehen wir es auch im Bereich der Prävention als notwendig an, daß sich eine Primärprävention generell an alle Bevölkerungsschichten wenden muß, weil der Konsum von Drogen nicht wünschenswert ist. Es ist nicht wünschenswert, daß sich jemand den Blick auf die Realität vernebelt oder sich genötigt fühlt, das zu tun. Das ist der Bereich, wo gesellschaftlich, und zwar nicht von Staats wegen, sondern wirklich im familiären Bereich, im schulischen Bereich gearbeitet werden muß. – Erster Ansatzpunkt.

Zweiter Ansatzpunkt: Sekundärprävention. Jene Personen, die ganz bewußt einem solchen Druck ausgesetzt werden, die als potentiell gefährdet erkannt werden – zum Beispiel der Bereich der Jugendlichen –, müssen einer massiveren Aufklärung zugeführt werden. Sie brauchen mehr Zuwendung.

Die Tertiärprävention ist jene, die bei den manifest Abhängigen ansetzt und sich auf diese konzentriert.

Meine Damen und Herren! Daher muß eine der wesentlichen Forderungen sein, daß es eine qualifizierte Ausweitung der Prävention in allen Bereichen geben muß und diese auch zu fördern ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die beste Prävention kann aber nicht sicherstellen, daß einzelne Personen letztlich nicht doch abhängig werden. Dann ist es natürlich von Staats wegen notwendig, jene Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, die etwa auch einen Entzug gewährleisten. Es war der Abgeordnete Leiner, der damals, als die Diskussion über das Programm des Liberalen Forums stattgefunden hat, und auch schon vorher gesagt hat: Wir sollten auch Methadon-Programme überlegen. Das ist sinnvoll, und zwar nicht, um jedem den Zugang zu erleichtern, sondern um die Leute von den Drogen wegzukriegen.

Wir sind der Überzeugung, meine Damen und Herren, daß der Drogenmarkt deshalb so gut funktioniert, weil man auf dem Drogenmarkt so große Gewinne machen kann. Und das ist nur deshalb der Fall, weil das alles verboten ist und weil dort, wo Strafrecht eingreift, auch die Preise hochgezogen werden.

Wir sind der Meinung, der Staat sollte sich in diesen Drogenmarkt einmischen. Der Staat hat noch jeden Markt ruiniert, in den er sich eingemischt hat, er wird auch den Drogenmarkt ruinieren, meine Damen und Herren! *(Beifall beim Liberalen Forum sowie Beifall des Abg. Dr. Leiner.)*

Es ist vor allem auch folgendes wichtig: Jene Maßnahmen, die unter Druck gesetzt werden, vielleicht sogar unter dem Druck der Justiz, sind solche, die von Abhängigen in der Regel abgelehnt werden. Daher muß darauf hingearbeitet werden, daß Drogenabhängige von sich aus aus diesem Milieu herauswollen. Das ist aber nur dann möglich, wenn ihnen soziale und berufliche Wiedereinstiegsmöglichkeiten geboten werden, und da geht es einfach darum, daß wir einen anderen Umgang mit diesem Problembereich finden.

Daher ist der Vorschlag, den wir gemacht haben, den auch Abgeordneter Leiner gemacht hat, nämlich Substitutionstherapie zur Verfügung zu stellen, ein sinnvoller. Es muß das Angebot an akzeptierten Therapieplätzen gesteigert werden, denn noch einmal: Rehabilitation und gesellschaftliche Reintegration sind entscheidend auszuweiten, sind entscheidend zu verbessern.

Es sei aber überhaupt nicht in Abrede gestellt, meine Damen und Herren, daß diesbezüglich ein wirklich erfolgreicher Weg nicht bekannt ist, aber gerade deshalb, weil niemand von uns ein Patentrezept in diesem Bereich hat, sagen die Liberalen: mehr Mut zum Versuch. Wir können durchaus Ansätze probieren – wenn sie Besserungen bringen, bauen wir sie weiter aus, wenn sie keine Besserungen bringen, stellen wir sie wieder ab. Aber es muß den Mut zum Versuch und auch die Bereitschaft zum Scheitern in einzelnen Bereichen geben, damit man aus dem Irrtum lernen kann. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Meine Damen und Herren! Frau Bundesminister! Insgesamt wünschen wir von seiten der Liberalen uns, daß wir aus der Debatte und den Argumentationsmustern, die es bereits im Zusammenhang mit dem Abbruch gegeben hat, lernen. Natürlich will diese Diskussion niemand, natürlich zieht sich jeder aus dieser Diskussion zurück. Sie ist jedem unangenehm. aber sie ist zu führen. Der strafrechtliche Ansatz kann nur ein kleiner Teil im Bereich der Bekämpfung der Drogenproblematik sein. Und in diesem Sinne plädieren wir für mehr Aufgeschlossenheit und mehr Mut. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

10.56

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Kollege Dr. Leiner gemeldet. – Ich bitte um eine präzise Vorgangsweise.

10.56

Abgeordneter Dr. Günther Leiner (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerin! Ich berichtige tatsächlich: Herr Dr. Pumberger hat behauptet, ich hätte Heroin auf Krankenschein empfohlen. Ich habe bei einer Pressekonferenz gefordert, daß man Abhängige, Süchtige wie kranke Menschen behandelt und ihnen auch vorübergehend das Suchtmittel ärztlich kontrolliert verabreicht, aber dazu gehört auch die Psychotherapie. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP sowie bei Abgeordneten der SPÖ und des Liberalen Forums.)*

10.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Onodi.

10.57

Abgeordnete Heidemaria Onodi (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Die immer bedeutendere Stellung der Pflege im Rahmen des Gesundheitswesens verlangt ein eigenes Gesetz, in dem die Gesundheits- und Krankenpflegeberufe umfassend und zeitgemäß geregelt sind. Der Entwurf dieses Gesetzes wurde im Sommer 1994 erstellt und legt insbesondere den eigenständigen Tätigkeitsbereich des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege fest.

In der Krankenpflege haben wir derzeit einen hohen Stand der materiell/körperlichen Pflege erreicht, indem uns die medizinische und pflegerische Forschung und Entwicklung immer bessere Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Die naturwissenschaftliche Forschung aber mußte und muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie das typisch Menschliche in ihrem Vorwärtsdrang und Fortschrittsglauben zu sehr in den Hintergrund gedrängt hat.

Jetzt besinnen wir uns immer mehr auf die ideellen Werte des Menschen, wobei es jetzt äußerst wichtig ist, auch auf diesem Gebiet mit wissenschaftlicher Methodik die richtigen Erklärungsmodelle zu erarbeiten. Diese können dann als breite Grundlage für uns dienen, das Pflegesystem auf einer ganzheitlichen Basis nicht nur zu definieren, sondern auch mit den entsprechenden Ausbildungsrichtlinien zu verknüpfen.

Daher muß das Ziel der Pflege vor allem sein, den Menschen selbst auf seine hohe ethische Verantwortung für seinen Körper, für seine Umgebung, für seine gesellschaftliche und gesamtweltliche Stellung nicht nur aufmerksam zu machen, ihm dessen Wichtigkeit auch so bewußt zu machen, daß er aufgrund des gesicherten Wissens tätig werden kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Daher, sehr geehrte Damen und Herren, ist es wichtig, die Grundvoraussetzungen für diesen Beruf im alten Lichte wieder neu zu schaffen.

Wenn wir wirklich durch die fachlich schon erreichte Pflegequalität zu einer höheren Lebensqualität kommen wollen, sind einige grundlegende Voraussetzungen notwendig, und zwar: höchstmöglicher Ausbildungsstand aller notwendigen Fertigkeiten des Pflegeberufes, einschließlich aller notwendigen charakterlichen Anforderungen und entsprechender Allgemeinbildung, Ausbildung in der zwischenmenschlichen Kommunikation und in der Rhetorik, aber auch laufende Steigerung des sozialen Mutniveaus und auch höchste Aufmerksamkeit für das Selbstwertgefühl im eigenen und im sozialen Bereich, das heißt, stolz zu sein auf seine eigene Leistung und auch auf die Leistung der gesamten Gesellschaft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abgeordnete Heidemaria Onodi

Weiters: ständige Weiterbildung in Pflegeangelegenheiten und persönlicher Charakterbildung, aber auch ständige Supervision durch geeignete Führungskräfte auf der Pflegeseite und auch auf der menschlich-charakterlichen Ebene. Aber ebenso wichtig, ja umso wichtiger ist auch die Ausbildung in der Sterbebegleitung. Auch Frau Minister Krammer bejaht diese Punkte und hat uns diesbezüglich ihre Unterstützung zugesagt.

Der Materialismus und seine übertriebenen Ausschweifungen haben uns wieder zur Besinnung gebracht, daß zwar technisch vieles, wenn auch nicht alles, möglich ist, aber jetzt erst erkennen wir immer mehr, daß die technischen Erfindungen und Errungenschaften nicht der Weisheit letzter Schluß sein können. Der Ruf nach höherer Lebensqualität oder höherer Berufsqualität, was auch immer das für den einzelnen bedeuten mag, wird überall immer öfter hörbar – auch in der Krankenpflege; ob zu Hause oder im Spital.

Es muß daher noch etwas Lebenswichtiges vorhanden sein, um das wir uns derzeit größte Sorgen machen. Technik und Zivilisation allein machen das Leben nicht unbedingt lebenswert. Der Ruf nach inneren, charakterlichen und menschlichen Werten wird auch in der Krankenpflege immer lauter. Und glauben Sie mir: Jeder Mensch, aber vor allem der Kranke, verlangt nach diesen. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Geben wir den Pflegepersonen das nötige Rüstzeug dazu. Der Gesetzentwurf über die Gesundheits- und Krankenpflegeberufe ist ein Schritt in diese Richtung. Als selbständige, gut ausgebildete Berufsgruppe wird sie im Gesundheitswesen ihren Platz einnehmen und ihre Aufgabe zum Wohle der Bevölkerung erfüllen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Salzl. – Bitte.

11.02

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das österreichische Gesundheitswesen ist wie ein Langzeitpatient, dem raschest geholfen werden muß, sonst wird aus diesem Langzeitpatienten ein Dauerpatient, ein ewiger Pflegefall, der Unsummen von Geld verschlingt, jedoch seine Aufgaben in keiner Weise erfüllen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Gesundheitssystem ist in dieser Form unfinanzierbar und zu einem Faß ohne Boden geworden. Der Bundesvoranschlag 1995 sieht bei diesem Kapitel 17 Ausgaben in der Höhe von über 6,3 Millionen Schilling vor. Demgegenüber stehen Einnahmen von etwas über 2,1 Milliarden Schilling.

Der Sachaufwand beträgt in diesem Voranschlag zirka 5,8 Milliarden Schilling und zeigt die ganze Problematik unseres Gesundheitssystems auf. Er zeigt aber auch auf, daß zukünftige Lösungsansätze nur so aussehen könnten, daß der Vorsorgemedizin in Zukunft weit mehr Bedeutung zukommen muß, daß der Abbau von nicht ausgelasteten Akutbetten weiter vorangetrieben werden muß und daß die Verhandlungen mit den Landeshauptleuten über die Schließung und Umstrukturierung unrentabler Abteilungen ehestmöglich abgeschlossen werden müssen.

Es braucht nicht jedes Krankenhaus sämtliche Leistungen ohne den dafür notwendigen Auslastungsgrad anzubieten. Es genügt, wenn eine flächendeckende Versorgung der österreichischen Bevölkerung gewährleistet ist. Die Frage ist nur, wie man diese bürgernah, kosteneffizient und vor allem so unbürokratisch wie möglich organisiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bundesminister! Wie groß hier der Handlungsbedarf ist, zeigt sich auch in dem bereits erwähnten „Kurier“-Artikel, in dem der Präsident des Hauptversicherungsverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger ein neues Kostenmodell urgiert, weil eben die Kosten der Spitalsfinanzierung von 1990 bis 1994 um etwa 70 Prozent gestiegen sind.

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl

Frau Bundesminister! Dieses System ist in der derzeitigen Form unfinanzierbar geworden. Sie haben hier, wie ich glaube, akuten Handlungsbedarf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen zu einer leistungsorientierten Finanzierung unseres Gesundheitssystems kommen. Wir müssen dort, wo es möglich und kostengünstiger ist, Aufgaben auf die niedergelassenen Ärzte, vor allem auf die Hausärzte, verlagern. Wir müssen weiters die Tageschirurgie stärken und den teuren Spitalsaufenthalt so weit wie möglich minimieren. Und um das erreichen zu können, müssen wir aber vor allem auch wesentliche Kompetenzen zum ständigen Bundesministerium verlagern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen um diese Notwendigkeit, zumindest wenn man den Aussagen im Gesundheitsausschuß glauben darf. Doch wie sieht die Realität aus? Ich will Ihnen hier ein kurzes Beispiel aus diesem Ausschuß bringen.

Es muß – und zwar nicht zuletzt durch den EU-Beitritt – unser Zahnmedizinstudium neu geregelt werden. Ein diesbezüglicher freiheitlicher Antrag wird bereits seit längerer Zeit verzögert. Von Rot und Schwarz, allen voran vom Abgeordneten Guggenberger, wird festgestellt: Eigentlich ist ja der Wissenschaftsausschuß dafür zuständig. Und er tut so, als ob dieses Problem eigentlich gar kein medizinisches Problem wäre. Dieses Problem wird dann mit den Stimmen von ÖVP und SPÖ an den Wissenschaftsausschuß abgeschoben beziehungsweise zurückgewiesen. *(Abg. Dr. Leiner: Das ist eine Kompetenzfrage!)* Herr Kollege! Für Zahnmedizin ist meiner Meinung nach auch der Gesundheitsausschuß zuständig, und Sie werden sich vor dieser Verantwortung nicht drücken können. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Leiner: Das ist eine Kompetenzfrage!)*

Selbstverständlich ist es auch eine Kompetenzfrage seitens des Wissenschaftsministeriums, das wurde gar nicht in Abrede gestellt. Aber gegen diese Verzögerungstaktik und daß Sie sich dagegen aussprechen, daß hier Fristen gesetzt werden, damit der Bundesminister endlich einmal arbeiten muß, dagegen verwehren wir uns, denn die Leidtragenden sind die Medizinstudenten. *(Abg. Dr. Leiner: Die Zahnärzte werden nicht eins!)*, die mit ihrem Studium bis 1. 1. 1999 nicht fertig sein können. Das haben Sie zu verantworten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

So sieht Ihre Politik aus! Das haben Sie zu verantworten. Und dafür sind auch Sie maßgeblich verantwortlich, Herr Abgeordneter!

In Wirklichkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, wollen Sie hier kaum etwas verändern. Sie schieben immer wieder längst fällige Reformen bis zum Sankt Nimmerleinstag vor sich her. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir – Abgeordneter Schwarzenberger hat mit einem Zwischenruf auf die Tierärzte übergeleitet –, einige Worte *(Abg. Schwarzenberger: Ich habe gesagt, die gehören zum Landwirtschaftsministerium!)* zum Veterinärwesen, zur Lebensmittelaufsicht, zur Chemikalienkontrolle und vor allem auch zum Strahlenschutz zu sagen. *(Rufe des Abg. Schwarzenberger. – Gegenrufe der Bundesministerin Dr. Krammer.)*

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Sie sollten ein bißchen zuhören. Das ist nämlich ein ganz wichtiger Faktor auch für die Landwirtschaft. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich werde Ihnen das gleich erklären.

Vor zirka eineinhalb Jahren sind die Radioaktivitätsmessungen an den Schlachthöfen eingestellt worden. In letzter Zeit tauchen auf österreichischen Schlachthöfen durch Tschernobyl geschädigte Rinder aus der Ukraine auf, die via Rumänien an den österreichischen Schlachthöfen verarbeitet werden. Sie werden hier verarbeitet, und angeblich werden sie als österreichisch deklariertes Produkt wieder in die Herkunftsländer re-exportiert.

Tatsächlich sind derartige Konserven im arabischen Raum bereits mehrfach aufgetaucht, und es ist hier mehr als eine problematische Situation gegeben. Das Ansehen Österreichs, das Ansehen der österreichischen Bauern, der österreichischen Bevölkerung wird mit einer solchen

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl

Vorgangsweise geschädigt. Ich glaube, hier kann man dem nur ... (Abg. **Schwarzenberger**: *Da müssen aber die Grenztierärzte mitspielen, sonst ist das nicht möglich! Nach dem Tiertransportgesetz dürfen die Tiere nicht mehr als 130 Kilometer transportiert werden! Aber nicht von Polen nach Rumänien über Österreich!*)

Herr Abgeordneter! Ich werde Ihnen die Problematik gleich erklären. Die Begleitpapiere haben ausgewiesen, daß keine radioaktive Verseuchung vorliegt. Es ist aber oft festgestellt worden, daß die Begleitpapiere in solchen Fällen manipuliert wurden und nicht gestimmt haben. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Wenn man die Sachlage kennt und mit derartigen Kontrollen vertraut ist – ich habe diese Kontrollen landesweit als Amtstierarzt im Burgenland durchgeführt –, dann weiß man, daß an den Grenzen von den Grenztierärzten keine derartigen Kontrollen durchgeführt werden können. Es ist unmöglich, Importfleisch zu kontrollieren, denn es ist ja nicht möglich, einen LKW-Zug voller Fleisch auszuladen und zu kontrollieren, ob irgendwo im vorderen Bereich des Fleisches die Papiere ... (Abg. **Schwarzenberger**: *Wenn Verdacht besteht, ist sogar das Ausladen erforderlich!*)

Herr Abgeordneter! Wenn Sie zugehört hätten, dann hätten Sie gehört, daß die Papiere, die Begleitpapiere oft manipuliert sind. Tatsache ist, daß derartiges Fleisch auftaucht. Und eine effektive Kontrolle kann nur an den Schlachthöfen, in den Verarbeitungsbetrieben, also dort, wo dieses Fleisch ausgeladen wird, dort, wo dieses Fleisch verarbeitet wird, erfolgen.

Ich bitte Sie um Unterstützung und fordere vor allem die Frau Bundesminister auf, dafür Sorge zu tragen, daß diese rigorosen Kontrollen an den Schlachthöfen wieder eingeführt werden und keine Alibikontrollen an den Grenzen stattfinden, wo, wie ich bereits ausgeführt habe, eine tatsächliche Kontrolle nicht durchgeführt werden kann. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bundesministerin! Von Burgenländer zu Burgenländerin: Sie sind ja jetzt bereits einer der langgedienten Minister in dieser Bundesregierung. (Bundesministerin Dr. **Krammer**: *Wenn man die burgenländische Zeit dazuzählt!*) – Auch wenn man die burgenländische Zeit nicht dazuzählt. Es ist ja bezeichnend, wie kurzlebig in letzter Zeit gerade die Ministerposten in dieser Regierung geworden sind. (Bundesministerin Dr. **Krammer**: *Aber die Burgenländer sind tierlieb!*) Das hoffe ich, Frau Minister!

Ich möchte Ihnen einen kleinen Kommentar vorlesen, in dem es heißt: Seit 1945 erfolgte mit zunehmender Rasanz eine Personalpolitik des Ausschlusses durchschlagskräftiger Führungspersönlichkeiten, eine Unterdrückung statt einer Förderung aufmüpfiger Polittalente. Ideologie wurde durch merkantilistischen Pragmatismus ersetzt, Parteien erscheinen heute als Filialen ihrer Banken und industriellen Förderer. (Präsident Mag. **Haupt** übernimmt den Vorsitz.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bundesminister! Diesen Ausspruch hat Werner Dutz gemacht, der Universitätslehrer, der Experte für Krankenhausmanagement und so weiter ist. Ich hoffe, daß Sie diese Behauptung durchbrechen. Ich hoffe, daß Sie Durchschlagskraft besitzen, wobei wir Sie gerne bei der Lösung dieser Probleme unterstützen werden. Ich hoffe, daß Sie diese Durchschlagskraft besitzen und daß Sie uns, falls Sie diese Durchschlagskraft haben und falls Sie diese Probleme wirklich anpacken und sie einer Lösung zuführen, länger erhalten bleiben. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesministerin Dr. **Krammer**: *Danke!*)

Ich komme zum Schluß. Ich habe bereits die Problematik beim Zahnmedizinstudium angeführt. Daher möchte ich noch einen Entschließungsantrag dazu einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Pumberger, Mag. Haupt, Dr. Salzl, Dr. Grollitsch und Kollegen betreffend Einrichtung des Studiums der Zahnmedizin mit dem Wintersemester 1995/96 zu: RV 120 und

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl

Zu 120 der Beilagen: BFG für das Jahr 1995 samt Anlagen, Kapitel 17: Gesundheit und Konsumentenschutz.

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird ersucht, eine Regierungsvorlage eines Bundesgesetzes betreffend das Studium der Zahnmedizin (Dr. med. dent.) dem Nationalrat so rechtzeitig zuzuleiten, daß mit Beginn des Wintersemesters 1995/96 den Studierenden eine EU-konforme Ausbildung zum Zahnmediziner in Österreich in ausreichender technisch-praktischer Ausbildung gewährleistet wird. Weiters hat diese Regierungsvorlage gesetzlich gesicherte Übertrittsmöglichkeiten für Studierende der Medizin, die Zahnarzt werden wollen, zu enthalten.“ – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.16

Präsident Dr. Herbert Haupt: Der von Dr. Salzl soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Johann Schuster. Ich erteile es ihm.

11.17

Abgeordneter Johann Schuster (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Aufgabe der Abgeordneten soll und muß es sein, Lösungskompetenz zu haben, Sorge zu nehmen, und nicht umgekehrt, Sorgen zu verbreiten, Unwahrheiten zu verbreiten. Ich erinnere mich nur an den Budgetausschuß, Kapitel 17, Gesundheit und Konsumentenschutz. Bereits in diesem Ausschuß wurde von Abgeordneten der Freiheitlichen immer wieder gesagt: Alles, was importiert wird, ist verseucht, ist verstrahlt, es gibt keine Kontrollen. Ein anderer wiederum verunsichert ein ganzes Bundesland mit der Aussage, daß der Rinderwahnsinn um sich greift. Nachweislich wissen wir, daß das nicht der Fall ist. Ich fordere alle Kollegen, auch wenn sie von der anderen Fraktion sind, auf, Lösungskompetenzen zu beweisen und nicht die Leute zu verunsichern, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Gesundheitswesen in Österreich ... *(Abg. Kiss: Bei wem ist der Wahnsinn ausgebrochen?)*
Bei einigen von anderen Parteien!

Das Gesundheitswesen in Österreich, meine Damen und Herren, hält dem internationalen Vergleich ohne weiteres stand, und es wurde bereits von meinem Vorredner Dr. Leiner darauf hingewiesen, daß die kleinen Leute, wenn sie gefragt werden, sagen: Österreich hat eine brauchbare Gesundheitspolitik. Das heißt natürlich nicht, daß man sie nicht verbessern muß. Das ist klar, alles ist in Fluß, das wurde bereits gesagt.

Liebe Frau Ministerin! Aufgrund der dramatischen Vorfälle in Oberösterreich, wo jemand auf einem Bezirksgericht zur Waffe gegriffen hat, wodurch einige Menschen ihr Leben lassen mußten, haben sich die Gewerkschafter Öffentlicher Dienst zu Wort gemeldet und gemeint, es müßte unbedingt auch in unseren Krankenhäusern, in unseren Spitälern, in den Altersheimen überlegt werden, wie sicher in diesen Spitälern, in diesen Heimen die Ärzte, das medizinisch-technische Personal sind. Wie sicher sind die alten und die kranken Menschen untergebracht? Die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst hat sich an Sie mit dem Ersuchen gewandt, es möge unbedingt ein sogenannter Sicherheitsgipfel im Gesundheitswesen stattfinden und man möge sich beizeiten dieser Thematik annehmen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch zu einem Thema ganz kurz Stellung nehmen. 92 Unfälle pro Stunde in Österreich sind eine äußerst negative Bilanz. Es ist viel ärger als angenommen, weil dadurch österreichweit 790 000 Bürgerinnen und Bürger zu Schaden kommen.

Es geht hier um das Leid am Menschen, aber auch um den großen volkswirtschaftlichen Schaden. Ein erklärtes Ziel muß sein, Frau Bundesministerin, eine wirksame Unfallverhütungspolitik auch für jene Bereiche, die im Zunehmen sind, nämlich Heim, Freizeit und Sport, zu betreiben.

Abgeordneter Johann Schuster

Seit über zwei Jahren liegt nämlich ein umfassendes Unfallverhütungsprogramm vor. Österreich hat im Rahmen der WHO dieses Programm unterschrieben. Zwei wesentliche Punkte scheinen in diesem Programm auf, nämlich die Reduktion aller tödlichen Unfälle um 25 Prozent – das wäre ein Ziel – und die Reduktion aller anderen Unfälle um 10 Prozent zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Die Umsetzung dieses Programmes darf nicht mehr aufgeschoben werden. Es ist nämlich vom menschlichen und vom volkswirtschaftlichen Standpunkt zwingend notwendig.

Hohes Haus! Nach Gesprächen mit einer Reihe von Ärzten von Unfallkrankenhäusern wurde ich in meiner Meinung bestärkt: Vorsorge rettet Leben, Vorsorge bringt Milliarden.

Wir haben in diesen Tagen und Wochen sehr viel über Budgetwahrheit und über das sinnvolle Verwenden von Geld diskutiert. Ich meine, daß bei einer richtigen Vorsorge auch in diesem speziellen Bereich viel Geld eingespart werden könnte.

Meine Damen und Herren! Nicht, daß mir jetzt jemand unterstellt, ich sei gegen Sport oder gegen Sportausübende. – Im Gegenteil: Zur körperlichen Ertüchtigung ist der Sport genauso wichtig wie für eine sinnvolle Freizeitgestaltung. Wer aber an einem Montag vormittag die Krankenhausambulanz besucht, stellt dort fest, er ist umgeben von Menschen, die an Bänderzerrungen, Luxationen, Blessuren, Schienbeinbrüchen und anderen schweren Verletzungen leiden – alle erlitten an den Wochenenden. Die Folgen davon sind: jährlich 1 Million Spitalstage und 5 Millionen Krankenstandstage. Der Großteil der Gesundheitskosten allein aus diesem Bereich beträgt 15 Milliarden Schilling. *(Abg. Brix: Aber, Entschuldigung, da muß man auch gegenüberstellen, wie sehr der Sport Krankheiten verhindert!)*

Geschätzter Herr Kollege! Ich habe darauf hingewiesen, daß ich der Meinung bin, daß Sport sehr positiv gewertet werden muß, aber eines ist klar – wer mit Sportmedizinern spricht, bekommt diese Aussage bestätigt –: Wer unvorbereitet Hochleistungssport betreibt, schadet nicht nur seiner eigenen Gesundheit, sondern der Allgemeinheit, weil die Allgemeinheit all das finanzieren muß. Wir wissen, daß es sehr viele gibt, die natürlich gerne wie ein Vogel durch die Luft fliegen, und wenn sie mit Wirbel- und Beckenbruch herunterkommen, dann muß die Allgemeinheit für Rehabilitation oder Invaliditätspension bezahlen. *(Abg. Leikam: Das sind aber Hobbies und nicht Sport!)*

Wer mit einem Mountainbike unterwegs ist – das wissen wir ganz genau –, übernimmt öfters tollkühne Fahrten, doch dann kommt der Sturz! Wenn er dann mit dem Notarztthubschrauber abgeholt werden muß, muß wieder die Allgemeinheit bezahlen.

Meine Damen und Herren! Mein Vorschlag und meine Forderung diesbezüglich: Während die Entscheidungsträger in Österreich für Verhütung von Arbeits- und Verkehrsunfällen sehr viel tun und das Ganze laufend beraten, werden die Bereiche Heim, Freizeit und Sport vernachlässigt, obwohl 60 Prozent dieser Unfälle vom Gesamtvolumen allein in diesem Bereich passieren. Gesundheitspolitiker und Unfallfolgekostenträger müssen sich endlich verstärkt mit der Prävention in dieser Sache befassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Eine optimale private Unfallvorsorge ist bei einem anderen Tagesordnungspunkt vielleicht ein Thema, ich möchte hier nur einbringen, daß sich um den Wert einer Wurstsemmel pro Tag eine Familie, bestehend aus Frau, Mann und Kindern, eine private Unfallversicherung leisten kann, mit der sie für den Fall, daß in der Freizeit ein Unfall geschieht, pro Person mit über 1 Million Schilling versichert ist. Ich meine, darüber müßten wir auch reden.

Abschließend meine ich, Gesundheitspolitik ist nicht nur Angelegenheit unserer Frau Bundesministerin, Gesundheitspolitik betrifft alle Ressorts dieser Regierung und die Abgeordneten dieses Hauses! – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11.25

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Gabriela Moser. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

11.26

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Ministerium heißt Ministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz. Heute ist das Thema Konsumentenschutz noch etwas zu kurz gekommen, deshalb muß ich mich ein zweites Mal zu Wort melden und eingangs gleich meinem Vorredner für die Darlegung der unbedingten Notwendigkeit eines Unfallverhütungsgesetzes danken, das wir vor ungefähr drei Wochen beantragt haben. Ich hoffe, daß seine Darlegung gleichzeitig als Auftakt, als Signal gilt, daß uns die Unterstützung der ÖVP in dieser Hinsicht sicher ist, um zu einem Unfallverhütungsgesetz, zu mehr Sicherheit zu gelangen. (*Abg. Tichy-Schreder: Frau Kollegin! Ein Gesetz zur Unfallverhütung allein genügt nicht!*)

Gleichzeitig muß ich aber anschließen, daß wir nicht für eine zusätzliche präventive Unfallversicherung eintreten, da das nur eine zusätzliche Belastung des Konsumenten wäre, sondern daß wir der Ansicht sind, daß die derzeitige Versicherungsgewährleistung auch diesen Bereich umfassen soll.

Nach diesen kurzen Ausführungen zu der Wortmeldung meines Vorredners nun zum eigentlichen Thema, zum Konsumentenschutz, der leider auch bei diesem Budget wieder Federn hat lassen müssen. Im Konsumentenschutzbereich wurde auch der Rotstift angesetzt, und es wurden mehr als 3 Millionen gestrichen, sodaß wir jetzt in einer Situation sind, in der wir an sich mehr Information für den Konsumenten, mehr Schutz für den Konsumenten angesichts der EU bräuchten, budgetär für den Konsumenten aber weniger ausschlagen können.

Frau Ministerin! Ich glaube, das schmerzt nicht nur mich, das schmerzt Sie als Konsumentenvertreterin genauso. Im Bereich des Konsumentenschutzes müssen wir Österreicher teilweise noch sogar nachholen – nicht nur finanziell, sondern auch real, materiell bei den Gesetzestexten.

Schauen Sie sich einmal die Veröffentlichungen des VKI näher an. Da kann man angesichts der EU lesen – ich zitiere –: Auf die gewohnte Qualität der Lebensmittel werden sich Österreichs Konsumenten künftig nicht mehr verlassen können.

Oder – ich zitiere weiters –: Immer noch betrachten die Brüsseler Behörden den Konsumentenschutz eher als Mittel zum Zweck der Erreichung wirtschaftlicher Zielsetzungen, denn als Wert an sich.

Ich glaube, angesichts dieser Feststellungen des VKI ist gerade in Österreich der Konsumentenschutz noch ein weites Feld, auf dem Sie sich mit verstärkten finanziellen Mitteln einschalten sollten. Sie müßten sich vor allem mit Informationsarbeit einschalten, und die Informationsbroschüren sollten nicht nur bergeweise in Ihrem Ministerium liegen – dort habe ich sie nämlich liegen gesehen, teilweise noch aus dem Jahr 1970. Dort sind sie „geborgen“, fast hinter tresorähnlichen Türen. Vermißt habe ich diese Broschüren an meinem Arbeitsplatz in der Schule, wo sehr wohl ein Umschlagplatz für diese Information wäre.

Frau Ministerin! Mit der Verfassung solcher Broschüren, mit dem Stapeln solcher Broschüren ist dem Konsumentenschutz nicht gedient. Es ist notwendig, daß in Ihrem Ministerium endlich auch eine Art Verteilerorganisation für diese Informationen eingerichtet wird, damit sie wirklich zu den Leuten gelangen.

Im Lebensmittelbereich wäre diese Informationspflicht besonders dringend. Da gebietet jetzt die EU die Kennzeichnungspflicht, aber wenn Sie dieser Kennzeichnungspflicht in den Regalen der Supermärkte oder in den Einzelhandelsgeschäften begegnen, dann sehen Sie sich Listen gegenüber, für die Sie fast eine Brille brauchen, um die einzelnen Auszeichnungen, die E-Nummern, wahrnehmen zu können. Da stehen E-Nummern drauf, und hinter den E-Nummern verbergen sich die Namen der Substanzen, aber das steht nicht auf den Packungen.

Diese Listen mit den E-Nummern, der Substanzauszeichnung und der Wertung der Substanzen gehörten meines Erachtens wirklich an die Kassa oder besser noch an die Eingangstüre jedes Geschäftes, denn ansonsten ist die Auszeichnungspflicht der reinste Hohn, weil man nicht weiß,

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser

was dahintersteckt. Der mündige Konsument kann nicht eine Art Vokabelheft darüber im Kopf haben, was die einzelnen Abkürzungen der Substanzen bedeuten.

Die Frage der gesetzlichen Situation des Konsumentenschutzes in Österreich ist in diesem Zusammenhang sicherlich auch noch zu diskutieren. Es hat uns ein deutscher Chemiker ein schlechtes Zeugnis ausgestellt. Es gibt verschiedenste Lücken, ich zähle sie auf, damit sie endlich wahrgenommen werden:

Wir haben in keiner Weise eine Auszeichnungspflicht, daß in Österreich auch Zusatzstoffe auf Packungen verzeichnet werden müssen. Es ist in Österreich nicht gesetzlich vorgeschrieben, konservierte Marmelade in Joghurt zu deklarieren. Wir haben auch nicht die Vorschrift, daß man Hilfsstoffe in Backwaren ausweisen muß. Es werden auch immer noch geheime Zulassungen von Farbstoffen im Ministerium über die Bühne gebracht, und diese Einzelgenehmigungen werden nicht veröffentlicht, sie sind ein Akt der Geheimdiplomatie.

Ein weiteres Feld gesetzlicher Maßnahmen in Österreich wären sicherlich Regelungen für den Kauf durch Fernkommunikation. Sie wissen, Teleshopping, Bildschirm-Shopping oder Telefonverkauf sind schon fast an der Tagesordnung. Hier fehlt die Information betreffend Rücktrittsrecht, hier fehlt es am Konsumentenschutz in Österreich.

Weiters gibt es noch ein Defizit bei den Haftungen für Schäden an importierten Produkten. Es gibt durch den EU-Markt natürlich viel mehr Möglichkeiten, ausländische Produkte auch bei uns zu erstehen. Allerdings hängt die Durchsetzung bei Reklamationen in der Luft. Es ist keineswegs möglich, sich bei dem Erzeuger im Ausland durchzusetzen. Man kann zwar einen Prozeß führen, es ist aber die Schwierigkeit gegeben, daß man in einem anderen Land als Österreicher mit anderen Rechtsanwälten kommuniziert, und davor, glaube ich, wird jeder Konsument zurückschrecken.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß gestern in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ ein sehr informativer Artikel über Konsumentenschutz in der EU zu lesen war, der vor allem darauf verweist, daß oft im Namen des Konsumenten nur wirtschaftliche Interessen oder Geschmacksgewohnheiten geschützt werden – das ist auch teilweise dem österreichischen Konsumentenschutz vorzuwerfen – und daß ein allgemeiner Grund vorliegt, einzig und allein beim Konsumentenschutz die heimischen Produkte in den Vordergrund zu stellen, um sie gegenüber den ausländischen Produkten voranzustellen und sie mehr zu unterstützen. Das ist an sich EU-rechtswidrig.

Darum würde ich für Österreich vorschlagen, einen neuen Weg zu gehen, nämlich den Weg der Positivkennzeichnung – weg von nationalen Siegeln, hin zum Gütesiegel, zu Gütesiegeln, die verschiedene Kriterien der Qualität in Lebensmitteln und anderen Bereichen kennzeichnen. Das AMA-Siegel ist mir zu nationalbetont. Es dürfte sehr spannend werden, wieweit es sich in der EU behaupten kann, wieweit es nicht ein Opfer der EU-Rechtsprechung wird. Wir sollten deshalb noch rechtzeitig den Weg zu Qualitätssiegeln gehen – weg von einer nationalen Kennzeichnung hin zu einer Qualitätskennzeichnung.

Dieser Weg müßte in Kürze beschritten werden. Ich warte noch auf Verbesserungen des Konsumentenschutzgesetzes vom Justizministerium, auf Verbesserungen in einem Gesetz, in dem auch das Rücktrittsrecht angesprochen wird. Ich hoffe, daß wir das bald hier im Parlament verabschieden und damit das teilweise noch sehr leidige Kapitel des Konsumentenschutzes etwas aufmöbeln können. – Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)*

11.34

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Anna Huber. Ich erteile es ihr.

11.34

Abgeordnete Anna Huber (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Für den Bereich Konsumentenschutz – es ist schon angesprochen worden – stehen für das heurige

Abgeordnete Anna Huber

Jahr rund 2,5 Millionen Schilling weniger zur Verfügung. Diese Reduzierung ist zwar angesichts der umfassenden und linearen Sparmaßnahmen verständlich, aber sie erfreut uns keineswegs.

Gerade jetzt, nach dem EU-Beitritt unseres Landes, steht der Konsumentenschutz vor einer Vielzahl neuer Aufgaben und Betätigungsfelder. Wir haben auch einiges nachzuholen, zum Vorteil der Konsumenten gegenüber dem jetzigen Rechtsstatus.

Die Ausweitung der Produktpalette am Lebensmittelsektor, neue Finanzdienstleistungen und auch neue Angebotsformen wie beispielsweise der Fernverkauf in all seinen Facetten verlangen Überwachung und Regelung. Speziell auf europäischer Ebene ist Österreich heute gefordert, sein Know-how am Verbraucherschutz zum Wohl aller Unionsbürger einzubringen. Die in der letzten Woche in Brüssel erreichte Einigung auf dem Gebiet des Fernverkaufs ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es waren zähe Verhandlungen, an denen auch Österreich in der Schlußphase maßgeblich beteiligt war, und sie haben den Erfolg möglich gemacht.

Zu den Schwerpunkten der österreichischen Aktivitäten auf dem Gebiet des Verbraucherschutzes innerhalb der Europäischen Union muß in den nächsten Monaten die Mitgestaltung der Novel-food-Verordnung zählen. Diese Verordnung, durch die die Inverkehrbringung gentechnisch veränderter Lebensmittel geregelt werden soll, wird künftig eine sehr zentrale Komponente des europäischen Verbraucherschutzes sein. Denn gerade der Lebensmittelsektor ist einer der sensibelsten Bereiche im Konsumentenschutz. Österreich hat da zweifellos eine Vorbildfunktion inne. Vom strengen österreichischen Lebensmittelkodex können ohne Frage auch für gesamteuropäische Lösungen entscheidende Impulse ausgehen.

Nicht übersehen werden darf dabei aber auch der gleichzeitige Ausbau des Informationsangebotes. Die bestehenden Regelungen im Lebensmittelsektor müssen für den einzelnen durchschaubarer und effizienter gemacht werden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang – Frau Kollegin Moser hat es auch angesprochen – an die sogenannten E-Nummern. Fast jeder weiß, daß es sie gibt, aber fast niemand weiß, was sie bedeuten. Ich freue mich sehr, daß auch die Grünen meinen Vorstoß unterstützen, den Handel zu verpflichten, eine Liste von E-Nummern an der Kasse aufzulegen oder auszuhängen.

In der Europäischen Union muß unser Land jedenfalls darauf achten, daß es weiter die Rolle eines Motors auf dem Gebiet des Verbraucherschutzes innehat. Wir dürfen nicht zu den Getriebenen und bloßen Nachvollziehern von EU-Vorschriften werden, sondern wir wollen mitgestalten. Österreich verfügt im Gesundheitsministerium, im VKI und in der Arbeiterkammer über ein sehr reiches Potential an kreativen Köpfen, und diese werden wir auch künftig nützen.

Innerstaatlich, meine ich, wird das Hauptaugenmerk auf die kommende Novelle des Konsumentenschutzgesetzes zu legen sein. Hier fordere ich auch Herrn Justizminister Michalek von dieser Stelle aus auf, die Arbeiten an dieser Novelle nicht unnötig in die Länge zu ziehen; noch vor dem Sommer sollen die angesprochenen Änderungen beschlossene Sache sein.

In dieser Novelle muß nämlich unter anderem auch die Beweislastumkehr zugunsten der Konsumenten geregelt werden. Es ist überhaupt nicht einzusehen, daß alle Verantwortung immer nur auf den Käufer abgewälzt wird. Auch bei den boomenden Finanzdienstleistungen ist korrigierend einzugreifen. Der Dschungel, der zweifellos für den einzelnen Anleger mitunter nicht unerhebliche Gefahren birgt, muß durchforstet werden.

Eines ist jedenfalls klar: Die Zusammenarbeit von Politikern, Konsumentenschutzverbänden und den verantwortlichen Beamten auf nationaler, aber auch auf EU-Ebene ist weiterhin intensiv zu gestalten. Viele positive Ansätze und Erfolge gibt es bereits. Verstärken wir aber noch diese Kooperation zum Wohle der Verbraucher! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

11.38

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr. Ich erteile es ihr.

11.38

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Frau Ministerin! Sehr geehrte

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Damen und Herren! Herr Abgeordneter Guggenberger hat gesagt, er wehre sich gegen einen Ausbau des Selbstbehalts. Ich gebe ihm recht. Aber wenn er nach wie vor so stark für den Selbstbehalt der Bauern eintritt, dann muß ich schon sagen, da wird mit zweierlei Maß gemessen. Ich hoffe, daß wir bei unserem nächsten Antrag, mit dem wir uns auch gegen den Selbstbehalt der Bauern wehren, Unterstützung von Herrn Kollegen Guggenberger bekommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Ministerin! Sie sind die Hüterin unseres ach so strengen Lebensmittelgesetzes! Nur: Dieses Lebensmittelgesetz, das von den Österreichern immer ganz stolz wie ein Bauchladen vor sich hergetragen wird, ist nicht mehr das, was es einmal war. Durch den EWR sind bereits jetzt eine Vielzahl von Chemikalien und Zusatzstoffen zugelassen, die vorher verboten waren. Ich nehme an, daß der Grund für ein Verbot bei Zusatzstoffen sein wird, daß es zum Beispiel gesundheitliche Gefährdungen gibt. Jetzt ist es so, Frau Ministerin, daß bereits seit dem EWR-Beitritt eine Vielzahl von Zusatzstoffen in Österreich erlaubt ist, die vorher verboten waren. Tetracyclin zum Beispiel war verboten, weil es bei Menschen Allergien auslösen kann, jetzt ist es erlaubt. *(Zwischenrufe.)* Tetracyclin! Es ist ein Zusatzstoff, der die Schokoladeoberseite glänzend macht. Er ist bis jetzt verboten gewesen, weil er Allergien auslösen kann.

Ich habe Ihren Vorgänger, Herrn Minister Ausserwinkler, einmal gefragt, welche Zusatzstoffe jetzt erlaubt worden sind. Ich habe die Anfragebeantwortung hier. Danach sind seit dem EWR- und EU-Beitritt über 64 Chemikalien erlaubt, die vorher verboten waren. Und auf meine Frage, was der Grund war, warum er sie bisher verboten hat, hat er mir gesagt: Als Schutz der Verbraucher vor Gesundheitsschädigung und als Schutz der Verbraucher vor Täuschung. Auf meine Frage, warum sie jetzt erlaubt worden sind, hat er mir geantwortet: Wie bereits zur Frage 3 ausgeführt ist, verpflichtet der EWR-Vertrag Österreich, die Zusatzstoffrichtlinien der EG zu übernehmen.

Frau Ministerin! Heute noch von einem strengen Lebensmittelgesetz zu reden, ist wirklich Täuschung!

Im übrigen muß ich Sie fragen: Wie wird denn kontrolliert? Wie funktioniert denn die Lebensmittel- und Chemikalienkontrolle jetzt, seit wir bei der EU sind? Sie müssen jetzt, um Lebensmittel, die aus einem EU-Staat kommen, prüfen zu können, alle Lebensmittelgesetze der Nationalstaaten kennen. Sie können ein Lebensmittelprodukt, das aus Spanien importiert worden ist, nicht nach dem österreichischen Lebensmittelgesetz prüfen, sondern Sie müssen das spanische Lebensmittelgesetz anwenden.

Dafür haben Sie in Ihrem Budget 1995 unter „Lebensmittel- und Chemikalienkontrolle“ nur mehr 15 Millionen Schilling veranschlagt. Frau Bundesministerin! Das sind um 7 Millionen weniger als im Jahr 1994. Das heißt, Sie geben die Lebensmittelkontrolle an und für sich – das ist aus diesem Bundesvoranschlag ersichtlich – bereits auf, oder Sie überlassen sie den Ländern, weil Sie sich aus der Verantwortung stehlen wollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Dr. Rasinger hat heute gesagt, wir werden alle zehn Jahre um zweieinhalb Jahre älter. *(Abg. Dr. Leiner: Das ist doch schön!)* Ja, schön. Das hat mir wirklich gefallen. Nur muß man ja auch fragen, Herr Kollege: Womit verlängern wir unser Leben? – Ist es wirklich menschlich, daß man mit medizinischer Technik Leute unbedingt am Leben erhält? Ist es nicht viel besser, wenn die Leute gesund alt werden? *(Abg. Dr. Leiner: Das ist die Grundvoraussetzung!)* Und wie werden sie gesund alt? – Indem sie sich in erster Linie gesund ernähren. Das ist die Grundvoraussetzung. *(Beifall bei den Freiheitlichen und bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Besser reich und gesund als arm und krank!)*

Frau Ministerin! Mit dem EU-Beitritt und mit der Aufweichung unseres Lebensmittelgesetzes, gehen wir wirklich den falschen Weg. Ich finde es wirklich verantwortungslos, daß Sie das Budget für die Lebensmittelkontrolle um 7 Millionen gekürzt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.44

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Edeltraud Lentsch. – Frau Abgeordnete Lentsch, ich erteile Ihnen das Wort.

11.44

Abgeordnete Edeltraud Lentsch (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Gesundheitsministerin! Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Unser Gesundheitssystem ist krank. – Ich weiß, das ist keine Neuigkeit, denn es hat auch keinen plötzlichen Infarkt erlitten, sondern es laboriert seit Jahrzehnten an einer schleichenden Krankheit, an einer wohlbekannteren Krankheit allerdings, die wir auch aus anderen Bereichen kennen, wo der eine zahlt und der andere anschafft.

Die Begehrlichkeit von Bürgermeisterern, einigen Landeshauptleuten, aber vor allem von Primarii nach Gamma-Knives und Intensivstationen wird erst in den letzten Jahren etwas zurückgedrängt, zum einen durch die leeren Kassen und den Sparwillen, zum anderen aufgrund der Erkenntnis, daß man zur Bedienung dieses sündteuren Gerätes auch das entsprechende Personal benötigt.

Überdies werden, wie in unserer Gesellschaft allgemein üblich, auch beim „Patienten Gesundheitspolitik“ die meisten Anstrengungen und Mittel dazu verwendet, um die äußeren Symptome seiner Krankheit zu behandeln. Und die treten eben am augenscheinlichsten bei den Spitälern auf. Kein Wunder also, daß Gesundheitspolitik sehr oft auch noch mit Krankenhauspolitik verwechselt wird.

Auch alle Sparpläne kulminieren in den Spitälern, die dadurch kaum gesünder werden. Österreichs Spitäler arbeiten aber wirtschaftlicher, als gemeinhin bekannt ist. Im Zeitraum von 1988 bis 1992 sind die Belagstage um 8 Prozent gesunken, die Belagsdauer verringerte sich um 14 Prozent, die Zahl der tatsächlichen Betten um 5 Prozent. In diesem Bereich weitere dramatische Einsparungen aufgrund organisatorischer Verbesserungen zu erwarten, wäre vermessen.

Auch was die Bettenanzahl betrifft, wird sich unter dem Strich nur noch sehr wenig tun, denn es gibt wohl in einigen Bereichen – wie etwa Chirurgie und Interne – noch zu viele Betten, aber dem steht ein großer Bedarf an anderen Spezialbereichen gegenüber, wie etwa in den Bereichen Haut, Augen und Orthopädie.

Darüber hinaus sind diese Betten auch regional sehr unterschiedlich verteilt. Es ist zum Beispiel ein Skandal der Extraklasse, daß es im Burgenland keine Möglichkeit gibt, Schlaganfall-Patienten einer raschen Therapie beziehungsweise einer Rehabilitation zuzuführen. Und weil es auch in anderen Ländern zu wenig Plätze für derartige Patienten gibt, warten Burgenländer oft Monate, ja sogar Jahre auf einen Rehab-Platz.

Hier kann es höchstens einen weiteren Ausbau, aber keinesfalls Einschränkungen geben, wenn man die Grundversorgung mit lebenswichtigen Therapie- beziehungsweise Rehabilitations-einrichtungen in Österreich ernst meint. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Geschätzte Damen und Herren! Spitzenmedizin, so wie wir sie uns alle im Ernstfall wünschen würden, wird also sicher nicht billiger, sondern teurer, vom Gerät und von den Ärzten her.

Wenn ich noch dazu einkalkuliere, daß allein 500 Betten im Bereich der Jugendpsychiatrie notwendig wären, sehe ich im eindimensionalen Sparansatz bei den Spitälern weit und breit kein Land. Wir müssen statt dessen alle gesundheitsrelevanten Aktivitäten, die nicht des Operations-saales und der stationären Behandlung bedürfen, aus den Spitälern hinausbringen.

Ich verstehe daher nicht das Gezerre, das um den Auf- und Ausbau der Hauskrankenpflege – vor allem der medizinischen – in einigen Teilen unseres Landes herrscht, denn ein Pflegepatient kostet im Krankenhaus immerhin mehrere tausend Schilling pro Tag, und bei der medizinischen Hauskrankenpflege will man den betreuenden Hausarzt mit 1 000 S pro Monat abfertigen. Dies wird sicherlich nicht funktionieren, wie wir uns alle vorstellen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordnete Edeltraud Lentsch

Die billigsten Patienten sind natürlich die, die gar keine Patienten werden – das hat heute auch schon mein Kollege Schuster angeschnitten –, denn erst wenn alles für eine maximale Prävention getan wird, wird aus unserer derzeitigen Krankheitspolitik eine Gesundheitspolitik werden.

Und weil manche Risikogruppen nur über die Geldbörse zu beeindrucken sind, sollte auch der Selbstbehalt bei Freizeitunfällen – speziell für unfallträchtige Sportarten – wieder ins Auge gefaßt werden. Wer zum Beispiel einen Paragleiter ersteht, sollte dies nicht ohne hohe Unfallversicherung tun können, denn schließlich zahlen auch Raucher ein Vielfaches des Tabakpreises mittels durchaus präventiv wirkender Steuern an den Finanzminister.

Geschätzte Damen und Herren! Der Schlüssel zu einem geordneten Gesundheitsbudget liegt also nicht bei den Ausgliederungen und organisatorischen Spielereien, sondern bei der Vorsorgemedizin, bei der Prävention, vor allem aber bei der Eigenverantwortung der Bürgerin und des Bürgers für einen gesunden Lebensstil.

Unsere Aufgabe ist es allerdings, zumindest mittelfristig die entsprechenden Rahmenbedingungen für diese einzig sinnvolle Gesundheitspolitik zu schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

11.50

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann. Ich erteile es ihm.

11.50

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Der Problembereich Gesundheit ist heute das Thema. Es ist nicht die primäre Aufgabe des Gesundheitsressorts, zur Gesundung des Staatsbudgets beizutragen. Aber ich will Dinge nicht wiederholen, die heute seitens meiner Fraktion schon mehrfach angesprochen wurden.

Frau Bundesministerin! Ich möchte Ihnen jedoch sagen, daß ich es für falsch halte, wenn Sie Ihre Drohung wahrmachen, die Sie über die Medien verbreitet haben, nämlich jedes zehnte Krankenhaus in Österreich zu schließen.

Aus meiner Gegend, dem Salzkammergut, ist mir die Schließung des Krankenhauses von Mondsee bekannt, eines Krankenhauses, das der Bevölkerung in dieser Gegend zugute gekommen ist. Kollege Mag. Guggenberger hat ja gesagt, diese Maßnahme sei keine Sparmaßnahme, sondern eine Maßnahme im Sinne einer Zentralisierung. Wenn ich nun ein Krankenhaus schließe, bei dem die Kosten eines Bettes pro Tag etwas mehr als 1 000 S betragen und dafür Monsterkrankenhäuser errichte, wie beispielsweise in Vöcklabruck, mit Kosten, die man noch nicht abschätzen kann, die aber in der Größenordnung von 4 000 bis 6 000 S pro Bett und Tag liegen werden, so ist das eine Maßnahme, die an den Bedürfnissen der Bevölkerung vorbeigeht und Ausdruck einer verfehlten Politik ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt einen Bereich, der mir, wenn man das Kapitel Gesundheit betrachtet, besonders am Herzen liegt. Dieser Bereich ist die Drogenproblematik, bei der leider Gottes nur 32 Millionen Schilling im Budget veranschlagt sind, davon 26,8 Millionen Schilling als Förderung an private Institutionen.

Hier verstehe ich die Aufregung von seiten der ÖVP, sehr geehrte Damen und Herren, nicht, wenn mein Kollege Dr. Pumberger davon spricht, daß sich einer Ihrer Abgeordneten für die Abgabe von Heroin auf Krankenschein ausgesprochen hat, der dann in seiner tatsächlichen Berichtigung eine Funktionsveränderung vorgenommen hat und eine Bestätigung gebracht hat, daß dem so ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich verstehe die Aufregung auch deswegen nicht, weil sich der Obmann des ÖVP-nahen Familienbundes, Herr Abgeordneter Kampichler – das ist in der „Presse“ am 1. 4. 1994 nachzulesen –, für die Abgabe aller Drogen in Apotheken ausgesprochen hat. Ich denke, Sie sind aufgerufen und gefordert, hier klar Stellung zu beziehen. Oder es ist wieder so wie im Falle

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

Ihrer Obmanndebatte, wo der eine etwas völlig anderes sagt als der andere und das in Ihren Reihen nicht sehr konzertiert verläuft? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist nun so, daß eine – wie ich meine – Alibifunktion im Zusammenhang mit der Drogenproblematik geschaffen wurde. Hier gibt es das Methadonprogramm. An diesem Methadonprogramm sind nur einige wenige Apotheken beteiligt. Es ist mittlerweile bekannt, daß die Maßnahmen, die hier gesetzt werden, nicht den beabsichtigten und gewünschten Erfolg bringen. Daher ist zu überprüfen, ob es sinnvoll ist, sich weiter für diese Alibihandlung einzusetzen.

Lassen Sie mich ein Beispiel aus der Praxis erzählen. Aufgrund der Tatsache, daß nur manche Apotheken bei diesem Methadonprogramm mitmachen, wird Methadon an Abhängige – im speziellen vor dem Wochenende, an dem diese Apotheke nicht Dienst hat – in vollem Umfang, das heißt, mit der gesamten Menge für das Wochenende abgegeben. Wissen Sie, was damit passiert? – Ich kann es Ihnen sagen: Es wird gedealt, und auch das ist bekannt. – Abgesehen davon, daß Methadon keine Substitution ist, sondern nur eine andere Art von Sucht, eine andere Droge. *(Abg. Dr. Leiner: Resozialisieren sollen wir damit! Man muß die kranken Menschen resozialisieren!)* Ja natürlich! Aber wenn Sie das ansprechen, muß ich Ihnen sagen, daß sämtliche Begleitmaßnahmen hierfür fehlen. Es fällt – das gebe ich zu – ein Teil der Beschaffungskriminalität weg. Das ist richtig. *(Abg. Dr. Leiner: Das muß man ernst nehmen und nicht blasphemisch!)*

Ich meine das auch ernst, Herr Kollege. Es fällt ein Teil der Beschaffungskriminalität weg. Aber um wahre Hilfestellung leisten zu können, sind Therapieplätze gefordert, die nicht im ausreichenden Maße zur Verfügung gestellt werden. *(Abg. Dr. Leiner: D'accord!)* Ich kann auch keine Ansätze hierfür erkennen, daß sich das ändern soll. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Lassen Sie mich abschließend fordern, daß wir im Bereich der Gesundheitspolitik weggehen von Alibihandlungen und hin zu effizienten Maßnahmen, weg von einer Politik der Verharmlosung im Drogenbereich und hin zu einer wirksamen Drogenprävention und einer Politik, die den Süchtigen mit Therapiebereitschaft – das sei vorausgesetzt – tatsächlich die Möglichkeit gibt, sich ohne zeitliche Verzögerung therapieren zu lassen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist der Abgeordnete Zweytick zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

11.57

Abgeordneter Johannes Zweytick (ÖVP): Sehr geschätzter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Der Konsument wünscht sich gute, qualitätsvolle, frische Nahrungsmittel, frei von Rückständen. Daher brauchen wir eine klare Kennzeichnung unserer Lebensmittel. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Kennzeichnung ist in den letzten Jahren sicher besser geworden. Sie ist aber noch nicht ganz befriedigend. Der Konsument kann die Herkunft einer Ware nicht erkennen. Das ist nicht sehr beruhigend angesichts der Tatsache, daß erst unlängst ein unbestechlicher Tierarzt in Belgien auf offener Straße von der Hormonmafia erschossen wurde.

Wir brauchen eine bessere Kennzeichnung; wichtig sind auch Qualitätsmarken. Hier wurde von der AMA zur sogenannten Kennzeichnung ein Schutzsiegel geschaffen, das auch wirklich aussagt, daß die Warte zum Beispiel auch Fleisch aus Österreich beziehungsweise aus österreichischer Produktion ist.

Im Gegensatz zur Frau Kollegin Moser bin ich sehr dafür, weil der Konsument anhand dieses eingerichteten AMA-Gütesiegels, wenn es auch ganz stark nach außenhin dieses rot-weiß-rote Erkennungszeichen signalisiert, erkennen kann, woher die Ware kommt, daß dieses Siegel auch weiter bestehen bleibt. Der Konsument kann trotz der Warenflut in den Regalen sofort erkennen:

Abgeordneter Johannes Zweglick

das ist österreichisch, das ist geprüft, das ist geschützt und entspricht den Richtlinien unserer Gesundheitspolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Damit ist diese gesunde Produktion gemeint, die unsere Landwirte unter Beachtung vieler strenger Auflagen erfüllen müssen – im Gegensatz zu vielen Ländern in der EU, wo es viel lockerer gehandhabt wird. Damit können wir aber unsere Konsumenten schützen, und die sind uns auch sehr dankbar dafür.

Leider ist nicht alles „Bio“, was als „Bio“ verkauft wird. Es gibt viele Trittbrettfahrer – wie in anderen Branchen auch. Ich hoffe, daß man in wenigen Jahren den inneren Wert eines Lebensmittels auch messen kann. Die neue Methode der Photonenemission läßt uns hoffen, den Schwindel bei Bio-Produkten aufdecken zu können.

Echter Bio-Landbau ist sehr umweltschonend, geht er doch sehr behutsam mit den wahren Lebensressourcen Boden, Wasser und Luft um. Ich stelle im EU-Raum die zunehmende Verwendung von bedenklichen Spritzmitteln für Pflanzen und Boden, radioaktive Bestrahlung und den Einsatz von Biotechnologie fest. Eine besorgniserregende Entwicklung.

Es müßte sichergestellt werden, daß diese von Agrarfabriken in ganz Europa ausgehende Entwicklung vor Österreich haltmacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin überzeugt davon, daß der exzessive Einsatz von Biotechnologie nur kurzfristig die Wettbewerbsfähigkeit verbessert, langfristig aber zu unumkehrbaren Imageschädigungen für die Landwirtschaft insgesamt führen wird. Es genügt beim Einkaufen heute nicht mehr, auf den Preis zu schauen: Inhaltsstoffe und Herkunftsland müssen zunehmend zu einem Entscheidungskriterium werden.

Deutsche Verbraucherverbände haben unlängst nach umfangreichen Lebensmitteluntersuchungen erschreckende Ergebnisse veröffentlicht. Tomaten aus Spanien und Italien sind teilweise noch immer mit dem Pestizid Chlorthanilil behandelt, das krebserregend sein soll. Obst aus Italien, Spanien, Frankreich oder Portugal enthält Rückstände des Pestizids Iprodion. Griechische Feigen haben einen hohen Anteil an Schwefeldioxid, das vor allem bei Allergikern Übelkeit und Kopfschmerzen verursachen kann und noch mehr.

Derzeit ist es für den Konsumenten nicht möglich, belastete Lebensmittel von unbedenklichen Produkten zu unterscheiden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Diese Waren dürfen jederzeit bei uns eingeführt werden, wenn sie den in den Herkunftsländern gültigen Normen entsprechen. Ähnliches gilt für genmanipulierte Lebensmittel. Nach einem EU-Entwurf über „neuartige Nahrungsmittel“, über den noch in diesem Sommer abgestimmt wird, sollen gentechnisch hergestellte Lebensmittel weitgehend ohne Prüfverfahren zugelassen werden; eine Kennzeichnungspflicht kann dabei unterbleiben. Aufgrund mangelnder Erfahrungen, was Langzeitauswirkungen anlangt, kann die Gefahr von gesundheitlichen Konsequenzen nicht ausgeschlossen werden.

Ich stelle daher mit Kollegen der ÖVP an die Frau Bundesministerin für Gesundheit folgende Fragen:

Sind Ihnen die Ergebnisse von Lebensmitteluntersuchungen bekannt, wie sie von mir auszugsweise wiedergegeben wurden?

Wollen Sie den Verkauf solcher Lebensmittel in Österreich un widersprochen hinnehmen?

Ist der österreichische Lebensmittelkodex überhaupt noch ein Qualitätskriterium? Welche Rolle spielen Lebensmittelkontrolle und Lebensmittelaufsicht? Was können sie überhaupt leisten?

Welche Bestimmungen enthält der Entwurf des österreichischen Gentechnikgesetzes?

Welche konkreten Schritte wollen Sie setzen, um eine eindeutige Deklarationspflicht zu erwirken?

Abgeordneter Johannes Zweytick

Woran kann sich der kritische Konsument beim Kauf ausländischer Lebensmittel orientieren?

Ich hoffe, damit auch einen kleinen Beitrag zur Gesundheit der Österreicher und Österreicherinnen geleistet zu haben. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

12.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Frau Abgeordnete Gabriele Moser hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet.

Frau Abgeordnete! Ich bitte Sie, diese Berichtigung mit der Behauptung zu beginnen, die Sie berichtigen wollen. – Redezeit 3 Minuten.

12.03

Abgeordnete Mag. Gabriela Moser (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Vorredner hat behauptet, daß ich in meiner Rede gegen das AMA-Gütezeichen Stellung genommen hätte. Ich möchte das berichtigen: Ich habe nicht gegen das AMA-Zeichen gesprochen, sondern gemeint, es sei zu wenig deutlich, es fehle die Qualitätskennzeichnung in vielerlei Hinsicht. Es sei nur ein Zeichen für österreichische Qualität, dafür, daß das Produkt dem österreichischen Lebensmittelkodex entspricht, aber es sei kein zusätzliches Qualitätskennzeichen.

Ich habe auch festgehalten, daß dieses AMA-Gütesiegel wahrscheinlich innerhalb der EU gerichtlichen Diskussionen nicht entgehen wird und daß es deshalb besser ist, rechtzeitig auf Qualitätskennzeichnung überzugehen – abgesehen von österreichischer Produktkennzeichnung.

Wie gesagt: Ich bin nicht gegen das Zeichen als solches. Ich habe nur die Mängel festgehalten.

12.04

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Grollitsch gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich erteile Ihnen das Wort.

12.04

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch (F): Verehrter Herr Präsident! Verehrte Frau Ministerin! Herrn Kollegen Pumberger wird vorgeworfen, er habe das Krankheitssystem noch kränkergejammert. Herr Dr. Leiner! Sie klagen ihn an, das getan zu haben, um dann selbst dieses System in seiner Entwicklung als „wie gelähmt“ zu bezeichnen. Hätte Kollege Pumberger solche Worte gebraucht, wie hätten Sie ihn dann erst angeklagt? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Dr. Rasinger erzählt uns eine tränenreiche Story von einem verletzten Surfkollegen, von dem in den USA, bevor er therapiert wurde, in erster Linie seine Kreditkarte gefordert wurde.

Ich habe dieser Geschichte eine österreichische entgegenzuhalten. Fast auf die Minute genau heute vor einem Jahr, am 6. April 1994, habe ich mir in den Salzburger Bergen bei Uttendorf mein Bein gebrochen. Das ist passiert: Ich lag im Schnee und habe mir dort selbst das Bein geschient.

Es näherte sich dann ein Ratrac. Diesen Ratrac durfte ich erst besteigen, nachdem ich unterschrieben hatte, daß ich das auf eigene Gefahr tue und bereit sei, die entsprechende Rechnung, die mir vorgelegt würde, zu bezahlen, Das versteht sich von selbst! Ich wurde dann zur Bergstation gebracht, um in die ÖBB-eigene Gondel verfrachtet zu werden, nachdem mir allerdings zuvor das Geld für den Transport abgenommen worden war. Das mußte ich entleihen. Ich war ohne Geldtascherl unterwegs und hatte nur die Liftkarte bei mir.

Das war aber nicht alles. Ich kam dann mit der Bergrettung in das Spital nach Mittersill, wo erkannt wurde, daß mein Bein gebrochen war, daß es operiert werden mußte. Und als ich mich darum bemühte, in jenes Spital, das meinem Heimatort näher liegt und zu dessen Primar ich entsprechendes Vertrauen habe, überstellt zu werden, da lernte ich das österreichische Gesundheitssystem genau kennen. Ich wurde nicht nur um einen Revers – das mag notwendig sein – gefragt, ich wurde von den Ärzten ab dieser Sekunde mißachtet und dann auf meinen

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

Wunsch hin in einen Rettungswagen gebracht, allerdings erst nach Vorauszahlung von 4 000 S. Die Kreditkarte, die ich dort vorlegen wollte, wurde nicht akzeptiert. – Das als kleines Pendant zu jener Geschichte, die uns Herr Dr. Rasinger berichtet hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Die Geschichte hat den „Nachteil“, daß sie wahr ist.

Frau Bundesminister! Nun aber doch ein kurzes abschließendes Wort zum Sport, der Ihnen ja entglitten ist, nachdem er als Kuckucksei Ihrem Ministerium im Jahr 1990 zugewiesen worden war. Daß dieser „Wanderpokal“ wieder woanders hingegangen ist, ist sicherlich nicht Ihre Schuld. Ich habe Ihnen auch nicht vorzuwerfen, daß Sie im Bereich des Sports irgend etwas versäumt hätten. Sie haben aber auch nichts dazugetan, um dieses verfilzte System auch nur in irgendeiner Art zu verbessern oder zu verändern.

Ich halte hier den Sportbericht 1993 in Händen, der noch unter Ihrer Regentschaft zu besprechen gewesen wäre. Bis heute ist das nicht geschehen. Bis heute hat sich für diesen Sportbericht niemand kompetent erklärt. Und mein Ruf nach einem eigenen Sportausschuß von dieser Stelle aus wird in diesem Zusammenhang noch einmal aktualisiert. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein Wort noch in Richtung Liberales Forum, zu „Drogen statt Sport“. Persönlich würde ich meinen, daß die Führerin Dr. Schmidt es eher wie Sir Winston Churchill mit dem Sport hält. Ihr fällt bei den Einsparungen in erster Linie die Einsparung des Sportsekretariates ein, und sie wiederholt – wie auch heute ihr Kollege Barmüller – ihre Tendenz zur Freigabe der „weichen Droge“. Sie bestätigte das wiederholt in ihrem Wahlkampf.

Ich möchte warnend in diese Richtung sprechen: Jede Form des Weichmachens, jede Form der Freigabe heißt Milieuvorbereitung, heißt Wegvorbereitung, heißt Ventil öffnen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ihnen dürften doch die Erfahrungen von Letten nicht unbekannt sein. Sie sollten auch wissen, daß man in Amsterdam sukzessive alle „Kaffee-Shops“ schließt.

Herr Kollege Barmüller! Ihre Stufen der Prävention mögen ehrlich gemeint und durchaus realistisch erscheinen, aber Sie haben die Therapie nicht bekanntgegeben. Sie müßten doch sagen: Primärprävention – wodurch in erster Linie? Es ist und bleibt der Sport, dem es obliegt, Primärpräventionsmittel zu sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sekundärprävention in dem von Ihnen angesprochenen Sinn ist einfach Familienpolitik, aufrechte, ehrliche Familienpolitik, ohne Unterstützung von Auflösungstendenzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zur Tertiärprävention: Daß in diesem Fall die Gesellschaft, daß die Drogenpolitik versagt hat, darin sind wir uns ja alle einig. Nur: Sie werden das nicht mit Aufweichen und nicht mit Freigabeparolen verbessern können.

Ihre Führerin sagt, der Wert einer Gesellschaft sei an ihrem Umgang mit der Kunst zum Beispiel zu messen. Der Wert einer Gesellschaft sei an ihrem Umgang mit den Minderheiten zu messen.

Ich gebe Ihnen recht. Sie sollten aber auch wissen, daß der Wert einer Gesellschaft auch am Umgang des Menschen mit seinem Korpus, seiner Leiblichkeit, mit seiner Leibeserziehung zu messen ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn Sie mir nicht glauben, dann muß ich Ihnen folgendes sagen: Herr Dr. Zellmann vom Boltzmann-Institut veröffentlichte erst vor drei Tagen in der „Krone“: Würden unsere Jugendlichen bessere Sportmöglichkeiten haben, gebe es weniger Kriminalität, gebe es weniger Drogensucht. *(Abg. Edler: Ein wesentlicher Unterschied!)* Herr Kollege, ich zitiere und glaube auch daran. Nach einem Leben im und mit dem Sport bin ich davon überzeugt, daß Sport die einzige erfolgreiche Primärprävention ist.

Abgeordneter Dr. Udo Grollitsch

Zur Teritärprävention habe ich noch ein Beispiel aus der Schweiz gefunden. Aurore, eine Vereinigung früherer Drogensüchtiger, lanciert erneut eine spektakuläre Aktion. Nachdem sie mit Ex-Junkies bereits an einigen Ausdauerwettbewerben teilnahm, plant die Organisation jetzt mit mehreren Aussteigern eine Winterbesteigung der Eiger Nordwand. Eine Alternative zum Drogenkonsum sehen die Mitglieder von Aurore nur und ausschließlich im Sport. – Danke schön. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.13

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich habe mich nur noch einmal kurz zu Wort gemeldet, weil Abgeordneter Pumberger, der jetzt, nachdem ich ihm angekündigt habe, daß ich mich zu Wort melden werde, den Saal verläßt ...*(Zwischenruf des Abg. Dr. Pumberger.)* Gut, hiergeblieben.

Herr Abgeordneter Pumberger! Sie haben heute gegenüber der Abgeordneten Motter behauptet, sie hätte eine Sitzung des Gesundheitsausschusses, den Sie haben wollten, um die Gesundheitspolitik voranzutreiben, verhindert, weil sie gesagt habe – und da muß man dazusagen, was die Zuhörer nicht wissen, was hier im Hause bekannt ist: Ausschußtermine werden einvernehmlich ausgemacht –: Ich kann nicht, ich muß zu einer Wahlveranstaltung nach Vorarlberg.

Das haben Sie gesagt, Herr Abgeordneter Pumberger, und das ist nachweislich falsch. Ich habe beide Protokolle – jenes Ihrer Rede und jenes Ihrer Erwiderung – hier. Und da geht klar und deutlich hervor, daß Frau Abgeordnete Motter diesen Ausschußtermin *nicht* verhindert hat. Herr Abgeordneter! Sie haben das dann in Ihrer Erwiderung auch selbst zugegeben. Daher ist es nur anständig, wenn Sie hier herkommen und das auch zugeben und wenn Sie auch zugeben, daß Sie offenbar Ihre Unfähigkeit als Vorsitzender des Gesundheitsausschusses damit kaschieren wollen, daß Sie andere Leute falsch beschuldigen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

12.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich nunmehr Frau Bundesminister Krammer. – Bitte, Frau Bundesminister, Sie haben das Wort.

12.15

Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz Dr. Christa Krammer: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Reden vieler Abgeordneter zum Kapitel Gesundheitsreform und Gesundheitswesen haben sich eigentlich im großen und ganzen um das Thema Gesundheitsreform gedreht und die strukturelle Reform und die Reform der Finanzierung beinhaltet.

Zu meiner großen Freude ist von vielen sehr kompetenten Rednern die Forderung nach einer Erweiterung der Kompetenzen gekommen. Ich hoffe, das waren nicht nur Lippenbekenntnisse. Ich schicke voraus, daß ich das nicht annehme, weil all jene Redner, die das gesagt haben, sehr genau Bescheid wissen und sich im Dschungel der Kompetenzen im Gesundheitswesen sehr genau auskennen.

Die Zeit reicht nicht, um zu allem, was gesagt worden ist, und zu den Ausführungen jedes einzelnen Stellung zu nehmen.

Ich möchte nur zum Abgeordneten Rasinger sagen: Herr Dr. Rasinger! Ich bekenne mich zu den von Ihnen angeführten Grundprinzipien für das Gesundheitswesen, und ich werde das meinige dazutun, daß wir diese Grundprinzipien halten können.

Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz Dr. Christa Krammer

Ich bedanke mich bei der Frau Abgeordneten Motter für ihren Appell zur Zusammenarbeit im Gesundheitsausschuß. Ich biete meinerseits allen Mitgliedern des Gesundheitsausschusses jede nur erdenkliche Zusammenarbeit an. Denn ich glaube, meine Damen und Herren, jeder Streit, den wir führen – egal, ob im Ausschuß oder mit den Ländern –, zum Thema Gesundheit und Gesundheitswesen geht zu Lasten der Patienten, und das sollten wir, bitte, vermeiden. – Ich bedanke mich. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP, beim Liberalen Forum sowie Beifall des Abg. Dr. Pumberger.*)

12.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Er liegt keine Wortmeldung mehr vor. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Spezialberichterstatterin ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur **Abstimmung**.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XV des Bundesvoranschlages 1995. Diese umfaßt das Kapitel 17 in 120 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dieser Beratungsgruppe ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. – Diese Beratungsgruppe ist mit **Mehrheit angenommen**.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, daß die Abstimmung über den im Zuge dieser Behandlung eingebrachten Entschließungsantrag gleich vorgenommen wird.

Besteht Einwand dagegen? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zu Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pumberger und Genossen betreffend die Einrichtung des Studiums der Zahnmedizin mit Wintersemester 1995/96.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit**. Dieser Antrag ist **abgelehnt**.

Beratungsgruppe XI

Kapitel 50: Finanzverwaltung

Kapitel 51: Kassenverwaltung

Kapitel 52: Öffentliche Abgaben

Kapitel 53: Finanzausgleich

Kapitel 54: Bundesvermögen

Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung)

Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge

Kapitel 75: Alkohol (Monopol)

Bundesfinanzgesetz, Stellenplan, Fahrzeugplan und Plan für Datenverarbeitungsanlagen

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages, Finanzen sowie über den Text des Bundesfinanzgesetzes und alle Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind.

Spezialberichterstatter zur Beratungsgruppe XI ist Herr Abgeordneter Kiermaier. – Herr Abgeordneter! Ich ersuche Sie um Ihren Bericht.

Spezialberichterstatter Günter Kiermaier

Spezialberichterstatter Günter Kiermaier: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bringe den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XI.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe XI zusammengefaßten finanzgesetzlichen Ansätze des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 am 24. März 1995 unter Vorsitz des Ausschußobmannes Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner in Verhandlung genommen.

Der BVA wird gemäß Bundeshaushaltsgesetz, BGBl. Nr. 213/1986, in der geltenden Fassung in einen allgemeinen Haushalt und in einen Ausgleichshaushalt gegliedert.

Der Ausgleichshaushalt umfaßt die Einnahmen aus der Aufnahme und die Ausgaben für die Rückzahlung von Finanzschulden und zur vorübergehenden Kassenstärkung eingegangenen Geldverbindlichkeiten, der allgemeine Haushalt die übrigen Einnahmen und Ausgaben.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 50: Finanzverwaltung, dem Kapitel 51: Kassenverwaltung, dem Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, dem Kapitel 53: Finanzausgleich, dem Kapitel 54: Bundesvermögen, dem Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), dem Kapitel 59: Finanzschuld, Währungstauschverträge, dem Kapitel 75: Alkohol (Monopol) des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Spezialbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich um Eingang in die Debatte.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter, für Ihren Bericht.

Ich ersuche nunmehr den Herrn Generalberichterstatter, das ist Herr Abgeordneter Wimmer, um seine Ausführungen.

Generalberichterstatter Rainer Wimmer: Geschätzter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage 120 und Zu 120 der Beilagen: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen.

Hinsichtlich der näheren Angaben über den Text des Bundesfinanzgesetzes, den Stellenplan, den Fahrzeugplan und den Plan für Datenverarbeitungsanlagen erlaube ich mir, Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf den gedruckten Ausschußbericht zu verweisen.

Das Bundesfinanzgesetz wurde unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Lackner und Wimmer mit Stimmenmehrheit angenommen.

Dem Stellenplan wurde unter Berücksichtigung von Abänderungsanträgen der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Lackner, Wimmer, Böhacker, Dipl.-Vw. Dr. Van der Bellen und Dr. Haselsteiner sowie der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Lackner, Wimmer, Böhacker und Dipl.-Vw. Dr. Van der Bellen teils einstimmig, teils mit wechselnden Mehrheiten die Zustimmung erteilt.

Ferner wurde der Fahrzeugplan mit Stimmenmehrheit angenommen.

Weiters wurde der Plan für Datenverarbeitungsanlagen mehrstimmig angenommen.

Namens des Budgetausschusses stellte ich somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1995 in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung samt den nachstehend genannten Anlagen – ausgenommen der Anlagen I und II, die bereits Gegenstand der Anträge des Ausschusses in den Spezialberichten waren –, und zwar Anlage Ia bis Ic: Gesamtübersichten sowie Anlagen IIa: summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Abänderungen, Anlage III: Stellenplan, Anlage IV:

Generalberichterstatter Rainer Wimmer

Fahrzeugplan, Anlage V: Plan für Datenverarbeitungsanlagen, wird im Sinne der Ausschlußanträge in 150 der Beilagen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke den Herren Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Trattner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.23

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Herr Präsident! Herr Finanzminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Finanzminister, der Erfolg eines Unternehmens, eines Managers in einem Unternehmen wird gemessen an der Bilanz, an der Gewinn- und Verlustrechnung, und Ihre Erfolgsbilanz, Herr Finanzminister, wird natürlich gemessen an den Kennzahlen im Budget.

Die Entwicklung dieser Kennzahlen im Budget weist ganz deutlich darauf hin, daß Sie wohl bemüht waren, aber daß Sie kein erfolgreicher Finanzminister waren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Schauen wir uns die Entwicklung an. Budgetdefizit: 1986 73,1 Milliarden, 1994 104,5 Milliarden, Zunahme über 42 Prozent; die Finanzschuld des Bundes: 1986 616,8 Milliarden, 1994 1 214,5 Milliarden Schilling, also verdoppelt; Pro-Kopf-Verschuldung: 1986 101 200 S, 1984 145 700 S, Zunahme 40 Prozent; Verwaltungsschulden: 1986 147,9 Milliarden, 1994 556,1 Milliarden Schilling, also vervierfacht; die Haftungen des Bundes: 1986: 703,5 Milliarden, 1994 1 020 Milliarden Schilling; Personal- und Sachaufwand: 1986 498,3 Milliarden, 1994 856,1 Milliarden Schilling; Arbeitslosenquote: 1986 5,2 Prozent, 1994 6,8 Prozent, Zunahme um 30 Prozent; Lohnnebenkosten bei den Arbeitern und Angestellten: 1986 91,3 Prozent, 1994 101,4 Prozent, in der Industrie 1986 92,3 Prozent, 1994 103,5 Prozent.

Das ist Ihre „Erfolgsbilanz“! Durchwegs Steigerungsraten!

In einem einzigen Bereich haben Sie keine Steigerung erzielt, nämlich bei den Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie. Da hatten wir 1986 noch 92 000 Mitarbeiter, im Jahr 1994 waren es 47 636 Mitarbeiter.

Das ist die „Erfolgsbilanz“ eines Finanzministers, der von allen Seiten gerühmt wird, daß er ein erfolgreicher Finanzminister war, daß es eine erfolgreiche Regierung war. – Diese Zahlen bestätigen wirklich genau das Gegenteil! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Im Jahr 1995, Herr Finanzminister Lacina, war Ihnen bewußt, daß Sie das erste Budget erstellen müssen, in dem die EU-Beitrittskosten zu finanzieren sind. Nach dem Wahlerfolg der Freiheitlichen und dem Mißerfolg der Sozialisten und der Österreichischen Volkspartei, nach der chaotischen Diskussion um die Regierungsbildung, nach der chaotischen Diskussion um die Budgeterstellung und in einer schwierigen Situation, in einer ausgesprochen schwierigen Situation, welche nicht nur immer von einer Oppositionspartei so dargelegt wird, gehen Sie nun. Diese schwierige Situation ist auch aus dem Vorblatt zur Regierungsvorlage ersichtlich, das zu den Begleitgesetzen zum Budget erstellt worden ist. Da steht nämlich drinnen, diese Begleitgesetze seien notwendig, weil es ein Problem gibt. Wegen der angespannten budgetären Lage sind in Begleitung des Bundesfinanzgesetzes Einsparungen in größtmöglichem Maße vorzunehmen. Also die Mitarbeiter aus Ihrem eigenen Haus sprechen von der angespannten budgetären Lage.

Sie, Herr Finanzminister, haben damals in der „Pressestunde“ gesagt: Jawohl, die Lage ist ernst, aber in so einer Situation ist es völlig klar, daß die Regierung gerade bei einem solchen Programm für die gesamte Legislaturperiode zur Verfügung stehen muß. Es wäre besonders sinnlos, nach zwei Jahren aufzuhören, wenn die positiven Wirkungen eines Sparpaketes sichtbar würden.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Herr Finanzminister! Sie haben nicht einmal die zwei Jahre erreicht. Vier Monate nach dieser „Pressestunde“, während hier im Plenum das Budget debattiert wird, haben Sie Ihren Rücktritt erklärt. Das ist einmalig in der Zweiten Republik in diesem Lande Österreich. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es sind Ihnen einige Erkenntnisse gekommen im Zuge dieses Sparpaketes. Es ist Ihnen die Erkenntnis gekommen, daß die Ansage des Herrn Klubobmannes Kostelka, in vier Jahren Einsparungen von 280 Milliarden Schilling zu erreichen, nicht einzuhalten ist. Es ist Ihnen die Erkenntnis gekommen, daß Sie dieses Budget ausgabenseitig nicht konsolidieren können.

Diese 10 bis 12 Milliarden Schilling an Konsolidierung im Jahr 1995 sind ja nur darauf zurückzuführen, daß alleine 6 Milliarden Schilling aus der Erhöhung der Mineralölsteuer kommen. Das heißt, Sie haben lediglich ein Einsparungspotential in einer Größenordnung von 4 bis 6 Milliarden Schilling erreicht. Das andere ist auf Steuererhöhung zurückzuführen, beziehungsweise ist die Finanzierung der Gemeinden auf Kosten der Unternehmer gegangen.

Herr Finanzminister! Deswegen haben Sie auch versucht, der einnahmenseitigen Budgetkonsolidierung mehr Augenmerk zu schenken. Während wir hier im Hohen Haus die Regierungserklärung diskutiert haben, haben Sie hier oben eine Erklärung abgegeben, daß Sie sich überlegen, den begünstigten Steuersatz für den 13. und 14 Monatsgehalt zurückzunehmen. Sie haben sich gemeinsam mit Ihren Kollegen aus der sozialistischen Fraktion überlegt, eine sogenannte Solidarabgabe einzuführen, eine Solidarabgabe, abgeschaut von der Bundesrepublik Deutschland, wobei das aber in Deutschland vor einem ganz anderen Hintergrund erfolgt ist, nämlich im Zuge der Wiedervereinigung. Da war Solidarität echt notwendig. Aber hier in Österreich fordern Sie Solidarität von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. – Die österreichische Bevölkerung fordert Solidarität von der Regierung und nicht von den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Bei der Regierungsbildung hätten Sie solidarisch vorgehen müssen. Da hätten Sie sagen müssen: Wir sparen bei der Regierungsbildung ein. Aber was haben Sie gemacht? – Die Bundesregierung wurde nicht verkleinert, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre, sondern die Zahl der Regierungsmitglieder wurde noch erhöht.

Da die Österreichische Volkspartei gesagt hat, bei den Themen 13., 14. Monatsgehalt, Wegfall des begünstigten Steuersatzes beziehungsweise Solidarabgabe spielen wir nicht mit, haben Sie, hat der Herr Bundeskanzler auf die linke Reichshälfte zu schielen begonnen, zu den Grünen und zu den Liberalen. Mit denen könnte man das wahrscheinlich leichter durchziehen: die Einführung einer Solidarabgabe, die Streichung der Begünstigung des 13. und 14. Monatsgehaltes. Das Hinüberblinzeln ist ja mehr schon zu einem Hinüberschauen beziehungsweise zu einem Hinüberrücken geworden.

Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen, ich weiß nicht, was da in der österreichischen Bevölkerung passieren würde, wenn es zu einem solchen Bündnis käme, zu einem sogenannten linken Bündnis. Man hat ja alleine schon beim Budgethearing gesehen, wie die Ansinnen der Grünen sind.

Wenn ich nur daran denke, was der Herr Kratena geantwortet hat, als ich ihn gefragt habe: Was würden Sie machen, wenn Sie Finanzminister wären? – Als Antwort ist gekommen, er würde gleich einmal die Kapitalertragsteuer um 3 Prozent erhöhen. Und dann hat er noch etwas Interessantes gesagt – das ist beim Budgethearing unwidersprochen geblieben –, er hat nämlich gesagt, man könnte im sozialen Bereich einsparen. Seiner Meinung nach könnte man im sozialen Bereich in einer Größenordnung von 10 Milliarden Schilling einsparen, und zwar genau in dem Bereich der Familien mit ein und zwei Kindern. Das ist ja wirklich etwas ganz anderes als das, was die Grünen hier im Hohen Haus und draußen immer sagen. Sie treten immer für das Soziale ein, und da nehmen Sie einfach zur Kenntnis, wenn Ihr Experte beim Budgethearing eine Reduktion der Sozialleistungen vorschlägt, was beim Budgethearing von der grünen Fraktion unwidersprochen geblieben ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Wie weit die Ansinnen der Grünen gehen, sieht man auch aus einem Entschließungsantrag der Abgeordneten Petrovic und Genossen. Da wird der Herr Finanzminister ersucht, innerhalb eines Monats Berechnungen, Kalkulationen und eine Beurteilung der wirtschaftspolitischen, steuer-technischen und verteilungspolitischen Kriterien vor allem hinsichtlich des fiskalischen Ertrages für folgende einnahmenseitigen Maßnahmen zu erstellen und dem Nationalrat vorzulegen:

Erstens: Einführung einer Solidarabgabe von 5 Prozent als Zuschlag zur Einkommen- und Lohnsteuerschuld, und zwar generell oder ab einem monatlichen Bruttoeinkommen von 40 000 S, 50 000 S beziehungsweise 70 000 S beziehungsweise bei einem jährlich entsprechenden Bruttoeinkommen unter Berücksichtigung einer Einschleifregelung.

Zweitens: Erhöhung des Grenzsteuersatzes für Spitzenverdiener mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von über 700 000 S um 5, über 1 Million Schilling um 10 Prozentpunkte.

Drittens: Aufhebung der Steuerbegünstigung des 13. und 14. Monatsgehaltes ab einem monatlichen Bruttoeinkommen von 40 000 S und 50 000 S.

Weiters: Wiedereinführung der Vermögensteuer für Privatvermögen, Angleichung der Einheitswerte an die Verkehrswerte, allenfalls mit bestimmten Ausnahmen, pauschalierte Freibeträge oder Ausnahmen für Eigenheime, Wohnungen, die dem Wohnbedürfnis der Eigentümer dienen, und Anhebung der KEST auf 25 Prozent.

Ich will nicht mißverstanden werden, daß ich gesagt hätte, daß das ein Entschließungsantrag ist, mit dem die Grünen das fordern, aber es ist etwas Gefährliches drinnen: Die grüne Fraktion beschäftigt sich mit diesen Dingen, die grüne Fraktion beschäftigt sich mit diesen Dingen sehr, und wenn die Grünen in die Regierung hineinstreben – unter einer Vizekanzlerin Petrovic –, dann können Sie sicher sein, daß einzelne dieser Dinge da durchgezogen werden. Das wird dann zu einer Belastung erstens der Leistungsbereitschaft beziehungsweise des Arbeitswillens der österreichischen Bevölkerung führen. Und da werden viele nicht mitspielen können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister Lacina! Mit Ihrer Budgetpolitik und mit Ihrem Abgang während der Budgetdebatte haben Sie der Republik wahrlich keinen guten Dienst erwiesen. Es geht einfach nicht, daß der Finanzminister während einer Budgetdebatte seinen Rücktritt bekanntgibt, was immer auch gewesen sein mag, was Sie besonders gekränkt hat, auch wenn es Freunde in Ihrer eigenen Fraktion beziehungsweise in der Gewerkschaft waren. Hiedurch ist etwas ausgelöst worden, sodaß sogar das Wifo gesagt hat, dieses Budget ohne Sanierung könne zu einem Bonitätsverlust führen. Kramer sagt dazu in der Pressekonferenz beziehungsweise in einer Aussendung vom 2. Feber 1995: „Bekommt die Bundesregierung das Budgetdefizit nicht in den Griff, könnte Österreich an den internationalen Kapitalmärkten seine gute Bonität verlieren.“

In die gleiche Kerbe schlägt auch der Chef der Bank Austria, Haiden, der am Mittwoch abend in einer Pressekonferenz ebenfalls von sich gegeben hat: „Ich mache mir Sorgen um die österreichische Währung, wenn nicht bald weitreichende Schritte auf der Ausgabenseite gesetzt werden.“

Auf der Ausgabenseite konnten Sie bei diesem Budget 1995 nur minimale Erfolge erreichen. Sie haben sich in erster Linie aufgrund Ihrer Auseinandersetzung mit der Gewerkschaft lediglich auf die einnahmenseitige Budgetkonsolidierung in einem ganz bescheidenen Rahmen konzentrieren können.

Herr Finanzminister! Ich muß Sie wirklich fragen: Warum sind Sie jetzt zurückgetreten? Sie sind heute das letzte Mal hier im Hohen Haus. Ich habe Sie immer sehr geschätzt, weil Sie ein Fachmann sind. Aber eines ist schon klar: Da stellen sich für das Hohe Haus natürlich einige Fragen. Was waren die Beweggründe? Haben Sie eine gewisse Amtsmüdigkeit? Glauben Sie, daß das Budgetdefizit in der Größenordnung von 102 Milliarden Schilling – wie es wir immer gesagt haben – nicht gehalten werden kann? War es doch irgendwo ein verspäteter Schock aufgrund der Wahlniederlage? War es die Kritik seitens des Österreichischen Gewerkschaftsbundes? War es die Kritik aus den eigenen Reihen, etwa jene des Bürgermeisters Häupl

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

beziehungsweise des Altbürgermeisters Zilk? Oder können Sie sich mit dieser Sozialdemokratischen Partei, mit dem derzeitigen Zustand des „Bonzentums“, wie Sie es in einem „profil“-Interview genannt haben, nicht mehr identifizieren? Haben Sie sich nicht identifizieren können mit den Dingen, wie Sie sich im Bereich des „Konsum“ abgespielt haben? Können Sie sich nicht mehr identifizieren mit vielen Ihrer Kolleginnen und Kollegen in Ihrer eigenen Partei?

Ich erwarte mir heute schon von Ihnen, daß Sie uns den wahren Grund nennen, warum Sie sich jetzt aus der Verantwortung davonestehlen, obwohl Sie vor vier Monaten in der „Pressestunde“ ganz eindeutig gesagt haben, daß diese Regierung dazu angehalten ist, die nächste Legislaturperiode in dieser schwierigen Situation durchzustehen, das Budget für dieses Land in Ordnung zu bringen, damit die Maastricht-Kriterien erreicht werden. Was waren Ihre Gründe, daß Sie innerhalb von vier Monaten nach dieser „Pressestunde“ eine Kehrtwendung gemacht und dieser Bundesregierung auf Wiedersehen gesagt haben? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

12.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Gartlehner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.38

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da unser Finanzminister heute den letzten Tag hier ist, möchte ich mich nicht mit den Ausführungen meines Vorredners auseinandersetzen, sondern möchte versuchen, das Wirken Ferdinand Lacinas ein bißchen darzustellen. Die Beurteilung über die mittelfristige Zukunft unserer Volkswirtschaft wurde erst vor kurzem vom Institut für Wirtschaftsforschung durchgeführt. Bis 1999 wurde hochgerechnet; und ich möchte hier nur die wichtigsten Kopfdaten nennen.

Reales Wachstum: 2,4 Prozent, das ist um 0,2 Prozent höher als in der Europäischen Union; Net lending, also die Neuverschuldung, wird von 4,6 auf 2,4 Prozent zurückgehen, das heißt, es werden die Maastricht-Kriterien erfüllt, die Staatsschuldenquote wird etwas über 60 Prozent bleiben. Eine Problematik stellt die Zinspolitik der Notenbanken dar, aber auch unsere nationale Beschäftigungspolitik, der wir eine höhere Bedeutung beimessen als unserer Staatsschuldenquote. Die Löhne und Gehälter werden um 4,1 Prozent steigen, die Arbeitslosigkeit bleibt gleich niedrig, die Inflationsrate sinkt auf 2,5 Prozent.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind sehr positive Aussichten. Einzelne Positionen – das ist unser politischer Gestaltungswille – werden noch verbessert werden müssen, aber ich glaube, daß aufgrund dieser Vorschau die Leistungen dieses Finanzministers auch eindeutig bewertet werden können.

Wir haben in den letzten Jahren einen ausgezeichneten Finanzminister in dieser Bundesregierung gehabt, der bemerkenswerteste Ergebnisse im OECD-Raum erzielt hat – und das, obwohl gerade die letzten drei Jahre drei Sonderjahre waren, die die Dramatik der gesamten Budgetsituation etwas überzeichnen. 1993 war ein überraschend rezessives Jahr, auch 1994 noch. Im ersten Halbjahr 1994 kam die Steuerreform, 1995 erfolgte der Beitritt zur Europäischen Union, und ein gegenüber den ursprünglichen Koalitionspapieren stark abgeschwächtes Sparpaket wird beschlossen.

Ich möchte auch erwähnen, daß sich Österreich seit 1989 in einem Transformationsprozeß befindet, da sich die außenpolitische Landschaft in unserem Europa dramatisch verändert hat: einerseits durch den Fall des Eisernen Vorhanges, andererseits durch die Öffnung in Richtung Europäische Union und letztendlich durch den Beitritt.

In Anbetracht dieser großen politischen und ökonomischen Veränderungen in Europa können wir heute sagen, daß Ferdinand Lacina ein wirklich kompaktes und gesundes Wirtschaftsgefüge in unserer Volkswirtschaft hinterläßt, was allen, die nach ihm kommen werden, ermöglichen wird, erfolgreich weiterzuarbeiten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Ich möchte noch Horst Knapp zitieren, der in einer „Bilanz einer Ära“ – wie er es nennt – Ferdinand Lacina mit Kamitz vergleicht. Lacina könne sich diesem Vergleich durchaus stellen, meint Knapp, angesichts seiner steuerpolitischen Innovationen in bezug auf die Negativsteuer, auf die Entbesteuerung der Einkünfte aus Kapitalvermögen, aber auch auf die Steuererleichterungen. Österreich hat dadurch eine geringere Steuerquote. Auch die Experten beim Budgethearing haben uns bestätigt, daß wir diesbezüglich sehr degressiv unterwegs sind. Die Steuerquote ist im Jahr 1995 um 2,5 Prozent geringer als 1986, also zu dem Zeitpunkt, als Ferdinand Lacina Finanzminister wurde.

Aber auch die Staatsschulden-Veränderung in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes ist unterdurchschnittlich. Auch das zeigt Horst Knapp in diesem Artikel auf. – Pro Jahr 1,33 Prozent Schuldenzuwachs, und das bei dieser Zinsenpolitik, die ja eine ganz andere ist als in Zeiten Androschs und Salchers, in denen die Zuwachsraten noch höher gewesen sind! Ich glaube, auch daran zeigt sich die Qualität – im Zeitvergleich, auf der Zeitachse – objektiv; das ist durchaus bemerkenswert.

Die Thematik Staatsschulden ist eine zutiefst problematische. Wir wissen, daß die Zinsen heute stärker steigen als die Wachstumsraten der nationalen Wirtschaften, und solange die Notenbanken nicht eine andere Politik versuchen, wird es auch nicht möglich sein, ohne massive Sparmaßnahmen beziehungsweise Einnahmensteigerungen in den Volkswirtschaften die Staatsschuldenquote zu reduzieren.

Ich meine, daß dieser Finanzminister eine sehr gute Basis gelegt hat für die zukünftige Arbeit. Auf diesen Ergebnissen kann man aufsetzen, und wir werden auch versuchen, diese Politik erfolgreich fortzusetzen.

Ich glaube nur – und das hat sich ja auch beim Expertenhearing im Budgetausschuß herausgestellt –, daß es nicht möglich sein wird, das Budget nur ausgabenseitig zu konsolidieren. Das ist auch nicht unser politischer Wille – ich sage das auch –, denn wir Sozialdemokraten stehen für einen Solidarbeitrag der Besserverdienenden, wir wollen die Ökologisierung des Steuersystems, und wir wollen auch, daß Gewinne aus Zinsen stärker besteuert werden, weil es nicht sein kann, daß das Arbeitseinkommen in einer anderen Form und schlechter besteuert werden als Zinserträge.

Eine Aufgabe, die wir in der nächsten Zeit zu erledigen haben, ist es auch, unsere Selbstdisziplin zu erhöhen. Ich glaube, daß die Debatte um einen Haushaltsausschuß in die richtige Richtung geht. Ich hoffe, daß wir diesbezüglich noch im heurigen Jahr zu konkreten Ergebnissen kommen werden. Auch das wird uns helfen, die Budgetdisziplin im Hause selbst zu verbessern. Ich hoffe auf Unterstützung meiner Kolleginnen und Kollegen in dieser Sache.

Meine Damen und Herren! Ich habe eine sehr beschränkte Redezeit, komme daher zum Schluß. Ich möchte mich bei dir, lieber Ferdinand, im Namen der sozialdemokratischen Fraktion für deine wirklich hervorragende Arbeit im letzten Jahrzehnt noch einmal sehr herzlich bedanken. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich möchte dir auch persönlich alles Liebe und Gute wünschen, hoffe aber auch – ich darf das auch für viele Freunde sagen –, daß wir uns doch irgendwann einmal wieder treffen und gemeinsam in der Sozialdemokratie arbeiten werden. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

12.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.46

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Bundesminister! Ich glaube, so richtig spannend wird es heute nicht mehr werden. Im Grunde genommen hat man wohl in den letzten Wochen alles gesagt, was einem an diesem Budget gefällt oder nicht gefällt. Die Regierungsparteien haben das Budget verständlicherweise verteidigt, die Opposition hat ihre Gegenargumente vorgebracht. Vor allem glaube ich, daß die eigentliche Schlußdebatte, wenn schon, dann gestern war, nämlich mit der Debatte über das

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Strukturanpassungsgesetz, in dem ja alle Abweichungen von der bisherigen Gesetzeslage beziehungsweise jene Maßnahmen, die die Einnahmen und Ausgaben und damit natürlich auch das Defizit im Bundeshaushalt maßgeblich bestimmen, enthalten sind. Jene Budgetkapitel, die heute noch zur Debatte stehen, sind im wesentlichen bloß das Spiegelbild dieses Strukturanpassungsgesetzes und seiner Konsequenzen.

Bevor ich nun doch einige Worte über das Defizit und seine voraussichtliche Entwicklung verliere und anschließend ein paar persönliche Worte zum scheidenden Finanzminister Lacina sage, gestatten Sie mir eine kurze Zwischenbemerkung zu dem, was Kollege Trattner zu Beginn seiner Rede gesagt hat.

Herr Kollege Trattner! Sie bemühen sich in letzter Zeit – zwar nicht im persönlichen Gespräch, aber hier im Plenum –, die Grünen zu einer Art Horrorpartie aufzubauen. Bitte schauen Sie mich an: Mein Bocksfuß – zugegeben – ist durch das Pult verdeckt, aber wachsen mir schon Hörner, die Sie zu solch einer Stellungnahme veranlassen? (*Abg. Dr. Haider: Da müssen Sie einmal die Reden Ihrer Leute hören!*) Ich glaube nicht, daß es möglich und zweckmäßig ist, den Abgeordneten Van der Bellen und den Rest seiner Fraktion auseinanderzudividieren.

Herr Kollege Trattner! Expertenhearings im Parlament haben in meinen Augen eine bestimmte Funktion. Wir laden Leute ein, um ihre Meinung zu hören. Das heißt bitte nicht, daß man sich jetzt mit jeder einzelnen Meinung, die der Betreffende auch aus dem Augenblick heraus äußern mag, notwendigerweise identifiziert. Ich erinnere Sie daran, daß Kollege Genser, den ich ja sehr gut kenne, weil er aus meinem Institut kommt, mit keinem Wort die Einsparungsvorschläge der Freiheitlichen verteidigt hat, die wiederum der Kollege Kratena kritisiert hat. – Aber daraus mache ich nicht Ihnen einen Vorwurf, geschweige denn dem Herrn Kollegen Genser. Es ist seine Privatmeinung, ob er das verteidigen möchte oder nicht.

Unsere Anfrage betreffend die Auswirkungen möglicher Steuervorschläge. – Lieber Kollege Trattner! Informationen einzuholen kann wohl niemals gefährlich sein, vorliegende Informationen hingegen nicht zu verwenden für entsprechende Entscheidungen, das kann schon gefährlich sein. In diesem Zusammenhang kann ich es Ihnen nicht ersparen, Sie an meine Meldung von gestern nachmittag zu erinnern, an meine Meldung betreffend die Verhältnisse in der niederösterreichischen Fraktion der Freiheitlichen.

Wenn Sie an Informationen über diese verschiedenen Steuerideen interessiert sind, die ja in der Öffentlichkeit nicht nur von den Grünen, sondern von vielen anderen auch gekommen sind, darf ich Ihnen sagen: Inzwischen liegt die Anfragebeantwortung vor, Nummer 482/AB vom 31. März 1995. Das dürfte eine der letzten Anfragen gewesen sein, die der scheidende Finanzminister beantwortet hat.

Da die Öffentlichkeit sich gar so sehr auf die Entwicklung des Budgetdefizits konzentriert, möchte ich dazu einige Worte sagen.

Wird das veranschlagte Defizit halten? – Wenn man nur die vergangenen zwei Jahre anschaut, hätte man natürlich genügend Anlaß zur Skepsis. In beiden Jahren, 1993 und 1994, sind die Bundesvoranschlagsdaten wesentlich von jenen im Bundesrechnungsabschluß beziehungsweise im vorläufigen Gebarungserfolg abgewichen. Sie sind von 65 auf 98 Milliarden Schilling im Jahr 1993 beziehungsweise von 80 Milliarden auf rund 105 Milliarden Schilling im Jahr 1994 angestiegen.

Heißt das nun, daß uns 1995 wahrscheinlich etwas Ähnliches erwartet? – Als Oppositionspolitiker sage ich es zwar ungern, aber ich sage Ihnen ganz offen: Ich sehe derzeit keine Anzeichen dafür, daß das Defizit laut Bundesvoranschlag wesentlich niedriger sein muß als jenes, das sich im Laufe des Vollzugs ergeben wird. Ich glaube eher, das Defizit hält. (*Abg. Dr. Lackner: Hält!*) Hält!

1993 war doch ein fiskalisch sehr ungewöhnliches Jahr. Wir hatten die Rezession, es waren gewisse Gegensteuerungsmaßnahmen durch den Bund zu treffen, wir hatten die Auswirkungen

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

der automatischen Stabilisatoren und sicherlich eine gewisse Unterschätzung der Effekte auf die Ausgaben durch die neuen Programme, die beschlossen worden sind.

1994 war auch untypisch, aber anders als das Jahr 1993. Erstens – einmal eine etwas zynische Bemerkung –: 1994 war ein Wahljahr, und der Budgetvollzug in Wahljahren ist selten so strikt wie in jenen Jahren, in denen keine Wahlen zum Nationalrat stattfinden. Zweitens aber ist anzumerken, daß die echte Abweichung des Defizits im Vergleich zum Bundesvoranschlag beziehungsweise vorläufigen Gebarungserfolg nicht annähernd so groß ist, wie die Daten zunächst suggerieren.

Ich erinnere Sie daran, daß Anfang Dezember 1994 in einer Novelle zum Bundesfinanzgesetz der Nationalrat den Finanzminister ermächtigt hat, weitere Kredite in Höhe von 20 Milliarden Schilling aufzunehmen. Begründet wurde das damals unter anderem damit, daß aus unerklärlichen Gründen – jedenfalls hatten wir alle keine ausreichenden Gründe dafür – das Steueraufkommen nicht so stark wächst wie vorhergesehen, namentlich das Aufkommen aus der Mehrwertsteuer.

Vierzehn Tage später hat sich diese Annahme als Irrtum herausgestellt. Das Mehrwertsteuer-Aufkommen brutto liegt 1994 sogar um 6,5 Milliarden Schilling über dem Wert des Bundesvoranschlages, und das dem Bund insgesamt verbleibende Steueraufkommen liegt 1994 nur um 3 Milliarden Schilling unter dem Wert des Bundesvoranschlages. Das Steueraufkommen netto, also das, was dem Bund verbleibt, liegt bei insgesamt rund 360 Milliarden Schilling. Das heißt also, das Finanzministerium hat sich im Bundesvoranschlag tatsächlich um weniger als 1 Prozent verschätzt.

Ein so kleiner Schätzfehler, meine Damen und Herren, ist meines Erachtens nicht zu kritisieren.

Aber das Resultat des Ganzen war, daß die kleine Panik Anfang Dezember dazu geführt hat, daß es dem Finanzminister möglich war, eine Rücklage von ungefähr 15 Milliarden Schilling anzuhäufen, dieses Geld einer Rücklage zuzuführen, und diese Rücklage löst er 1995 wieder auf. (*Abg. Mag. Peter: Das wird doch kein Schauspiel gewesen sein!*)

Natürlich habe ich mir auch Gedanken darüber gemacht: War es ein Irrtum, oder war es beabsichtigt? Irgendein wirtschaftshistorisch tätiger Forscher wird das vielleicht eines Tages aufklären. – Ich habe eher den Eindruck, es war ein Irrtum, ein Irrtum aus verschiedenen Gründen. Aber egal, es ist nun einmal passiert.

Es gibt diese Rücklage, und das führt zu einer optischen Verzerrung der Defizitentwicklung 1994 beziehungsweise 1995. Das „wahre“ – unter Anführungszeichen – Defizit 1994 ist erheblich niedriger, als es offiziell ausgewiesen wird, und 1995 ist es erheblich höher, als es ausgewiesen wird. Das ist sozusagen der statistische Effekt.

Nebenbei gesagt: Diese Rücklagenbewegung ist mit ein Grund für die Differenz zwischen dem offiziellen Defizit des Bundes laut Bundesvoranschlag und dem sogenannten Maastrichter Defizit, weil nämlich Einnahmen aus einer Rücklagenauflösung das Defizit gemäß der Maastrichter Konvention nicht senken und das Defizit des Bundes nach der Maastrichter Abgrenzung daher höher ist als das offizielle Defizit gemäß Bundesvoranschlag.

Das alles ändert aber nichts daran, daß ich das Budget für 1995 im Vollzug für einhaltbar erachte – vorausgesetzt, auf der Ausgabenseite passiert nichts Unvorhergesehenes. Die Einnahmenseite finde ich eigentlich relativ konservativ oder – wenn Sie so wollen – vorsichtig geschätzt. Ich habe mich zwar in der Vergangenheit öfters darüber mokiert, daß jahraus, jahrein die gleichen zu privatisierenden Firmen im Bundesvoranschlag beziehungsweise im Amtsbehelf stehen, am Jahresende aber immer noch als nicht privatisiert drinstehen beziehungsweise immer noch in Bundesbesitz sind, aber die 13 Milliarden Schilling, die jetzt im Kapitel 54 veranschlagt sind, sind zu erreichen, wenn vor allem die Privatisierung der Creditanstalt endlich über die Bühne geht.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Ehrlich gesagt: Ich hatte ursprünglich erwartet, daß das Finanzministerium bei der Schätzung der Steuereinnahmen über das gerade noch Plausible hinausgehen würde, um das Defizit im Bundesvoranschlag optisch zunächst zu drücken. Diese Befürchtung hat sich, soweit ich das beurteilen kann, nicht bestätigt.

Im Gegenteil: Bei der veranlagten Einkommensteuer und bei der Mehrwertsteuer zum Beispiel sind erhebliche absolute Rückgänge des Steueraufkommens veranschlagt. Es wäre, ehrlich gesagt, ein leichtes gewesen, diesen Rückgang um – sagen wir – 3 Milliarden nach oben zu korrigieren. Das wäre wahrscheinlich keinem Menschen aufgefallen, und schon wäre das Defizit im Bundesvoranschlag unter dieser magischen Grenze von 100 Milliarden Schilling gelegen. – Der Finanzminister ist dieser Versuchung nicht erlegen.

Was ist offen? – In meinen Augen hat der künftige Finanzminister drei große Aufgaben – zwei davon vielleicht nicht so schwierig, eine sehr schwierig – zu erledigen.

Das erste und am dringendsten zu Erledigende ist natürlich die Vorlage des Budgetprogramms. Ob der neue Finanzminister in der kurzen Zeit, die ihm jetzt noch bleibt, in diesen wenigen Wochen in der Lage sein wird, etwas Vernünftiges vorzulegen, wird man sehen. Wenn er nicht dazu in der Lage ist, wird das nicht ihm zuzuschreiben sein.

Der zweite Punkt – das ist ein sehr, sehr heikler und äußerst schwieriger Brocken – ist die Reform des Finanzausgleichs. Diesbezüglich stehen äußerst schwierige Verhandlungsperioden bevor, in denen zwei große und widersprüchliche Aufgaben zu bewältigen sein werden, nämlich erstens: die Gewährleistung einer größeren finanziellen Autonomie der Länder und Gemeinden, inklusive einiger selbständiger Steuerhoheitsrechte; Steuerhoheitsrechte, die die Länder und Gemeinden auch in die Pflicht nehmen, steuerliche Entscheidungen selbst zu verantworten; und zweitens: die Notwendigkeit, die Budgetpolitik zwischen Bund und Ländern und Gemeinden viel stärker als bisher zu koordinieren, und zwar hauptsächlich wegen der Verfolgung der sogenannten Maastricht-Kriterien, die sich bekanntlich auf alle Gebietskörperschaften ... (Abg. Mag. **Steindl**: *Das ist aber notwendig, weil es zwischen Westen und Osten in den Gemeinden sehr wohl einen Unterschied gibt!*) Das kompliziert die Sache. (Abg. Mag. **Steindl**: *Das heißt, wenn man das jetzt zentralisiert, führt das im Endeffekt dazu, daß jetzt arme dann noch ärmer werden!*) Mag sein, Sie kennen sich da vielleicht besser aus als ich. (Abg. **Kiss**: *Er ist Bürgermeister!*)

Ich möchte nur festhalten, daß die Verfolgung der Maastricht-Kriterien die Verschuldungspolitik aller drei Gebietskörperschaften umfaßt und daß deswegen eine Koordination stattfinden muß. Denn jede zusätzliche Milliarde an Verschuldung, an Krediten, die eine Gebietskörperschaft aufnimmt, schränkt automatisch, und zwar mehr als bisher, den Verschuldungsspielraum der jeweils anderen Gebietskörperschaften ein.

Der dritte Punkt ist der Einstieg in eine Ökologisierung des Steuersystems beziehungsweise als unmittelbar nächster Schritt der Einstieg in die Energiesteuerreform.

Die Sozialdemokraten waren bisher auf diesem Gebiet – sagen wir es einmal so – nicht übertrieben gesprächsbereit; das hat sich erst in den letzten Monaten geändert. Ein Interview mit dem neuen Finanzminister im heutigen „Standard“ läßt aber zumindest hoffen, daß er die Zeichen der Zeit erkannt hat.

Meine Damen und Herren! Das ist vielleicht die letzte Gelegenheit, zur Person des scheidenden Finanzministers Lacina etwas zu sagen, und ich möchte diese Gelegenheit nützen, auch wenn ich bedaure, daß die Kollegen von der SPÖ zurzeit anscheinend eine Fraktionsbesprechung haben.

Es hat in den Medien schon sehr viele Nachrufe gegeben, die meisten davon hatten einen positiven Grundton, und ich habe zu dem nur wenig beizutragen.

Zunächst eine Bemerkung zum Verhältnis von Ferdinand Lacina zu den Grünen. Dieses Verhältnis war nicht spannungsfrei. Die Grünen hatten anfangs ihre Probleme mit Ferdinand

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Lacina – und er mit den Grünen. Ich möchte gar nicht leugnen, daß die ursprünglich – sagen wir, so um 1986 – vorhandene Kommunikationsbereitschaft des Ferdinand Lacina *auch* durch eigenes Verschulden der Grünen reduziert worden ist. Ich möchte auf diese alte Geschichte hier nicht näher eingehen; der Finanzminister wird schon wissen, was ich damit durchaus selbstkritisch andeute.

Ambivalent war unser Verhältnis auch zu den beiden großen Steuerreformen. Einerseits werden diese großen Steuerreformen immer mit dem Namen des scheidenden Finanzministers verbunden sein – die Steuerreform zum 1. Jänner 1989 und die jüngste Steuerreform von 1993/94; und das waren bei aller Kritik, die man im Detail anbringen kann, große Würfe, die im In- und Ausland entsprechend beachtet worden sind –; vermißt haben wir andererseits allerdings die gleiche Innovationsfähigkeit, die gleiche Fähigkeit, komplexe Dinge auf eine sehr geschickte Art anzugehen, die gleiche intellektuelle Aufnahmebereitschaft bezüglich der Energiesteuerreform, die wir schon vor Jahren hätten angehen können, aber leider nicht angegangen sind.

Ich muß aber dazusagen, daß sich in jüngster Zeit die Verhältnisse ganz entscheidend geändert haben.

Ferdinand Lacina ist kein Minister wie jene, die halt kommen und gehen, er ist viel mehr als das: Er hat einen politischen Hintergrund, er versteht etwas von Geschichte. Er symbolisiert, finde ich, bestimmte alte – nicht altmodische, aber alte – Werte der Sozialdemokratie auf eine Weise, die ihm die Sympathie vieler Menschen in Österreich eingetragen hat, auch jenseits der engeren Parteigrenzen. Bemerkenswert ist, daß Ferdinand Lacina nie um Sympathie geworben hat – ich kenne eigentlich nur wenige, die zum Beispiel zu den Medien nicht nur ein derart neutrales, sondern fast negatives Verhältnis haben –, sondern diese Sympathien sind ihm im Lauf der Zeit zugewachsen. (*Präsident Mag. Herbert Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Er hat das, was die Philosophen den aufrechten Gang nennen, wenngleich – physisch gesehen – seine Schultern in diesen langen Jahren der Ministerzeit vielleicht etwas hängender und gebückter geworden sind.

Jeder Mensch hat Schwächen. Ferdinand Lacina wird auch welche haben. Von außen betrachtet erschien er uns manchmal als zu empfindlich – jedenfalls für einen Politiker –, und zwischendurch hatten wir manchmal sogar den Eindruck, daß er gewisse misanthropische Züge entwickelt; aber vielleicht haben wir ihm damit unrecht getan.

Alles in allem: ein großer Politiker, ein großer Mensch.

Als kleine Geste der Rührung über diesen Abschied möchte wir Ihnen, sehr geehrter Herr Minister, ein kleines Geschenk überreichen, und wir hoffen, Sie haben Freude daran. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen, bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum. – Abg. Van der Bellen überreicht Bundesminister Dkfm. Lacina ein Geschenk.*)

13.06

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Dr. Günter Stummvoll. Ich erteile es ihm. (*Abg. Koppler: „Es ist eigentlich alles gesagt!“*)

13.06

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Professor Van der Bellen ist hier zum Rednerpult gekommen und hat gemeint, es wäre eigentlich alles gesagt – aber als Wirtschaftsprofessor hatte er uns trotzdem noch viel zu sagen. Ich bin kein Wirtschaftsprofessor, meine Damen und Herren, und werde mich daher heute wieder sehr kurz fassen. Ich möchte nur zwei, drei Punkte hervorheben.

Der erste Punkt – ohne Sie mit Zahlen zu belasten –: Ein Wachstum des Staatshaushaltes um 3 Prozent, während gleichzeitig das nominelle Bruttoinlandsprodukt um 6 Prozent wächst, ist die deutlichste Kennzahl für den Sparkurs und für die ausgabenseitige Sanierung.

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Zweiter Punkt: Ich glaube, wir müssen daran festhalten, daß auch die Budgets der nächsten Jahre auf diesem Sparkurs sein müssen. Aus einem ganz einfachen Grund: Sparen bedeutet Zukunftssicherung, Schulden sind verbrauchte Zukunft! Allein aus diesem Sachverhalt heraus wird kein Weg daran vorbeiführen, daß wir in den nächsten Jahren diesen Kurs fortsetzen, den Herr Finanzminister Lacina mit seinem letzten Budget hier dem Hohen Haus vorgelegt hat. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Dieser Sparkurs, der eigentlich ein Modernisierungskurs ist, ist notwendig, weil man nur durch den Sparkurs wieder Gestaltungsspielräume für die Politik zurückgewinnt. Eine Kennzahl noch, die auch beweist, daß dieser Sparkurs notwendig ist: Wenn wir im Budget 1995 24,5 Prozent der Nettosteuererinnahmen des Bundes nur für die Zinsen der Staatsschuld aufwenden müssen, so zeigt diese Kennzahl, wie notwendig es ist, wieder Gestaltungsspielraum zu gewinnen. Und wenn man modernisieren, wenn man gestalten will, muß man halt schauen, daß die Zinsen nicht immer größere Teile der Steuereinnahmen wegessen.

Wir brauchen diesen Sparkurs, meine Damen und Herren, nicht nur wegen des wirtschaftspolitischen Handlungs- und Gestaltungsspielraums: Wir brauchen ihn auch für unsere Politik des harten Schillings. Bei allen Problemen, die wir damit haben – in der Exportindustrie, im Tourismus –, muß ich sagen: Letztlich gibt es zur Hartwährungspolitik, zum harten Schilling an sich keine Alternative, und das wissen vor allem auch die Sparer.

Der dritte Punkt, meine Damen und Herren – auch das sollte man sagen –: Wir brauchen diesen Sparkurs auch aus einer politisch-moralischen Verantwortung der Jugend gegenüber. Denn wenn Schulden verbrauchte Zukunft sind, so würde ein Nichtsparkurs bedeuten, wir machen eine Politik zu Lasten der Jugend. Und wenn daher jemand sehr heftig zu diesem Sparkurs applaudieren muß, dann ist das die Jugend, denn wir machen diesen Sparkurs, lieber Werner Amon, eigentlich für die Jugend. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Stippel.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich Ausführungen meiner Vorredner anschließen und den heutigen Tag, an dem wir Herrn Finanzminister Lacina das letzte Mal hier im Parlament in dieser Funktion bei uns haben, auch dazu zu nützen, Ihnen, Herr Finanzminister, für meine Fraktion zu sagen: Wir bedanken uns für eine sachlich überaus korrekte und – bei allen Höhen und Tiefen – menschlich immer wieder sympathische Zusammenarbeit.

Meine Damen und Herren! Ich darf auch für die Wirtschaft sagen: Bei all den Gegensätzen, die weltweit zwischen einem Finanzminister und einer Interessenvertretung der Wirtschaft bestehen – weltweit bestehen diese Interessengegensätze –, hatten wir in den neun Jahren mit Ihnen immer ein korrektes, ehrliches, konstruktives Verhältnis, und dafür danke ich Ihnen seitens der Wirtschaft sehr herzlich. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich hatte selbst – das meine ich wirklich ehrlich – das Vergnügen, nicht ganz vier Jahre lang im Finanzministerium, bei Ihnen, Herr Finanzminister, als Staatssekretär tätig sein zu können. Ich möchte rückblickend all diese Jahre wirklich nicht missen, es waren für mich spannende Jahre, aber ich habe in dieser Zeit auch erlebt, meine Damen und Herren – das paßt vielleicht auch zum Abschied –, daß sich der Finanzminister vor allem in der Zeit der Budgeterstellung in einer Situation befindet, die man so beschreiben könnte: Einer gegen alle! Ich glaube, es gibt in der Zeit von Budgetverhandlungen kaum jemanden, der so einsam ist wie der Finanzminister, weil letztlich er immer an das Staatsganze denkt, während jedes andere Regierungsmitglied, jeder Regierungskollege versucht, für seinen Bereich möglichst viel herauszuholen. Auch für diese jahrelange Leidensfähigkeit, Herr Finanzminister Lacina, möchte ich Ihnen meine Hochachtung und Wertschätzung aussprechen.

Zum Abschied ein sehr ernstes Thema, eine Grundsatzfrage, die auch mit Ihrem Ausscheiden, glaube ich, ein bißchen zusammenhängt.

Meine Damen und Herren, vor allem von der Gewerkschaft! Wir werden in den nächsten Jahren noch gewaltige Herausforderungen vor uns haben, wenn wir diesen Sparkurs weiterführen wollen. *(Abg. Koppler: Keine Einbahnstraße!)* Bitte, seien wir sehr vorsichtig, Herr Kollege

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Koppler, mit der Frage: Wer hat soziales Verständnis? – Ich behaupte heute: Jene haben soziales Verständnis, die reformieren, weil nur durch Reformen sichergestellt wird, daß wir unser Sozialsystem auf Dauer finanzieren und erhalten können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich behaupte, daß jene zutiefst unsozial handeln, die glauben, es könne alles so bleiben und man müsse alles verteidigen. Ich glaube, wir sollten uns wirklich vornehmen, diese dynamische Definition der Frage „Was ist soziales Verständnis?“ auch dem nächsten Finanzminister mitzugeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ihnen, Herr Finanzminister, herzlichen Dank – im eigenen Namen, im Namen meiner Fraktion, aber auch im Namen der österreichischen Wirtschaft! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall des Abg. Mag. Peter.)*

13.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. Ich erteile es ihm. *(Abg. Koppler: „Eigentlich ist ja schon alles gesagt!“)*

13.12

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Verehrter Herr Finanzminister! Das Budget 1995 ist wohl wirklich, wie meine Vorredner bereits betont haben, ausreichend beleuchtet, daher möchte auch ich jetzt die Chance wahrnehmen, Ihre Arbeit der letzten zehn Jahre zu würdigen, Herr Finanzminister, Ihre Arbeit zu würdigen aus der Sicht der Liberalen, das heißt für mich: Achtung vor Ihrer Leistung zu haben, Toleranz Ihrer Meinung gegenüber, auch wenn ich eine andere gesellschaftspolitische Position vertrete.

Herr Finanzminister! Die zehn Jahre, in denen Sie mitgestaltet haben, waren ohne Zweifel eine wirtschaftliche Erfolgsstory. Wachstum, Inflation, Beschäftigung, soziale Sicherheit, Umwelt sind Faktoren, die in Österreich in Ordnung waren. *(Heiterkeit bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)* – Ich weiß nicht, was es da zu Lachen gibt, das ist eigentlich ein Faktum, das wir selbst erlebt haben, erlebt haben müssen, wir müssen es nur zugeben. Denn eigentlich ist es ja schön, wenn unser Land Erfolg hat, und auch als Opposition kann man sagen: Es ist gut, daß unser Land Erfolg gehabt hat! *(Beifall beim Liberalen Forum sowie bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Kiss: Das können sie nicht zugeben, Helmut!)*

Die Gründe dafür, daß das geglückt ist, sind ohne Zweifel in den Menschen dieses Landes zu suchen, in der Stabilität eines Systems, das wir nutzen konnten, und in einem Strukturwandel in der Wirtschaft, den wir trotz aller Schmerzen bisher einigermaßen gut beherrscht haben. Die Öffnung der Reformstaaten, der Beitritt zur Europäischen Union waren in den letzten Jahren Impulse, die wir nutzen konnten, und bis 1992 hat uns auch der touristische Wind von hinten angeschoben.

Wir sollten aber trotzdem nicht vergessen – und ich glaube, das war auch Ihre Aufgabe als Finanzminister –, daß Wirtschaft eine dienende Rolle hat und kein Selbstzweck ist. Wirtschaft hat die einzige Aufgabe, die Wertschöpfung in der Gesellschaft bereitzustellen, die den Menschen zu dienen hat, und Aufgabe der Politik ist es dann – darin werden wir uns, glaube ich, nicht unterscheiden –, die Rahmenbedingungen dieses Wirtschaftens festzulegen, wo immer sie dann seien – diesbezüglich gibt es genug Konfliktstoff –, und die Verteilung der Wertschöpfung zu organisieren; die Verteilung der Wertschöpfung so zu organisieren, daß ein soziales Netz als politische Kultur erhalten bleibt und die Umverteilung im gewünschten Ausmaß funktioniert.

Daran waren Sie, Herr Finanzminister Lacina, ganz wesentlich beteiligt. Wir müssen aber vier Fragen untersuchen: Wie haben Sie gewirtschaftet? Welchen Anteil an der Wertschöpfung haben Sie vom Staat her verbraucht? Welche Spielräume haben Sie sich durch Neuverschuldung geborgt? Und welche Belastungen für die Zukunft geben Sie, Herr Finanzminister, weiter?

Die beste Meßzahl ist wohl das Bruttoinlandsprodukt, das in diesen zehn Jahren um 70 Prozent gestiegen ist – nominell! Ein großartiger Erfolg! Das Wachstum der Staatsschuld allerdings ist allein im Finanzschuldenbereich um 110 Prozent gestiegen. Ich glaube – ich bin nicht allein mit

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

dieser Befürchtung –, daß alle Alarmglocken läuten müßten, denn wir haben uns damit Spielräume geborgt, die wir in Zukunft nicht mehr haben werden.

Ich teile die Auffassung meines Vorredners, daß nicht die absolute Finanzschuld das wirkliche Thema ist, sondern die Zinsensteuerquote, die von 1986 bis 1995 – Sie, Herr Finanzminister, wissen das ja – von 18,6 Prozent auf 24,2 Prozent der Nettoeinnahmen des Bundes gestiegen ist. Sie haben also allein durch die Neuverschuldungen, die Sie vorgenommen haben, im Budget 1995 einen um 6 Prozent geringeren Einnahmenspielraum als damals, als Sie angetreten sind.

Daß es auch anders geht, zeigt das kanadische Beispiel – ich bin froh darüber, daß es eine liberale kanadische Bundesregierung ist, die das durchführt –: Dort hat man das Defizit innerhalb weniger Jahre ganz drastisch schrumpfen lassen. Es gibt auch ein österreichisches Beispiel dafür: Dr. Leitl ist seit wenigen Wochen der Finanzreferent des Landes Oberösterreich und hat ein sehr ehrgeiziges Programm vorgelegt – ich weiß nicht, ob er mit diesem Programm noch Bundesparteiobmann der ÖVP werden kann, aber das wird sich ja herausstellen. *(Zwischenruf des Abg. Auer.)*

Er hat gesagt, es sollte doch möglich sein, durch Verkauf dessen, was das Land nicht braucht – das werden wir ja relativ bald erleben, mein lieber Freund –, durch wirklich mutige, gezielte Privatisierung den Staatsschuldenanteil so weit herunterzudrücken, daß man ohne Schulden beziehungsweise mit stark verringerter Schuld wieder neue Spielräume in der Politik gewinnt. Ich als Oberösterreicher werde diese kräftige und mutige Ansage des Herrn Dr. Leitl sehr interessiert verfolgen und glaube, auch Sie werden zu den Beobachtern dieser Entwicklung gehören.

Ich halte – noch einmal – nicht die Gesamtverschuldung in ihrer absoluten Höhe für so bedrohlich, denn ihr steht das Vermögen des Landes gegenüber. Und wie das Land allgemein bewertet ist, zeigt ja, daß das Land während Ihrer Ministerschaft immer ein Triple-A hatte. Auch das halte ich für einen Erfolg, den Sie für sich verbuchen können.

Auch die Konvergenzkriterien der Wirtschafts- und Währungsunion sollten wir nicht überbewerten. Ich meine, wir müssen sie uns als Ziel setzen, wir können sie erreichen, wir liegen nicht so weit davon entfernt.

Aber noch einmal: Das, was mich wirklich bedrückt und was ich für bedenklich halte, ist die Zinsensteuerquote. Da gingen Spielräume verloren, weil Sie, Herr Finanzminister Lacina, den Schuldenspielraum meiner Auffassung nach zu großzügig ausgenützt haben.

Sie haben sich in der letzten Zeit in der Presse sehr kritisch über die Frage der Austerity-Politik, des Totsparens geäußert, und ich teile Ihre Meinung sehr weitgehend, denn die Beschäftigung der Menschen und die Wirtschaftskraft aus der Beschäftigung heraus sind ohne Zweifel ein noch wichtigeres Ziel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und in der Erhaltung der Stabilität im Land. Nur: Beschäftigung können wir, Herr Finanzminister, sicher nicht länger als kurzfristig über Schulden finanzieren. Wir haben in Österreich auch in guten Jahren Beschäftigung und Transfer über Schulden finanziert, weil es uns nicht gelungen ist, Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre, während der fetten Jahre, den Schuldenstand wirklich wesentlich zu reduzieren.

Es gibt auch Alternativen, zum Deficit-spending, meine ich, um neue Beschäftigungsspielräume zu gewinnen, über die wir viel zuwenig diskutieren: Das Thema Nummer eins in Europa wird neben der Umwelt, der Energie und der Energiesteuer die Neuregelung der Arbeitszeit sein. Die Neuregelung der Arbeitszeit wird branchenweise vor sich gehen müssen. Sie wird sich an den Produktivitätsfortschritt halten müssen und den Gleichklang mit den Mitbewerbern nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Ein besonderer Problemkreis ist dabei sicher der tertiäre Sektor, sowohl in der persönlichen Dienstleistung der Privaten als auch des Staates.

Neue Beschäftigungsspielräume über eine Erhöhung der Staatseinnahmen zu gewinnen, wird, glaube ich, nicht möglich sein. Wir liegen schon heute über der durchschnittlichen Gesamt-abgabenquote des OECD-Europas. Da bietet sich also kein Spielraum. Ein großer Spielraum

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

bietet sich aber durch einen Abbau der Staatsausgaben, einen Abbau der Staatsausgaben durch Strukturveränderung sowohl in der Verwaltung als auch zum Beispiel in dem Großunternehmen – fast möchte ich sagen: Moloch – Österreichische Bundesbahnen, durch einen Abbau der Staatsausgaben im Bereich des Pensionsrechtes – wir können Zuschüsse in dieser Höhe nicht aufrechterhalten, vor allem den steigenden Trend nicht aufrechterhalten – und durch eine Erhöhung der Treffsicherheit der Transfers.

Wo kann Eigenverantwortung gefordert werden?, müssen wir uns fragen. Wo muß unmittelbar geholfen werden, und wo ist es selbstverständlich, daß Hilfe in Anspruch genommen werden kann?

Ich meine – in kritischer Würdigung Ihrer Leistung, Herr Finanzminister –, daß im Bereich des Abbaus der Staatsausgaben Ihr größtes Versagen gelegen ist. Ich glaube, daß Sie diesbezüglich nicht so weit gekommen sind, wie Sie wollten. Sie haben sich nicht durchgesetzt, und ich vermute, daß darin einer der Gründe für Ihren Rücktritt zu suchen ist.

Natürlich haben Sie Erfolge zu verbuchen. Ihre zwei Steuerreformen sind Erfolge: Der Grenzsteuersatz ist auf 50 Prozent; er sollte auch dort bleiben. Sie haben die Unternehmensbesteuerung neu geregelt, Sie haben die allgemeine Veranlagung eingeführt, und Sie haben die Negativsteuer – eine große, wie ich meine, richtige, soziale Leistung – durchgesetzt.

Offen bleibt, die Attraktivität der Risikokapitalfinanzierung herzustellen. Heute ist es – und das halte ich für falsch – interessanter, steuerlich vernünftiger, sein Geld aufs Sparbuch oder in Staatsanleihen anzulegen, als es in einem Unternehmen zu veranlagen.

Zweitens ist die Lohn- und Einkommensteuerreform mit den zwei Etappen, die Sie vorbereitet haben, sicher nicht abgeschlossen. Die Lohnsteuer steigt zu kräftig an, weil Sie in der letzten Etappe dieser Lohnsteuerreform ja nur den allgemeinen Absetzbetrag erhöht haben und an der Progression nichts geändert haben. Die Progression ist dadurch zu steil geworden, sodaß die Lohnsteuerzahlungen von 139 Milliarden Schilling im Jahre 1993 auf 135 Milliarden Schilling im Jahre 1994 sinken werden, aber sich sehr rasch, bis 1998, der 200-Milliarden-Schilling-Grenze nähern werden.

Wenn wir die Lohn- und Einkommensteuer wirklich reformieren, meine ich, daß an der Spitze dieser Reform die Selbstveranlagung aller Bürger stehen sollte, daß wir die Senkung des Transfervolumens insgesamt ins Auge fassen müssen und damit auch die Transfereinkommen anders betrachten müssen als bisher. Das geht nicht zu Lasten der Schwachen, sondern zu Lasten der Treffsicherheit dieser Transferleistungen.

Die Neugestaltung der indirekten Steuern ist bisher nicht erfolgt. Herr Finanzminister! Sie wissen selbst, daß im Binnenmarkt eine Steuerdifferenz von 10 bis 15 Prozent – ich verweise auf den ewig diskutierten Getränkebereich – prohibitiv ist. Es fließt über die Grenzen in die Europäische Union mehr und mehr Kaufkraft ab und kostet Sie und kostet die Kommunen eine Menge Steuern und kostet die Wirtschaft eine Menge Umsatz.

Wir hätten meiner Auffassung nach die Chance gehabt, diese Mineralölsteuererhöhung, diesen Spielraum, den wir im Mineralölsteuerbereich gehabt hatten, dazu zu nutzen, eine indirekte Steuer mit einer indirekten Steuer abzutauschen. – Leider ist diese Chance nicht in diesem Rahmen genutzt worden.

Der vierte Bereich, dem sich in Zukunft niemand wird entziehen können, betrifft den Abtausch von Steuern auf Arbeit gegen Steuern auf Energie. Hiezu hat bereits Professor Van der Bellen Stellung genommen. Mein Eindruck war, daß Sie eigentlich hier ein Bremser der Entwicklung waren. Ich habe das – offen gestanden – nie richtig verstanden. Ich hatte nicht den Eindruck, daß Sie bereit waren, sich dieser Frage intensivst zu widmen.

Insgesamt meine ich, daß Sie einiges erreicht haben. Auch wenn Sie anderes schuldig geblieben sind, sollten Sie auf Ihre Leistung stolz sein. In Ihrer Position waren Sie ein

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

engagierter Finanzminister, ein Diener Ihres Landes, und dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken.

Ich kann Ihnen kein Geschenk mitbringen, aber ich kann Sie einmal in mein Gasthaus einladen und Ihnen meine Bibliothek zeigen, denn ich bin mindestens so ein Bücherwurm wie Sie und leide genauso darunter, daß ich keine Zeit zum Lesen habe. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Peter geht zur Regierungsbank und reicht Bundesminister Dkfm. Lacina die Hand.)*

13.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Marianne Hagenhofer. Ich erteile es ihr.

13.24

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Der Tageszeitung „Die Presse“ habe ich einen Kurzaufsatz entnommen, in dem zusammengefaßt mitgeteilt wird, was man sich über die Budgetpolitik des Bundesministers Lacina denkt, und das möchte ich Ihnen jetzt einleitend zur Kenntnis bringen – ich zitiere –:

„Es geht um den Bestand eines bestimmten, von den meisten Menschen in der Republik bejahten politischen Systems, und das geht weit über die Ausgaben- und Einnahmenrechnung hinaus.“

Meine Damen und Herren! Wenn man sich das vor Augen führt und sich dazu das Bundesfinanzgesetz anschaut, sieht man, daß dieser Satz seine Berechtigung hat: Das Bundesfinanzgesetz ist so angelegt, daß es sowohl wirtschaftspolitisch als auch sozialpolitisch, natürlich auch fiskalpolitisch jenen Anforderungen gerecht wird, die für unsere Regierung und für die Zukunft ganz einfach notwendig sind. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dieses Bundesfinanzgesetz setzt nämlich genau zu einem Zeitpunkt an, zu dem es wirtschaftlich wieder bergauf geht. Diesem Bundesfinanzgesetz ist eine Analyse vorangegangen, die sehr klar zeigt, daß man sich sehr wohl Gedanken bei der Erstellung dieses BF-Gesetzes gemacht hat und nicht nur einfach überall drübergefahren ist. Man hat sich, glaube ich, sehr genau die Situation des Staatshaushaltes angeschaut, und man hat natürlich auch gesehen – das liegt ja klar auf der Hand –, daß in allen Ausgabenbereichen, in allen Ausgabenkategorien Ausgabensteigerungen zu verzeichnen sind, es hat sich aber auch sehr genau gezeigt, daß sich überproportional die Ausgaben im Familien- und im Sozialleistungsbereich, und da wiederum vor allem im Pflegegeldbereich, natürlich auch das zweite Karenzjahr, was die finanzielle Belastung betrifft, klar zu Buche geschlagen haben.

Ich möchte aber da gleich den Hinweis anbringen, daß bei der Neuausrichtung – und das zeigt auch wieder sehr genau, daß man sich sehr wohl Gedanken gemacht hat bei der Neuausrichtung des Bundesfinanzgesetzes – der Anteil der Sozialausgaben, gemessen an den Gesamtausgaben des Bundes, nahezu unverändert geblieben ist. Und das muß man auch einmal draußen sagen. Man kann nicht immer sagen: Es wird gespart, es wird gestrichen. – Es wird versucht, bei diesem Bundesfinanzgesetz die Sozialleistungen für jene zu erhalten, die sie dringend brauchen, aber für jene halt schwerer zugänglich zu machen, die sie nicht unbedingt notwendig haben. Denn nicht anders läßt es sich erklären, daß eben der Prozentanteil der Sozialausgaben 1994 bei 27,4 Prozent lag und 1995 mit 27,3 Prozent präliminiert ist.

Es ist aber daraus auch ganz klar hervorgegangen, daß die Transfereinkommen stärker gestiegen sind als die Einkommen der Erwerbstätigen. Klar hat sich auch gezeigt – und das muß man auch sagen –, daß das Pensionsantrittsalter sinkend ist.

Beim Defizitanstieg des Budgets hat sich das so ausgewirkt, daß drei Sonderfaktoren dazugekommen sind, die man keinesfalls – es ist zwar schon oft gesagt worden, aber ich möchte es noch einmal erwähnen – unerwähnt lassen darf: Da ist als erstes die Wirtschaftszession, die es 1993 gab, 1994 war die Steuerreform, die durchgeführt worden ist, und 1995

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

sind es natürlich das erste Mal die Kosten – auch wenn diese zeitlich begrenzt sind – für den EU-Beitritt.

Mit Sparmaßnahmen, meine Damen und Herren – das wissen Sie alle, im privaten Bereich trifft das ja ganz genauso zu –, muß man dort ansetzen, wo es eben die meisten Ausgaben gibt. Das ist im privaten Leben nicht anders als beim Staatshaushalt. Natürlich kann – das muß man ganz klar sagen, und das werden wir Sozialdemokraten auch weiterhin verfolgen – ein weiterer Schritt in Richtung Ausgewogenheit beim nächsten Bundesfinanzgesetz eingefordert werden – und er wird von uns auch eingefordert werden –, und das geht in Richtung Solidarabgabe. Davon werden wir uns nicht abbringen lassen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es sind nicht nur ausgabenseitig die Sparmaßnahmen angesetzt, sondern es werden natürlich auch einnahmenseitig Aspekte gesetzt, wobei der erste Schritt bei der Mineralölsteuerausweitung sicher in Richtung Energiebesteuerung geht, um da nur ein Beispiel anzuführen.

Natürlich ist auch beim Bundesfinanzgesetz dafür Sorge getragen worden, daß durch die Anhebung der Versicherungsbeiträge der eigene Finanzierungsgrad der Versicherungen gestärkt wird.

Auch das soll man nicht verschweigen: Dieses Bundesfinanzgesetz ist im großen und ganzen auf ein mehrjähriges Stabilisierungsprogramm angelegt, und das haben wir auch im Sinne von uns allen durchzutragen.

Es ist weiters anzumerken, daß in der Umkehr des Zins- und Wachstumsdifferentials die wichtigste Erklärung liegt für die paradoxe Situation, daß in vielen Ländern der Europäischen Union oder Europas trotz regelmäßiger Sparmaßnahmen die Budgetdefizite hoch sind. Und dies erklärt sich wiederum, glaube ich, daraus, daß halt da steht: Wohlfahrtsstaat versus restriktive Geld- und Finanzpolitik.

Das heißt aber für uns Sozialdemokraten ganz klar für die Zukunft, daß es notwendig ist, bei den Beurteilungskriterien der EU auch die Beschäftigung hineinzureklamieren. Und wenn ich mich richtig erinnere, hat dies Finanzminister Lacina sowohl in politischer Funktion als auch ad personam bereits vor einer Gruppe von Wirtschaftsjournalisten kundgetan. Aber das wird halt ein Ziel sein, das wahrscheinlich Finanzminister Lacina weiterhin verfolgt hätte, in seiner Funktion als Politiker, wahrscheinlich im Innersten sehr stark auch als Person. Wir Sozialdemokraten werden das übernehmen und weiter in der EU einfordern, denn gerade was den Grad an Beschäftigung anlangt – das müssen wir auch sagen –, sind wir Österreicher innerhalb der EU führend. Diesbezüglich haben wir einen großen Vorsprung. Ein Zeitvergleich, nur 1980 bis 1993: Da betrug die Arbeitslosenrate innerhalb der EU 9,5 Prozent und bei uns in Österreich 3,5 Prozent. Und daß dies etwas kostet, daß wir die Arbeitslosenrate so niedrig halten, das muß ganz einfach auch in Zukunft ein Bewertungskriterium sein. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Mag. Stadler: Sehr zaghaft, der Applaus!) Wir sollten uns von diesem Weg nicht abbringen lassen.*

In diesem Sinne möchte ich dem Finanzminister für seine vorbereitenden Worte, die er bereits vor den Wirtschaftsjournalisten in bezug auf dieses neue EU-Kriterium eingebracht hat, sehr herzlich danken, wie ich ihm überhaupt danken möchte namens meiner Fraktion, aber auch ganz in meinem persönlichen Sinne. In der kurzen Zeit, in der ich mit Finanzminister Lacina im Finanzausschuß und dem einzigen Budgetausschuß, den ich miterlebt habe, arbeiten konnte, habe ich sehr viel von ihm gelernt, und dafür bin ich sehr, sehr dankbar und ungemein stolz. Herr Finanzminister, vielen Dank!

Bevor ich jetzt das Rednerpult verlasse, habe ich noch folgenden Entschließungsantrag einzubringen. – Ich bin sofort da! *(Heiterkeit. – Abg. Hagenhofer läuft zu ihrem Sitzplatz, um den Entschließungsantrag zu holen.)*

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir warten, bis die Frau Kollegin zurückgekehrt ist. *(Heiterkeit.)* – Bitte, fortzufahren.

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (*fortsetzend*): Entschuldigung, Herr Präsident! Das war offensichtlich die Nervosität. Ich darf nunmehr den Entschließungsantrag einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Parnigoni, Dr. Puttinger und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belebung der Nachfrage in der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft.

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die Absicht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten wird unterstützt, für 1995 durch Umschichtungen in seinem Ressort die Mittel der Österreich-Werbung von 302 869 341,27 S (tatsächlich erfolgte Zahlung 1994) um 3 Prozent anzuheben.

2. Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird ersucht, im Bereich der Österreich-Werbung dafür zu sorgen, daß ein strategischer und organisatorischer Maßnahmenkatalog im Hinblick auf die Erschließung neuer Herkunftsmärkte für die österreichische Tourismus- und Freizeitwirtschaft erstellt wird.

Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

13.35

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der von Frau Abgeordneter Hagenhofer eben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Parnigoni und Puttinger ist genügend unterstützt und steht damit mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

13.35

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich in den letzten 14 Tagen bei den Detailverhandlungen schon sehr vieles gesagt worden. Ich glaube aber trotzdem, daß man einige Eckdaten, einige wichtige Punkte des Budgets 1995 nochmals ansprechen sollte.

Etwas verwunderlich ist – nachdem ich mir die Reden der Oppositionsparteien bisher angehört habe, sage ich das; ich meine die der Grünen und des Forums (*Abg. Mag. Stadler: Scheinopposition!*) –, daß diese beiden Parteien dem Budget nicht zustimmen – ich entnehme dies dem Stimmverhalten bei den Detailbereichen der einzelnen Budgetkapitel –, weil sie ja heute so getan haben, als ob im Budget 1995 alles in Ordnung wäre und sie trotzdem nicht zustimmen. (*Abg. Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann: Liebeswerben!*)

Ich möchte jetzt aber aufzeigen, daß es leider mit dem Budget 1975 nicht so schön bestellt ist (*Abg. Dipl.-Vw. Dr. Lackner: Das ist schon vorbei! 1995! – Abg. Leikam: 20 Jahre zurück!*), wie man – 1995 – aus den Debattenbeiträgen schließen könnte.

Herr Bundesminister! Ich kann mich erinnern, als ich 1990 hier in dieses Haus eingezogen bin und bei der ersten Budgetdebatte wir Freiheitlichen immer wieder von Budgetsanierung gesprochen haben: Sie waren derjenige, der gemeint hat, daß es nicht einer Sanierung, sondern einer Konsolidierung bedürfe, und diese werde erfolgen.

Was ist das Ergebnis, jetzt im Jahr 1995? – Wir haben auch schon 1993 und 1994 Defizite gehabt wie nie zuvor, wir haben eine Staatsverschuldung wie nie zuvor, und der von Ihnen so vielgepriesene Konsolidierungsweg ist nicht eingehalten worden.

Ich sehe das deswegen als großen Mißerfolg an, weil ein Versprechen, das diese Regierungskoalition abgegeben hat, nicht erfüllt wurde, nämlich das Versprechen, daß eine Konsolidierung ausgabenseitig erfolgen wird und hiezu wesentliche Schritte gesetzt werden. Eine ausgabenseitige Konsolidierung hat nicht stattgefunden. Sie hat deswegen auch nicht stattgefunden, weil

Abgeordneter Peter Rosenstingl

es verabsäumt wurde, große Reformen durchzuführen. Sie sind große Reformen schuldig geblieben! Es gibt sie nicht. Es gibt in Wirklichkeit auch keine Sozialreform, auch keine Spitalsreform.

Dort aber, wo es Reformen gab, wo sie angekündigt wurden, sind diese fehlgeschlagen, so zum Beispiel bei den Österreichischen Bundesbahnen. Ich möchte diese Reform, weil sie meiner Ansicht nach so typisch ist, ein bißchen näher beleuchten beziehungsweise festhalten, daß es jetzt eine Budgetbelastung wegen der Österreichischen Bundesbahnen gibt, die fast doppelt so hoch ist, wie sie vor der sogenannten Bundesbahnreform war.

Meiner Ansicht nach ist es ein großes Problem – und das haben ganz deutlich die Verhandlungen im Ausschuß und auch hier im Plenum gezeigt –, daß man sich der Aufgabe Entschuldung der Österreichischen Bundesbahnen überhaupt nicht stellt, daß dieses Problem nicht gelöst wird.

Es hat auch bei der Debatte hier im Plenum der Herr Staatssekretär – meiner Ansicht nach wider besseres Wissen – gemeint, eine Entschuldung der Österreichischen Bundesbahnen werde durch Grundverkäufe durchgeführt. Das ist doch wirklich totaler Unsinn, muß man sagen, wenn man die Österreichischen Bundesbahnen und den Wert der Gründe kennt. Wenn man positiv denkt und annimmt, daß alles, was man bei den Österreichischen Bundesbahnen nicht braucht, verkauft werden kann, muß man trotzdem feststellen, daß die notwendigen 17 Milliarden Schilling, die zur Entschuldung gebraucht werden, mit diesen Grundverkäufen nicht aufgebracht werden können. Das heißt aber, da diese Entschuldung zum Teil zumindest schon im Budget 1995 durchgeführt werden muß, daß einige Milliarden Schilling im Budget 1995 fehlen.

Für mich ist es daher unverständlich, wenn es heute allgemein – wie gesagt, auch von manchen Vertretern der Oppositionsparteien – eine solch große Beweihräucherung des Budgets 1995 gibt, wenn klar ist, daß das Defizit von 102 Milliarden Schilling nicht gehalten werden kann, weil zum Beispiel einige Milliarden, vielleicht sogar 17 Milliarden Schilling, bei den Österreichischen Bundesbahnen fehlen und dieses Budgetdefizit beträchtlich steigen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben Ihnen bereits vorgerechnet, daß unter Berücksichtigung – ich komme dann noch auf andere fehlende Positionen zu sprechen – aller Positionen das Budgetdefizit mindestens zirka 140 Milliarden Schilling betragen wird. Ich möchte nochmals darauf hinweisen, daß wir Freiheitlichen sowohl im Jahr 1993 als auch im Jahr 1994 mit unseren Prognosen recht behalten haben und bei den Budgetdebatten ziemlich genau das tatsächliche Defizit einschätzen konnten.

Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch noch festhalten, daß wir in der Steuerpolitik in Österreich wirklich einen falschen Weg gehen. Ich sehe es als Fehler an, daß man Budgetkonsolidierung hauptsächlich auf der Einnahmenseite betreiben will, daß man Steuern erhöht oder zumindest indirekt erhöht, wenn man zum Beispiel den Investitionsfreibetrag senkt.

Ich sehe das als Fehler an, weil ich aus meiner täglichen Arbeit weiß, mit welchen Problemen die österreichische Wirtschaft durch den EU-Beitritt zu kämpfen hat, insbesondere die Klein- und Mittelbetriebe, die sich jetzt einer verstärkten Konkurrenz stellen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen auch aus vielen persönlichen, beruflichen Erfahrungen und auch aus vielen Gesprächen mit Unternehmern sagen, daß es Tatsache ist, daß Klein- und Mittelbetriebe Investitionspläne – zumindest vorläufig – zurückgestellt haben. Das werden wir budgetmäßig merken, und wenn schon nicht im Jahr 1995, so wird das in den nächsten Jahren eine Budgetbelastung bringen. Sie wissen ganz genau, daß zum Wirtschaftsaufschwung Investitionen gehören. Ich sehe daher den Weg, Investitionsbegünstigungen einzuschränken, wirklich als den falschen Weg an.

Ich möchte aber auch noch auf Versäumnisse in der Steuerpolitik hinweisen. Die Mineralölsteuer, die noch dazu nicht zweckgebunden ist, ist der falsche Weg. Wir verhindern damit eine Ökosteuerreform. Wir brauchen uns nichts vorzumachen: Diese Mineralölsteuererhöhung dient

Abgeordneter Peter Rosenstingl

zu nichts anderem, als Einnahmen für das Budget zu schaffen; sie wird keinerlei Lenkungseffekte haben.

Ich fordere die Regierungsparteien auf, sich endlich einer ordentlichen Ökosteuerreform zu stellen, wobei ich nochmals erwähnen möchte, daß eine Ökosteuerreform für uns Freiheitliche bedeutet, auf einer anderen Seite zu entlasten, und diese Ökosteuerreform natürlich aufkommensneutral durchgeführt werden muß.

Außerdem fordere ich das immer wieder von den Regierungsparteien – insbesondere von ÖVP-Seite – erwähnte Versprechen ein, in Österreich würden die Lohnnebenkosten fallen. – Es ist bis zum heutigen Tage nichts in dieser Richtung geschehen. Die Lohnnebenkosten sind hoch wie nie zuvor; Österreich liegt damit im europäischen Spitzenfeld.

Ich glaube, daß es Ihre Aufgabe wäre, in den nächsten Monaten auch in diesem Bereich Regelungen zu treffen.

Weiters dürfen wir nicht vergessen – das wird in den nächsten Jahren ein besonderes Problem werden, und natürlich verfälscht es auch das Budget 1995 –, daß es außerbudgetäre Finanzierungen in großem Maße gibt. Im Jahre 1986 – beim Antreten der großen Koalition – haben die außerbudgetären Finanzierungen 127,3 Milliarden Schilling betragen. 1994 betragen sie 295,2 Milliarden Schilling. Das ist eine Steigerung um 167,9 Milliarden Schilling beziehungsweise rund 132 Prozent. Ich glaube, daß es eine schlechte Leistung ist, wenn man in acht Jahren Regierungspolitik der großen Koalition diese außerbudgetären Finanzierungen so stark erhöht – dies umso mehr, als sie ein ungelöstes Problem für die Budgetpolitik der zukünftigen Jahre darstellen.

Zusammenfassend möchte ich feststellen: Das Defizit wird nicht zu halten sein. Wichtige strukturelle Änderungen wurden nicht eingeleitet. Die EU-Anpassungen sind nicht durchgeführt, die EU-Kofinanzierung, die 11 Milliarden Schilling betragen wird, ist im Budget nicht gedeckt. Auch diese 11 Milliarden Schilling sind ein Teil jener rund 40 Milliarden Schilling, auf die ich hingewiesen habe, als ich meinte, daß das Budget 1995 nicht halten werde.

Es gibt keinen Spielraum für die notwendige Umsatzsteueranpassung in Österreich, um Kaufkraftabflüsse zu vermeiden, die es bereits jetzt verstärkt in Grenzregionen gibt.

Herr Bundesminister, noch eine Bemerkung: Mir ist schon klar, daß die freiheitlichen Abgeordneten im Finanzausschuß nicht immer Ihrer Meinung waren, aber ich glaube, es weiß auch der Herr Vorsitzende – auch aus dem Gespräch, das wir einmal geführt haben –, daß wir Freiheitlichen – bei allen Differenzen im Finanzausschuß bezüglich Steuerpolitik, bezüglich Budgetpolitik – das doch sachliche Klima in diesem Ausschuß – wozu natürlich auch ein Bundesminister beitragen muß – sehr schätzen. Ich möchte mich hier für dieses sachliche Klima im Ausschuß bedanken und Ihnen, Herr Bundesminister, alles Gute für Ihren weiteren Lebensweg wünschen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abschließend möchte ich aber schon festhalten: Die „Koalition neu“, die 1994 angetreten ist, schaut nach dem Budget 1995 sehr alt aus. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

13.46

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner. Ich erteile es ihm.

13.46

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach tagelangen Beratungen im Budgetausschuß und nach tagelangen Diskussionen hier im Plenum werden wir in Kürze das Bundesfinanzgesetz 1995 beschließen, ein Budget, das – davon bin ich überzeugt – äußerst gewissenhaft erstellt wurde. Dafür gebührt dem Bundesminister für Finanzen, dem Herrn Staatssekretär sowie der gesamten Beamtenschaft im Bundesministerium für Finanzen Dank und Anerkennung! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

Wie in den vergangenen Jahren liegt diesem Budget auch die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts zugrunde, die Prognose vom Dezember 1994. Für 1995 können wir ein nominelles BIP-Wachstum von 5,8 Prozent auf 2 373 Milliarden Schilling erwarten. Wir können erwarten, daß die Warenexporte nominell um 10 Prozent, die Warenimporte um 7,6 Prozent zunehmen werden. Für die Leistungsbilanz wurde uns ein Defizit von 25 Milliarden Schilling prognostiziert.

Die Arbeitslosenrate soll nach OECD-Kriterien 4,2 Prozent betragen. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten soll laut Wifo-Prognose um 0,9 Prozent zunehmen. Die Lohn- und Gehaltssumme wird mit einer Steigerung von 4,9 Prozent angenommen, und der Anstieg der Verbraucherpreise wird uns mit 2,5 Prozent vorausgesagt.

Dieser Bundesvoranschlag 1995 enthält erstmalig die Beitrittskosten zur Europäischen Union in Höhe von 28,1 Milliarden Schilling.

Die Steuereingänge wurden äußerst vorsichtig geschätzt. Die Umsatzsteuer wird mit 189 Milliarden Schilling veranschlagt, um 7 Milliarden Schilling geringer als 1994, wohl bedingt durch den Beitritt zur EU. Die Lohnsteuer wird mit 150 Milliarden Schilling veranschlagt, das sind um 12 Milliarden Schilling mehr als 1994. Die Mineralölsteuer wurde mit 34 Milliarden Schilling veranschlagt, das sind um 7,5 Milliarden Schilling mehr als 1994. Die Einkommensteuer wurde mit 29,3 Milliarden Schilling veranschlagt, das sind um 5,7 Milliarden Schilling weniger als 1994. – Gerade in dieser Zahl erblicke ich die besondere Sorgfalt, mit der dieses Budget erstellt wurde, denn hierin wurden offenbar die als Arbeitnehmerveranlagungen zu erwartenden Rückzahlungen miteingerechnet, und die KÖSt wurde ebenfalls sehr vorsichtig geschätzt, nämlich mit 26,2 Milliarden, das wären um 0,7 Milliarden Schilling mehr als 1994.

Ich bin genauso wie Herr Professor Van der Bellen davon überzeugt, daß dieses Budget 1995 halten wird, weil es gewissenhaft und äußerst sorgfältig – wie, nebenbei bemerkt, auch die übrigen Budgets – erstellt wurde.

Meine Damen und Herren! Die Finanz- und Budgetpolitik Österreichs war unter dem Duo Lacina/Ditz, dann Lacina/Stummvoll und wieder Lacina/Ditz eine sehr erfolgreiche. Österreich hat nach Luxemburg, Belgien und Dänemark das größte Bruttoinlandsprodukt pro Kopf.

Österreich zählt zu den elf reichsten Ländern der Welt. Österreich gilt weltweit als das Land mit einem Höchstmaß an gerechter Verteilung des Sozialproduktes. Österreich genießt in der Welt höchste Bonität, wir haben uns den Triple-A-Status erhalten. Wir haben einen ausgesprochen stabilen und harten Schilling – ein Verdienst unserer soliden Budget- und Finanzpolitik. Ich bin überzeugt davon, daß wir auch weiterhin auf dem Weg in eine gute Zukunft sind.

Dank gebührt, wenn wir dieses Budget beschließen, aber auch allen Österreicherinnen und Österreichern, die durch ihren Fleiß und ihre Arbeit diese Wertschöpfung erbringen. Dafür gebührt ihnen ein ganz kräftiges Dankeschön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ein Dankeschön gebührt natürlich auch allen Steuerzahlern; wir rechnen ja mit 650 Milliarden Schilling an Einnahmen.

In den letzten Jahren haben wir die größte Steuerstrukturreform seit 1945 bewältigt, und wir haben eine gewaltige Sozialoffensive geschaffen. Diese zwei Dinge sind, glaube ich, untrennbar mit den Namen Lacina, Ditz und Stummvoll verbunden, und dafür möchte ich dem scheidenden Finanzminister Dank und Anerkennung aussprechen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich noch einen Entschließungsantrag einbringen. Wie Sie wissen, nimmt der LKW-Transit auf der Brennerstrecke besorgniserregend zu. Das führt zu einer Belastung der Bevölkerung in dieser Region, und es ist daher sinnvoll und zweckmäßig, Maßnahmen zu treffen, um den Umstieg auf umweltfreundliche Fahrzeuge zu beschleunigen. Ich bringe daher folgenden Entschließungsantrag ein:

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Strobl, Dr. Lukesch, Dr. Lackner, Parnigoni, Mag. Kukacka, Dr. Lanner, DDr. Niederwieser und Kollegen betreffend Maßnahmen zur Beschleunigung des Umstieges auf umweltfreundliche Fahrzeuge im Straßengüterschwerverkehr.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird ersucht, im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen in einem ersten Schritt in der Kategorie C (Fahrzeuge und Fahrzeugkombinationen mit mehr als drei Achsen) die Ausgabe von 100-Fahrten-Karten und im größtmöglichen Ausmaß auch von Wertkarten in EU-konformer Weise nur mehr für solche Kraftfahrzeuge vorzunehmen, die lärmarm und schadstoffarm im Sinne der Kraftfahrzeuggesetz-Durchführungsverordnung in der Fassung der 39. Novelle beziehungsweise der EU-Richtlinie 88/77 in der Fassung 91/542 („EURO-1“) sind. Bei der Bindung von Wertkarten an diese Kriterien ist auf Aspekte der Vermeidung von regionalen Verkehrsverlagerungen ins nieder-rangige Straßennetz Bedacht zu nehmen. In einem zweiten Schritt möge der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten im Sinne der Kostenwahrheit weitere Mautanpassungen vornehmen, um die verkehrspolitische Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene zu unterstützen, wobei auf die Einhaltung der diesbezüglichen EU-Richtlinie zu achten ist.

Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

13.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben vom Herrn Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner vorgetragene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Strobl, Dr. Lukesch, Dr. Lackner, Parnigoni, Mag. Kukacka, Dr. Lanner, DDr. Niederwieser und Kollegen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster hat sich der Bundesminister Dkfm. Lacina zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

13.55

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina: Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf mich zunächst bei all jenen bedanken, die heute anlässlich meines letzten Auftretens vor dem Hohen Haus freundliche Worte gefunden haben, aber ich nehme natürlich auch die Kritik entgegen. Ich bin mir dessen sehr wohl bewußt, daß eine Zeit von neun Jahren im Finanzministerium und insgesamt 13 Jahre in der Bundesregierung nicht ohne kritisierenswerte Tatbestände, ohne Fehler, die man gemacht hat, abgehen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auch ganz klar sagen, daß es nicht etwa eine Mißachtung des Hohen Hauses ist, daß ich gerade in diesen letzten Tagen, noch während hier die Budgetdebatte gelaufen ist, die Öffentlichkeit von meinen Rücktrittsabsichten informiert habe beziehungsweise die Öffentlichkeit davon informiert wurde. Ich halte nur nichts davon, nachdem es schon erste Indiskretionen gegeben hat, mit der Öffentlichkeit ein Katz-und-Maus-Spiel zu veranstalten und Verstecken zu spielen.

Und im übrigen: Wer den Hausbrauch kennt, der weiß, daß die Rolle des Finanzministers im wesentlichen – bis auf das, was ich Ihnen gerade vorführe, nämlich eine abschließende Rede vor der Beschlußfassung – damit erledigt ist, daß er das Budget dem Parlament präsentiert und es letzten Endes in den Ausschuß einbringt, wo ja die letzten größeren Veränderungen stattfinden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist eines nicht – und ich lege Wert darauf, Ihnen das zu sagen –, was mich dazu bewegt hat, diese Bundesregierung zu verlassen und mein Amt zur Verfügung zu stellen: das mangelnde Vertrauen in das vorgelegte Budget. Ich glaube, daß

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

es tatsächlich nach bestem Wissen und Gewissen – so wie alle anderen acht Budgets – erstellt wurde. Es ist klar, daß bei all diesen Bundesvoranschlägen immer der Charakter der Prognose, der Charakter einer Voraussage im Auge behalten werden muß, und daß natürlich Abweichungen gerade dann, wenn wirtschaftliche Einbrüche zu verzeichnen waren, zu akzeptieren waren. Sie sind unangenehm. Manchmal kann man darauf rechtzeitig reagieren, manchmal sollte man nicht so reagieren, daß man unbedingt die Zielsetzungen erreichen will, sondern vor allem das übergeordnete Ziel sieht, nämlich Beschäftigung, Wohlfahrt für alle und letzten Endes auch Stabilität zu erreichen.

Das war unsere Zielsetzung im Jahre 1993, und auch das Budget 1994 war noch von dieser Entwicklung, die ja nicht nur allein für Österreich überraschend gekommen ist, geprägt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, daß gerade der Umstand, daß dieses Budget ja deutlich später vorgelegt wird, als das in Normaljahren der Fall ist – der Auslöser dafür waren die Nationalratswahlen des vergangenen Jahres –, die Treffsicherheit der Prognosen ganz wesentlich erhöht und sicherlich den Budgetvollzug etwas leichter gestalten wird, als das sonst der Fall war.

Voraussetzung ist natürlich, daß es tatsächlich keine Einbrüche gibt, was bei dieser instabilen weltwirtschaftlichen Entwicklung gar nicht so leicht abzusehen ist, auch keine Einbrüche insbesondere dort, wo es um die Pläne zur Privatisierung von Unternehmen geht. Aber auch da sollte klar sein, daß gerade Abweichungen in diesem Bereich ja eines nicht widerspiegeln, nämlich eine Abweichung vom Trend der Budgetierung. Da geht es ja letzten Endes darum, daß im Vermögensbereich des Bundes Veränderungen vorgenommen werden. Das würde – darüber wurde ja heute schon diskutiert – etwa nach Maastricht sicherlich nicht in die Budgetberechnung aufgenommen werden.

Auf der anderen Seite müssen Umstellungen, die sich aus der Mitgliedschaft zur Europäischen Union, in die wir mit heurigem Jahr eingetreten sind – und ich möchte es nicht verabsäumen, das nochmals als wirklich historisches Ereignis zu würdigen – ergeben, Einmaleffekte etwa auf dem Gebiet der Umsatzsteuer, aber auch der Agrarförderung, natürlich aus der Beurteilung des österreichischen Budgets, insbesondere des laufenden Defizits, herausgerechnet werden, um tatsächlich zu einem objektiven Gesichtspunkt zu gelangen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, daß es möglich sein wird – und zwar mit deutlich weniger Anstrengungen als in anderen Ländern –, diesem Land zu erhalten, was es in den letzten Jahren tatsächlich zu verzeichnen gab: hohe Währungsstabilität, hohes Beschäftigungsniveau – wobei natürlich jeder Arbeitslose zuviel ist – und letzten Endes auch ein hohes Niveau an Sozialleistungen. Darüber hinaus wird es eine Reihe von weiteren Aufgaben geben. Es wird immer darum gehen müssen, den öffentlichen Sektor noch leistungsfähiger zu machen, auf der anderen Seite sicherlich auch die Besteuerung umzustellen in Richtung Ressourcen, vermehrt Umweltpolitik zu betreiben, nicht allein auf dem Gebiet der Steuerpolitik, sondern natürlich auch durch andere Maßnahmen.

Das heißt, es wird in den nächsten Jahren ein weites Feld für Reformen bleiben. Diese Reformen werden nicht Jahrhundertereignisse sein, sondern die Beschleunigung des Strukturwandels, die Beschleunigung der Veränderung der politischen und wirtschaftlichen Daten werden zweifellos auch eine wesentliche Veränderung der Politik in den nächsten Jahren mit sich bringen.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist für mich auch Grund, nach, wie gesagt, 13 Jahren in der Bundesregierung dieses Amt zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, auch das sollte einmal ganz klar gesagt werden. Es wird vielleicht – und zwar aus sehr durchsichtigen Gründen – nicht immer gesagt und vor allem nicht, während man ein Amt innehat, aber natürlich gibt es Abnutzungerscheinungen. Eine solche Zeit ist eine außerordentlich lange Periode, und irgendwann einmal ist es auch vernünftiger, wieder mit frischer Kraft antretende Menschen in diese Position zu lassen, mit neuen Ideen, einer neuen Generation entstammend. Ich stehe

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina

nicht an zu sagen, daß ich das als entscheidend für meinen Rückzug aus der Bundesregierung und vom Amt des Finanzministers angesehen habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Neben der wirtschaftlichen Stabilität wird es aber auch notwendig sein – erlauben Sie mir, Herr Präsident, das über den Amtsbereich eines Finanzministers hinausgehend zu bemerken –, die politische Kultur dieses Landes zu bewahren. Wenn ich daran denke, was gestern anlässlich der dringlichen Anfrage hier im Hohen Haus vorgegangen ist, dann, meine sehr verehrten Damen und Herren, kann ich eine gewisse Bedrückung nicht verhehlen. Sie entsteht daraus, daß etwa einem Abgeordneten, der hier vom Rednerpult aus sagt, vom BHI-Konkurs sind nicht 10 000, sondern 1 700 Personen betroffen, weil eben der österreichische Gesetzgeber, dieses Hohe Haus dafür vorgesorgt hat, daß ein großer Teil des Schadens wiedergutmacht wird – das gilt für alle Sparbücher bis zu einer Höhe von 200 000 S –, sofort unterstellt wird, daß er sich um die anderen nicht mehr kümmert, und das auch allen übrigen unterstellt wird, natürlich auch mir.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das bedeutet nichts anderes, als die Wahrheit auszusprechen und als Antwort eigentlich Denuntiation zu bekommen. Ich glaube, daß es der politischen Kultur in diesem Land nicht guttut, wenn das zum üblichen Stil wird. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

Ich habe auch den Eindruck, daß eine gewisse Verachtung des anderen Standpunktes da und dort zur Regel geworden ist. Das wird in Zwischenrufen, aber auch in Wortmeldungen klar, insbesondere dann, wenn es darum geht, die Wahrheit ein bißchen differenzierter darzustellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt nichts Schlimmeres als die Halbwahrheit, und es gibt nichts Schlimmeres als einen ungehemmten Populismus, der tatsächlich dazu führen kann, dieses Land wieder zu destabilisieren. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

Es ist nicht so, meine sehr verehrten Damen und Herren – das gilt etwa auch für das gestrige Beispiel –, daß es die Schäden nur auf der einen Seite gibt. Es gibt auch andere Geschädigte, und vor allem muß klar gesagt werden, wer diesen Schaden eigentlich gutzumachen hat und wer ihn verursacht hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe manchmal den Eindruck gehabt – gerade in der letzten Zeit –, daß hier nur eines im Vordergrund steht, nämlich das Einmünzen politischen Kleingelds.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Land – und bis zu einem gewissen Grad hat die Politik da eine Rolle gespielt, sie hat die Rahmenbedingungen hergestellt – wird in den nächsten Tagen des fünfzigjährigen Endes des Krieges und der Befreiung vom Nazifaschismus gedenken.

Es ist außerordentlich beeindruckend, was in einem Land alles aufgebaut werden kann, wenn äußerer und innerer Friede gewährleistet sind. Was ich diesem Hohen Haus wünsche, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das aus vollem Herzen, ist, daß dieser Beitrag zum Erhalt des inneren Friedens auch weiterhin geleistet werden kann. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen, dem Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

14.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Bundesminister für die guten Wünsche für dieses Haus und das ganze Land und darf ihm ebenfalls stellvertretend für alle Abgeordneten das Beste für seine Zukunft wünschen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Als nächster ist zum zweitenmal Herr Mag. Helmut Peter zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

14.07

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Bundessektion Tourismus tagt in Mayrhofen. Infolgedessen haben wir zur richtigen Zeit einen

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Antrag der Herren Abgeordneten Parnigoni und Dr. Puttinger bezüglich der Belegung der Nachfrage im österreichischen Tourismus bekommen.

Dieser Antrag ist inhaltsschwer und unerhört wichtig. Er wird die österreichische Tourismuswirtschaft von Grund auf reformieren, und er hält zwei Dinge fest, die selbstverständlich sind und die uns der Wirtschaftsminister bereits im Budgetausschuß zugesagt hat. Daher macht es sicherlich Sinn, wenn der Nationalrat diese EntschlieÙung heute wieder faÙt und die bereits getätigte Aussage des Herrn Bundesministers damit noch einmal unterstreicht.

Ob wir damit die Probleme des österreichischen Tourismus lösen werden, weiß ich nicht, aber wir leisten einen wichtigen Beitrag dazu. Ich darf Sie auffordern, diesem inhaltsschweren Antrag wirklich Ihre Zustimmung zu geben. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

14.08

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann. Ich erteile es ihm.

14.08

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Finanzminister! Herr Staatssekretär! Wenn man die Debatte zum diesjährigen Budget verfolgt hat, dann hat man manchmal den Eindruck gehabt, als ob Österreich ein Land wäre, das wirtschaftlich am Boden liegt.

Meine Damen und Herren! Genau das Gegenteil davon ist richtig. Saisonbereinigt haben wir derzeit die höchste Beschäftigtenzahl, die es in Österreich je gegeben hat. Wir haben derzeit eine Arbeitslosenrate von 8 Prozent – 4,4 Prozent nach OECD-Standard –; das ist eine Zahl, die in keinem europäischen Land außer Luxemburg niedriger ist.

Wir haben wachsende Exporte, wachsende Auftragsstände, und die Mittelfristprognose ist außerordentlich gut. Österreich wird in den Jahren 1994 bis 1999, so die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes, eine höhere Wachstumsrate haben, als das im EU-Durchschnitt der Fall sein wird. Österreich wird also weiter auf der Überholspur sein, und das ist vor allem auch ein Verdienst des Finanzministers Ferdinand Lacina. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dieser Budgetdebatte wurde auch so oft von den „kleinen Leuten“ gesprochen. Gerade für die „kleinen Leute“ in Österreich ist es wichtig, daß es sichere Arbeitsplätze gibt, daß es weniger Arbeitslose gibt, daß es höhere Lohnzuwächse gibt als anderswo. Und gerade das wird durch unsere Politik bewirkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will mich nun zwei speziellen Problemkreisen zuwenden, zum einen der Erhöhung der Mineralölsteuer um 1,10 S bei Benzin und 50 Groschen bei Diesel. Das wird den Benzinabgabepreis entsprechend verteuern. Ich bin froh, daß erreicht werden konnte, daß das teilweise durch eine Erhöhung der Pendlerpauschale kompensiert werden kann.

Aber ich will meine Aufmerksamkeit einem anderen Punkt zuwenden. Wir haben in Österreich die höchsten Nettopreise für Treibstoff in Europa. Sie liegen um etwa 50 Groschen bis 1 S über dem Wert anderer europäischer Staaten. Teilweise wird das mit den höheren Produktionskosten von Benzin in Österreich und vor allem mit den höheren Vertriebskosten – so ist etwa die Abgabemenge pro Tankstelle in Österreich geringer als anderswo – begründet.

Sicher ist aber auch, daß das von Minister Schüssel statt der Preisregelung installierte System der „gläsernen Tasche“ – ein spezielles Kalkulationssystem – nicht beziehungsweise nicht ausreichend funktioniert. Es bindet den Benzinnettopreis an den Fertigproduktpreis des Marktes in Rotterdam. Die Rohölpreisreduktion, die in Österreich maßgebender ist, denn 75 Prozent des Benzins wird in Österreich selbst erzeugt, war aber stärker als die Reduktion der Fertigprodukte in Rotterdam. Und außerdem führt dieses Kalkulationssystem dazu, daß ein quasi Kartell entsteht und daher der Wettbewerb in der Mineralölwirtschaft nur unzureichend funktioniert.

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann

Es muß daher von dieser Stelle aus gefordert werden, daß dieses System der Kalkulation, der sogenannten „gläsernen Tasche“, wie es so schön heißt, verändert wird, daß der Wettbewerb auch in der Mineralölwirtschaft stärker wird und daß daher ein Teil dieser zukünftigen Preiserhöhung von der Mineralölwirtschaft und nicht nur vom österreichischen Verbraucher getragen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte etwas zur gestrigen Debatte bezüglich BHI sagen. Ich will die Aufmerksamkeit auch darauf lenken, daß derzeit zehntausende Österreicherinnen und Österreicher ihr gutes Geld in dubiose Anlagegeschäfte, in Kettenspiele und Pyramidenspiele stecken. Meistens sind es Leute, die nicht reich sind – Lehrlinge, Pensionisten, Menschen mit einem Monatseinkommen von 10 000 S oder 20 000 S –, die sich diese sogenannte Anlageform auch oft über Kredite finanzieren. Ursache dafür ist in den meisten Fällen ein spezielles Vertriebsystem, der sogenannte Strukturvertrieb, der beim Haustürgeschäft, in der Diskothek, im Verwandtenkreis, beim Heurigen, im Gasthaus dazu verleitet, solche Anlageformen zu kaufen.

So gibt es etwa den „European King's Club“, der eine Rendite von 71 Prozent pro Jahr verspricht. Die Mindestanlageform beträgt 9 800 S. – Meine Damen und Herren! Dieser „European King's Club“ hat immerhin 22 000 Mitspieler in Österreich. Das heißt, 22 000 Österreicherinnen und Österreicher haben ihr gutes Geld in diese sogenannte Anlageform gesteckt. Von Anlage war aber in Wirklichkeit keine Rede, sondern es ist immer nur Geld von neuen Anlegern zu alten Anlegern umgeschichtet worden.

Bei dem Kettenspiel „Der Clou“ war ein Mindesteinsatz von 23 500 S notwendig, eine Verzinsung von 34 Prozent pro Jahr wurde versprochen, und es gab 27 000 Teilnehmer in Österreich.

Meine Damen und Herren! Wir müssen als Parlamentarier initiativ werden und rasch dafür sorgen, daß diese Ketten- und Pyramidenspiele verboten werden, so wie es in der Schweiz schon der Fall ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen auch dafür sorgen, daß der speziellen Vertriebsform des Strukturvertriebes der Boden entzogen wird, indem die Konsumenten gegenüber dem bisherigen Zustand ein erweitertes Rücktrittsrecht haben. Dieses erweiterte Rücktrittsrecht muß also verbessert werden, und ich werde einen entsprechenden Initiativantrag hier auch zur Diskussion stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Abschluß ist es noch einmal an der Zeit, Herrn Finanzminister Ferdinand Lacina zu danken. Er ist ein sehr erfolgreicher Finanzminister. In den Jahren seiner Amtszeit sind das Bruttoinlandsprodukt und die Nettoeinkommen stärker gestiegen als in anderen europäischen Staaten. Der Schilling ist härter geworden, seine Kaufkraft ist gestiegen, und die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft hat trotzdem gewonnen.

Ich habe schon gesagt, saisonbereinigt haben wir in Österreich die höchste Beschäftigtenanzahl, die Arbeitslosenrate ist niedriger als sonst überall, und die Mittelfristprognose stimmt auch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Monatszeitschrift „Financial Review“ hat über Finanzminister Ferdinand Lacina geschrieben: „Mit Augenmaß und Beharrlichkeit hat der Mann aus der Wiener Himmelpfortgasse das Ziel der Budgetsanierung verfolgt und wesentlich dazu beigetragen, daß Österreich ein Hort der Stabilität ist.“ – Dafür, Herr Finanzminister, und für deine langjährige Tätigkeit herzlichen Dank! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

14.17

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Jakob Auer. Ich erteile es ihm.

14.17

Abgeordneter Jakob Auer: (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Budget 1995 trägt die Unterschrift von Bundesminister Ferdinand Lacina. Durchführen und exerzieren wird es ein anderer, ein neuer Bundesminister. Lacina hat

Abgeordneter Jakob Auer

viele Bundesbudgets verwirklicht und hier vorgetragen. Und jedes Bundesbudget hatte seine Auswirkungen auf die Budgets der Länder, auf die Budgets der Gemeinden, letztlich auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und auf die Steuerpolitik. Wer sich die internationale Kritik ansieht, kann feststellen, daß Ferdinand Lacina diese Prüfung durchaus bestanden hat.

Meine Damen und Herren! Österreich zählt zu den zehn reichsten Staaten, zu den „top six“ der Industrienationen. Es hat die Triple-A-Bonifikation, wie vom Kollegen Lackner bereits erwähnt wurde. Mein Kollege Lackner hat ebenso festgestellt, daß nicht allein der Finanzminister für diese international hervorragende Bewertung verantwortlich ist, sondern das Engagement der Betriebe, der Fleiß der arbeitenden Österreicherinnen und Österreicher, das soziale Umfeld, das in Europa seinesgleichen sucht, und eine hervorragende Budget- und Finanzpolitik. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn man so wie ich zu jenen Abgeordneten gehört, die bereits im Finanzausschuß tätig waren, als Ferdinand Lacina Finanzminister wurde, und das Glück hat, auch in Zukunft diesem Ausschuß angehören zu können, kann man, auch wenn er schon gegangen ist, ganz offen sagen, und er wird mir nicht böse sein: Ich weine ihm heute keine Krokodilstränen nach, denn ich habe auch nicht zu jenen gehört, die ihn vorher in der Öffentlichkeit kritisiert und beschimpft haben.

Meine Damen und Herren! Anerkennend kann man festhalten, daß er – und das wurde von vielen Rednern gesagt – ein hervorragender Bundesminister für Finanzen war. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aber eines ist schon bemerkenswert: Dieser erfolgreiche Finanzminister geht, dem Gewerkschaftschef Sallmutter in der Öffentlichkeit verschiedene Dinge vorgeworfen hat, die absolut nicht zutreffend waren; ein Mann, der sich selbst durch Erfolglosigkeit „auszeichnet“, als Aufsichtsrat im „Konsum“ und als Aufsichtsrat in der BAWAG nichts fertigbringt, aber an einer erfolgreichen Budgetpolitik des Ministers Kritik übt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Trotz all dieser positiven Aspekte, die durch die Tätigkeit des Herrn Bundesministers sichtbar sind, gibt es auch Probleme, und diese sollten angesprochen werden.

Wir haben in Österreich, verglichen mit der Inflation, ein relativ hohes Zinsniveau. Die Dollarschwäche bereitet uns Schwierigkeiten im Tourismus- und im Agrarbereich, bei den Agrarexporten. Die Schwierigkeiten im Exportbereich ergeben sich durch unseren harten Schilling – ich bekenne mich aber ausdrücklich zu diesem. Wir erfüllen nur zwei der Maastrichter Konvergenzkriterien, aber man muß auch hinzufügen, daß nur zwei europäische Staaten alle Konvergenzkriterien erfüllen. Würde das ÖBB-Defizit nicht dem Bundesbudget zugerechnet werden, würden wir auch alle erfüllen.

Eines, das mich freut und das in Richtung des neuen Bundesministers festgestellt werden kann, ist, daß sein Blick auf eine ökologisch orientierte Steuerreform gerichtet ist, er diese in Aussicht gestellt hat, und diese Vision sollten wir alle dementsprechend unterstützen.

Eine Bitte noch zum Abschluß. Mit dem Namen Ferdinand Lacina sind einige Finanzausgleichsverhandlungen verbunden, die in allen Bereichen wesentlich die finanzielle Grundausstattung der Gemeinden betroffen haben. Ich hoffe, daß auch der neue Finanzminister diesen Aspekten dementsprechend sein Augenmerk schenkt, denn jeder hier in diesem Hause sollte wissen: Jeder ist Gemeindebürger, nicht nur Bundesbürger.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Schluß: Ich wünsche mir, daß der neue Bundesminister ein ebenso harter Verhandler ist wie sein Vorgänger, daß er aber ebenso ein fairer und pakttreuer Finanzminister ist, wie Lacina es war, der trotz des Umstandes, daß er aus dem „Stall“ – und jetzt werde ich ein bißchen bäuerlich – der Arbeiterkammer gekommen ist, bäuerlichen Problemen immer, wenn sie ihm dementsprechend erläutert und vorgetragen wurden, offen gegenübergetreten und dazu gestanden ist.

Abgeordneter Jakob Auer

Herr Bundesminister! Herzlichen Dank! (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)
14.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Günther Platter. Ich erteile es ihm.

14.22

Abgeordneter Günther Platter (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Herr Finanzminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Kollege Jakob Auer hat bereits zum Ausdruck gebracht, daß Österreich zu den zehn reichsten Ländern der Welt zählt und daß Österreich den Konjunkturbruch besser bewältigt hat als viele andere Länder. Damit der wirtschaftliche und soziale Standard erhalten bleibt und man nicht Schulden im Hinblick auf die nächste Generation macht, ist es zweifellos notwendig, daß wir ein Stabilisierungspaket schnüren.

Österreichs Gemeinden leisten zweifellos einen beachtlichen Beitrag zum Budget 1995 und werden teilweise bis zur Schmerzgrenze finanziell belastet, und daher möchte ich aus der Sicht der Gemeinden einige Dinge hervorheben. Wenn es um Finanzausgleich geht, kommen meistens die Bürgermeister aus den Stauden heraus.

Ich bin der Überzeugung, daß die Gemeinden Verständnis dafür haben, die Budgetkonsolidierung durchzuführen und fortzusetzen, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es müssen auch bestimmte Rahmenbedingungen für die Gemeinden festgesetzt werden.

Die Ursachen für die Finanzprobleme der Gemeinden sind vielfältig: Die Einnahmen stagnieren, auch im Bereich der Abgabenertragsanteile, und im Bereich der Ausgaben sind gewaltige Erhöhungen festzustellen. Erhöhungen sind auch festzustellen durch bestimmte gesetzliche Verpflichtungen. Ich bekenne mich voll und ganz zur Steuerreform, die in der letzten Legislaturperiode durchgeführt wurde, aber zweifellos ist es dadurch in einigen Gemeinden zu gewaltigen finanziellen Einbußen gekommen.

Darüber hinaus haben die Gemeinden gewaltige Finanzprobleme im Bereich der Krankenanstalten, des Rettungswesens, durch Belastungen im sozialen Bereich und natürlich durch finanzielle Aufwendungen im Bereich der Schulen, Kindergärten und Sportanlagen. Aber ganz besonders möchte ich darauf hinweisen, daß eine Kostenexplosion im Bereich der Abwasser- und Abfallentsorgung immer wieder feststellbar ist.

Ich möchte Ihnen daher, meine Damen und Herren, anhand einiger Beispiele aus meiner Gemeinde ganz kurz vor Augen führen, wie sich die Ausgaben im Laufe der Jahre entwickelt beziehungsweise gesteigert haben.

Der Sozialhilfebeitrag betrug im Jahre 1992 158 000 S, und zwei Jahre später waren es 306 000 S, das ist also eine 100prozentige Steigerung.

Der Pflegezuschußbeitrag machte 1992 10 000 S aus und im Jahre 1994 354 000 S. Das ist eine Steigerung in zwei Jahren um 340 000 S.

Der Behindertenbeitrag ist selbstverständlich sehr wichtig, aber ich weise darauf hin: Im Jahre 1992 waren es 664 000 S und zwei Jahre später 909 000 S. Das sind wieder 250 000 S mehr.

Und noch ein Beispiel: Beitrag für das Klärwerk: im Jahre 1992 121 000 S und im Jahre 1994 979 000 S – ergibt wieder 850 000 S mehr.

Das sind vier Bereiche, bei denen es innerhalb von zwei Jahren eine gewaltige Steigerung in der Höhe von 1,6 Millionen Schilling gegeben hat, und so ließe sich zweifellos diese Auflistung fortsetzen.

Abgeordneter Günther Platter

Anhand dieser Beispiele werden die Finanzprobleme der Gemeinden offenkundig, wird erkennbar, daß der Verschuldungsgrad höher und zweifellos die freie Verfügbarkeit der Mittel immer geringer wird. Gerade als Bürgermeister verstehe ich daher die dringende Forderung der Gemeinden, daß bei allen Gesetzen auf die Finanzierbarkeit und auf die Wirtschaftlichkeit entsprechend Rücksicht genommen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Diese zusätzlichen Belastungen im Bereich der Gesetze, die auch hier verursacht werden, müssen unbedingt auf den Bürger übergewälzt werden. Die Gemeinden allein können diese Kosten nicht selbst bestreiten, und den Bürger interessiert es nicht, ob diese Steuererhöhung vom Bund kommt, von den Ländern oder den Gemeinden – die Gesamtbelastung der Bürger ist ausschlaggebend.

Ich möchte zum Abschluß ganz kurz auf einen Vorschlag von Dr. Jörg Haider eingehen, den er in der „Pressestunde“ am 5. Februar 1995 gemacht hat. Dieser Vorschlag sieht so aus, daß er die Kommunalabgabe abschaffen will.

Meine Damen und Herren! Wenn man weiß, was die Kommunalabgabe für die Gemeinden bedeutet, so weiß man auch, wenn man jene abschafft, ist das zweifellos der Ruin der Gemeinden. Ohne zu übertreiben: das ist der Ruin der Gemeinden! Das wäre so ähnlich, wie wenn man den Bauern 50 Prozent der Subventionen streichen würde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich bin mit allen Vorschlägen einverstanden, wenn sie sinnvoll sind, ganz gleich, von welcher Partei sie kommen. Aber die Kommunalabgabe streichen, 50 Prozent der Subventionen für die Bauern streichen, das bedeutete den wirtschaftlichen Konkurs von Gemeinden und den wirtschaftlichen Konkurs von Bauern. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Rossmann: Herr Kollege! Sie sind schlecht informiert! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß kommen. Ich hoffe, daß die gute Zusammenarbeit zwischen Bund, Ländern und Gemeinden fortgesetzt wird, und ich bin der Überzeugung, daß diese besonders schwierige Situation im finanziellen Bereich durch ein gutes gegenseitiges Verständnis von Bund, Ländern und Gemeinden bewältigt werden kann. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14.29

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Ing. Gerulf Murer. Ich erteile es ihm.

14.29

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Bundesminister Lacina! Werter Herr Staatssekretär! *(Abg. Dr. Khol: Du mußt dich für die „Krebsenförderung“ bedanken!)* Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen sagen, daß wir von der Landwirtschaft in der Gesamtsicht des Bundeshaushaltes aus verschiedenen Gründen die Aussichten nicht so rosig sehen, wie das andere vorgetragen haben. Ich möchte vor allem auf einige Dinge hinweisen, die auch der Grund sind, warum wir einen Entschließungsantrag einbringen, nämlich daß es gerade im agrarischen Bereich aufgrund von Ermächtigungen und von Ansätzen im Budget, die eigentlich mit keinen Zahlen belegt sind, doch sehr anschaulich ist, wie man in der Zukunft vorhat, Agrarpolitik zu machen beziehungsweise Gelder auszugeben.

Bisher – das möchte ich allerdings schon sagen – war es so, daß Finanzminister Lacina, wenn er Zahlen genannt hat, ausverhandelt hat, dann auch dazu gestanden ist, und man konnte sich, sofern die Sozialpartnerverhandlungen und Streitereien mit seinen Beamten nicht irgend etwas anderes ergeben haben, zumindest darauf verlassen, daß er das, was er versprochen hat, auch hält.

Meine Damen und Herren! Ich habe wirklich Angst, daß das unter Umständen bei dem neuen Finanzminister nicht mehr so ist, daß das nicht mehr mit Handschlag geht, vor allem wenn man sich dann auf Positionen zurückzieht, die Herr Finanzminister Lacina selbst in einem Brief an das Landwirtschaftsministerium mitgeteilt hat. Ich zitiere aus diesem Brief:

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

„Das Bundesministerium für Finanzen verweist auf das Fehlen von Angaben gemäß § 14 Bundeshaushaltsgesetz. Demnach ist jedem Entwurf für ein Bundesgesetz eine Darstellung der finanziellen Auswirkungen anzuschließen, aus welcher insbesondere hervorzugehen hat, wie hoch die entsprechenden Ausgaben oder Einnahmen im laufenden und zumindest in den nächsten drei Finanzjahren zu beziffern sein werden und welcher Voranschlag zur Bedeckung dieser Ausgaben gemacht wird.“

Ich glaube, das bezieht sich genau auf diese Leerformeln, auf diese Festlegungen in einem Budget, wie zum Beispiel dem Agrarbudget, das zwar schön aussieht, aber letztendlich auf Versprechungen abzielt, die unter Umständen von einem neuen Finanzminister dann nicht eingelöst werden.

Weiters verweist Finanzminister Lacina in dem Schreiben an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft darauf, daß Verfassungsbestimmungen fehlen – wir werden ja über die Novellierung von diversen Landwirtschaftsgesetzen in den nächsten Stunden oder morgen diskutieren – und es hier sehr offene Positionen gibt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhang auch erwähnen, daß es bis zum Jahre 1994 so war, daß die Budgetposten über den Grünen Plan abgesichert wurden und dazu auch die Regierung und der Finanzminister immer gestanden sind, und jetzt haben wir das erstmal ein Budget, wo dieser Grüne Plan fehlt. Das heißt, man könnte fast darüber reden, daß es hier einen Gesetzesbruch gibt, weil das neue Landwirtschaftsgesetz bis zum heutigen Tag noch nicht abgeändert ist, und deshalb ist es notwendig, einen Entschließungsantrag einzubringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Mag. Trattner, Ing. Murer und Kollegen betreffend finanzielle Auswirkungen neuer rechtssetzender Maßnahmen

Gemäß § 14 BHG ist jedem Entwurf für ein Bundesgesetz eine Stellungnahme zu den finanziellen Auswirkungen anzuschließen, aus der unter anderem hervorgeht:

ob mit den vorgeschlagenen Vorschriften Mehrausgaben für den Bund verbunden sind;

wie sich diese Mehrausgaben pro Jahr und innerhalb des Budgetprogramms auswirken;

warum diese Ausgaben notwendig sind und welchen Nutzen sie bringen;

welche Auswirkungen die vorgeschlagenen rechtssetzenden Maßnahmen gegenüber Ansprüchen von Finanzausgleichspartnern haben (grauer Finanzausgleich).

Ferner müssen Vorschläge zur Bedeckung dieser Ausgaben gemacht werden.

Die sogenannten Kriterien für eine solcherart erforderliche Bedeckungsrechnung gelten sinngemäß für Verordnungen mit finanziellen Auswirkungen auf den Bundeshaushalt sowie für Bundesgesetze und Verordnungen, die zu Mindereinnahmen des Bundes führen.

Trotz dieser eindeutigen Bestimmung übergeht die Praxis des üblichen Gesetzgebungsprozesses oftmals dieses finanztechnische Überprüfungsinstrumentarium einer ausreichenden Kosten- und Finanzierbarkeitsanalyse von neuen Gesetzen und Verordnungen, womit § 14 BHG als Informationsrecht des Nationalrates in zahlreichen Fällen zum „toten Recht“ degeneriert ist.

Beweis dafür sind die in den Jahren 1993 und 1994 erforderlich gewordenen Budgetüberschreitungen, die auch darauf zurückzuführen sind, daß gewisse neue Gesetze nicht finanzierbar waren.

Um Budgetüberschreitungen aufgrund von unzureichenden Bedeckungsvorschlägen in Zukunft zu verhindern, stellen die unterzeichneten Abgeordneten folgenden

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Entschließungsantrag

Der Nationalrat möge beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, § 14 Abs. 1 Z. 4 BHG in allen Fällen von finanziellen Auswirkungen neuer rechtssetzender Maßnahmen lückenlos anzuwenden.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wenn wir das im nächsten Budget umsetzen können, hätten wir alle mehr Rechtssicherheit, und es wäre nicht so, daß wir uns auf nichts wirklich konkret verlassen können, und dann würden vielleicht auch verschiedene Budgetansätze von den Freiheitlichen etwas positiver beurteilt werden.

Ich wünsche mir, daß Sie von den Regierungsparteien sich diesem Entschließungsantrag anschließen können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.36

Abgeordneter Mag. Herbert Haupt: Der vom Herrn Kollegen Ing. Murer soeben eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht daher mit in Behandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ernst Fink. Ich erteile es ihm.

14.36

Abgeordneter Ernst Fink (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Ing. Murer, mich wundert es nicht, daß Sie die Aussichten für die Landwirtschaft als nicht gerade rosig bezeichnen. Ich kann mir denken, daß Sie Angst haben, daß die Förderungen tatsächlich um 50 Prozent gekürzt werden. Aber ich kann Sie beruhigen: Die Bundesregierung wird es verhindern, daß diese Förderungen um 50 Prozent gekürzt werden. *(Beifall bei der ÖVP sowie bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Herr Bundesminister! Sie haben in der Budgetrede dargelegt, warum Sie die Individualbesteuerung nach wie vor – im Gegensatz zur Familienbesteuerung oder zum Ehegatten-Splitting – für sinnvoll halten. Ihre Argumente haben sehr viel für sich und sind zu unterstreichen. Sicher ist, daß sich das derzeitige System der Individualbesteuerung von Ehepartnern bewährt hat und auch im Interesse der Frauen ist. Wenn das Einkommen von Mann und Frau in einen Topf geworfen wird, so bedeutet dies, daß die Frauen gutverdienender Männer infolge der Progression besonders zur Kasse gebeten würden.

Ich betone, daß die Österreichische Volkspartei selbstverständlich für eine größere steuerliche Berücksichtigung der familiären Situation eintritt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das hat sich beim Eintreten für die gestaffelten Kinderabsetzbeträge gezeigt.

Der eingeschlagene Weg ist unserer Ansicht nach fortzusetzen. Ein weiterer Schritt kann der Ausbau des Alleinverdienerabsetzbetrages und des Alleinerhalterabsetzbetrages sein. Ziel sollte jedenfalls die Schaffung eines steuerfreien Pro-Kopf-Einkommens für die Familien sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Allerdings wäre der Begriff „Familie“ festzulegen, das heißt, die Frage zu klären, wie lange die Kinder in die Quasi-Haushaltsbesteuerung einzubeziehen sind.

Aus Gründen der steuerlichen beziehungsweise sozialen Gerechtigkeit wäre eine Haushaltsbesteuerung sicherlich besser. Ich halte aber die Umstellung auf dieses System für schwer durchführbar. Es geht aber in erster Linie darum, Alleinverdienern und Alleinerziehern ein steuergerechtes Einkommen zu sichern. Familienbeihilfe, Altersstaffelung und Kinderabsetzbeträge sind ein gangbarer Weg einer gerechteren Familienförderung, und das wurde auch vom Verfassungsgerichtshof gebilligt. Daher sind die Absetzbeträge im Sinne einer gerechteren Familienbesteuerung entsprechend auszubauen. Das klassische Splitting ist meiner Meinung nach überhaupt nicht umsetzbar.

Abgeordneter Ernst Fink

Das Existenzminimum für Familien muß beziehungsweise sollte steuerfrei gestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist der Bundesregierung durch die Anhebung des allgemeinen Absetzbetrages gelungen, das Existenzminimum des erwerbstätigen Ehegatten steuerfrei zu stellen.

Im Rahmen des Bundesbudgets 1995 konnten wichtige familienpolitische Maßnahmen beibehalten werden, obwohl die Kürzung der Familienbeihilfe um 100 S schmerzlich ist. Damit haben die Familien in Österreich einen wesentlichen Beitrag zur Konsolidierung des Bundeshaushaltes geleistet. Einer weiteren Kürzung der Familienbeihilfe und anderer familienbezogener Transferleistungen wird die ÖVP nicht zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend möchte ich noch einige Worte, die die Freiheitlichen zum Budget 1995 gebraucht haben, vorlesen: Das Budget besteht nur aus Hausnummern; dilettantischer Akt Lacinas Finanzpolitik; finanzpolitischer Scharlatan; liederliche Budgetpolitik; saumäßig gewirtschaftet; aufgelegter Schwindel; Steuerlüge *(Abg. Dr. Lackner: Wer sagt denn das?)* – die Freiheitlichen –; Budgetlüge; Trümmerhaufen; konzeptlos *(Abg. Dr. Lackner: Was sind das für Leute?)*; kopflos; chaotisch; Bankrotterklärung *(Abg. Dr. Lackner: Das muß eine Gesellschaft sein!)*; Österreich eine Verlust- und Schließgesellschaft; Wohlstandsgefälle wie in Afrika; Sozialsystem wie in Rumänien; heilloses Fiasko; Unglück für Österreich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Freiheitlichen! Machen Sie dieses Land nicht so mies! Ich weiß nicht, in welchen Orten Sie wohnen, in Österreich kann es nicht sein! – Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

14.42

Abgeordneter Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Ing. Murer gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich mache Sie auf die Bestimmungen des § 58 Abs. 2 und auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam.

Herr Kollege Murer! Sie haben das Wort.

14.42

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Fink und sein Vorredner haben hier behauptet, daß Herr Bundesparteiobmann Dr. Haider gesagt hätte: Die Förderungen der Landwirtschaft sollten um 50 Prozent gekürzt werden. *(Abg. Dr. Lackner: Das liegt schriftlich vor!)*

Ich möchte tatsächlich berichtigen, daß die Freiheitliche Partei und auch Herr Dr. Haider verlangt haben, daß die zukünftigen Förderungen der Landwirtschaft, die auf der Grundlage der Leistungen bestehen, auch verfassungsrechtlich abgesichert sein sollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Rufe bei der ÖVP: Falsch!)*

14.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Franz Steindl. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Schwimmer: Er hat es tatsächlich bestätigt!)*

14.43

Abgeordneter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Murer hat sich hier herausgestellt und wieder etwas Unrichtiges behauptet.

Herr Kollege Murer! Ich mute Ihnen nicht zu, daß Sie die Programme der anderen Parteien lesen, aber Ihr eigenes Programm sollten Sie lesen, denn dann würden Sie auch wissen, was drinnensteht. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es steht hier schwarz auf weiß. Ich habe hier einen Auszug aus der „Pressestunde“ vom 5. Februar 1995. Teilnehmer war Herr Haider. Zum Thema Subventionskürzungen sagte Haider

Abgeordneter Mag. Franz Steindl

– ich zitiere –: Zum zweiten würden wir verlangen, daß man die derzeitigen Subventionen um 50 Prozent streicht. – Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen eine Kopie davon. Soviel zur Wahrheit der Freiheitlichen Partei, Herr Kollege Murer! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.* – *Abg. Dr. Khol: Lügen haben kurze Beine!*)

Aber es ist mir eigentlich zuwider, mich permanent mit den Freiheitlichen zu beschäftigen. Ich möchte auf das Budget 1995 eingehen. Hier geht es darum – das haben schon sehr viele Redner vor mir betont –, die Ausgabendynamik des Staates zu bremsen und den öffentlichen Haushalt langfristig in Ordnung zu bringen.

Kollege Peter hat schon gesagt: Die Wirtschaftsdaten sind hervorragend. Es geht jetzt darum, gerade in einer Zeit, in der wieder ein Wirtschaftsaufschwung spürbar ist, den öffentlichen Haushalt zu sanieren. Und daß es zur Überschuldung dieses Haushaltes gekommen ist, hat sehr viele Ursachen, auf die auch in den letzten Tagen eingegangen wurde. Einen Grund, den auch Wirtschaftspräsident Erich Streißler sieht, möchte ich Ihnen nicht verschweigen.

Er sagt in der „Presse“ dazu, daß gerade 1995 zur Schuldentilgung das Doppelte an Schuldentrückzahlung herangezogen werden muß als die Jahre vorher – ich zitiere –: Teilweise ist das die Konsequenz der letzten Welle hoher österreichischer Budgetdefizite in der ersten Hälfte der achtziger Jahre, die uns nunmehr mit Rückzahlungen belastet. Wer in der ersten Hälfte der achtziger Jahre regiert hat, das wissen wir.

Er schreibt weiters: Wie sehr hohe Budgetdefizite zinssteigernd wirken, das kann jedermann mit einem Blick auf Schweden und Italien ermessen. Und er führt dann aus, daß die Folge Zinssteigerungen seien.

Das heißt, wir müssen ganz einfach und gerade jetzt, zum jetzigen Zeitpunkt, sparen. Wir müssen aber auch, wenn Sie wollen, der zukünftigen Entwicklung Rechnung tragen. Mit einem anderen Satz gesagt, heißt das: Wir müssen bremsen und doch, wenn es geht, Gas geben. Und dabei geht es auch darum, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir die Summe aller öffentlichen Haushalte in Zukunft zu betrachten haben. Das hat auch Professor Lehner vom Wifo gesagt.

Der entscheidende Punkt in Zukunft ist die Koordinierung der Haushalte der einzelnen Gebietskörperschaften. Als Instrument sei hier der Finanzausgleich erwähnt. Hier gab es innerhalb der letzten Jahre massive Eingriffe, vor allem in den Gebietskörperschaften und in den Gemeinden. Ich brauche nicht alle aufzuzählen, ich nenne nur: Beseitigung der Gewerbesteuer, der Lohnsummensteuer und so weiter und so fort. Aber es gibt auch jetzt wieder Belastungen, und zwar in Form der EU-Finanzierung von 4,75 Milliarden Schilling.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ausgangslage für die Gemeinden ist garantiert eine sehr schwierige. Und deshalb mahne ich, der ich selbst Bürgermeister in einer kleinen Gemeinde im Burgenland bin, folgendes ein: Wir müssen bei den nächsten Verhandlungen die Spitalsfinanzierung regeln. Es muß überlegt werden, was wir mit dem abgestuften Bevölkerungsschlüssel machen. Wir müssen, was die Siedlungswasserwirtschaft anlangt, die bisherige Förderungsdotierung aufrechterhalten. Es geht darum, daß die derzeitigen Gemeindeabgaben, insbesondere Getränkesteuer, Kommunalabgaben, Grundsteuer und so weiter, entsprechend ungeschmälert erhalten bleiben.

Ich glaube, das ist ganz wichtig, wenn man nicht nur den öffentlichen Haushalt des Bundes betrachtet, sondern den öffentlichen Haushalt aller Gebietskörperschaften. Denn dieser Haushalt ist in Zukunft bei der Erstellung der Konvergenzkriterien des Vertrages von Maastricht in die Betrachtungsweise miteinzubeziehen. Wir wollen diese Kriterien erreichen, und deshalb ist insbesondere auf die Gemeinden in Zukunft Rücksicht zu nehmen. Das Budget 1995 ist ein erster Ansatz dazu. – Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

14.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer weiteren tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Dr. Michael Krüger gemeldet.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Herr Abgeordneter Dr. Krüger! Ich darf Sie ebenfalls auf die Bestimmungen des § 58 Abs. 2 sowie auf die dreiminütige Redezeitbeschränkung aufmerksam machen.

Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort.

14.49

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren auf der Regierungsbank! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten Jakob Auer und Mag. Franz Steindl haben die Behauptung aufgestellt, daß die Freiheitliche Partei für eine 50prozentige Kürzung der Zahlungen an die Bauernschaft eintritt. *(Rufe bei der ÖVP: Der Haider!)*

Ich stelle wie folgt richtig: Bundesparteiobmann Jörg Haider und die Freiheitliche Partei haben in diesem Hohen Haus, in der Presse und im Fernsehen stets die Ansicht vertreten, daß die 50prozentige Kürzung der Direktzahlungen nicht die Bauernschaft betrifft. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Wir gehen davon aus, daß die Zahlungen an die Bauernschaft keine Subvention darstellen, sondern Direktzahlungen sind, auch wenn Sie sich darüber noch so alterieren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

14.50

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Severin Renoldner. Ich erteile es ihm.

14.50

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir ein echtes Bedürfnis, in aller Kürze zu sagen, warum meine Fraktion einem erst vor kurzem eingebrachten Entschließungsantrag im Zusammenhang mit dem Schwerverkehr auf der Brenner-Strecke beziehungsweise den bemauteuten Transitstrecken keinesfalls in dieser Form zustimmen kann.

Meine Damen und Herren! Unterbieten wir uns jetzt nicht gegenseitig in der Frage: Wer gibt es noch billiger beim LKW-Transit? Wir haben Ihnen vor einer Woche nach einer öffentlichen Aussage des Verkehrsministers, der sich dazu bekannt hat, die Maut zu erhöhen und die Vergünstigung für Mehrfachfahrten zu beseitigen, abzuschaffen, zugesagt, daß wir auf einen Kompromiß eingehen werden, wenn wenigstens die Vergünstigung der Mehrfachfahrten beseitigt wird. Hier gehen wir politisch mit. Das hat Sinn.

Was bekommen wir jetzt von der sozialdemokratischen Fraktion und der ÖVP-Fraktion vorgelegt? Sie müssen sich folgendes vorstellen: Der Mißstand, daß das Mehrfachfahren auf einer Autobahnstrecke, das zu katastrophalen ökologischen Umständen und zu einer ungeheuren Anrainerbelastung führt – 20 Prozent Zuwachs allein in diesem Jahr –, um bis zu 50 Prozent preislich belohnt wird, ist allein schon ein Skandal, der durch eine sofortige Abschaffung nur einigermaßen wieder ausgeradiert werden könnte.

Jetzt schränkt man diese Begünstigung, diese 50prozentige Ermäßigung – stellen Sie sich vor, Sie kaufen 100 Fahrten und zahlen dafür das Fünzigfache einer einfachen Durchfahrt; das sind die realen Mautkosten auf dem Brenner für einen LKW – auf Fahrzeuge ein, die mehr als drei Achsen und das Pickerl für lärmarm und schadstoffarm haben. Das bedeutet: Betroffen davon sind 1 oder 2 Prozent der LKW-Flotte. Alle anderen LKWs, die diese Transitstrecken benützen, erfüllen diese Kriterien längst, sind damit wieder von diesen Bestimmungen ausgenommen und haben damit erneut Anspruch auf diese Fahrtbegünstigung. *(Abg. Dr. Lukesch: Keine Ahnung! Sie haben keine Ahnung, Herr Renoldner!)*

Meine Damen und Herren! Das ist eine abenteuerliche Augenauswischerei! *(Beifall bei den Grünen.)* Ich verstehe, Herr Kollege Lukesch, Ihr schlechtes Gewissen im Transitbereich. Sie haben nichts getan, aber schon gar nichts *(Abg. Dr. Lukesch: Sie sind nackt jedes Wissens!)*, um der belasteten Bevölkerung an den Transitrouten zu helfen. Aber unterbieten wir uns jetzt nicht gegenseitig darin, indem wir den Preis nach unten drücken, sondern bekennen wir uns dazu: Es ist ein politischer Grundsatz, daß nicht das, was ökologisch schädlich ist, noch

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

gefördert werden darf, indem es häufiger durchgeführt wird. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

14.53

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich möchte zunächst unsere Freunde vom ungarischen Parlament unter der Führung des Präsidenten Gal, die soeben hier eingetroffen sind, auf das herzlichste begrüßen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Des weiteren erteile ich dem nächsten Redner, Herrn Abgeordneten Jakob Auer, zu seiner zweiten Wortmeldung das Wort. – Sie haben noch 35 Minuten Redezeit.

14.54

Abgeordneter Jakob Auer (ÖVP): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde mein Zeitbudget unter keinen Umständen ausschöpfen. Aber eines ist bemerkenswert, und das möchte ich dem Hohen Haus noch einmal zur Kenntnis bringen:

„Pressestunde“ vom 5. 2. 1995, Teilnehmer war der Chef der Freiheitlichen Partei, Haider. Ein Thema unter anderem war – ich zitiere dann wortwörtlich – : Subventionskürzung. Haider: Zum zweiten würden wir verlangen, daß man die derzeitigen Subventionen um 50 Prozent streicht. Das tut niemandem weh. Zwischenbemerkung des ORF: Außer der Landwirtschaft. Haider im Originalton: Nicht einmal der Landwirtschaft, weil die Landwirtschaft sehr stark abhängig ist von Kooperationsförderungen, die ganz wesentlich vom Bund, von den Ländern und von der EU mitgetragen werden müssen.

Es ist perfide, wenn der Bundesparteiobmann der Freiheitlichen erklärt, eine 50prozentige Subventionskürzung tue nicht einmal der Landwirtschaft weh, und Sie dann hier herausgehen und uns berichtigen. Berichtigen Sie Ihren Bundesparteiobmann! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ, den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

14.55

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als vorläufig letzter Redner ist Herr Dr. Ewald Nowotny gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

14.56

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Wir werden jetzt in Kürze das letzte Budget verabschieden, das von Finanzminister Lacina vorgelegt wurde. Nun hatte ich schon bei der Debatte zur Regierungsumbildung Gelegenheit, das Wirken von Finanzminister Lacina zu würdigen. Ich möchte mich hier im einzelnen nicht wiederholen, außerdem habe ich das Gefühl, daß der Grenznutzen des Lobes im Augenblick bei Ferdinand Lacina schon stark im Abnehmen begriffen ist. *(Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Auch wenn wir nur einen knappen Zeitrahmen zur Verfügung haben, möchte ich doch die Gelegenheit nutzen, im Namen des Klubs sowie persönlich und auch in meiner Eigenschaft als Obmann des Finanzausschusses hier ein paar Worte zu sagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, daß es in der Politik eine Art traditionelle Aufgabenteilung gibt. Auf der einen Seite gibt es sozusagen die guten Menschen, die für das Soziale, für die Umwelt, die Kultur und für all die wichtigen Bereiche, die eben das Leben der Menschen verbessern, zuständig sind. Und dann gibt es auf der anderen Seite diejenigen, die sich Gedanken darüber machen müssen, wie man das alles finanziert.

In dieser Aufgabenteilung hat der Finanzminister immer den unangenehmeren Teil gewählt. Ferdinand Lacina hat diese Rolle zweifellos ohne Illusionen, mit Nüchternheit, aber – das möchte ich betonen – mit Seriosität übernommen. Einer der Punkte, der mich gerade auch in meiner Tätigkeit als Obmann des Finanzausschusses immer besonders beeindruckt hat, war, daß keine Bereitschaft bestand und besteht, den leichteren Weg zu gehen. Wenn man sich kurzfristig durch irgendwelche vage Formulierungen einer Diskussion entziehen wollte, wenn man quasi gesagt hat, lassen wir fünf einmal gerade sein und versuchen wir irgend etwas, dann

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

hat Lacina immer auf Korrektheit, auf Seriosität bestanden – auch in der eigenen Partei, auch in der politischen Diskussion, das muß ich sagen. Und daß heute – erfreulicherweise, kann ich nur sagen – doch von allen Seiten persönliche Anerkennung für die Amtsführung kommt, ist sicherlich nicht zuletzt das Ergebnis dieser langen und unprätentiösen Korrektheit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man hat das Amt des Finanzministers ja oft verglichen mit dem Schicksal des Sisyphus, des Mannes aus der griechischen Mythologie, der verurteilt ist, einen Stein zu wälzen, und nie wirklich am Gipfel ankommt. *(Abg. Wabl: Sisyphus war glücklich!)* Richtig, Herr Kollege Wabl! Es gibt den Ausspruch des Albert Camus, wo er sagt: Man muß sich den Sisyphus auch als glücklichen Menschen vorstellen, als glücklichen Menschen dann, wenn man weiß, wofür man kämpft. Und Ferdinand Lacina weiß und hat stets gewußt, wofür er kämpft: gegen Armut, gegen Unwissenheit, gegen Ungerechtigkeit. Und das ist ein Kampf des Sisyphus, ein Kampf, der nie voll zu gewinnen ist, wobei es aber wichtig ist, in diesen Kampf einzusteigen.

Ferdinand Lacina hat seit seiner Jugend für ein demokratisches Österreich gekämpft, und seine engagierten Ausführungen heute zeigten, daß er diesen Kampf fortführen wird – und dafür sind wir dir sehr dankbar. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und bei den Grünen.)*

Ferdinand Lacina hat als Finanzminister das Schicksal des Sisyphus zu tragen gehabt, aber ich hoffe doch, er war über lange Strecken auch ein glücklicher Sisyphus – in dem Sinne, daß er wußte und weiß, wofür er arbeitet. Es ist auch festzustellen, daß die Erfolge sichtbar sind. Die Erfolge sind sichtbar in einem Österreich, das in diesen neun Jahren, in denen er als Finanzminister tätig war, nicht nur reicher geworden ist, sondern das sozialer und in vielem auch menschlicher geworden ist. Ich glaube, das ist der höchste Erfolg. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zum griechischen Mythos hat ein Finanzminister aber die Möglichkeit, die Last des Amtes auch abzulegen, und jeder wird das verstehen. Wir möchten dir daher heute – ich glaube, ich kann für meine Fraktion sprechen, ich hoffe, aber auch für viele in diesem Haus – für diese große und erfolgreiche Arbeit danken. Wir hoffen alle weiterhin, lieber Ferdinand Lacina, auf deinen Rat für Österreich *(Beifall bei SPÖ und ÖVP)*, und wir wünschen dir persönlich alles Gute! *(Lang anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP, den Grünen sowie beim Liberalen Forum.)*

15.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rosenstingl. – Zweite Wortmeldung. *(Rufe bei der ÖVP: Oje! Oje!)*

15.02

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann in diesem Haus nicht so stehenbleiben, wie es die ÖVP immer wieder versucht, nämlich daß Sie die freiheitlichen Programme verdrehen, daß Sie die Aussagen verdrehen und hier Unwahrheiten verbreiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Es war doch entwaffnend, daß die ÖVP immer wieder für Subventionen der Bauernschaft eintritt. *(Abg. Schwarzenberger: Jawohl!)* Was Sie aber wirklich wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, ist, die Bauern unfrei zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie stempeln die Bauern – einen Stand in Österreich, auf den wir nicht verzichten können – zu Almosenempfängern ab, aber die österreichischen Bauern sind keine Almosenempfänger! Das sollten Sie sich auch hinter die Ohren schreiben! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Steindl: Sie wollen die Bauern umbringen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Abg. Schwarzenberger: Den Bauern ist die unangenehme Wahrheit lieber als die angenehme Unwahrheit!)* Die Freiheitlichen haben dazu einen anderen Ansatz: Wir Freiheitlichen wollen das Einkommen der Bauern sichern und wollen

Abgeordneter Peter Rosenstingl

nicht, daß die Bauern Almosenempfänger sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.)*

Sie von der Regierungskoalition – das werden Sie wahrscheinlich gar nicht wissen, weil Sie sich nicht darum kümmern – haben erstmals dem Gesetz nicht entsprochen. Sie hätten den Grünen Plan vorlegen müssen – das ist Gesetzespflicht –, und das haben Sie im Rahmen der Budgetverhandlungen nicht gemacht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So stehen Sie zu den Bauern: Sie halten nicht einmal die Gesetze ein, die vorgeschrieben sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir Freiheitlichen wollen, daß den Bauern das zukommt, was ihnen zusteht, und das sind Direktzahlungen, meine sehr geehrten Damen und Herren *(heftige Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP)*, von Bund, Land und der EU, Direktzahlungen, die als Abgeltung für die einmaligen Leistungen gegeben werden, die die Bauern für Österreich erbringen.

Der freiheitlichen Ansatz ist: Der Bauer soll das bekommen, was er verdient: Direktzahlungen aus dem Budget, aus den Länderbudgets *(Beifall bei den Freiheitlichen – anhaltende Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP)*, Direktzahlungen aus der EU.

Wir sind gegen das, was Sie wollen, nämlich den Bauern zum Almosenempfänger zu machen. Wir Freiheitlichen sind die einzigen, die für die Bauern in Österreich eintreten. *(Lebhafter Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Auch die beiden Berichterstatter benötigen kein Schlußwort.

Wir kommen nun zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages 1995. Diese Beratungsgruppe umfaßt die Kapitel 50 bis 55, 59, 75 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Beratungsgruppe ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit beschlossen**.

Ich schlage nach § 55 der Geschäftsordnung vor, über die Entschließungsanträge zu diesem Kapitel sogleich abzustimmen. Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann stimmen wir ab über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Pamigoni, Dr. Puttinger und Genossen betreffend Maßnahmen zur Belebung der Nachfrage in der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Zeichen. – Der Antrag ist mit **Mehrheit beschlossen**. (E 13.)

Als nächstes stimmen wir ab über den Entschließungsantrag Strobl, Dr. Lukesch und Genossen zur Beratungsgruppe XI betreffend Maßnahmen zur Beschleunigung des Umstiegs auf umweltfreundliche Fahrzeuge im Straßengüterschwerverkehr.

Ich darf jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen ersuchen. – Der Antrag ist mit **Mehrheit beschlossen**. (E 14.)

Wir kommen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Trattner und Genossen zur Beratungsgruppe XI betreffend finanzielle Auswirkungen neuer rechtssetzender Maßnahmen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich darf jene Damen und Herren, die dem Antrag Trattner zustimmen, um ein Zeichen ersuchen. – Dies ist die **Minderheit**. Der Antrag ist **abgelehnt**.

Als nächstes stimmen wir ab über den Text des Bundesfinanzgesetzes samt Titel und Eingang in 120 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Text des Bundesfinanzgesetzes samt Titel und Eingang zustimmen, um ein Zeichen. – Ich stelle die **Annahme mit Mehrheit** fest.

Wir gelangen als nächstes zur Abstimmung über die zum Bundesfinanzgesetz gehörenden Anlagen, soweit über diese noch nicht abgestimmt wurde. Es sind dies die Anlagen Ia bis Ic, Gesamtübersichten, und die Anlage IIa, Summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleichsvoranschlages in 120 der Beilagen – unter Berücksichtigung der sich aus den Spezialberichten ergebenden Änderungen –, ferner die Anlage III – das ist der Stellenplan –, die Anlage IV, das ist der Fahrzeugplan, und die Anlage V, das ist der Plan für die Datenverarbeitungsanlagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die mit dieser Vorlage samt Anlagen einverstanden sind, um ein Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit so beschlossen**.

Damit ist die zweite Lesung des Bundesfinanzgesetzes 1995 samt Anlagen beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Budget 1995 auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen der Zustimmung. – Ich stelle fest, daß das Budget 1995 in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen** ist.

Damit ist das Budget 1995 verabschiedet. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich darf mich auch persönlich beim Herrn Finanzminister bedanken. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Liane Höbinger-Lehrer und Kollegen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verantwortlichkeit für „tödliche Irrtümer“ im Strafvollzug (916/J)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Wir gelangen zur dringlichen Behandlung der schriftlichen Anfrage 916/J an den Herrn Bundesminister für Justiz.

Die Anfrage ist inzwischen allen Abgeordneten zugegangen, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Die dringliche Anfrage hat folgenden Wortlaut:

Die Vorfälle rund um den schrecklichen Tod eines 13jährigen Buben am 5. November 1993 sind der Öffentlichkeit noch in Erinnerung: Der mutmaßliche Täter, Karl Otto Haas, der sich an diesem Tag, trotz Ablehnung der bedingten Entlassung durch das Gericht im Sommer 1993, auf einem sogenannten „therapeutischen Freigang“ befand, ermordete auf bestialische Weise einen der Söhne seiner Lebensgefährtin.

Aus diesem Anlaß erklärte der Bundesminister für Justiz, Dr. Michalek, am 30. November 1993 im Zuge einer zu seiner Erklärung zum „Fall Karl Otto Haas“ durchgeführten Debatte des Nationalrates, daß er eine „für Fragen der Entlassungsvorbereitung und der Freiheitsmaßnahmen im Straf- und Maßnahmenvollzug eingesetzte Arbeitsgruppe durch Zuziehung externer Experten zu einer interdisziplinären Kommission erweitern“ werde. „Ihre Aufgabe sei die Erarbeitung von Vorschlägen für die Anhaltung, Beobachtung und Betreuung von Straf-

Präsident Dr. Heinz Fischer

gefangenen und Untergebrachten mit langer Anhaltungszeit oder psychischen Besonderheiten, insbesondere

zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen interner und externer Begutachtung sowie zwischen Anstaltsleitung und Vollzugsgerichten;

zur Verbesserung der prognostischen, therapeutischen und rechtlichen Entscheidungskriterien und Entscheidungsgrundlagen;

zur Verbesserung der psychosozialen Beobachtung und Betreuung;

zur Intensivierung der Entlassungsvorbereitung;

weilers zur Berücksichtigung aller Aspekte der Sicherheitsgefährdung und Risikenabwägung insbesondere bei Maßnahmen, die bei unbewachtem Aufenthalt außerhalb der Anstalt verbunden sind;

und allgemein zur Verbesserung der Organisationsstrukturen und Verfahrensabläufe im Straf- und Maßnahmenvollzug.“

Darüber hinaus kündigte der Bundesminister für Justiz an, daß er bereits „in den letzten Tagen und Wochen Maßnahmen getroffen oder für die Zukunft in die Wege geleitet habe, welche insbesondere dazu bestimmt sind, mögliche Verbesserungen im Strafvollzug zu konkretisieren und die Kontrollmechanismen zu verstärken“.

Am 4. April 1995 hat ein 1974 zu lebenslanger Haft verurteilter Straftäter in der Justizanstalt Göllersdorf mit zirka 30 Messerstichen seine Therapeutin getötet. Dieser Straftäter hat vor 21 Jahren die Mutter seiner 18jährigen Freundin nahezu totgeschlagen, sich neben der sterbenden Frau an seiner Freundin vergangen, diese im Anschluß getötet und sodann die Mutter, die noch Lebenszeichen von sich gab, ebenfalls getötet.

Wie der Leiter der Justizanstalt bekanntgab, wurde der Häftling bereits auf seine Entlassung vorbereitet und galt als gänzlich ungefährlich, sodaß keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden. Ein Vorfall, der sich vor zirka drei Wochen ereignete, und bei dem sich der Häftling in einem Müllraum der Justizanstalt verbarrikadiert und gedroht hatte, sich selbst umzubringen, wurde nach Aussage der Anstaltsleitung als „Zwischenfall“ vergessen. Den Umstand, daß der Häftling während dieser verhängnisvollen Therapiestunde ein Messer bei sich haben konnte, bezeichnete der Anstaltsleiter als „nicht ungewöhnlich“; dies mit der Begründung, „er war nicht in Sicherheitsverwahrung, er hat nie jemanden bedroht“. Nunmehr erkannte der Anstaltsleiter die fehlenden Sicherheitsmaßnahmen als „tödlichen Irrtum“.

Der Vorsitzende der Sektion Justizwache in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst erklärte, „so ein Vorfall war vorauszusehen, die Gewalt in den Gefängnissen eskaliert, parallel dazu wird vom Ministerium eingespart, wir können für die Sicherheit nicht mehr garantieren“. In diesem Zusammenhang wurde auch, unter Bezugnahme auf einen Vorfall, der sich erst vor wenigen Wochen in der Strafanstalt Stein ereignete, darauf hingewiesen, daß, „wenn es zu einer Geiselnahme oder einer Revolte in einer der Strafanstalten kommen würde, die Justizwachebeamten hilflos wären. Uns fehlen einfach die Ressourcen“.

Angesichts der Irrtümer, Fehleinschätzungen und Unterlassungen, die im gegenständlichen Fall zum Tode einer 39jährigen Therapeutin führten, richten die unterzeichneten Abgeordneten an den Bundesminister für Justiz nachstehende

dringliche Anfrage:

- 1. Welche Ergebnisse hat die von Ihnen eingesetzte Arbeitsgruppe, die durch Zuziehung externer Experten zu einer interdisziplinären Kommission erweitert wurde, bislang gezeitigt?*
- 2. In welchen Strafanstalten wurden diese Ergebnisse zu welchem Zeitpunkt und in welcher Art und Weise umgesetzt?*

Präsident Dr. Heinz Fischer

3. Wie erklären Sie, daß – trotz der von Ihnen im Jahr 1993 angekündigten Maßnahmen, welche insbesondere dazu bestimmt sein sollten, mögliche Verbesserungen im Strafvollzug zu konkretisieren und die Kontrollmechanismen zu verstärken – eine derartige Straftat verwirklicht werden konnte?
4. Wie erklären Sie den Umstand, daß ein Häftling offensichtlich ohne Bewachung schwer bewaffnet an einer Therapiestunde teilnehmen konnte?
5. Worauf führen Sie es zurück, daß psychische Auffälligkeiten, die sich im gegenständlichen Fall durch einen vor drei Wochen stattgefundenen Vorfall manifestierten, als „Zwischenfall“ vergessen werden können?
6. Können Sie ausschließen, daß der in Rede stehende Häftling während seiner Freigänge weitere Straftaten begangen hat?
7. Welche Vorkehrungen werden Sie zu welchem Zeitpunkt treffen, damit Straftäter, die aufgrund einer mit besonderer Grausamkeit verbundenen Anlaßtat zu lebenslanger Haft verurteilt wurden, nicht mehr in den Genuß des gelockerten Strafvollzugs, insbesondere des sogenannten „therapeutischen Freiganges“ kommen können?
8. Teilen Sie die Ansicht/Bewertung des Vorsitzenden der Sektion Justizwache in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, daß
- der gegenständliche Vorfall vorauszusehen war,
- die Gewalt in den Gefängnissen eskaliert, und
- seitens der Justizwache die Sicherheit nicht mehr garantiert werden könne?
9. Entspricht es den Tatsachen, daß die derzeitigen Ressourcen der Justizverwaltung nicht mehr ausreichen, sodaß im Falle einer Revolte oder Geiselnahme in Justizanstalten nicht mehr rechtzeitig und richtig reagiert werden kann?
10. Wie viele zu lebenslanger Haft Verurteilte befinden sich derzeit in welchen Anstalten
- in gelockertem Strafvollzug oder
- in „therapeutischem Freigang“,
- obwohl seitens der Gerichte eine bedingte Entlassung dieser Häftlinge abgelehnt wurde?
11. Unter welchen näheren Umständen beziehungsweise Bedingungen werden Strafgefangene im Pavillon 23 der Baumgartner Höhe angehalten?
12. Wie erklären Sie sich, daß zur Anhaltung des in Rede stehenden Häftlings keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden sind, obwohl dieser von Justizwachebeamten derart charakterisiert wurde, daß er unter Druck außer Kontrolle gerate; oder ist Ihnen dieser angebliche Umstand bislang nicht bekannt geworden?
13. Worauf ist es Ihrer Ansicht nach zurückzuführen, daß sich die behandelnden Therapeuten und der Leiter der Justizanstalt in einem derartigen Irrtum hinsichtlich der Gefährlichkeit des Häftlings befanden?
14. Inwieweit wird im Rahmen des Strafvollzuges das Urteil der Justizwachebeamten, die in ständigem Kontakt mit dem Häftling stehen, in die Beurteilung einer allfälligen Gefährlichkeit einbezogen?
15. Auf welche Art und Weise beabsichtigen Sie, die Verantwortung der behandelnden Psychologen oder Therapeuten, aufgrund deren Beurteilung derartige Häftlinge in den Entlassungsvollzug gestellt werden, einer allfälligen strafrechtlichen Würdigung zu unterziehen?

Präsident Dr. Heinz Fischer

16. Laut Aussage von Personalvertretern der Justizwache war der gegenständliche Mord der traurige Höhepunkt einer Serie von Gewalttaten hinter Gittern; welche Gewalttaten sind Ihnen aus welchen Strafanstalten bekannt und welche Vorkehrungen personeller, organisatorischer und finanzieller Art haben Sie getroffen beziehungsweise werden Sie treffen, um diesen Gewalttaten Einhalt zu gebieten?

In formeller Hinsicht wird verlangt, die dringliche Anfrage vor Eingang in die Tagesordnung zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu behandeln.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der Herr Bundesminister für Justiz war ursprünglich der Meinung – wie wahrscheinlich viele von uns –, daß die Anfrage um 16 Uhr zum Aufruf gelangen wird. Wir haben ihm aber mitgeteilt, daß die Beratungen rascher vor sich gegangen sind und daß schon kurz nach 15 Uhr mit einem Aufruf zu rechnen ist. Ich nehme daher an, daß der Herr Bundesminister in wenigen Minuten im Haus anwesend sein wird, und ich nehme weiters an, daß die Erstrednerin, Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer, mit ihrer Rede erst dann beginnen will, wenn der Herr Bundesminister anwesend ist. Ist das richtig? (*Rufe bei den Freiheitlichen: Ja!*) – Gut.

Dann **unterbreche** ich die Sitzung bis zum Eintreffen des Herrn Justizministers.

(*Die Sitzung wird um 15.11 Uhr unterbrochen und um 15.21 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf**. Der Herr Bundesminister für Justiz ist nun anwesend.

Ich erteile Frau Abgeordneter Dr. Höbinger-Lehrer als erster Fragestellerin das Wort.

15.22

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Justiz! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist fast auf den Tag genau 17 Monate her, seit sich der sattsam bekannte Fall des Freigängers Karl Otto Haas ereignet hat. Ich will Sie mit den Einzelheiten dieser Tat, mit der Sie sicher auch aus den früheren Debatten hier im Hohen Haus sehr gut vertraut sind, nicht weiter langweilen.

Ich darf aber doch eine kleine Klarstellung bringen, denn ich hätte auch damals, obwohl ich noch weit von der Politik entfernt war, niemals gedacht, daß sich aus meiner damaligen Wortmeldung, die ja nur telefonisch erfolgte, irgend etwas für die Zukunft ergeben wird. Daher möchte ich klarstellen: Es wurde schon damals und wird auch jetzt wieder angedeutet, als hätte ich mich in den „Club 2“ gedrängt. – Ich habe mich nicht hineingedrängt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich habe lediglich angerufen, um die ungeheuerlichen Verzerrungen, die Dr. Perner damals betreffend seine Tätigkeit und seine Begutachtung des Karl Otto Haas gebracht hat, richtigzustellen. Ich wußte natürlich nicht, daß in diesem „Club 2“ bereits ein Mann gesessen ist, der dazu viel bessere Möglichkeiten gehabt hätte, weil er die Unterlagen bei sich hatte, nämlich der Vizepräsident der Österreichischen Richterschaft Dr. Jedlicka.

Er hat, nachdem ich in den „Club 2“ gekommen bin, seine Unterlagen dann auch herausgenommen und meine Angaben wörtlich bestätigt, indem er verlesen hat, was Dr. Perner in dem Akt über die bedingte Entlassung des Karl Otto Haas tatsächlich geschrieben hatte. Dieser Antrag auf bedingte Entlassung wurde, wie Sie alle wissen, vom Landesgericht für Strafsachen Wien abgelehnt. Dessenungeachtet hat man dem Mann weiterhin die sogenannten therapeutischen Freigänge, die vom Strafvollzugsgesetz und von der Strafvollzugsnovelle 1993 in keiner Weise gedeckt sind, gestattet.

Was ich damals allerdings noch nicht wußte und was ich Ihnen heute zu Gehör bringen darf, ist folgendes: Karl Otto Haas waren im Jahre 1993, bis zu seiner Bluttat und dem Verbrechen an der Klosterschwester, insgesamt mehr als 120 „therapeutische Freigänge“ gewährt worden, und

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

zwar solche, bei denen er bis zu drei Tagen einfach nicht ins Gefängnis, oder besser gesagt, in die Vollzugsanstalt Mittersteig, zurückkehren mußte. Was das bei einem Täter zu bedeuten hatte, dessen Anlaßtat – wie ich annehme – hinlänglich bekannt ist, hat seine spätere Handlungsweise bewiesen.

Es liegt mir völlig fern, aus irgend jemandes Blut – wie es auch, glaube ich, in diesem Hohen Haus einmal heiß – Kapital zu schlagen. Aber Sie werden mir zugeben, daß irgendwann einmal der Prozeß des Umdenkens beziehungsweise des Nachdenkens einsetzen muß! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es kann nicht angehen, daß wir die Bevölkerung im unklaren darüber lassen, wer sich in ihren Reihen, ich möchte fast sagen: herumtreibt oder wer, von uns erhalten, Kurse im Wifi besucht, um dort in Wahrheit gar nicht gesehen zu werden; aber gezahlt wird das natürlich vom österreichischen Steuerzahler! – All das sollte man der Bevölkerung einmal sagen, und man sollte doch eine gewisse Ordnung und Norm in diesen Entlassungsvollzug – und ich spreche dabei nur von Schwermitteln! – bringen.

Nach dieser Fernsehdiskussion hat am 30. November 1993 eine Debatte im Nationalrat zur Erklärung des Herrn Justizministers Dr. Michalek zum Fall Haas stattgefunden. Auf dieser Erklärung fußt die dringliche Frage der Freiheitlichen. Sie haben sie alle vor sich. Ich kann mir daher mit Rücksicht auf die Zeit ersparen, darauf weiter einzugehen. Ich habe zwar diesmal 40 Minuten Redezeit, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich diese nicht ausnützen werde. Das wird Sie sicher freuen! *(Beifall des Abgeordneten Koppler.)*

Einen Satz daraus möchte ich aber doch vorlesen:

„Darüber hinaus kündigte der Bundesminister für Justiz an, daß er bereits ‘in den letzten Tagen und Wochen Maßnahmen getroffen oder für die Zukunft in die Wege geleitet habe, welche insbesondere dazu bestimmt sind, mögliche Verbesserungen im Strafvollzug zu konkretisieren und die Kontrollmechanismen zu verstärken.“ – Soweit zum Herrn Justizminister.

Daraufhin wurde eine interdisziplinäre Kommission eingesetzt. Sie bestand aus 30 renommierten Fachleuten aus der Psychiatrie, der Kriminal-Soziologie, des Strafrechtes, des Strafprozesses und so weiter. Und es wurde letztlich ein Papier fabriziert, das Frau Mag. Stoitsits – der ich sonst sicherlich nicht in allem recht geben würde – in der Budgetausschußdebatte Justiz als „Papier!“ bezeichnet hat. Ich will nicht so weit gehen. Aber immerhin sind die tatsächlichen Ausführungen ... *(Abg. Mag. Barmüller: Warum hat Ofner zu diesem Papier die Zustimmung gegeben?)* Das kann ich nicht sagen. *(Abg. Eder: Er hat jetzt erst zu denken begonnen!)* Ich war damals noch nicht im Nationalrat. Das werden Sie mir verzeihen. Aber Herr Dr. Ofner kommt selbst zu Wort, und ich bin überzeugt davon, daß Herr Dr. Ofner dazu Stellung nehmen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich möchte nicht Stellung nehmen, denn ich möchte niemanden interpretieren, dessen Stellungnahme mir nicht zugekommen ist. *(Abg. Dr. Ofner: Ich werde Stellung nehmen, wenn ich es will, nicht wenn er es will!)* Bitte schön! Gerne! Ich nehme das zur Kenntnis.

Ich möchte Ihnen ein paar Sachen aus diesem Bericht der interdisziplinären Kommission zur Kenntnis bringen. Wie gesagt: Er umfaßt 19 Seiten, auf den anderen 5 Seiten befinden sich eine Einführung, ein Kommentar und diverse andere Sachen. Zur Sache selbst wurden jedenfalls nur 19 Seiten geschrieben: Große Worte, elegante Sätze, lange elegante Sätze, aber mit wenig Aussagekraft! – Immerhin heißt es auf Seite 8:

„Die Kommission geht jedenfalls davon aus, daß der Hintanhaltung von Gefahren für die öffentliche Sicherheit ein umso größeres Gewicht zukommt, je schwerwiegender eine im Einzelfall zu befürchtende Rechtsgutgefährdung ist, wobei den Gefahren für Leib, Leben und die Selbstbestimmung von Menschen Vorrang zukommt. Die Zahl jener Angehaltenen, die in diesem Sinne ein hohes Gefährdungspotential repräsentieren, wird jedoch häufig überschätzt und erfaßt keineswegs die Mehrheit der im Straf- und Maßnahmevollzug Angehaltenen.“

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

Dem ist zuzustimmen! Aber das Gefährdungspotential, das da angeführt wird, dürfte man wirklich nicht außer acht lassen!

Weiters führte die Kommission folgendes aus:

„Bei der nach Einschätzung der Kommission relativ kleinen Gruppe von Angehaltenen mit erhöhtem Risikopotential, hoher Deliktsgefährlichkeit, insbesondere für Leib und Leben, fällt dieses jedoch bei der Abwägung“ – nämlich der Risiken – „besonders ins Gewicht. In manchen Fällen werden zum Schutze der Allgemeinheit auch auf längere Sicht keine mit Freiheit verbundenen Vollzugslockerungen gewährt werden können oder werden solche mangels ausreichender Bewährung“ – Klammer auf – „(vorübergehend)“ – Klammer zu – „zurückgenommen werden müssen.“

Ich glaube, sagen zu dürfen, daß diese Feststellungen von dem Strafvollzug durchaus positiv gegenüberstehenden Menschen gemacht wurden, keinesfalls inhuman sind und auch nicht als solche verstanden werden wollen.

Zu den Schlüssen, zu denen die Kommission kommt, gab es leider wenig Reaktionen des Justizministeriums beziehungsweise irgendwelcher anderen Stellen. Ich glaube, man hätte wenigstens überlegen müssen, ob man, abgesehen von Psychiatern, nicht auch andere Bedienstete der Vollzugsanstalt, die weitaus mehr mit den Häftlingen – oder sagen wir: mit den Angehaltenen, denn es handelt sich ja vielfach um den Maßnahmevollzug – zu tun haben, bezieht. Das hätte man zumindest ohne weitere Kosten durchführen können. Sagen Sie jetzt nicht, daß Justizwachebeamte zu wenig Geistigkeit haben. Sie haben nämlich tatsächlich den ganzen Tag mit den Häftlingen zu tun. Der Psychiater, der einmal in der Woche in die Anstalt kommt, schaut sich die Leute an und spricht mit ihnen. Ihm zeigen sie jedoch ein anderes Bild von sich, das Bild nämlich, das sie sich selbst vorspielen wollen. Vom Psychiater wollen sie etwas, nämlich eine günstige Beurteilung. Glauben Sie nur ja nicht, daß nicht auch die Unzurechnungsfähigen in der Lage sind, solche Dinge vorzuspielen!

Ich darf Ihnen in der Folge dann gleich zwei Beispiele nennen, wobei ich Ihnen nicht Horrorgeschichten erzählen möchte, sondern solche, die sich anhand der Akten und der Tatsachen nachweisen lassen.

Ich meine, daß zumindest diese minimalen Maßnahmen, wenn schon nicht andere, die aber durch die Wahlzeit und die Ungewißheit, wie die Regierung ausschauen wird, wahrscheinlich nicht so leicht durchzusetzen gewesen wären, ergriffen hätten werden sollen. Allerdings sind jetzt schon einige Monate seit der Wahl vergangen. Und was ist passiert? – Ich fürchte: in Wirklichkeit nichts! So hören wir es zumindest immer wieder aus den Vollzugsanstalten.

Es gibt ja auch die Strafvollzugscommission, die ihre Berichte gibt, die zumindestens die Damen und Herren, die im Justizausschuß sind, sicherlich bekommen. In diesen kann man doch Verschiedenes nachlesen. Allerdings kann man eines darin nicht nachlesen: daß irgend etwas Besonderes geschehen wäre.

Tatsache ist jedoch, daß im Anschluß an den Fall Haas in der Justizanstalt Mittersteig kurzfristig die Kontrollen verschärft wurden. In der Zwischenzeit trat auch die Strafvollzugsgesetznovelle 1993 in Kraft, die zweifellos ein gutes und humanes Gesetz ist. Ich glaube aber, daß einige Bestimmungen daraus nicht auf das Verständnis von mit Normalverstand begabten Menschen stoßen, die nicht ideologisch infiltriert sind. Und letzteres sollte man eigentlich beim Strafvollzug nicht sein, weil man sonst leicht die Übersicht über die Gefährlichkeit der Täter verliert.

Es gibt in diesem Gesetz zum Beispiel eine Bestimmung – ich will Sie nicht mit Paragraphen langweilen, eine Formulierung aber dennoch zitieren –, die folgendermaßen lautet: „Selbst bei Ablehnung der bedingten Entlassung darf in keiner Weise der Entlassungsvollzug eingeschränkt werden.“ Das heißt, Erleichterungen dürfen in keiner Weise eingeschränkt werden. Das steht im Gesetz. Jetzt frage ich Sie: Was ist dann der Beschluß eines Gerichtes überhaupt noch wert? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

Für viele Leute wäre es wahrscheinlich wirklich wunderbar, würde man die Strafgerichte und alle damit verbundenen Institutionen überhaupt abschaffen. Da könnten wahrscheinlich alle in Frühpension gehen, das hätten sie vielleicht auch gar nicht so ungern. Aber das geht halt leider nicht!

Bisher gibt es bei uns allerdings wenig Besseres. Ich wollte, wir hätten etwas Besseres, aber wir haben es nicht. Wir haben bisher nur die Gefängnisse und die Anstalten, in denen wirklich humaner Strafvollzug betrieben wird. Ich glaube, das darf man mit Fug und Recht behaupten. Dort werden Menschen angehalten, die wahrscheinlich in ihren Heimatländern – wo sie vielleicht lieber leben möchten, vermutlich aber nicht so gerne in Haft wären – nicht einmal in Freiheit so gut leben. Hier haben sie jedoch mit Ausnahme der Freiheit, die sie natürlich nicht haben, jedenfalls nicht die volle Freiheit, sehr gelockerte Verhältnisse. Das ist vor allem, und das ist schon sehr merkwürdig, für die Schwermittler so. (*Abg. Öllinger: Sind Sie der Meinung, daß sie nach Österreich kommen, um ins Gefängnis zu kommen?*) Ich glaube, Sie kommen dann ohnedies zu Wort, dann können Sie all das von hier aus sagen, was Sie mir sagen wollen. Sie alle werden es mir sicher „hineinsagen“, aber – wie gesagt – ich habe mittlerweile im Hohen Haus schon gelernt, das zu ertragen.

Ich war beim Strafvollzug. (*Zwischenrufe bei den Grünen.*) Ich muß sagen, ich finde Ihre Heiterkeit in Anbetracht des Todes der Frau sehr wenig passend. Auch damals fand ich, daß keinerlei Heiterkeit erforderlich sei. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Da fällt mir etwas ein: Bei den Bombenattentaten, die ich hier genauso verurteilt habe, haben Sie geschrien. Da ist keine Heiterkeit aufgekommen und sollte auch keine Heiterkeit aufkommen. Aber wenn ein zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilter seine Therapeutin umbringt, tötet, bestialisch tötet, dann kommt bei Ihnen Heiterkeit auf. Sie messen mit zweierlei Maß! Das muß ich Ihnen schon sagen. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Öllinger: Das ist bei Ihnen Scheinheiligkeit!*)

Ich will Ihnen jetzt noch etwas von Mittersteig erzählen. Es sind mir damals sehr viele Schriften zugekommen, meistens zustimmender Natur, aber auch zwei Schreiben von Häftlingen aus Mittersteig, und zwar Ende März 1994. Ich habe mich nur damals nicht mehr zu Wort gemeldet, denn es gab Querelen genug – und ändern hätte ich ohnedies nichts können.

Darin schreiben mir zwei Häftlinge über den Mittersteig, daß es zwar restriktivere Maßnahmen für diejenigen gibt, die Eigentümter sind, die dort zwei Jahre oder 15 Monate sitzen, daß aber bereits – und ich habe sie hier namentlich aufgeführt und kann die Unterlagen, wenn es gefordert wird, dem Justizministerium zur Verfügung stellen – drei Sexualmörder, einer mit zwei Taten und zwei mit jeweils einer Tat, von Dr. Perner bereits wieder in den gelockerten Strafvollzug, in therapeutischen Freigang – trotz Reststrafen in der Höhe von sechs, fünf beziehungsweise drei Jahren – entlassen wurden.

Mittlerweile ist Dr. Perner ja nicht mehr in Österreich, wie ich höre, vielleicht wird sich dort dann der Zustand etwas ändern, ich wage es aber zu bezweifeln.

Im Sommer 1994 wurde ein Lebenslanger – ich würde sagen, er war fast einer der ersten Mafiakiller, die ich kennengelernt habe – ebenfalls bedingt entlassen. Wir von der Staatsanwaltschaft – wo ich ja nicht mehr bin – haben damals der bedingten Entlassung nicht zugestimmt. Es gab dann eine Weisung des Justizministeriums, daß wir uns dagegen nicht zu sträuben haben.

Der Mann wurde im Sommer 1994 bedingt entlassen und hat drei Monate später einen anderen, ihm völlig fremden Menschen in einem Gasthaus – er hätte sich des Alkohols enthalten sollen – mit einem Messer aufgeschlitzt und ist dann wieder gesessen. Wegen dieser „kleinen“ Tat hat man allerdings die bedingte Entlassung aus der lebenslangen Freiheitsstrafe selbstverständlich nicht widerrufen. Er ist also nach Verbüßung der Strafe wieder in Freiheit.

Ich habe mich auch damals nicht eingemischt, weil ich Angst vor diesem Mann hatte. Es war das mein Fall im Jahre 1975. Der Mann und sein Psychiater haben mich aus der Justizvoll-

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

zugsanstalt Stein durch Jahre mit Briefen bombardiert, ich solle doch einer Begnadigung zustimmen; bis ich den Akt abgegeben habe, weil ich mir einfach gedacht habe, der Mann ist gefährlich. Er war es mehrfach vor der Tat, für die er die lebenslange Freiheitsstrafe bekommen hat, und wenn er sich auf mich „einschießt“, bin ich dran.

Da ich den Namen nicht genannt habe, weiß er es vielleicht nicht. Sicherlich wird er sich „Hohes Haus“ nicht anschauen, ich habe also eine Chance.

Weiters darf ich Ihnen folgendes sagen: Vor der Budgetausschußdebatte Justiz habe ich einen Anruf aus Italien erhalten, in dem mir eine Frau – ich habe es dann auch vorgebracht und den Herrn Justizminister um eine Stellungnahme gebeten, man hat den Namen nicht gefunden, jetzt ist er ganz klar – gesagt hat, ihr Halbbruder, der Ende März 1993 seine Mutter getötet hat, ihr den Kopf abgeschnitten hat – wie gesagt, keine Horrorgeschichten, Wahrheit – und diesen in eine Auslage ihrer Boutique im 18. Bezirk placiert hat, der hat damals nur den Maßnahmenvollzug bekommen, denn er wurde für unzurechnungsfähig erklärt. Er hat einen Intelligenzquotienten von 160, und er ist im Mai 1995 nach nur zwei Jahren zur Entlassung vorgesehen. Er wird im Pavillion 23 auf der Baumgartner Höhe angehalten. Was diese Anhaltung in Wirklichkeit bedeutet, ist folgendes: Lediglich die Mauern der Anstalt umschließen sozusagen das Ganze. Aber die Mauern haben ein Tor, das zumindest bei Tag immer geöffnet ist. Die Leute werden in keiner Weise kontrolliert. Sie können hinausgehen; dieser Mann ist auch wiederholt hinausgegangen. Seine Bekannten sind in Angst und Schrecken, weil er sagt, er braucht nur einen Arbeitsplatz, und dann wird er entlassen.

Ich weiß nicht, wer tatsächlich die Garantie für so etwas übernehmen will und wird. Ich weiß es nicht. – Ich jedenfalls möchte das nicht auf mein Gewissen nehmen, und das ist keine Polemik und keine billige Effekthascherei. Ich möchte das einfach nicht, weil ich die Auswirkungen in den Akten jeweils gesehen habe und weil das häßlich genug ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Hier im Hohen Hause, das wirklich, zumindest in der Säulenhalle und so weiter, ein sehr schönes Haus ist, kann man sich, glaube ich, gar nicht so sehr vorstellen, was es wirklich mit diesen Dingen auf sich hat. Ich verstehe sogar zum Teil, daß man den Wunsch hat, den Leuten zu helfen. Aber ich glaube, es muß gewisse Restriktionen zumindest für Täter mit ganz grauslichen – entschuldigen Sie diese primitive Ausdrucksweise – Anlaßstaten geben. Die müssen wir uns einfallen lassen, ohne den Strafvollzug deswegen inhumaner zu machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe wiederholt gesagt: Ich habe so viele Verfahren gehabt, bei denen ich auch helfen konnte. Ich bin weder ein Täterfresser noch ein Menschenfresser oder sonst etwas, aber dort, wo es notwendig ist, fürchte ich, müssen wir irgendwelche Maßnahmen setzen. Wir bringen auch heute einen diesbezüglichen Entschließungsantrag ein, den aber mein Nachredner verlesen wird.

Nun hat sich – und das ist ja der Anlaß für diese heutige Dringliche – dieser schreckliche Vorfall in der Vollzugsanstalt Göllersdorf ereignet. Was sind die Stellungnahmen dazu? Ich kenne den Akt selbstverständlich nicht, er ist gerade neu angefallen, und ich werde auch niemanden dazu zu bringen versuchen, mir den Akt zu zeigen. Aber ich brauche mir nur die Stellungnahmen diverser Leute, die mit dem Herrn Franz Stockreiter befaßt waren, anzusehen.

Da sagt der Anstaltsleiter Dieter Wenko: Es war ein tödlicher Irrtum. Es hat keine Erfordernisse für die Sicherheit gegeben. Der Mann war nicht gefährlich. Er galt als gänzlich ungefährlich.

Die Therapeutin – es ist wirklich traurig – hat ihn auch falsch eingeschätzt. Ich bin überzeugt davon: Im besten Wissen und Gewissen hat sie so gehandelt, aber diese Menschen sind nicht einzuschätzen. Glauben Sie mir: Stockreiter war zwar nicht als geistig abnormer Rechtsbrecher eingestuft, aber alle Leute, die solche Taten begangen haben, sind für uns real nicht begreifbar. Für uns sind die einfach geistig zumindest anders, wenn schon nicht abnorm; aber niemand von uns kann so etwas verstehen. Daher – und nur daher – sind wir bereit, das in eine geistige Abnormalität hineinzudrängen, weil wir im Grunde genommen nichts damit zu tun haben wollen. Selbst wenn man jahrzehntelang mit solchen Sachen zu tun hat, ist es einem noch immer

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

körperlich unangenehm. Es ist einem nicht verständlich. Man kann sich nicht in die Psyche eines solchen Menschen hineinversetzen, und man sollte es auch nicht tun.

Das Merkwürdige ist, daß sich die Psychiater und Psychologen fast ausschließlich mit solchen Menschen beschäftigen, als hätten sie eine Puppe vor sich, deren Kopf sie aufmachen und schauen, wie das da drinnen funktioniert. Ich sage Ihnen, das ist in Wirklichkeit unheimlich. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich werde Sie nicht beeinflussen können – und ich will es auch gar nicht. Ich will Ihnen nur aus der Sicht des Realpraktikers einmal darstellen, wie sich so etwas in Wirklichkeit abspielt; die wenigstens wissen es. Ja, Herr Dr. Graff vielleicht, Herr Dr. Ofner und einige Anwälte, die natürlich Verfahren als Anwalt mitgemacht haben, aber nicht so intensiv, wie man es leider machen muß, wenn man es von der anderen Seite beurteilt. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Aber, bitte, ich will niemandem zu nahe treten, wirklich nicht. Das ist nicht meine Absicht!

In diesen Anstalten werden ja, wie ich schon sagte, nicht die „Normaltäter“, die aber vielleicht auch einen psychischen Beistand bräuchten, behandelt. Die werden nicht therapiert. Um diese schert sich kein Mensch. Das können Sie gerne nachprüfen. Man kümmert sich einfach nur um diese bestimmte Tätergruppe. Und da kümmert man sich, wie wir vom Mittersteig wissen, auch nicht genug, weil man angeblich nicht genug Psychiater hat. Aber zum Beispiel der Leiter, Dr. Perner, hat natürlich am Nachmittag seine Privatpraxis gemacht, was ihm nicht – wie soll man sagen? – vorzuwerfen ist. Aber diese Zeit ist natürlich auch bei seiner Arbeit in der Strafvollzugsanstalt abgegangen. In Deutschland zum Beispiel ist es verboten, daß die Psychiater in den Strafvollzugsanstalten eine Privatpraxis haben. Und die werden vielleicht wissen, warum sie das machen. Jedenfalls sind die nicht so schlecht im Strafvollzug.

Wir sollten vielleicht in der künftigen Beurteilung solcher Täter eine gewisse Vorsicht walten lassen, eine Vorsicht, die wir, glaube ich, der Bevölkerung schuldig sind. Die Bevölkerung kann und wird nicht verstehen, daß wir nur nach dem Urteil der Psychiater handeln. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir sollten uns auch den ganz gesunden Menschenverstand bewahren, den wir, glaube ich, alle in Anspruch nehmen können, und wir sollten mehr Personen in die Entscheidungsmacht einbinden, als das bisher geschehen ist. Wenn ich in irgendeiner Aussendung gelesen habe – ich glaube, Herr Dr. Graff war es, der das gesagt hat –, man wird sich bei gewissen Leuten überlegen müssen, sie nicht herauszulassen, dann muß das ja nicht gleich heißen: Rübe ab! Ich möchte jetzt gleich richtigstellen: Ich habe mich immer von der Todesstrafe distanziert. In jeder Pressemeldung, wo ich darauf angesprochen wurde, habe ich gesagt, und zwar immer, dafür bin ich nicht zu haben. Das ist in Österreich kein Thema, und durch mich wird es nicht thematisiert werden! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie werden keine Stelle in der Presse finden, in der ich mich anders ausgedrückt habe. Interpretationen und Unterstellungen können Sie zwar machen, aber ich darf sie mir hier für meine Person energisch verbieten, denn sie sind durch nichts begründet. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe niemals – und ich habe sehr viele Mordfälle verhandelt – das Wort „Todesstrafe“ oder überhaupt einen Strafrahmen in den Mund genommen, denn das ist uns vom Gesetz her verboten. Wir können höchstens sagen: Ich würde meinen, es wäre angezeigt, die Strafe an der Spitze des Strafrahmens oder im Unterteil anzusiedeln. Das ist uns gestattet, mehr nicht. Und ich war bislang gewöhnt, mich an eine Rechtsordnung zu halten. Ich bin nicht bereit, das hier zu verändern, und ich brauche es auch nicht. Ich brauche es überhaupt nicht. Mir hat noch nie jemand gesagt, was ich sagen soll, wie ich es sagen soll, nicht einmal bei der ersten Präsentation. Ich habe immer geredet, wie mir der Schnabel gewachsen ist – auch wenn das vielleicht hier im Hohen Haus fehl am Platz ist. Aber ich kann mich nicht ändern, und ich will mich nicht ändern. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

Meine Bitte an den Herrn Justizminister ist, daß er bald, gemeinsam mit dem Parlament, an dieses Problem herangeht. Ich glaube, wir könnten so etwas doch auch über die Parteigrenzen hinweg gemeinsam machen. Wir machen es doch für die Menschen, um Gottes willen! Man kann doch nicht alles im Parteiengozänk untergehen lassen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wer sind wir denn? Wir sind doch Mandatare. Wir haben ein Mandat, und das Mandat haben wir vom Volk – und von niemand anderem! Dem Volk sind wir verantwortlich! Sicherlich gehört zum Volk auch der Straftäter. Aber zuerst sind wir dem anständigen Volk verantwortlich. Und dazu stehe ich! *(Anhaltender Beifall bei den Freiheitlichen.)*

15.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Beantwortung der gestellten Anfrage erteile ich dem Herrn Bundesminister für Justiz das Wort. – Bitte, Herr Minister.

15.53

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 4. April, also vorgestern, wurde in der Justizanstalt Göllersdorf eine Psychotherapeutin Opfer eines Mordanschlages durch einen Strafgefangenen. Diese in der Geschichte des Strafvollzuges Österreichs seit 1945 erstmalige Tragödie innerhalb einer Vollzugsanstalt hat über den Tod der Therapeutin Trauer, hinsichtlich der Hinterbliebenen Mitgefühl, aber ganz allgemein Betroffenheit ausgelöst.

Der Strafgefangene, der 1974 aufgrund eines Doppelmordes zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, war – mit einer kurzen Unterbrechung in Göllersdorf – bis 1988 in der Justizanstalt Stein angehalten. Zuletzt befand er sich aufgrund einer Anordnung des Leiters der Justizanstalt Stein im Entlassungsvollzug. Das heißt, die Leitung der Justizanstalt Stein ging bereits damals von der Möglichkeit einer bedingten Entlassung aus. Seit Mai 1988 befand sich der Strafgefangene bis April 1995 in der Justizanstalt Göllersdorf, wo er von der später von ihm ermordeten Psychologin in den letzten zwei Jahren therapeutisch betreut wurde.

Am 14. März 1995 hat sich der Strafgefangene in seinem Arbeitsraum verbarrikadiert und drohte, falls er nicht mit dem für seine bedingte Entlassung zuständigen Richter sprechen könne, sich mit dem in seinem Arbeitsraum befindlichen Werkzeug umzubringen.

In der Folge gelang es dank der Unterstützung des Richters, der mit dem Strafgefangenen sprach – unter Beeinflussung auch durch seine Therapeutin –, ihn ohne weitere Vorkommnisse zum Aufgeben seiner Verbarrikadierung zu bewegen. In der Folge wurde im Team der Justizanstalt Göllersdorf, dem neben dem Anstaltsleiter, Hofrat Dr. Wenko, der ärztliche Leiter, Universitätsprofessor Dr. Schanda, weiters der für die Station zuständige Justizwachebeamte, die Therapeutin, der Leiter des sozialen Dienstes, der stellvertretende Kommandant, der Leiter des Pflegedienstes und für diesen konkreten Anlaßfall auch die in der Station, in der der Strafgefangene angehalten wurde, Dienst versahende Justizwachebeamte angehörten, die weitere Vorgangsweise beraten. Man kam nach eingehender Diskussion schließlich zu dem einhelligen Ergebnis, daß die Fortsetzung der Therapie die zielführendste Vorgangsweise sei.

Am 4. April kam es dann während eines therapeutischen Gesprächs zu der Ihnen bekannten schrecklichen Tat. Der Strafgefangene wurde hierauf sofort in die Justizanstalt Stein verlegt. Der Leiter der Justizanstalt Göllersdorf und der ärztlichen Leiter wurden zu einem schriftlichen Bericht aufgefordert, den sie gestern übermittelten und in einem persönlichen Gespräch im Bundesministerium für Justiz erläuterten und ergänzten.

Anschließend fand gestern ab 14 Uhr im Bundesministerium für Justiz eine ausführliche Besprechung zwischen mir, Sprechern der Anstaltsleiter und Vertretern des Zentralausschusses der Justizwache und Spitzenbeamten meines Hauses statt, in der in Fortsetzung von bereits seit längerem begonnenen, sehr konstruktiv verlaufenden Gesprächen vor allem die Frage von Sicherheitsmaßnahmen in den Strafvollzugsanstalten, Personalfragen und Organisationsfragen besprochen wurden.

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

Ich möchte hier ausdrücklich festhalten, daß nach der mir zum Ausdruck gebrachten übereinstimmenden Meinung des Leiters der Justizanstalt und des ärztlichen Leiters der Mord an der Therapeutin unvorhersehbar war. Auch das Opfer selbst hat, wie sich aus Gesprächen im Familienkreis, in der Supervision und im Behandlungsteam ergibt, die Gefährlichkeit des Strafgefangenen nicht angenommen.

Nun zu den einzelnen an mich gestellten Fragen. Ich darf die Fragen 1 und 2 zusammenziehen und wie folgt beantworten: Ich habe den abschließenden Bericht der interdisziplinären Kommission, die ich zur Erarbeitung von Vorschlägen für die Anhaltung, Beobachtung und Betreuung von Strafgefangenen und Untergebrachten mit langer Anhaltezeit oder psychischen Besonderheiten einberufen habe, nach dessen Vorliegen im Sommer des Vorjahres an alle Mitglieder des damaligen Justizausschusses weitergeleitet. Bereits vor diesem abschließenden Bericht wurde begonnen, an einem neuen Organisationskonzept für die Justizanstalt Wien-Mittersteig zu arbeiten. Dieses ist bereits seit Ende des Vorjahres in Kraft und bildet die Grundlage für eine intensive Auseinandersetzung zur Frage von Vollzugslockerungen und den verschiedenen Formen des Aufenthalts von Untergebrachten außerhalb der Justizanstalt in Mittersteig.

Ein Vertrag zwischen dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Bundesministerium für Justiz, den wir die letzten Monate hindurch ausverhandelt haben und der die psychiatrische Versorgung durch die Universitätsklinik für Psychiatrie Wien in der Justizanstalt Wien-Mittersteig sicherstellen soll, steht unmittelbar vor der Unterzeichnung.

Dies bedeutet, daß in Zukunft die Verantwortung für die psychiatrische Versorgung der Justizanstalt Mittersteig von der Universitätsklinik für Psychiatrie der Universität Wien getragen wird.

Weiters hat das Bundesministerium für Justiz bereits begonnen, Vorbereitungen dafür zu treffen, in den großen Vollzugsanstalten eigene Abteilungen für die Betreuung und Vorbereitung langstrafiger Häftlinge auf die bedingte Entlassung einzurichten. Vorgespräche über die psychologische und psychiatrische Betreuung haben in verschiedenen Richtungen, auch hinsichtlich weiterer Universitätskliniken, bereits stattgefunden.

Die Verwirklichung vieler der von der kurz Haas-Kommission genannten interdisziplinären Kommission vorgeschlagenen Maßnahmen ist weitgehend von personellen und budgetären Möglichkeiten abhängig. Darüber hinaus sind Änderungen im baulichen Bereich ihrer Natur nach nur mittel- bis langfristig verwirklichtbar. Eine Forcierung der Einzelunterbringung und des Wohngruppenvollzuges, wie er dort empfohlen wird, erfolgte bereits bei Planungs- und Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahre und wird, wo es nur möglich ist, fortgesetzt.

Die Ergebnisse der Kommission sind auch in die unmittelbar vor Erlassung stehende Vollzugsordnung für Justizanstalten eingeflossen, die die mit 1. Februar 1994 in Kraft gesetzte provisorische Vollzugsordnung nunmehr ersetzen wird. Darin sind auch Vorschriften über den klaren organisatorischen Aufbau der Vollzugsanstalten und Vorgaben für die Verfahren zur Entscheidung über Vollzugslockerungen enthalten. Damit werden auch die Bestimmungen über den nach dem Fall Haas ergangenen Erlaß über die Vorgangsweise und die Berichtspflicht hinsichtlich der Gewährung der mit Freiheitsmaßnahmen verbundenen Vollzugslockerungen ergänzt.

Zur Frage 3:

Rückblickend gesehen muß man wohl sagen, daß sich die Gefährlichkeitsprognose und der Entschluß, den Häftling trotz des Vorfalls vom 14. März unverändert in dieser Form zu therapieren, als tragische Fehleinschätzung erwiesen haben.

Zur Frage 4:

Aus der Einschätzung des Häftlings als nicht gefährlich ergab sich auch, daß die Therapeutin selbst eine Bewachung als nicht erforderlich erachtete, wobei ich jetzt nicht über die Erfolgchancen bewachter Therapien etwas ausführen möchte, und daß der Häftling weiterhin im

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

Wohngruppenvollzug blieb, wo ihm an seinem Arbeitsplatz das offenbar als Tatwaffe dienende Werkzeug zugänglich war.

Zur Frage 5:

Der Zwischenfall vom 14. März 1995, die vorhin erwähnte Verbarrikadierung, wurde nicht „vergessen“, sondern führte vielmehr sowohl auf der Stationsebene als auch auf der Leitungsebene zu den schon dargestellten ausführlichen Diskussionen und Erwägungen bezüglich des weiteren Vorgehens, das ich Ihnen ja hinsichtlich des letztlich gefaßten Beschlusses ausgeführt habe.

Zur Frage 6:

Über Straftaten des Häftlings während seiner Ausgänge liegen weder Hinweise noch Verdachtsmomente vor. Insbesondere kam es zu keinerlei diesbezüglichen Anfragen oder Erhebungen der Sicherheitsbehörden.

Zur Frage 7:

Das Strafvollzugsgesetz schließt Vollzugslockerungen und therapeutische Maßnahmen für keine Tätergruppe generell aus. Bei im Maßnahmenvollzug untergebrachten Insassen ist der Therapiegedanke sogar ausdrücklich gesetzlicher Auftrag. Das heißt naturgemäß nicht, daß sämtliche Insassen Anspruch auf Gewährung jedweder nach dem Gesetz möglichen derartigen Lockerungen und therapeutischen, insbesondere mit Freiheitskontakt verbundenen Maßnahmen haben. Um zu verhindern, daß ungeeigneten Insassen Freiheitsmaßnahmen überhaupt – bewacht oder unbewacht – gewährt werden, habe ich die bereits erwähnten organisatorischen Maßnahmen ergriffen, insbesondere den ebenfalls schon erwähnten Erlaß über die Voraussetzungen und die Berichtspflicht bei Vollzugslockerungen hinausgegeben.

Im übrigen würde ein a priori genereller Ausschluß von Häftlingen von Freiheitsmaßnahmen auch dem Ergebnis der Haas-Kommission diametral entgegenstehen.

Zur Frage 8:

Wie bereits erwähnt, war der gegenständliche Vorfall offenbar nicht vorhersehbar. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Population der Justizanstalten generell schwieriger geworden ist und die Gewaltbereitschaft zugenommen hat. Hiefür jedoch den Ausdruck „Eskalation“ zu verwenden, halte ich für nicht angebracht. Ich sehe auch keinen Grund für eine generelle Beunruhigung dahin gehend, daß die Justizwache die Sicherheit in den Justizanstalten nicht mehr garantieren könne.

Zur Frage 9:

Es ist den laufend verbesserten Sicherheitsvorkehrungen, sicher aber auch dem durch den modernen Strafvollzug geschaffenen Klima in den Vollzugsanstalten zuzuschreiben, daß Österreich heute über einen sicheren Strafvollzug verfügt und seit über 20 Jahren keine Vorfälle, wie sie im Anfragepunkt geschildert sind, vorgekommen sind. Die für solche Fälle dennoch erstellten Alarm- und Sicherheitspläne sehen aber jedenfalls eine Zusammenarbeit der Justizwache mit den Sicherheitsbehörden vor.

Zum 10. Fragepunkt:

Aufgrund des schon erwähnten, als Folge des Falles Haas ergangenen Erlasses und der dort statuierten strengen Erfordernisse sind von dieser Anfrage derzeit nur sieben Personen betroffen. In der Justizanstalt Stein befindet sich ein Strafgefangener im gelockerten Vollzug – jedoch ohne Freiheitsmaßnahmen – in der Außenstelle Oberfucha. In der Justizanstalt Graz-Karlau konsumiert ein Strafgefangener therapeutische Ausgänge in Begleitung eines Sozialarbeiters für jeweils zirka drei Stunden. In der Justizanstalt Garsten erhalten zwei Strafgefangene therapeutische Ausgänge in Begleitung eines Psychologen beziehungsweise eines Sozialarbeiters. In der Justizanstalt Wien-Mittersteig befindet sich ein Strafgefangener auf Freigang zur Berufsaus-

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

bildung gemäß § 126 StVG sowie auf fallweisen therapeutischen Ausgängen an Wochenenden. In der Justizanstalt Wien-Favoriten erhalten zwei Strafgefangene Ausgänge im Entlassungsvollzug gemäß § 147 StVG.

Zum Punkt 11 der Anfrage:

Strafgefangene, die aus einer Justizanstalt in den Pavillon 23 des Psychiatrischen Krankenhauses Baumgartner Höhe überstellt wurden, werden in einem eigenen, besonders gesicherten Krankenzimmer innerhalb der geschlossenen Abteilung angehalten und zusätzlich durch einen Justizwachebeamten bewacht. Die Behandlung erfolgt nach den Bestimmungen des Krankenanstaltengesetzes und des Unterbringungsgesetzes.

Daneben werden – das möchte ich sagen, obwohl es in der Frage nicht angesprochen ist – im Pavillon 23 Untergebrachte gemäß § 21 Abs. 1 StGB angehalten. Diese werden, wie in allen psychiatrischen Krankenanstalten, in denen Untergebrachte nach § 21 (1) angehalten werden, nach den Vorschriften des Krankenanstaltengesetzes unter Beachtung der dort erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen betreut.

Zu Punkt 12:

Wie ich schon einleitend ausgeführt habe, war sowohl das Leitungsteam als auch das Personal der Station, also Justizwache und Betreuungspersonal, nicht nur in der Zeit vor dem 14. März 1995, in der es überhaupt keine Vorfälle gegeben hat, sondern auch danach nicht der in der Anfrage dargestellten Auffassung.

Zu Punkt 13:

Eine Entscheidung, die sich in weiterer Folge als tragische Fehleinschätzung herausstellt, ist im Hinblick auf die korrekte Einhaltung der einzelnen Schritte der Entscheidungsprozedur zu überprüfen.

Der in der Justizanstalt Göllersdorf gehandhabte Entscheidungsprozeß entspricht den Ergebnissen der von mir anlässlich des Falles Haas eingesetzten Kommission. Nach dem mir vorliegenden Bericht wurden die diesbezüglichen Vorgaben auch im gegenständlichen Fall eingehalten.

Zur Frage 14:

In allen Vollzugsanstalten wird bei der Beurteilung der Gefährlichkeit eines Strafgefangenen oder Untergebrachten in den Sitzungen sowohl die Meinung des für den Strafgefangenen zuständigen Stockbeamten als auch die Meinung des Justizwachkommandanten eingeholt. Wenn der Strafgefangene in einem Betrieb beschäftigt ist, wird auch die Ansicht des Betriebsbeamten in die Überlegungen einbezogen.

Hinsichtlich des gegenständlichen Falles verweise ich überdies auf meine einleitenden Ausführungen.

Zur Frage 15:

Der Entlassungsvollzug ist eine notwendige und vom Gesetz daher zwingend vorgeschriebene Maßnahme zur Vorbereitung der Strafgefangenen auf das Leben in Freiheit. Ob Lockerungen und welche einem Strafgefangenen während des Entlassungsvollzuges gewährt werden können, ist vom Anstaltsleiter nach gewissenhafter Prüfung der Verantwortbarkeit dieser allfälligen Lockerungen zu entscheiden.

Bei der Prüfung kommt naturgemäß dem Urteil der den betreffenden Strafgefangenen behandelnden Personen, also gegebenenfalls Psychologen und/oder Therapeuten, aufgrund ihres Sachverstandes und ihres Wissens um die Persönlichkeit des Betroffenen erhebliches Gewicht zu.

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

Kommt es trotz der gewissenhaften Prüfung zu einem strafbaren Verhalten eines Insassen, so wurden und werden die Behandlungsabläufe im allgemeinen, aber auch die konkreten Entscheidungsfindungsprozesse auf Weisung des Bundesministeriums für Justiz eingehend untersucht, wobei Ziel dieser Untersuchungen einerseits die Abstellung allfälliger Mißstände, aber auch die Abklärung allfälliger disziplinarer und/oder strafrechtlicher Verantwortlichkeiten ist.

Auch bezüglich des tragischen Vorfalles in der Justizanstalt Göllersdorf habe ich bereits eine Kommission von drei hochrangigen Beamten meines Hauses mit der Untersuchung beauftragt.

Zur Frage 16:

Aus den von den Justizanstalten eingelangten Meldungen sind dem Bundesministerium für Justiz im Jahre 1995 bisher fünf tätliche Angriffe von Insassen auf Vollzugsbedienstete bekannt, und zwar aus den Justizanstalten Stein eine, St. Pölten zwei, Graz-Karlau und Eisenstadt je eine.

In all diesen Fällen hat es sich um unbewaffnete Attackierungen von Wachebeamten gehandelt. Bereits die schon erwähnte seit 1. Februar 1994 in allen Anstalten in Kraft stehende provisorische Vollzugsordnung definiert die Sicherheit und den Schutz von Menschen als erstes Ziel des Vollzugshandelns.

Von diesem Gedanken ist auch die seit 1. Jänner 1994 in Kraft getretene Eskorteordnung getragen. Auch durch die ebenfalls schon erwähnte in Kürze in Kraft tretende definitive Vollzugsordnung sollten die organisatorischen Maßnahmen zur Hebung der Sicherheit nach außen und innen im legitimen Interesse der Bevölkerung und der in den Anstalten arbeitenden und angehaltenen Personen weiter verbessert werden.

In personeller Hinsicht ist die Justizwache zwar nicht so ausgestattet worden, wie es uns wünschenswert erschienen wäre, doch ist in den letzten Jahren die Zahl der Planstellen kontinuierlich vermehrt worden. Sie beträgt laut Stellenplan 1994 für die Justizwache um 193 mehr als bei meinem Amtsantritt nach dem Stellenplan 1990.

Auch im Stellenplan für das Jahr 1995 sind – im Gegensatz zu den in vielen anderen Bereichen der öffentlichen Dienstes vorgenommenen Kürzungen – 40 zusätzliche Planstellen für den Wachdienst, fünf für Juristen, aber auch für die therapeutische Betreuung fünf zusätzliche Planstellen für Psychologen und vier zusätzliche Planstellen für Psychiater enthalten.

Nach dem Beitrag des Justizressorts zur Erstellung des Budgetprogramms 1995 bis 1998 sind weitere 94 zusätzliche Planstellen für Justizwache, Psychologen, Psychiater, Sozialarbeiter in den Justizanstalten gefordert worden.

Hohes Haus! Wie ich bereits im Rahmen meiner Erklärung zum Fall Haas am 30. November 1993 ausgeführt habe, ist es mir während meiner bisherigen Tätigkeit als Bundesminister für Justiz vor allem um eine nüchterne Analyse und eine rationale Abwägung von Vor- und Nachteilen, Aufwand und Nutzen im sozialen und im materiellen Sinne gegangen.

Diese Grundhaltung nehme ich auch dann ein, wenn gewiß schwierige und höchste Verantwortung erfordernde Fragen zur Diskussion stehen, wie sie sich insbesondere im Bereich des Strafvollzuges stellen. Dabei muß der Anspruch der Bevölkerung – das habe ich immer betont – auf größtmögliche Sicherheit und auf Schutz vor Straftaten Vorrang vor allen anderen Überlegungen haben.

Ich möchte auch heute betonen, daß es hier nicht um Liberalität oder um Law-and-order-Denken geht und schon gar nicht um Ideologie oder Sozialromantik: Es geht schlicht darum, rational gesehen bei der Gestaltung des Strafvollzugs in jedem Einzelfall die größtmögliche Sorgfalt bei der Erstellung der Prognose künftigen Verhaltens walten zu lassen und hiebei sowie bei den begleitenden Kontrollmaßnahmen alle nur erdenklichen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

In diesem Sinne sollen alle Maßnahmen dazu dienen, auch in einem sehr kritischen und derzeit zu Recht im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehenden Bereich jenen Kurs abzustecken, den das Justizressort unter meiner Leitung bisher ganz allgemein verfolgt hat, einen Weg der Besonnenheit, Sachlichkeit und Vernunft. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP, den Grünen sowie beim Liberalen Forum.)*

16.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke dem Herr Bundesminister für die Beantwortung der Anfragen.

Wir gehen damit in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. – Die Redezeiten betragen jeweils 15 Minuten.

16.19

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In Ihrer Anfragebeantwortung sind Sie davon ausgegangen, daß es sich im gegenständlichen Fall um eine bedauerliche Fehleinschätzung handelt. Sie haben gesagt, Sie würden sich aber nicht von Ihrem Weg der Sachlichkeit und Nüchternheit abbringen lassen.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie daran erinnern, daß in Ihrem Verantwortungsbereich schon einiges danebengegangen ist. In Ihrem Verantwortungsbereich liegt der Vorfall mit dem mehrfachen Mörder Unterweger. In Ihrem Verantwortungsbereich liegt der Vorfall um die katastrophale Geschichte um Otto Haas, und in Ihrem Verantwortungsbereich liegt auch jetzt dieses tragische Ereignis, bei dem eine Psychologin und Therapeutin selbst Opfer eines Mordanschlages geworden ist, eine Therapeutin, die auch ideologisch für diesen Weg gekämpft hat, den Sie hier verteidigt haben, und die darüber hinaus als sozialdemokratische Bezirksrätin in Wien politisch tätig war.

Umso mehr ist es notwendig, die Dinge sehr nüchtern und sehr nachhaltig zu durchleuchten, denn in Wirklichkeit, Herr Bundesminister, ist Feuer am Dach der Justiz in Österreich. Es ist Feuer am Dach der Justiz gerade dort, wo es um den Vollzug geht und wo die Menschen schön langsam das Gefühl haben, daß Sie nicht Herr der Lage sind, denn sonst könnten sich derartige Dinge nicht wirklich ereignen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist doch merkwürdig, sich heute hier damit zu rechtfertigen, daß man sagt, das sei eine bedauerliche Fehleinschätzung, wenn jemand wie der Mörder vor wenigen Tagen noch in einer Reaktion einen Amoklauf inszeniert hat, der darauf hingewiesen hat, daß etwas mit ihm nicht in Ordnung sein kann. Er hat sich eingesperrt, sich bewaffnet, er wollte eine Gewalttat setzen, und das Gefängnisdirektorium entschließt sich, zu sagen: Vergessen wir diesen Vorfall!

Es kann doch etwas nicht in Ordnung sein, wenn – so wie Sie es meinen – der Straftäter, um den es sich hier handelt, völlig ohne Untersuchung schwerstbewaffnet zur Therapie gehen kann! Er hat ja nicht nur ein Taschenmesser mitgebracht: Er hat zwei Messer mitgebracht, er hat zwei Klampfen mitgebracht, er hat einen Hammer mitgebracht, er hat einen Schraubenzieher mitgebracht, er hat Draht mitgebracht. So ist er zur Therapie gegangen, und niemandem ist das aufgefallen! Niemand hat darüber nachgedacht, welche Gefahr das bedeuten könnte, wenn sich jemand, mit solchen Gegenständen ausgestattet, in die diskrete Behandlung und Therapie zurückzieht.

Meine Damen und Herren! Trotz dieser Vorfälle haben die Gutachter und Psychologen gesagt: völlig harmlos! – Das Ergebnis kennen wir: Ein unschuldiger Mensch ist ums Leben gekommen.

Das ist immer dasselbe hier im Hohen Haus: Alles ist ein bedauerlicher Irrtum, der sich einmal ereignet, aber da kann man eben nichts machen.

Überlegen Sie einmal: Da gibt es – die Frau Kollegin Liane Höbinger hat den Fall schon zitiert – aus dem Jahre 1993 den Fall eines 26jährigen jungen Menschen, der in einem Anfall seine Mutter ermordet, ihr den Kopf abschneidet, und den Kopf in die Auslage hängt. Er kommt zur

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Spezialbetreuung auf die Baumgartner Höhe. Nach zweieinhalb Jahren ist er aber schon wieder heraußen, geht regelmäßig aus, ist Freigänger und wird auf die dauernde Entlassung vorbereitet, obwohl man aus dem Täterbericht weiß, daß er mit besonderer Grausamkeit vorgegangen ist. – Ist das, bitte, der Weg, den Sie gehen wollen?

Ein 20jähriger geht im Jahre 1993 seine Eltern an, will sie ermorden. Die Eltern rufen die Polizei, die Polizei kommt, der einschreitende Polizist wird niedergestochen und stirbt. Rechtfertigung: Ich habe geglaubt, ein Nazi will mich abführen.

Auch er ist auf der Baumgartner Höhe, auch er ist sozusagen kurz vor der Freilassung, obwohl man weiß, daß eineinhalb Monate vor diesem Mord in derselben Familie derselbe Vorfall mit der Morddrohung gegen die Eltern stattgefunden hat und der Psychiater bei der Betreuung gesagt hat: völlig ungefährlich. Eineinhalb Monate später ermordet er einen Polizisten.

Bei Otto Haas dasselbe. Haben Sie vergessen, unter welchen Vorzeichen diese Morde begangen worden sind? Haben Sie vergessen, daß Otto Haas schon beim ersten Mord die Frau, jene Grazerin, die sein erstes Opfer geworden ist, ganz grausam traktiert hat, sie ausgeweidet hat wie ein Stück Wild, ihr eine Lampe eingebaut hat, damit er sie ausleuchten kann?

Diese Leute sind es, um die Sie sich so kümmern – anstatt endlich einmal hier im Parlament ein klares Wort auch für den Opferschutz zu sprechen, anstatt einmal zu sagen, daß auch jene Menschen ein Recht haben, geschützt zu werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und jetzt der Herr Stockreiter. Gänzlich ungefährlich, hieß es. – Schwerbewaffnet geht er vor. Amokhandlungen werden nicht zur Kenntnis genommen. Ja, meine Damen und Herren, dann können Sie doch nicht verlangen, daß alles zur Kenntnis genommen wird und daß die Bevölkerung nicht schön langsam das Gefühl hat, daß sie Angst haben muß, wie der Strafvollzug durchgeführt wird.

Das sagen ja selbst jene, die damit befaßt sind. Da schreiben ja die Zeitungen in den letzten Wochen bereits, daß mit dem Freigang so locker umgegangen wird, mit dem Freigang in jenen Bereichen, wo es sich um geistig abnorme Täter handelt, mit dem Freigang dort, wo es sich um Triebtäter handelt. Die Herren Psychologen erklären, nur 10 Prozent werden rückfällig, aber der für den Maßnahmenvollzug im Ministerium verantwortliche Beamte Dr. Kahl sagt – auch in einem Zeitungsinterview –, 80 bis 90 Prozent werden rückfällig.

Meine Damen und Herren! Da ist wirklich Handlungsbedarf gegeben! Erklären Sie, warum man nach dem Vorfall Otto Haas plötzlich die Zahl der dort befindlichen Freigänger von 33 auf 16 reduziert hat! Wäre nicht dieser Mord an dem 13jährigen Jungen passiert, wären alle wieder spazierengegangen und vielleicht hätte der eine oder andere auch jemand Unschuldigen zu Tode gebracht. Fragen Sie die Justizwachebeamten, die sagen, daß täglich Gewaltexzesse in den Justizanstalten stattfinden. Fragen Sie auch die in der betroffenen Anstalt, die der Meinung sind, daß es sonderbar ist, daß die dort untergebrachten geistig abnormen Straftäter nicht auf Waffen hin untersucht werden, weil das dort nicht üblich ist, und daß die Justizwachebeamten auch unbewaffnet sind, damit sich nur ja niemand wehren kann.

Meine Damen und Herren! Das paßt alles nicht mehr zusammen. Ich sage ja nur das, was auch Ihre eigenen Gewerkschaftsvertreter der Justizwache und des Personals, das dort zum Einsatz kommt, gesagt haben.

Wir bekennen uns, sagt der Vorsitzende des Zentralausschusses Pendl, zum humanen Strafvollzug, aber die Betreuungsmaßnahmen gehen vermehrt auf Kosten der Sicherheit. Die Justizwachebeamten würden einer geänderten Situation gegenüberstehen. Als Beispiel nannte Pendl die Zunahme der Zahl von Süchtigen in Gefängnissen, von Schwerkriminellen, psychisch Kranken und Ausländern. Man habe die Erfahrung gemacht, daß Inhaftierte aus Afrika und dem ehemaligen Ostblock besonders aggressiv seien. Die Schwarzen, so Pendl, hätten oft nichts anderes zu tun, als Bedienstete zu beißen.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Schwere Vorwürfe gegen Justizminister Michalek werden erhoben. Mit einer Resolution will die Gewerkschaft den Justizminister zum Handeln bewegen. Auch mit Streik droht man bereits. Pendl wörtlich: „Aus dem Fall Haas wurden – wenn überhaupt – die falschen Schlüsse gezogen. Gegenüber den Beamten wird fahrlässig gehandelt.“

Meine Damen und Herren! Das sind Ihre Mitarbeiter. Dazu sagen Sie hier kein Wort, weil Sie ganz genau wissen, daß die Dinge nicht in Ordnung sind. Man kann ja nicht einen Straftäter wie den Herrn Stockreiter so einfach als einen hinstellen, bei dem ein Irrtum möglich ist. Der hat im Jahre 1974 – so wie der Herr Otto Haas – eine fürchterliche Straftat begangen, eine Straftat, wo er eine Woche vorher schon seine Exfreundin in Innsbruck aufgesucht und sie mit einem Messer bedroht hat. Sie mußte von der Polizei geschützt werden, und er hat dort zu Protokoll gegeben, daß mit ihm eine sonderbare Veränderung im Gange ist und er einen solchen Druck verspürt, daß er nicht mehr weiß, ob er Herr seiner sieben Sinne ist. – Trotzdem wird er freigelassen. Eine Woche später besucht er die Exfreundin, will sie zum Verbleiben überreden, die Mutter stellt sich ihm in den Weg. Er schlägt die Mutter mit einer Keule nieder, er erschlägt die Mutter, daß sie zu Tode kommt, vergewaltigt seine Freundin und erschlägt sie dann. Und als sich die Mutter regt, schlägt er noch einmal auf die Mutter drauf.

Meine Damen und Herren! Für diese Leute wird hier ein Strafvollzug in Gang gesetzt, der so schlecht funktioniert, daß immer wieder das Risiko in Kauf genommen wird, daß die Opfer gegenüber den Tätern nicht geschützt werden. Und das ist es, was wir Ihnen vorwerfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben vom Herrn Justizminister vieles gehört, auch beim Fall Otto Haas. Damals hat er gesagt, welche Konsequenzen er ziehen wird: Der letzte Teil der Vorbereitung auf den Austritt aus der Strafanstalt wird in der Stammanstalt durchgeführt. – Erste Lehre; zweite Lehre: längere Beobachtungszeiten; dritte Lehre: Kliniklösungen.

Heute kündigen Sie die Kliniklösungen wieder an. – Bitte, es sind Jahre in der Zwischenzeit vergangen, Herr Justizminister. Da geht es ja nicht um eine Verkehrsübertretung, da geht es ja um Menschenleben, da geht es um reale Sicherheitsprobleme, die letal ausgehen können.

Das ist es, was wir Ihnen vorwerfen: daß Sie sich da so locker und lässig hinstellen und sagen: Das ist eine bedauernde Fehleinschätzung, da ist halt jetzt leider jemand ums Leben gekommen, aber wir werden schon schauen, daß wir das irgendwie wieder hinkriegen.

Wir sagen Ihnen: Diese Argumente haben keine Gültigkeit mehr! Es geht nicht mehr, sich hier herzustellen, wie das auch bei der letzten Debatte um Otto Haas geschehen ist, und zu sagen: Man kann ja die, die so grausam gemordet haben, nicht ganz der Hoffnungslosigkeit überantworten, ihnen die Hoffnung nehmen, daß sie je wieder herauskommen, wenn sie lebenslang verurteilt sind.

Ja, wir sind dafür! Es ist besser, daß solche hoffnungslos sind, als daß die Unschuldigen chancenlos sind in diesem Land und keine Möglichkeit haben, gegen diese Unholde geschützt zu werden! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Was soll das Gerede von einem „Restrisiko“ bei geistig abnormen Rechtstätern? Was soll das wirklich? Ein Restrisiko, das die Gesellschaft tragen muß? Das ist ein Wettbewerb zwischen den Psychologen und dem Gericht. Die Psychologen wollen sich auf den Justamentstandpunkt stellen und ihre Experimente **gegen** die Gerichtsurteile durchführen. Das ist die Realität. Die Rechtsordnung ist heute so, daß die Psychologen stärker sind als die rechtsprechenden und urteilsprechenden Gerichte.

Dem muß ein Riegel vorgeschoben werden! Zumindest muß es so sein, daß jene Psychologen und Gutachter, die fahrlässig einen Freigang und eine Enthaltung von solchen gefährlichen Straftätern ermöglichen, die dafür ein Gutachten abgeben, wegen fahrlässiger Tötung zur Verantwortung gezogen werden können. Das ist das Minimum, das wir Freiheitlichen von Ihnen verlangen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Meine Damen und Herren! Es ist unmenschlich, wie man sich dieser Dinge zu entledigen sucht. Zwei Jahre lang geschieht in Wirklichkeit nichts. Zwei Jahre lang geschieht nichts! Es genügt offenbar nicht, daß der 13jährige Bub von Otto Haas auf bestialische Art hingerichtet worden ist – denn von Töten kann man da nicht mehr reden –, es genügt offenbar nicht, daß auch eine Nonne bald noch ums Leben gekommen wäre, und es genügt nicht, daß jetzt eine Therapeutin auf bestialische Art mit 32 Messerstichen, darunter auch solchen in den Unterleib, weil die Absicht sehr klar gewesen ist, ermordet wurde.

Meine Damen und Herren! Das ist es, was wir hier aufzeigen wollen. Es hat sich auch etwas geändert. Kollege Graff hat uns bei der letzten Debatte hier über die Frage, ob lebenslang auch lebenslang sein soll, noch gesagt, wir würden hier mit dem Blut eines ermordeten Kindes spielen. Jetzt denkt der Herr Kollege Graff schon ganz anders, wie man im heutigen „Kurier“ lesen kann, wo er sagt: Na ja, es gibt eben welche, da ist das Risiko zu groß. Im Interesse der Bevölkerung müssen solche, die lebenslang haben, auch wirklich lebenslang hinter Gittern bleiben. – Da haben Sie einen langen Sickerprozeß gehabt, Herr Kollege Graff, daß Sie auf diese Dinge draufgekommen sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich sage Ihnen, Herr Bundesminister, schauen Sie sich Göllersdorf an! Was ist denn das? Da sitzt ein Herr Payer Herbert, der seinen Vater ermordet hat: 1989 eingeliefert, 1994 schon enthaftet. Da sitzt ein Prettentaler Walter, der hat seine Ehefrau ermordet: 1986 eingeliefert, 1989 wieder frei. Da sitzt ein Herr Hofmeister Eduard, der hat einen Mordversuch an einem Arzt in St. Pölten zu verantworten: 1991 eingeliefert, 1994 wieder frei. Da sitzt der Herr Rutnig Philipp wegen Mord an seiner Lebensgefährtin: 1990 eingeliefert, entlassen 1993. – Und ich könnte Ihnen noch viele Fälle aufzählen.

Hier stimmt etwas nicht in dieser Republik! Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir höchstes Mißtrauen gegen Ihre Justizpolitik haben, denn auch durch Nichtstun und durch Gleichgültigkeit kann man Leben gefährden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

16.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Peter Kostelka. Er hat das Wort.

16.34

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Haider hat festgestellt, daß hier einiges nicht stimmt. Ich muß Ihnen in einem Punkt recht geben: Es macht mich wirklich sehr nachdenklich. Es stimmt vieles nicht, wenn in einer Breite und in einer Grauslichkeit von diesem Platz aus Verbrechensdetails deklamiert werden und man damit offensichtlich Emotionen schüren und Angst machen will. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen. – Ruf: Das ist ja lächerlich! – Abg. Mag. Stadler: Sie beginnen immer gleich schlecht!)*

Meine Damen und Herren! Details, die von unüberbietbarer Widerlichkeit sind, verbinden Sie mit nichts anderem als mit pauschalen Vorwürfen *(Abg. Scheibner: Die Wirklichkeit wird man wohl noch darstellen dürfen, auch wenn es Ihnen nicht paßt!)*, und ich habe bei dem, was Herr Abgeordneter Haider hier gesagt hat, an ein Wort von jemandem denken müssen, der Sie sehr, sehr gut kennt, nämlich an Norbert Steger. *(Abg. Scheibner: Den können Sie zitieren!)* Norbert Steger hat einmal gesagt, es ist wesentlich leichter, Angst zu machen, als Hoffnung zu geben. Und das beschreibt Ihre Politik! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist so banal! – Abg. Mag. Stadler: Haben Sie keinen besseren Zeugen?)*

Herr Abgeordneter Haider! Sie reden von Sicherheit, aber Sie tun nichts, um auch nur ein Quentchen dazu beizutragen, sie zu verwirklichen. *(Abg. Partik-Pablé: Er hat ja keine Chance!)* Sie haben einen Kommissionsbericht zitiert. Zu diesem Gremium war auch ein Vertreter der freiheitlichen Parlamentsfraktion eingeladen. *(Abg. Dr. Haider: Bis heute gibt es keine Kliniklösung!)* Wissen Sie, wie oft er dort war? *(Abg. Dr. Ofner: Einmal!)* Und das bei der konstituierenden Sitzung! Beigetragen hat er nichts. Und hier wird er sich zu Wort melden! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Dr. Haider: Wünschen Sie, daß er von der Rednerliste gestrichen wird?)*

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

Dieser tragische Fall ist für Sie Anlaß für Appelle an Mitleid und Angst, aber in Wirklichkeit tragen Sie nichts zur Lösung bei. Nach dem Grundsatz: „Vorwärts! Wir wollen gesellschaftspolitisch zurück!“ führen Sie einen wirklichen Kreuzzug zu einem mittelalterlichen Strafrechtsvollzug, frei nach dem Grundsatz: Einsperren, zusperren, wegsperren! Damit sind aber keine gesellschaftlichen Probleme gelöst. (Abg. Mag. **Stadler**: Was haben Sie denn studiert, sagen Sie? Sie müssen sich ja schämen für solche Aussagen! – Abg. **Scheibner**: Fragen Sie die Verwandten der Ermordeten!)

Meine Damen und Herren! Wenn man Ihnen zuhört, dann hat man das Gefühl, daß die Mächte des Lichts, Richter und insbesondere freiheitliche Richter, den Kräften der Finsternis, den Psychologen und Psychiatern, gegenüberstehen. So einfach, meine Damen und Herren, ist es nicht. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. **Stadler**: Das ist ja peinlich!)

Nietzsche steht mit Sicherheit nicht im Verdacht, ein Sozialdemokrat zu sein, aber er hat mit Bestimmtheit recht, wenn er sagt: „Mißtraut all jenen, in welchen der Trieb zu strafen mächtig ist.“ – Und der treibt Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FPÖ! (Abg. Dr. **Haider**: Lassen Sie alle frei!)

Es geht nicht darum, gesellschaftliche, politische und individuelle Probleme zu lösen, sondern lediglich darum, einen Strafanspruch bis zu Neige auszukosten.

Meine Damen und Herren! Die Gesellschaft ist zu schützen. Aber die Gesellschaft wird mit Sicherheit nicht dadurch geschützt, daß hier auf einen Kochtopf, in dem ohnedies schon mit hohem Druck ein entsprechender Prozeß brodelt, der Deckel nur noch viel fester draufgehalten wird. (Abg. Mag. **Stadler**: Für dieses Outing sind wir Ihnen dankbar! Das werden wir unter die Leute bringen! Leute wie Sie sind gefährlich!)

Meine Damen und Herren! Ich möchte sechs Bemerkungen in diesem Zusammenhang machen.

Erstens: In Göllersdorf hat das, was geschehen ist, nichts mit der von Ihnen inkriminierten Freilassung von Strafgefangenen zu tun. Es gab nämlich keine. Vielleicht besteht das Problem darin, daß man zu spät begonnen hat, sich psychologisch auf diesen Mann einzustellen, vielleicht wäre seine Gefährlichkeit dann früher entdeckt worden. Ich glaube, in diesem Zusammenhang haben wir wirklich Handlungsbedarf. (Abg. Mag. **Stadler**: Seit vier Jahren betreut sie ihn!)

Des weiteren ist es unrichtig, wenn Sie die Behauptung aufstellen, Unsicherheit geht von den Psychologen, den psychiatrischen Betreuern und von Sozialarbeitern aus. Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang machen Sie das Opfer zum Täter. (Abg. Mag. **Stadler**: Das ist doch die Höhe!) Die Ermordete hat nämlich genau diesen Beruf ausgeübt, und sie hat sich bemüht, mit der psychologischen Betreuung nicht nur zu einer Verbesserung des Strafvollzuges, sondern auch zu einer Verbesserung der Lebenssituation der dort arbeitenden, braven, fleißigen und anständigen Österreicher beizutragen, auf die Sie sich immer so gerne beziehen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Abg. Mag. **Stadler**: Schauen Sie sich das an, Ihre Leute sind schon hinausgegangen! Das erträgt ja niemand mehr! Der Fuhrmann kann sich das nicht mehr anhören!)

Dritte Bemerkung: Sicherheit wird nicht nur verwirklicht durch mehr Waffen, durch Handschellen und durch zusätzliche Schlösser an den Toren, meine Damen und Herren. Sicherheit wird dadurch gewährleistet, daß man einen Strafvollzug einrichtet, in dem man sich mit dem einzelnen beschäftigt. Und wenn diese Beschäftigung zu dem Ergebnis kommt (Abg. Mag. **Stadler**: Haben Sie beim Broda studiert?), daß der einzelne so gefährlich ist, daß er der Gesellschaft nicht mehr zugemutet werden darf und soll, dann habe ich überhaupt kein Problem damit. Ganz im Gegenteil: Dann gebietet es auch das Gesetz, daß er dort verbleibt, wo er die Gesellschaft nicht mehr inkriminieren kann. Aber wenn das nicht der Fall ist, dann ist wohl auch eine Resozialisierung vom ersten Augenblick an vorzubereiten und anzustreben.

Das ist es, was Sie in Wirklichkeit nicht wollen. Sie gehen davon aus, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Freiheitlichen, daß die Probleme gelöst sind, wenn sich hinter einem Verurteilten die Tore des Gefängnisses schließen. – Nur: So einfach ist es nicht, es ist

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka

viel komplizierter. Dann beginnen nämlich erst die Probleme, und denen wollen Sie sich in sehr einfacher Weise entziehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir werden für einen vernünftigen Strafvollzug noch mehr entsprechendes Personal benötigen, wir werden zusätzliche Strafanstalten benötigen, wir werden psychologisches Personal benötigen – all das, was Sie in den Verhandlungen im Budgetausschuß ständig in Frage stellen. – Und dann gehen Sie hier heraus und haben den Mut, mit einer Detailkenntnis, die mich wirklich erschreckt hat, über die einzelnen Verbrechen zu sprechen, obwohl Sie sich vorher der Mitverantwortung entzogen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es entspricht einfach nicht der Perspektive des Gerichtssaals, daß der Fall Kreuziger auf andere Weise hätte gelöst werden können.

Meine Damen und Herren! Ein humaner Strafvollzug ist auch ein wesentlicher Beitrag zu einem ungefährlicheren Strafvollzug. Ich darf Sie daran erinnern, daß es in Gefängnissen vor allem dann einen Aufstand und Häftlingsrevolten gegeben hat, wenn dort ein Übermaß an Brutalität und an psychologischem Druck bestanden hat.

Ein Sicherheitspaket ist in dieser Legislaturperiode zu schnüren, mit dem sichergestellt werden kann, daß der einzelne frühzeitig und ausreichend auf seine Entlassungschance, aber auch auf seine Gefährlichkeit hin untersucht wird.

Meine Damen und Herren! Der Gipfel dessen, was wir in den zwei Wortmeldungen bisher gehört haben, war aber, daß die Ermordete als Kronzeugin aufgerufen wird für eine Politik, die sie mit Sicherheit nicht mitgetragen hat. Ihr Mann hat namens seiner eigenen Person, aber auch seines Sohnes, ausdrücklich gesagt: „Ich spreche für Veronika: Keine Diskussion über ‚Lebenslang soll lebenslang bleiben‘. Sie war immer davon überzeugt: Das ist der falsche Weg.“

Haben Sie wenigstens den Respekt, diese Aussage eines unmittelbar Betroffenen zu akzeptieren. – Ich verneige mich vor dieser menschlichen Größe. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

16.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Kukacka. Er hat das Wort.

16.44

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Ich möchte vorerst eines klarstellen, um hier Legendenbildungen zu vermeiden, und zwar zuerst einmal in Richtung der Freiheitlichen Partei.

Die rechtlichen Grundlagen des Strafvollzugs hier in diesem Haus sind in den letzten Jahren einstimmig beschlossen worden. Das Strafrechtsänderungsgesetz 1987 war ein Initiativantrag des Kollegen Ofner; er wird Ihnen das bestätigen müssen. *(Abg. Scheibner: Damit sind wir doch wohl unverdächtig, Herr Kollege!)* Die Strafvollzugsnovelle 1993 wurde ebenfalls einstimmig hier beschlossen. Mit den Stimmen der Freiheitlichen Partei ist all das festgelegt worden, was Sie jetzt hier kritisieren. Halten wir das einmal klar fest. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie beim Liberalen Forum.)*

Alle Parteien haben also an der derzeitigen rechtlichen Situation des Strafvollzuges mitgewirkt, alle wesentlichen Neuerungen im Strafvollzug wurden in den letzten Jahren auch von der FPÖ mitgetragen – und dazu sollten Sie sich bekennen und nicht jedesmal wieder bei einem konkreten Anlaß politische Kindesweglegung betreiben. Meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Das ist unfair, das ist unsachlich, damit machen Sie sich politisch unglaubwürdig! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich bin dagegen, daß wir in diesem Fall und aus konkretem Anlaß auf dumpfe Stimmungen setzen statt auf klare Überlegungen, auf Stimmungsdemokratie statt auf den Rechtsstaat – das ist nicht unser Weg, und den werden wir auch nicht gehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Trotzdem – und da wende ich mich an den Kollegen Kostelka und an die SPÖ – werden wir uns doch auch umfassend und ernsthaft über die Praxis des Strafvollzuges unterhalten müssen. (*Abg. Rosenstingl: Da schau her! Das ist nichts anderes!*) Denn daß es Mängel gibt, daß Defizite bestehen, daß Fehler gemacht wurden, das hat nicht nur der Fall Haas bewiesen, sondern das beweist auch jetzt wieder dieser tragische Mord an der Therapeutin. (*Abg. Dr. Ofner: Eine glatte Pflichterfüllung war es!*) Das hat der Minister auch zugegeben.

Man muß sich deshalb tatsächlich fragen: Was ist hier änderungsbedürftig? Denn anscheinend sind ja wieder sowohl in rechtlicher als auch zumindest in psychologischer Hinsicht Fehler gemacht, nicht alle Vorschriften und Regeln eingehalten worden, und darüber erwarten auch wir einen Bericht des Justizministers, und darüber erwarten wir auch klare Konsequenzen für die verantwortlichen Personen.

Herr Minister! Was uns auch stört, ist die Tatsache, daß Sie anlässlich des Falles Haas hier im Parlament gesagt haben, und zwar im Hinblick auf die Verbesserung des Kontrollsystems in der Justizanstalt Mittersteig: „Das im Bericht der Arbeitsgruppe als deutlich wirksamer beurteilte Kontrollsystem der Justizanstalt Göllersdorf ist dabei auf seine Anwendbarkeit zu überprüfen“, nämlich auch in anderen Strafanstalten, wie zum Beispiel am Mittersteig.

Das heißt, das Kontrollsystem in Göllersdorf wurde als vorbildlich betrachtet und sollte in anderen Anstalten angewendet werden. Und gerade dort ist nun diese verbrecherische und schreckliche Tat geschehen – weil es offensichtlich eben keine wirklich ausreichende und effektive Kontrolle gegeben hat.

Noch etwas haben Sie damals gesagt – ich zitiere –: „Unter Berufung auf therapeutische Gründe dürfen der Sicherheit dienende Kontrollen, wie etwa regelmäßige Haftraumkontrollen oder Überprüfungen von therapeutischen Ausgängen, nicht unterbleiben.“ – Aber auch das ist hier offensichtlich geschehen: Es hat zuwenig Kontrolle gegeben, sonst wäre es doch unmöglich, daß der Täter schwer bewaffnet seinem Therapeuten gegenüberstehen konnte.

Ich frage mich wirklich, wie das geschehen konnte – und das fragen nicht nur wir uns, sondern das fragt sich auch die Öffentlichkeit –, obwohl der Täter seine Gefährlichkeit zweieinhalb Wochen vorher demonstriert hatte, als er ebenfalls mit Werkzeugen bewaffnet eine erpresserische Selbstmorddrohung ausgestoßen hat.

Nach einem solchen Vorfall scheint es doch tatsächlich grob fahrlässig zu sein, so zu tun, als ob nichts gewesen wäre – und den Strafvollzug in ähnlich lockerer Weise wie bisher fortzuführen. Entweder hat sich der Strafvollzug nicht an die Gesetze beziehungsweise an seine selbstauferlegten Vorschriften, Regeln und Kontrollmechanismen gehalten – und das ist schlimm genug und muß geahndet werden –, oder wir werden wohl die Vorschriften und Regeln ändern müssen, damit sich diese Taten nicht mehr wiederholen können, und zwar rasch und gründlich müssen wir das tun. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.*)

Offensichtlich wird es auch notwendig sein, manchmal die Therapeuten vor sich selbst und ihren manchmal allzu optimistischen Konzepten und Therapieprognosen schützen zu müssen. (*Abg. Mag. Stadler: Na also doch!*) Denn schon im Fall Haas sagte Dr. Perner im „Club 2“: „Die Therapeuten sind an ihrem Optimismus gescheitert.“

Ich fürchte, auch in diesem Fall ist das Gefährdungspotential über- und die Therapiefähigkeit von den Psychologen und Therapeuten unterschätzt worden. Wir dürfen im Strafvollzug mit Triebtätern, mit abnormen Rechtsbrechern, mit Schwerekriminellem nicht dem verständlichen psychologischen und psychiatrischen Ehrgeiz und dem Erfolgsglauben Vorrang einräumen, sondern wir müssen der Sicherheit der Bürger, der Sicherheit der Justizwachebeamten, der Sicherheit auch der Therapeuten eindeutigen Vorrang einräumen. Das ist unsere Position. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es mag sein, daß beim humanen Strafvollzug – und dazu bekennen wir uns – immer ein unvereinbares Restrisiko bleibt. Aber ein offenbar vermeidbares Risiko darf ganz sicherlich nicht eingegangen werden.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Zweifellos sind Heilung und Resozialisierung der Täter und Verurteilten notwendig, ja berechtigt. Wir bekennen uns dazu. Aber noch wichtiger und noch berechtigter ist der Schutz der Unschuldigen. Das ist unsere klare Position. Denn zuallererst hat der Staat seine Schutzfunktion gegenüber seinen unbescholtenen Bürgern zu verteidigen und wahrzunehmen.

Das gilt vor allem auch gegenüber seinen Beamten, die im Auftrag des Staates – als Exekutive, als Justizwachebeamte oder sonstwie als Beamte und Mitarbeiter – im Strafvollzug tätig sind.

Es haben mich die Aussagen der Vertreter der Justizwache in den letzten zwei Tagen einigermaßen nachdenklich gemacht, und im heutigen „Kurier“ konnte man das ja auch ganz klar nachlesen:

„Freigänge mit Mördern, die vom Wachpersonal als gefährlich eingestuft, von medizinischen ‚Experten‘ aber nicht so behandelt werden.

In den Justizanstalten Gewaltexzesse, die ‚man von oben verschweigt‘.“

Fast täglich gibt es verletzte Beamte. „Wiederholt“, ist gesagt worden, „haben wir den Justizminister auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Doch er hat bis dato nicht reagiert.“

Diese Vorwürfe, Herr Minister, werfen kein gutes Licht auf den Strafvollzug. Sie müssen – das erwarten wir – objektiv geprüft werden. Und ich meine, es muß auch gehandelt werden: konsequent und mutig und ohne irgendwelche ideologische Scheuklappen. *(Beifall bei der ÖVP und bei den Freiheitlichen.)*

Wir glauben auch, daß die Sicherheit der Justizwache und ihrer Beamten und ihre körperliche Unversehrtheit Vorrang haben muß vor etwaigen notwendigen Sparmaßnahmen. Wir bekennen uns zu einem humanen Strafvollzug, aber die Betreuungs- und Resozialisierungsmaßnahmen dürfen nicht auf Kosten der Sicherheit und auf Kosten der Justizbeamten gehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir gibt auch zu denken, daß von Vertretern der Justizwache gesagt wurde: Aus dem Fall Haas wurden, wenn überhaupt, die falschen Schlüsse gezogen. Gegenüber Beamten wird fahrlässig gehandelt.

Ich teile sicher nicht alles, was hier im Überschwang der Gefühle gesagt wird, und ich möchte es auch gar nicht auf die Goldwaage legen, was in diesem Zusammenhang in den letzten Tagen gesagt wurde. – Aber was jetzt angesichts des tragischen Falles von Beamtenvertretern gesagt wurde, muß uns doch zu denken geben. Diese Dinge müssen wir ernst nehmen. Wir müssen darangehen, diese Zustände zu analysieren und tatsächlich zu verbessern.

Es heißt auch im Bericht der Interdisziplinären Kommission für den Strafvollzug, daß die personellen und organisatorischen Defizite betreuungsintensive Vollzugsformen erschweren, daß der Ausbau der bestehenden personellen und organisatorischen Infrastruktur dringend geboten ist und daß auch eine deutlichere und nachhaltigere Steigerung des personellen und finanziellen Einsatzes für den Vollzug notwendig ist. – Das sind klare und eindeutige Worte, denen nun ebenso klare und eindeutige Taten folgen müssen.

Lassen Sie mich abschließend festhalten: Im Strafvollzug und insbesondere bei der Entlassung und der Vorbereitung Schwerstkrimineller auf die Entlassung muß der Anspruch der Bevölkerung, aber auch der Justizwachebeamten und der im Strafvollzug tätigen Bediensteten und Mitarbeiter auf Sicherheit, auf Unversehrtheit und auf Schutz vor Straftaten jedenfalls Vorrang haben vor allen anderen Überlegungen. Nicht ideologische Rücksichten, nicht sozialromantische Vorstellungen, aber auch nicht die heute bereits genannte Rübe-ab-Mentalität oder rigoroses Law-and-order-Denken dürfen in diesen Fragen die Oberhand gewinnen, sondern es muß die größtmögliche Sorgfalt angewendet; es müssen alle erforderlichen Kontrollmöglichkeiten ausgeschöpft werden.

Abgeordneter Mag. Helmut Kukacka

Ich stimme Herrn Minister Michalek zu, als er sagte, wir brauchen in diesem Bereich auch in Zukunft einen Weg der Besonnenheit und einen Weg der Vernunft. Wir müssen aber auch bereit sein, den derzeitigen Strafvollzug ohne ideologische Scheuklappen auf seine Fehler und Mängel hin zu beurteilen, und wir müssen auch bereit sein, daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

16.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Stoisits. Sie hat das Wort.

16.57

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin ganz fest überzeugt davon – und das ist in der Debatte im November 1993 hier auch von Rednerinnen und Rednern gesagt worden –, daß in einer zivilisierten Gesellschaft keine größere Anstrengung, kein größeres Maß an Rationalität, an Zurückhaltung und kein größeres Maß von Argumenten der Besonnenheit erforderlich ist als dann, wenn der Strafvollzug eines Staates im Lichte eines eben passiertten grauenhaften Verbrechens zu beurteilen ist.

Das, meine Damen und Herren, ist eine Verpflichtung, die wir Parlamentarier haben, die wir haben angesichts des so tragischen und sinnlosen Todes eines Menschen, wie er vor zwei Tages geschehen ist. Das ist aber auch eine Verpflichtung, die wir haben, wenn wir über Strafvollzug abseits solcher Schreckensbilder diskutieren, die es direkt vor uns gibt.

Das taten wir alle gemeinsam, als wir hier im Hohen Haus die Novelle zum Strafvollzugsgesetz diskutiert haben. Ich möchte es nicht verabsäumen, hier noch einmal darauf hinzuweisen, daß dieser Diskussionsprozeß damals um einen humaneren Strafvollzug in Österreich ging. Ich vermeide ganz absichtlich das Wort „liberal“, denn „human“ und „liberal“ ist in diesem Fall nicht das gleiche. „Human“ heißt menschlich, dem Menschen näher.

Ich habe das jetzt nicht politisch gemeint. Aber hier wird das von den anderen so dargestellt, als wäre das eine mit dem anderen identisch. Humanität wird von jedem verlangt, und meiner Ansicht nach ist es ganz egal, ob er sich einer Partei zugehörig fühlt, die dieses Wort im Namen trägt, „liberal“ eben, oder auch nicht. Meine Partei heißt nicht „liberale grüne Partei“, aber ich bin zutiefst liberal in dieser Frage. Und ich bin sicher human bei der Beurteilung, wenn es um Straftäter geht.

Ich möchte hier weder Frau Dr. Höbinger-Lehrer noch Herrn Dr. Haider unterstellen, daß sie den heutigen Tag ausschließlich zum billigen Stimmungsfang benutzen. Das möchte ich beiden nicht unterstellen. Aber mir ist – und das ist mir schon damals in der Diskussion klar geworden – heute aufgefallen: Ich unterscheide mich nicht nur in bezug auf das Bild, das ich vom Strafvollzug, vom Wert eines Menschen und seiner Menschenwürde habe, von Herrn Dr. Haider und von Frau Dr. Höbinger-Lehrer, sondern wir unterscheiden uns in bezug auf das Bild, das wir von unserer Gesellschaft schlechthin haben. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Das Bild einer Gesellschaft, meine Damen und Herren, stellt sich im Strafvollzug dar; das ist ein Teil unserer Gesellschaft. Die Einstellung so mancher Parlamentarier hier im Hohen Haus kann ich nur in einem Satz zusammenfassen, mit einer Charakterisierung, die da lautet: Strafvollzug, das ist Rache, das ist das Prinzip: Aug um Aug, Zahn um Zahn. *(Abg. Scheibner: Wer sagt das?)*

Der Vernichtungswille, den ein Mörder, den ein Straftäter in dem Moment, in dem er einen so abscheulichen Mord wie den an Frau Dr. Kreuziger begeht, an den Tag legt, wird gleichgesetzt, meine Damen und Herren, mit einem Vernichtungswillen, den unsere Gesellschaft dann hat, wenn sie sich den Vorstellungen, die die Freiheitlichen hier im Hohen Haus vom Strafvollzug haben, anschließt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damals haben wir über den Strafvollzug in erster Linie mit Dr. Günther Ofner *(Abg. Dr. Ofner: Der Günther ist bei der ÖVP!)* – Entschuldigung, ich bitte um Verzeihung –, mit Dr. Harald Ofner diskutiert. Harald Ofner ist auch einmal Justizminister in

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

diesem Land gewesen, und er hat damals als Justizminister genauso verantwortlich oder auch nicht verantwortlich – je nachdem, wie man es beurteilt – gehandelt wie heute Bundesminister Dr. Michalek.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl ich keine Strafvollzugsexpertin bin, obwohl ich nicht im Strafvollzug tätig bin, sondern ich bin Politikerin und muß mir ein Bild über Geschehnisse aus diesem Erfahrungsbereich machen, weiß ich etwas ganz sicher: daß die Geschichte des Strafvollzugs immer voll von Auseinandersetzungen und immer voll von Einbrüchen und Rückschlägen in der Diskussion gewesen ist. Es ist immer mit schrecklichen archaischen Bildern bei gerade geschehenen Verbrechen argumentiert worden, weil das tiefen Eindruck hinterläßt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn hier mit einer Schwülstigkeit in der Stimme Dinge ausgebreitet werden, so kann sich jeder einzelne, der das hört, ein Bild darüber machen. Ich habe auch einen Eindruck gewonnen.

Herr Dr. Kostelka hat gemeint, hier werde von seiten der Freiheitlichen ein Appell an das Mitleid der Menschen und ein Appell an die Angst ausgesprochen. – Meine Damen und Herren! Ich habe überhaupt nicht den Eindruck gehabt, daß hier irgendwie an Mitleid appelliert wird, absolut nicht! Hier wird ausschließlich mit einem Gefühl argumentiert, das ein anderes Gefühl auslöst, und zwar ausschließlich das Gefühl der Angst. Und Angst verbreitet Unsicherheit! Das ist immer so gewesen, und das wird auch in Zukunft so sein. *(Beifall bei den Grünen, bei Abgeordneten der SPÖ und beim Liberalen Forum. – Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)*

Diese Unsicherheit ist es – heute verbreitet durch Reden wie diese –, die dann auch reale Ängste bei Menschen auslöst, die überhaupt keiner Gefährdung durch den Strafvollzug ausgesetzt sind. Ein Passant/eine Passantin auf der Straße muß keine Angst haben vor einem Straftäter, der in einer Therapiestunde einen schrecklichen Mord verübt. Überhaupt nicht! Ein Passant oder eine Passantin kann berechtigt Angst vor Kriminalität als solche haben, das gestehe ich ihnen zu.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns angesichts einer Tat wie dieser aber wirklich ernsthaft darüber Gedanken machen, ob es im österreichischen Strafvollzug etwas zu reformieren gäbe, dann nehme ich diesen Ball gerne auf. Im österreichischen Strafvollzug gibt es noch sehr viel, was reformierbar wäre. Einige Aspekte sind angesprochen worden. Vor allem das Personal der Justizanstalten bedarf einer besonderen Unterstützung und Hilfestellung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Dr. Haider hier genüßlich – ganz genüßlich! – Stellungnahmen von sozialdemokratischen Personalvertretern vorliest, so empfinde ich diese Stellungnahmen als einen Hilferuf von Menschen, die selbst eingesperrt sind. Und das sind die Bediensteten von Justizanstalten: Sie sind genau wie die Häftlinge „eingesperrt“! Daher brauchen sie ebenso Unterstützung von außen wie die Gefangenen und Straftäter. *(Beifall bei den Grünen, bei Abgeordneten der SPÖ und beim Liberalen Forum.)* Diese Unterstützung müssen wir ihnen bei allen Reformen um den Strafvollzug genauso angedeihen lassen wie den Straftätern alle Unterstützung beim humanen Strafvollzug.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gefühl der Rache, Gefühl der Angst ist nichts, was für uns ein Gradmesser sein soll.

Wenn hier vergangene, bereits geschehene Straftaten oder Namen von Straftätern, die jahre- und jahrzehntelang hinter Gittern verbracht haben – unsere Gesellschaft versucht, ihnen die Möglichkeit der Resozialisierung in den Justizanstalten zu bieten, und dann werden hier von dieser Stelle aus einfach genüßlich Namen genannt, Namen von Menschen, die sich vielleicht gerade eine neue Existenz aufbauen und die ihre Strafe verbüßt haben –, so nenne ich das, diese Vorgangsweise, meine Damen und Herren, zutiefst inhuman. Wenn man hier solche Listen verliest, ist das Vorverurteilung der übelsten Art von Menschen, die man gar nicht kennt! *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Die sind ja schon verurteilt!)* Für die Taten, die diese Menschen gesetzt haben, liebe Frau Dr. Partik-Pablé, haben sie längst gebüßt, ihre Strafen abgesessen und abgebüßt. *(Zwischenruf des Abg. Scheibner.)*

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Meine Damen und Herren! Wenn hier von „Feuer am Dach der Justiz“ gesprochen wird, so nehme ich diese Worte – „Feuer am Dach der Justiz“ – sehr, sehr ernst. Ich nehme sie ebenso ernst, meine sehr geehrten Damen und Herren, wie die von Ihnen aufgezeigten täglichen Gewaltexzesse, wobei ich jetzt nicht so recht weiß, wem ich mehr Glauben schenken soll: dem Dr. Haider oder dem Herrn Mag. Kukacka, der hier von täglichen Gewaltexzessen spricht (*Abg. Mag. Kukacka: Ich habe nur zitiert!*), oder dem Herrn Bundesminister, der uns berichtet, daß es im ersten Quartal dieses Jahres fünf ihm gemeldete gewalttätige Übergriffe in Strafanstalten gegeben hat. Das sind so eklatante Widersprüche, daß ich den Herrn Bundesminister bitten möchte, das vielleicht noch einmal zu erörtern, beziehungsweise Herrn Mag. Kukacka, uns zu sagen, um welche täglichen Gewaltexzesse es sich gehandelt hat. – Wenn es stimmt, ist wirklich Handlungsbedarf, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Abg. Mag. Kukacka: Die Personalvertreter fragen!*)

Noch etwas ist von Herrn Dr. Haider in seiner Rede wiederholt worden – identisch mit der Diskussion zum Fall Haas vor eineinhalb Jahren –: diese Unterstellung von ihm, daß all jene, die sich für humanen Strafvollzug einsetzen – wie heute gesagt –, Psychologen und Therapeuten, die Gutachten erstellen, mitverantwortlich sind und damit Mittäter sind, wenn Häftlinge nach ihrer Entlassung wieder Straftaten begehen. (*Abg. Dr. Haider: Die zum Tode von anderen führen!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Überlegen Sie sich einmal, was das heißt! Hier in diesem Saal sind 183 Abgeordnete, denen Herr Dr. Haider – einschließlich sich selbst, denn er hat damals auch mitgestimmt – unterstellt, **auch** Mörder zu sein, nur weil sie für den liberalen und humanen Strafvollzug in diesem Land mit ihrer Zustimmung zur Novelle des Strafvollzugs einen ganz kleinen Schritt gesetzt haben.

Also ich weiß nicht, wo ich mich befinde, wenn so billiger Populismus, tiefste Schublade der Demagogie heute herhalten muß – angesichts des Todes von Frau Kreuziger. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und beim Liberalen Forum.*) Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist etwas, was sich ihr Mann und ihr Sohn, denen mein Mitgefühl gilt, wirklich nicht verdienen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FPÖ braucht ja gar nicht anzufangen mit ihrer Scheinheiligkeit, denn: Auf der einen Seite nach harten Strafen zu rufen: lebenslang muß lebenslang bleiben, ein bißerl Todesstrafe, nicht zu oft, aber ab und zu wäre sie doch statthaft (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist doch schon wiederholt eindeutig festgestellt worden, daß das nicht wahr ist! Sagen Sie doch nicht die Unwahrheit!*), die Härte der Strafe in vollstem Ausmaß einzufordern, auf der anderen Seite aber für einen Politiker aus den eigenen Reihen einzutreten, der in einem Fall, in dem nicht einmal die gesamte Härte des Gesetzes ausgenützt wurde, von „Fehlurteil“ spricht, und sich nicht von ihm zu distanzieren, das ist „mit zwei Zungen sprechen“, wie es deutlicher nicht geht. (*Beifall bei den Grünen, der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Der Strafrahmen bei der Verurteilung von Hans-Jörg Schimanek jun. ist lange nicht ausgeschöpft. (*Abg. Scheibner: Wollen Sie jetzt dem Schimanek sen. lebenslang dafür geben?*) Ich als aufrechte Demokratin würde mir wünschen, daß, wenn es um Ihre Belange, um Ihre Sympathien geht, einmal die volle Härte des Gesetzes zuschlägt, und in diesem Fall wären das zwanzig Jahre! (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

17.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Dr. Heide Schmidt. Ich erteile es ihr.

17.12

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich möchte zuerst den Angehörigen der Frau Dr. Veronika Kreuziger nicht nur mein persönliches, sondern auch im Namen meiner Fraktion unser Mitgefühl aussprechen. Ich möchte das auch tun, indem ich den Respekt dieser Frau gegenüber von unserer Seite ausspreche, Respekt dafür, daß sie einen Beruf ausgeübt hat, mit all den Risiken, die sie gekannt hat, die sie bewußt auf sich genommen hat, um einen humanen Strafvollzug in Österreich zu ermöglichen, der ständigen Anfechtungen unterliegt, von dem sie aber überzeugt war, daß es der einzig richtige Weg ist. Und dieser Respekt vor diesem Opfer sollte es

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

zumindest gebieten, daß wir die Diskussion auf eine andere Ebene stellen (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen*); auf eine andere Ebene als jene, auf der so manche Wortmeldungen erfolgt sind, Wortmeldungen, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde.

Wenn wir schon aus Anlaß dieses Falles heute hier diskutieren, geht es sicher um eine Diskussion über die Kriminalpolitik an sich und über den Strafvollzug im besonderen. (*Abg. Mag. Gudenus: Über die Angehörigen, die darunter leiden!*) Die Angehörigen würden darunter leiden, wenn sie all diese Wortmeldungen auch noch nachlesen müßten – abgesehen von ihrem Schmerz, den sie sowieso empfinden. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Also das glaube ich nicht! – Abg. Scheibner: Bei Ihrer Wortmeldung!*)

Es geht darum, welchen Sinn man dem Freiheitsentzug an sich gibt. Das scheint mir deswegen wichtig zu klären, weil auch heute wieder – und zwar nicht zum ersten Mal – Töne laut wurden, als wäre Freiheitsentzug das Allheilmittel gegen eine steigende Kriminalität.

Ich glaube das absolut nicht, sondern ich glaube, daß der einzige Sinn des Freiheitsentzuges – und das ist mir wichtig festzustellen – der Schutz der Allgemeinheit ist. Das heißt, nicht der Sühnegedanke, nicht der Rachegedanke soll der sein, der jemanden zum Freiheitsentzug führt, sondern einzig der Gedanke: Wie kann man die Allgemeinheit vor Rechtsbrechern schützen?

Ich glaube, daß daneben – und das gehört dazu – auch der Aspekt der positiven Generalprävention, nämlich die Aufrechterhaltung eines bestimmten Normvertrauens der Allgemeinheit, zum Tragen kommt. Und diese positive Generalprävention ist die weit wichtigere, weil sie – und das ist erwiesen – eine weit größere Rolle spielt als die negative Generalprävention, nämlich die Abschreckung.

Daß die Abschreckung kaum eine Auswirkung hat – jedenfalls bei der Generalprävention, aber auch bei der Spezialprävention –, das sehen Sie daran, wenn Sie Zahlen vergleichen von Ländern mit hohen Strafen und Ländern mit niedrigen Strafen.

In der Schweiz, die eine niedrige Kriminalitätsrate hat, wird jetzt sogar darüber diskutiert, lebenslängliche Strafen abzuschaffen, nur noch zeitlich befristete Strafen auszusprechen. Ich halte das für eine sehr vernünftige Diskussion.

In einem Land hingegen mit einer exorbitanten Kriminalitätsrate, wie etwa den Vereinigten Staaten, gibt es die Todesstrafe, und diese wurde sogar noch auf verschiedenste Delikte ausgedehnt.

Daraus allein ersehen Sie schon, daß es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen Abschreckung und hohen Strafen gibt. Und schon deswegen ist es einfach irrational, darüber in der Form zu diskutieren, wie Sie das hier tun.

Die Generalprävention, überhaupt das Schutzbedürfnis der Bevölkerung werden viel besser dadurch abgesichert, daß es einen effektiveren Schutz durch die Polizei gibt. Das Strafausmaß und gar der Freiheitsentzug spielen dabei eine weit geringere Rolle.

Wenn man diese Grundsätze auf die Kriminalpolitik und auf den Strafvollzug anwendet, kommt man zum Ergebnis, daß erstens das Lebenslang-muß-lebenslänglich-Bleiben einfach ein falscher Weg ist, ein falscher Satz ist, dem man eine klare Absage erteilen muß.

Zweitens – und das hängt damit zusammen –: Lang Bestrafte brauchen einfach Perspektiven. Das ist eine Notwendigkeit. Es ist notwendig, daß man schon bei Haftantritt die Perspektive hat, wann allenfalls eine Entlassung erfolgen kann. Daher ist es auch so notwendig, den Strafvollzug in verschiedene Phasen einzuteilen: in eine Eingangsphase, in eine Trainingsphase und in eine Entlassungsphase. Daher ist es auch notwendig, im Anschluß an den Strafvollzug die Integrationsphase mit Gewicht zu belegen und – das sage ich jetzt, weil wir gerade das Budget verhandeln – diese auch entsprechend auszustatten mit Möglichkeiten, die natürlich finanziell abgesichert werden müssen.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Das heißt, Tatsache ist, daß dieser Strafvollzug als ein dynamischer Prozeß gesehen werden muß. Dazu gehören nicht nur die Grundsätze, die die Voraussetzung für das Gelingen – sage ich jetzt einmal – eines Strafvollzuges sind; und mit Gelingen meine ich, daß man jene Menschen, die man dann wieder entläßt, auch tatsächlich in die Gesellschaft wieder integrieren kann, das ist nämlich das Ziel des Strafvollzuges. Dazu gehört auch, daß das Personal, das eine unglaublich wichtige Rolle bei all dem spielt, den Gedanken teilt, daß dieses Konzept richtig ist, daß sich auch das Personal dieser Konzeption verpflichtet fühlt.

Weil das so wichtig ist, ist auch der gesellschaftliche Diskurs über diese Punkte so wichtig, denn natürlich bestehen Wechselwirkungen zwischen öffentlicher Meinung und jenem Personal, das im Strafvollzug mitbeteiligt ist. Und wenn wir jetzt vor Personalvertretungswahlen stehen – und das scheint eine nicht unerhebliche Rolle für manche Meinungsäußerungen zu spielen –, so muß man in diesem Zusammenhang den gesellschaftlichen Diskurs auf die richtige Schiene stellen.

Die Wissenschaft unterscheidet bei der Gefährlichkeit von Tätern zwischen der tatsächlichen Gefährlichkeit und – deswegen sage ich, die Wissenschaft tut das, die Lehre tut das – dem angeblichen Mythos der Gefährlichkeit. Ich sage das deswegen, weil gerade zu letzterem eine Reihe irrationaler Vorstellungen gehört, die sich aus Grundängsten nähren, aus Ängsten, für die man durchaus Verständnis haben kann: aus einer allgemeinen Angst vor einer Gewaltkriminalität, aus der Angst um die soziale Sicherheit, aus der Angst um das Halten der augenblicklichen Lebensumstände. Und weil diese Ängste in der Bevölkerung da sind, muß man eben unterscheiden zwischen dieser tatsächlichen Gefährlichkeit und dem Mythos der Gefährlichkeit. Dieser Unterschied kann nicht getroffen werden von jemandem – wie Frau Dr. Höbinger-Lehrer gesagt hat –, der sozusagen seinen Hausverstand einsetzt.

Das ist selbstverständlich eine Entscheidung von Sachverständigen. Das Abqualifizieren der Sachverständigen und so zu tun, als wären das solche, die sorglos umgingen damit, als wären das solche, denen es keine Rolle spielt, ob man jemanden hinausschickt, der noch gefährlich ist oder nicht, das ist die Unredlichkeit Ihrer Argumentation. Sie können doch nicht wirklich glauben, daß es einen Psychotherapeuten, einen Psychiater gibt, dem das egal ist! Mit Ihrer Argumentation tun Sie aber so, und das halte ich für die Unredlichkeit und für das Unfaire Ihrer Argumentation! *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und den Grünen.)*

Frau Doktor! Sie haben heute etwas gesagt, was einfach nicht wahr ist. Sie haben gesagt, Sie haben sich immer von der Todesstrafe distanziert. – Das ist unrichtig! Sie haben es **nie** wirklich getan. Ich habe hier ein Zitat von Ihnen – die Halbwahrheiten in Ihrer Fraktion sind bekannt –, Sie haben gesagt, Sie sind nie öffentlich dafür eingetreten. – Das stimmt. Zu sagen, ich habe mich immer distanziert, stimmt nicht.

Sie haben nämlich, auf die Todesstrafe angesprochen – das ist auch ein Aspekt, der in dieser Frage relevant ist –, gesagt, Sie machen sich manchmal Gedanken darüber, was besser ist: lebenslang im Gefängnis oder einmal schnell – was immer das heißen mag. Der Journalist hat gewußt, was Sie damit meinen, und hat Sie daher gefragt, was Sie zur Todesstrafe sagen. Und da ist Ihnen bewußt geworden, was Ihnen rausgerutscht ist, daher haben Sie gesagt: Ich werde kein Verfechter der Todesstrafe in der Öffentlichkeit sein, aber – und das ist bezeichnend für Ihre Haltung, die Sie dazu offensichtlich haben – was ich mir selbst denke, das bleibt in pectore.

Wenn das Ihre „Distanzierung“ von der Todesstrafe ist, dann wundert mich die Art der Distanzierung dieser Fraktion zum Fall Schimanek überhaupt nicht mehr. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen.)*

Sie haben aber heute noch mehr Dinge gesagt. Sie haben heute gesagt – und das ist wirklich erschreckend ... *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Es ist nicht verboten, für die Todesstrafe zu sein! Verboten ist es ja nicht! Diese Meinung darf ja wohl jemand haben!)* Dann soll sie aber nicht so tun, als hätte sie sie nicht, dann soll sie gefälligst auch dazu stehen. Natürlich kann man diese Meinung haben, aber dann soll sie endlich auch dazu stehen! Steht doch endlich einmal zu eurer Meinung! *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und den Grünen.)*

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

In welche Richtung führen denn eure Überlegungen zum Strafvollzug? Sagt das doch einmal! Wir alle werden dann froh sein, dann weiß man wenigstens, was los ist. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Das ist ungeheuer liberal, wenn ihr jemanden nicht einmal lassen wollt, was ...!* – Abg. **Scheibner**: *Meinungsfreiheit ist für Sie ein Fremdwort, das wissen wir!*)

Sie sagen ja nicht nur, Sie fühlen sich dem Volk verantwortlich – im übrigen haben Sie vielleicht vergessen, welchen Eid Sie hier auf die Verfassung geschworen haben; aber das nur nebenbei –, sondern – und dann kommt eine Offenlegung, ein Offenbarungseid – Sie sagen auch: aber dem anständigen. Ich glaube nicht, daß das noch der Dokumentation oder eines Kommentars bedarf. Jeder, der seiner Sinne mächtig ist, weiß, was darunter zu verstehen ist: Ich fühle mich dem Volk verantwortlich, aber dem anständigen. (Abg. **Scheibner**: *Vor allem!*)

Ich entsinne mich an Aussagen aus der Vergangenheit – Sie wissen, welche Vergangenheit ich meine –, wo genau das auch am Anfang gestanden ist: Ich fühle mich nur den Anständigen verantwortlich. Und was „anständig“ ist, bestimme ich selbst. Genau das ist offensichtlich der Maßstab. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Das ist so eine Selbstgerechtigkeit!*) Du kommst dann gerne auch noch dran. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Das ist ein Wahnsinn!* – Abg. Mag. **Stadler**: *Das ist jetzt eine Drohung: „Du kommst auch noch dran“!*)

Jemand, der meint, daß ein Minister, der aus der Bewährungshilfe kommt, nicht geeignet ist, für die Sicherheit zu sorgen, wie das Frau Kollegin Partik-Pablé gesagt hat (Abg. Mag. **Stadler**: *Die Frau Kardinal tut jetzt ihren Zorn austeilend!*), legt auch seine Gesinnung offen. Zu sagen, einer, der aus der Bewährungshilfe kommt, ist ungeeignet, für die Sicherheit zu sorgen, zeigt eigentlich die gesamte Geisteshaltung gegenüber diesem Bereich. Da braucht man gar keinen Kommentar mehr dazu abzugeben. (Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und den Grünen. – Zwischenruf des Abg. Mag. **Stadler**.)

Ich wäre ja geneigt gewesen bei den Ausführungen des Dr. Haider, wie er hier davon gesprochen und die Mordtaten bis ins Detail geschildert hat (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Hexenjagd betreibt sie!*), ich wäre in Versuchung gekommen, an jene Pamphlete erinnert zu werden, die ich ab und zu vom Pornographiejäger Huemer nach Hause bekomme, der sich in übelster Weise in Darstellungen und Zitaten von pornographischen Dingen ergeht (weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen – Präsident Mag. **Haupt** gibt das Glockenzeichen), um dann mit moralischer Entrüstung zu sagen, daß das alles verboten gehört.

Daran wäre ich erinnert gewesen beim Hören dieser Ausführungen, wie er bis ins Detail geschildert hat, was alles an Straftaten begangen wurde und vor allem, wie sie begangen wurden, wenn ich ihm nicht ein anderes Motiv unterstellen würde, wenn ich ihm nicht tatsächlich unterstellen würde – und das ist mein subjektives Empfinden –, mit diesen Schilderungen in unserem Land wieder ein Klima herstellen zu wollen, in dem Rachegefühle der legitime Maßstab des Handelns werden. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Das macht doch ihr, diese Rachegefühle!*)

Allein die Verunsicherung dadurch, daß Sie dem Minister vorwerfen, er sei nicht mehr Herr der Lage (Abg. Mag. **Stadler**: *Sie sind die personifizierte Rache!*): Gibt es eine intensivere Botschaft der Verunsicherung als mit diesem Satz, wenn man noch dazusagt, es sei Feuer am Dach? (Abg. Mag. **Stadler**: *Dafür, daß sie nicht Bundespräsidentin geworden ist, rächt sie sich nur mehr!* – Präsident Mag. **Haupt** gibt neuerlich das Glockenzeichen.) Das ist eine Verunsicherung, wie es sie übler und demagogischer überhaupt nicht geben kann! (Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und den Grünen. – Abg. Mag. **Stadler**: *Sie macht den Haider dafür verantwortlich, daß sie nicht Bundespräsidentin geworden ist!*)

Da frage ich mich wirklich: Welche Art des Strafvollzugs wollen Sie? (Abg. Mag. **Stadler**: *Weil sie nicht Bundespräsidentin geworden ist, will sie Kardinal werden!*) Jenen, den Frau Dr. Höbinger-Lehrer im heutigen „Kurier“ dem Journalisten zum besten gegeben hat, wo sie sagt: Es muß für das Opfer eine Form der Genugtuung gefunden werden!? – Es geht offensichtlich nicht um die Sicherheit, es geht um die Genugtuung des Opfers. (Abg. Mag. **Stadler**: *Sie sind die personifizierte Rache!*) Und das sagt jemand, der in der Strafjustiz arbeitet. Das sind die Dinge, die zeigen, wieviel wir hier noch zu tun haben.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Ich glaube nämlich, daß der Strafvollzug, so wie Sie ihn wollen, ein Hexenkessel wäre, ein Hexenkessel, wo die Gefangenen nur noch mit nackter Gewalt unter Kontrolle gehalten werden können, denn anders wäre das überhaupt nicht mehr möglich.

Ich vertrete die Meinung, daß es für einen demokratischen Rechtsstaat, für einen modernen Rechtsstaat einfach keine Alternative zum humanen Strafvollzug geben darf. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP sowie bei den Grünen.)*

17.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner. Ich erteile es ihm.

17.26

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Man mag der Ansicht sein, daß Minister Michalek etwas zu verantworten oder zu vertreten habe hinsichtlich dessen, was passiert ist, oder auch nicht, aber die Fürsprachen, wie sie heute hier zu hören gewesen sind – Kostelka, Stoitsits, Schmidt –, hat er sich nicht verdient, egal welchen Standpunkt man einnimmt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Unterhaltsamer ist die Wortspende Kukackas gewesen. Zuerst hat man drei Minuten lang geglaubt, er lebt auf dem Mond, dann ist man draufgekommen, das war nur die Pflichtübung: Haider beschimpfen, anschließend hat er alles wiederholt: Haider II. Kukacka als Haider II, aber drei Minuten lang hat er zunächst so getan, als ob er auf einem anderen Planeten zu Hause wäre. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das sind natürlich zum Teil die Patentliberalen, die gegen alle Strafrechtspflege, wenn es leicht geht, auftreten, so lange, bis irgendwann einmal unbekannte Täter in der Nacht in ihr Auto eingebrochen haben – dann sind sie auf einmal vorübergehend für die Todesstrafe. Das kennen wir alles. *(Zwischenruf des Abg. Elmecker.)* Elmecker, du nicht, denn du wirst auf dein Auto aufpassen, aber du weißt genau, wen ich meine.

Aber ernst wird es natürlich, wenn eine entsprechend schmunzelnde Terezija Stoitsits sich hineinbegibt, aber nicht, ohne zu verkünden, daß sie jedem von uns Freiheitlichen 20 Jahre wünscht. Das ist dann die Humanität. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Scheibner: Ein Skandal ist das!)* Aber tröste dich: Wir werden alles tun, daß du nicht in die Lage kommst, uns ins Häfen zu schicken. Dafür werden wir kämpfen, und das werden wir zu verhindern wissen. *(Abg. Mag. Stoitsits: Aber die Nazis schon!)* Obwohl die Gefahr besteht. Mir ist schon klar, daß du dich zum Teil einem politischen Umfeld verbunden fühlst, wo man die Leute ins Häfen schicken hat können, die nicht der eigenen Meinung waren und die unbequem waren. Aber wir werden dafür kämpfen, daß diese Zeit nicht mehr kommt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Jetzt zum Strafvollzug und zu den Dingen, die im Zusammenhang mit ihm in der letzten Zeit zu beklagen gewesen sind: Ich glaube, daß vieles von dem, was da nicht so richtig läuft, auf eine Philosophie oder Ideologie zurückzuführen ist, die davon ausgeht, daß der Mensch, und zwar jeder Mensch, an und für sich gut ist. Jeder Mensch ist gut. Wenn er trotzdem etwas anstellt, wenn er im landläufigen Sinne – unter Anführungszeichen – „schlecht“ ist, dann ist immer seine Umgebung schuld: die Gesellschaft, die Mutter, die ihm einmal eine Tachtel gegeben hat, der Vater, der ihn nicht entsprechend behandelt hat, der Lehrer, der ihn irgendwann einmal eine Strafarbeit oder ähnliches schreiben hat lassen. Die Gesellschaft ist schuld, nie er selbst.

Wenn jetzt am Fehlverhalten eines Menschen nie er selbst schuld ist, sondern immer die Gesellschaft, dann muß – logisch gefolgert – die Gesellschaft ihn auch wieder auf den rechten Weg bringen können. Das ist der Vorlage nach klar: Die Gesellschaft ruiniert ihn, die Gesellschaft kann ihn auch wieder reparieren.

Die, die die großen Mechaniker in diesem Zusammenhang sind – zum Teil die selbsternannten, zum Teil die aus einer bestimmten Richtung hochgejubelten –, sind die Psychiater, vor allem aber die Psychologen.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Wenn man nun diese Ideologie mit einem Mäntelchen der Wissenschaft versehen möchte, dann muß sie – wie für alle Dinge, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben – lückenlos sein. Da muß jeder repariert werden können. Da muß jeder, der einmal auf die schiefe Bahn geraten ist, wieder auf die richtige Bahn gebracht werden können. Da muß jeder geistig abnorme Rechtsbrecher – Göllersdorfer oder Mittersteig-Zuschnitt – wieder ein „normaler“ Mensch werden können, den man hinauslassen kann, ohne daß etwas passiert. Jeder – das behaupten die Betreffenden. (*Zwischenruf des Abg. Elmecker.*)

Und wenn irgendwann einmal sie selbst der Ansicht sind – hinter vorgehaltener Hand –, daß das in dem einen oder anderen Fall eben nicht so ist, dann bleibt das sogenannte Restrisiko. Das ist nicht von mir erfunden, das haben nicht wir in die Medien gebracht, in denen es steht, sondern dieses gefährliche Wort, dem man analytisch auf den Grund gehen muß, wird von den Leuten, die sich damit befassen, selbst verwendet: Restrisiko. Das heißt, bei dem Täter ist, wenn er zur Entlassung heransteht, ein gewisses Risiko, daß er rückfällig wird – und was Rückfall in diesen Bereichen bedeutet, das wissen wir –, gegeben.

Jetzt kommt aber das Gefährliche – bis dorthin ist alles nachvollziehbar –, jetzt kommt die Reaktion darauf, die Reaktion, die einfach nicht weiter so vollzogen werden wird können und dürfen: Restrisiko ist da, die Psychiater und Psychologen erkennen das, sagen es auch, schreiben es in den Akt, aber dann muß das Restrisiko die Gesellschaft tragen, denn dann wird der mit dem Restrisiko enthaftet. Und nicht er hat das Restrisiko auf sich zu nehmen – ob das jetzt schön ist oder nicht –, sondern die Gesellschaft. Er wird enthaftet, denn das System muß stimmen. Es muß immer funktionieren. Daher läßt man auch die Fälle mit Restrisiko heraus. Und das ist das Gefährliche, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Elmecker: Das ist unlogisch!*)

Da kann nicht primär der Justizminister etwas dafür, da kann nicht primär das Gesetz etwas dafür, das ist die Vorgangsweise, die sich in diesem Zusammenhang eingebürgert hat.

Ich sehe völlig ein, daß es Restrisiko gibt in manchen Fällen – wir alle sind nicht der liebe Gott, wir können die Leute nicht ändern; viele können wir ändern, manche können wir nicht ändern –, aber wenn eben ein Risiko bleibt, daß jemand, der ein Tötungsdelikt begangen hat, wieder ein Tötungsdelikt begehen wird, nämlich ein deutlicheres Risiko in Richtung auf eine solche Tat, als es sich in jedem befindet, dann muß das Risiko gefälligst er tragen und nicht alle anderen! Dann wird eben in diesem Fall „Lebenslang muß lebenslang bleiben!“ seine Berechtigung haben! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Damit sind wir bei dem Problem, daß im Strafvollzug – wie auch sonst häufig im Leben – zu wenig differenziert wird. Man schaut fasziniert auf den Verbrecher im Sinne des Wortes, man schaut fasziniert auf den, der etwas angestellt hat, was nach dem Strafgesetzbuch eben geahndet werden muß, man übersieht aber völlig, daß die wirklich Gefährlichen nicht die zurechnungsfähigen Kriminellen und überlegt handelnden Kriminellen sind, daß die wirklich Gefährlichen auch nicht die Zufallstäter sind, die irgendwann einmal die Frau mit einem Freund im Bett erwischt und einen oder beide oder wen auch immer umgebracht haben – 75 Prozent der Tötungsdelikte in Österreich ereignen sich im Familien- oder Quasifamilienverband aus ähnlichen Ereignissen heraus –, sondern die Gefährlichen sind die restlichen Täter, die geistig abnorm sind, zurechnungsfähig oder unzurechnungsfähig. Und da wird nicht differenziert.

Ich habe überhaupt nichts dagegen – das sage ich jetzt, obwohl ich weiß, daß das nicht unbedingt für den Herrn „Staberl“ etwas ist –, wenn man einen echten Galeristen, der irgend etwas auf dem Kernholz hat, nach Verbüßung seiner Strafe, auch unter Anwendung der bedingten Entlassung, auf freien Fuß setzt. (*Abg. Dr. Kostelka: Was kann die Galerie dafür?!*) Der kalkuliert ja, dort wird das Risiko gering sein. Aber Täter wie Haas, Täter wie Stockreiter, die kalkulieren nicht.

Ich bin kein Psychologe, ich bin auch kein Psychiater, ich bin ein simpler Praktiker auf diesem Sektor, aber ich weiß, was das Alarmsignal bedeutet, wenn sich jemand – wie Stockreiter 14 Tage vor der Tat – einsperrt und sagt, er bringt sich um. Das bedeutet, wenn er dann 14

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Tage später jemand anderen umgebracht hat, dann hat eine sogenannte Aggressionsverschiebung stattgefunden: Aggression zuerst in seine Richtung und dann aus seiner Richtung weg. Wenn heute jemand droht, er bringt sich um, dann ist der Weg, daß er einen anderen umbringt, nur ein Verschiebungsvorgang hinsichtlich seiner Aggression. Und ich lasse mir nicht einreden, daß das nicht Fachleute, Psychiater, Psychologen, auch im Anstaltsbereich kennen und entsprechend beurteilen sollten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Damit ich nicht mißverstanden werde – ich habe das bei jeder Gelegenheit erklärt und wiederhole es hier deutlich –: Ich vertrete nicht den Standpunkt, daß man das Instrument der bedingten Verurteilung abschaffen oder einengen sollte, auch nicht bei zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilten. Ich vertrete nur den Standpunkt, daß man sich anschauen muß, wen man bedingt entläßt.

Das Werkzeug der bedingten Entlassung ist wichtig für den Strafvollzug. Denn jeder Praktiker wird bestätigen, der Strafvollzug, in dem ja größenordnungsmäßig 8 000 oder 10 000 Menschen mit ungeheurem Aggressionspotential unter Dach und Fach gehalten werden müssen, ist ja keine leichte, ist eine sehr heikle Aufgabe in seiner Erfüllung. Im Strafvollzug ist es aber doch so, daß fast jeder danach trachtet, sich halbwegs wohl zu verhalten, nicht aufzufallen, weil er hofft, irgendwann einmal bedingt entlassen zu werden. Wenn ich heute das Werkzeug der bedingten Entlassung ganz abschaffe, dann ist die Hölle los, dann hat keiner etwas zu verlieren.

Darum muß die bedingte Entlassung bleiben, auch für Lebenslange. Aber dort, wo es das Restrisiko gibt, darf ich es nicht zynisch der Bevölkerung aufhalsen, der Zufallsbegegnung oder der Verwandtschaft, der Bekanntschaft des Entlassenen, dann muß er es selbst tragen und muß drinnen bleiben. Da muß man ganz hart bleiben auf diesem Sektor. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Auf einem anderen Blatt steht, daß es sicher etwas auf sich hat, wenn die Personalvertreter der Justizwache klagen, daß sie zu wenig Personal haben. Wir kennen das aus den Gesprächen in den Anstalten, daß sie sagen: Es ist alles gut und schön, im Vergleich zu früher werden die Häftlinge viel intensiver betreut – man nimmt sich ihrer an, sie können Schulabschlüsse nachholen, sie können Berufe erlernen, sie können die dazugehörigen Prüfungen ablegen; alles mögliche andere auch –, aber bitte, wir können uns nicht „zersprageln“. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir kümmern uns um die Betreuung und um die pädagogische Einwirkung oder um die Sicherheit. Mit einem annähernd gleichen Personalstand geht nicht beides: Entweder ich Sorge dafür, daß die Leute immer dann, wenn es notwendig erscheint, gefilzt werden, was sie alles bei sich tragen, daß die Zellen von Zeit zu Zeit umgedreht werden, aber präzise, daß es ausreichend Begleitpersonal bei Ausführungen und bei ähnlichem gibt; oder aber ich kümmere mich darum, daß die Betreuung erfolgt. Beides wird mit dem gleichen Personalstand nicht gehen. Wenn ich beides haben möchte – und ich spreche dafür, daß wir beides haben –, dann muß ich dafür sorgen, daß es genügend Personal gibt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ein bißchen unterhaltsam ist in diesem Zusammenhang, daß der Herr Personalstaatssekretär – das ist er ja bis vor kurzem gewesen, der Herr Klubobmann Kostelka – den Freiheitlichen, einer Oppositionspartei, anlasten möchte, daß die Justizwache zu wenig Leute hat. Das ist wirklich lustig. *(Heiterkeit bei den Freiheitlichen.)* Denn mir ist schon bekannt, daß es eine Tradition ist, von Löschnak über dich bis zu deinem Nachfolger Schlögl – das werden wir erst sehen –, eng geschlossen zu halten die Möglichkeit *(Abg. Dr. Kostelka: 200 Planstellen haben sie gekriegt!)* – sag nicht nein! –, zusätzliches Personal zu geben.

Ich kann mich noch erinnern, wie ich zum jeweiligen Personalstaatssekretär hausieren gegangen bin, und der gesagt hat: Das täte dir so passen, wenn du da oder dort mehr Leute kriegen würdest! – Ich habe als sparsamer Staatsbürger Verständnis dafür, aber auch Sparen soll man am richtigen Platz. Und wenn man als Personalstaatssekretär die Hand draufhält, soll man es nicht auf die Opposition schieben, und dann so tun, als wenn man damit nichts zu tun hätte, lieber Peter! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kostelka: Hättest du dem Herrn Minister zugehört, der hat das erklärt!)*

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Insgesamt geht es darum: Wir Freiheitlichen bekennen uns ganz nachdrücklich zu einem sinnvollen Strafvollzug, und zu einem sinnvollen Strafvollzug gehört die positive Einwirkung auf die Strafgefangenen, gehört die erzieherische Einwirkung auf die Strafgefangenen, gehört, daß man sich bemüht, dahin gehend tätig zu werden, daß sie sich in der Haft in ihrer Grundeinstellung ändern. Wer als „Bösewicht“ – unter Anführungszeichen – hineingeht, soll als besserer Mensch wieder herauskommen! Dazu bekennen wir uns. Wir glauben aber, daß man ständig ausgewogen und abwägend vorgehen müssen, daß man schon schauen und fragen wird müssen: Wo hat das Aussicht auf Erfolg? – Dort hinein mit dem vollen Geschäft! Und wo ist es gefährlich? – Dort muß der Deckel draufbleiben. – Ich glaube, nur so kann es sein und nicht anders! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber eines möchte ich bei dieser Gelegenheit auch noch sagen. *(Abg. Elmecker: Das ist unlogisch!)* Die 700 – Elmecker, vielleicht warst du dabei, aber ich glaube es nicht, denn du bist ja ein Praktiker *(weiterer Zwischenruf des Abg. Elmecker)* – Künstler und sonstigen Intellektuellen, die sich seinerzeit bemüht haben – buchstäblich mit Händen und Füßen –, einen gewissen armen Resozialisierten namens Unterweger aus Stein herauszubringen, und dann haben auf einmal neun oder zehn Prostituierte gefehlt und der Unterweger selbst auch gleich, die sollen sich bei der Nase nehmen. Denn wenn es eine Verunsicherung in der Justiz gibt, dann sind sie und ihresgleichen mit dran schuld, daß sie entstanden ist! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

17.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.40

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es die Tragik des gegenständlichen Vorfalles tatsächlich gebietet, die Angelegenheit in aller Ruhe zu behandeln. Und ich glaube, wir sollten es hier wirklich nicht so weit kommen lassen, daß eine Art Jahrmakstimmung bei den einzelnen Debattenbeiträgen aufkommt.

Meine Damen und Herren! Ich habe allerdings bei den Ausführungen des Herrn Kollegen Haider nicht den Eindruck gehabt, daß er tatsächlich in Ernsthaftigkeit die Situation diskutieren will. Mich haben Ausdrücke wie „Feuer am Dach“ oder hier sind quasi Brandstifter am Werk gestört. Mich hat die exzessive Darstellung der einzelnen Vorfälle zu sehr gestört, um glauben zu können, daß es Ihnen wirklich um die Sache geht, meine Damen und Herren. Und das aber ist es eigentlich, was wir hier machen sollten.

Hier im Parlament ist der Platz, um Gesetzesänderungen zu diskutieren und festzustellen, welche Notwendigkeiten tatsächlich bestehen. Es ist zu billig und zu einfach, Herr Kollege Haider – ich möchte das in aller Deutlichkeit sagen –, wenn Sie sich hier herunterstellen und eine Rede halten, die wirklich dem Begriff „Skandalisieren“ entspricht – bei aller Tragik des gegenständlichen Vorfalles, das mag ich einräumen. Es ist jeder einzelne Vorfall dieser Art, der im Bereich der Justiz passiert, zuviel. Aber man kann es nicht so darstellen, Herr Kollege Haider, als wäre das systemimmanent. – Das haben Sie gemacht, und das muß gesagt werden. *(Beifall bei der SPÖ, den Grünen und beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Haider: Herr Kollege! Was war falsch?)*

Herr Kollege! Das ist genau Ihr Konzept, das ist genau das, was Sie immer machen. Sie stellen sich heraus und stellen etwas so dar, daß diejenigen, die es wissen sollen, es gerade noch mitbekommen, Sie aber dann nachher sagen können: Wortwörtlich habe ich es ja nicht so gesagt. *(Abg. Dr. Haider: Ich stehe dazu!)* Aber die Signale, die Sie aussenden, Herr Kollege – und bitte bestreiten Sie es nicht, das wäre geradezu lächerlich –, die sehen wir alle und die kennen wir alle. *(Beifall bei der SPÖ, den Grünen und beim Liberalen Forum. – Abg. Scheibner: Was für ein Signal meinen Sie?)*

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim

Herr Kollege! Ich wollte es eigentlich bei der Gelegenheit nicht sagen. Aber wenn ich mir in diesem Zusammenhang die leidige und wirklich nahezu unbegreifliche Verantwortungslosigkeit in der Causa Schimaneck vergegenwärtige, nämlich daß von Ihrer Seite Fragen beantwortet werden, die gar nicht gestellt worden sind, dann paßt das genau in dieses Gesamtkonzept. Ich habe nicht vorgehabt, diese Angelegenheit hier noch einmal zu problematisieren. Aber ich möchte nur eines sagen:

Sie ziehen durchs Land und erklären uns schon seit mehreren Tagen, daß Herr Schimaneck selbstverständlich schon deshalb nicht zurücktreten muß, weil er das Recht hat, zu sagen, er steht zu seinem Sohn. – Niemand hier im Haus hat dieses Recht bestritten, absolut niemand. Was wir tatsächlich haben wollten, war eine Klarstellung des Herrn Schimaneck und eine Klarstellung Ihrer Bewegung, was es denn bedeuten soll, wenn von ihm Verfassungsgesetze in Frage gestellt werden. Darauf wollten wir von Ihnen eine Antwort haben und eine entsprechende Reaktion, aber nicht eine Frage beantwortet bekommen, die nie gestellt worden ist. – Meine Damen und Herren! Ich glaube, das muß man sich wirklich einmal vor Augen halten! (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Ich möchte allerdings bei der Diskussion über diesen tragischen Anlaß auf die Causa Schimaneck schon deshalb nicht eingehen, weil sie der Tragik wirklich nicht gerecht wird.

Was ich heute als sehr bemerkenswert empfunden habe, war, daß man so quasi in einem Aufwaschen gleichzeitig mit dem humanen Strafvollzug auch die Psychotherapie und die Behandlung an sich in Frage gestellt hat. Ich möchte es deshalb hervorheben, weil die Frage, welche Bedeutung und welche Sinnhaftigkeit diese Therapie haben soll, ja nicht nur für die Lebenslangen, sondern grundsätzlich für alle Strafgefangenen gilt.

Ich möchte eines von Ihnen wissen, und da hätte ich gerne eine Antwort von Ihnen:

Wenn jemand, der 10, 15 oder 20 Jahre Straftat hinter sich hat und irgendwann einmal – auch wenn Sie das nicht wollen, weil Sie offenbar das Ziel verfolgen, wenn einmal einer im Gefängnis sitzt, dann soll er drinnenbleiben, dann schützen wir die Gesellschaft überhaupt bis zu seinem Tod vor ihm, vielleicht ist das Ihre Konzeption – herauskommt, dann muß man sich vorher mit ihm auseinandersetzen. Es muß gewährleistet werden, daß sowohl die Gesellschaft als auch er geschützt wird, wenn er wieder in die Gesellschaft eintritt. (*Abg. Scheibner: Haben Sie Dr. Ofner zugehört?*)

Herr Kollege! Hören Sie mir ein bißchen zu! Vielleicht lernen Sie etwas, vielleicht auch nicht, ich würde eher zweiteres annehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Wenn Sie das hier in Frage stellen, und das ist natürlich auch ... (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist ja die Frage, wie Sie das gewährleisten wollen!*)

Frau Kollegin! Ich kenne diese Argumentation. Sie haben es nicht ausdrücklich gesagt, aber man kann es eigentlich aus dem ganzen Konzept erkennen, das sieht ja ein Blinder. Sie können doch nicht glauben, daß wir den wahren Ductus Ihrer Anfrage nicht erkennen. Das ist ja lächerlich. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist wirklich Ihnen vorbehalten geblieben, hier ein Klima zu erzeugen, in dem auch die Maßnahmen des humanen Strafvollzugs in Frage gestellt werden, vor allem die Therapie. Der Therapeut wird so dargestellt, als ob er der große Feind des gerechten Richters wäre und nicht ein Bestandteil der Gesamtjustiz, die eigentlich sicherstellen soll, daß die, die in Straftat kommen, weil sie gestraucht und weil sie gefallen sind, bei ihrer Rückkehr in die Gesellschaft keine Gefährdung mehr darstellen, indem Sie die Sinnhaftigkeit der Therapie hier leugnen, indem Sie sie hier lächerlich machen.

Frau Kollegin Partik-Pablé! Weil es mir jetzt gerade einfällt und weil es Kollegin Schmidt vorhin auch schon gesagt hat: Ihre Erklärung, daß der Staatssekretär schon deshalb nichts im sozialen Bereich erreichen könne, weil er ja Bewährungshelfer war, zeigt bitte eindeutig, Frau Kollegin, welche Stellung Sie eigentlich zu all den Maßnahmen des humanen Vollzugs beziehen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Ich kenne Bewährungshelfer sicher viel mehr als Sie!*)

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim

Und wenn Sie hier so argumentieren, dann sehe ich eigentlich die Zukunft des „kleinen Mannes“ in diesem Land – und um den geht es nämlich auch, wenn wir hier sagen, daß Straftäter so zu behandeln sind und man sich ihnen so widmen muß, daß nachträglich keine Gefährdung mehr erfolgt – durch niemanden mehr gefährdet als durch Ihre Bewegung. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Kraut und Rüben!)*

Ich möchte abschließend noch folgendes sagen: Was mir abgeht – so wie eigentlich in der gesamten Budgetdebatte –, ist ganz einfach, daß Sie hier herausgehen und sagen: Es ist etwas passiert, wir müssen eine konstruktive Diskussion darüber führen, wir müssen schauen, danach trachten, daß wir diese Probleme in Zukunft lösen. Das geht mir einfach ab.

Meine Damen und Herren von der F-Bewegung! Es gab heute keinen einzigen konstruktiven Beitrag von Ihnen, mit Ausnahme von dem des Herrn Kollegen Ofner, obwohl sich Kollege Ofner in seinem heutigen Redebeitrag etwas entfernt hat von Erklärungen in der Vergangenheit. Ich darf Aussagen zitieren aus der letzten Debatte im Falle Haas: „FPÖ-Justizsprecher Harald Ofner unterstrich, daß die vorliegende Novelle vor allem dem Zweck dienen soll, die Resozialisierung zu erleichtern und damit die derzeit hohen Rückfallsquoten von 80 auf 85 Prozent zu senken.“

Ich möchte dem Kollegen Ofner für diese Erklärung Beifall zollen. Das gestehe ich hier ein. Ich zitiere weiter: „Jede Ungerechtigkeit oder soziale Benachteiligung eines Strafgefangenen erhöhe die Gefahr der Rückfälligkeit, betonte Ofner.“ Und dann geht es weiter im Text, das ist besonders interessant:

„Justizsprecher Harald Ofner hat sich skeptisch über die Forderung von Obmann Jörg Haider und der neuen Abgeordneten Liane Höbinger geäußert, wonach lebenslang auch lebenslang bleiben soll“, offenbar auch der Ductus Ihrer heutigen Anfrage. „Das bedeute eine Absage an die bedingte Entlassung“, so Ofner im „Kurier“. „Dies sollte aber nach wie vor möglich sein.“

Herr Kollege Ofner! Sie haben es auch heute gesagt, wengleich etwas abgeschwächt. Ich möchte Ihnen wirklich danken für diese Ausführungen. Ich stehe nicht an, das zu sagen. Was den Rest der F-Bewegung und die Erklärungen, die Sie heute abgegeben haben, anlangt, kann ich nur eines sagen: Sie sind nicht Bestandteil der Lösung. Sie sind Bestandteil des Problems an sich. *(Beifall bei der SPÖ, den Grünen und dem Liberalen Forum.)*

17.49

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Walter Muraier. Ich erteile es ihm.

17.49

Abgeordneter Walter Muraier (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es war schon eine besondere Ironie, daß wir anlässlich einer Gedenkfeier für den ehemaligen Leiter der Justizstrafanstalt Garsten – 1938 wurde er von Nationalsozialisten ermordet, weil er sich ihrem Regime widersetzt hat – von der tragischen Ermordung von Frau Kreuziger erfahren mußten. Zwei Morde.

Ich möchte diesen traurigen Vorfall zum Anlaß nehmen, um auf die Justizanstalten und auf ihre Probleme hinzuweisen. Faktum ist: Die Konflikte, die Geschehnisse in unserer Gesellschaft zeigen sich auch in einer Justizanstalt, und zwar wesentlich extremer, wesentlich konzentrierter und natürlich wesentlich konfliktrichtiger.

Wie ist die Situation in einer solchen Justizanstalt? – Es gibt neben kranken, abnormen Rechtsbrechern neue internationale Kriminelle mit einer zunehmenden Brutalität, die zur Kenntnis genommen werden muß. Es gibt Täter, die zum Teil religiös oder ethnisch motiviert sind. Es gibt jene, die neuen mafiosen Organisationen angehören, ausländische Kriminelle mit verschiedenster Muttersprache sind inhaftiert. Die Justizanstalten sind konfrontiert mit dem Suchtgiftproblem, der Fluchtversuche und zum Teil mit einer extrem argen Platznot, die zu schwersten und extremen Konflikten führt.

Abgeordneter Walter Murauer

Es gibt die Situation – ich halte sie für sehr obskur –, daß jene abnormen Rechtsbrecher, die in Mittersteig oder in Göllersdorf nicht mehr unterkommen, dort vorher untergebracht waren oder nachher untergebracht werden sollen, wieder in den jeweiligen Justizanstalten landen, wo sie inhaftiert werden und den dortigen Beamten zur Betreuung, zur Haft übergeben werden. – Eine Situation für die Justizwachebeamten, die äußerst schwierig, äußerst kompliziert ist und sich äußerst extrem darstellt.

Es kommt dadurch bei diesen Justizwachebeamten zu besonderen Belastungen und infolgedessen zu Krankenständen und zu Frühpensionen. Es steht zum Teil natürlich auch das Argument des Berufsrisikos hier in Diskussion. Man würde schon wissen, wenn man einen solchen Beruf wie den des Therapeuten oder des Justizwachebeamten ausübt, daß man einen bestimmten Gefahrenbereich miteinkalkulieren muß.

Die Situation in den Justizanstalten ist sehr, sehr schwierig geworden, zum Teil unerträglich, sowohl für die Beamten als auch dann und wann für die Inhaftierten. Von den Beamten verlangt man dann, daß sie entsprechend motiviert sind, daß sie Einfühlungsvermögen haben und daß sie die Strafgefangenen für ihren Freigang, für ihr Leben außerhalb der Gefängnismauern vorbereiten.

Zum Fall der Ermordung von Frau Kreuziger möchte ich schon sagen und dies auch im Klartext feststellen, daß es geistig abnorme Rechtsbrecher gibt, die zum Teil bestialische Morde verübt haben, die nicht therapiert werden können. Die können nicht zurückgeführt werden, die können auch nicht vorzeitig entlassen werden (*Abg. Mag. Guggenberger: Das wollen Sie wissen!*), sondern die Gesellschaft muß vor diesen Menschen, vor diesen Elementen bewahrt werden. – Was wollten Sie mir sagen? (*Abg. Mag. Guggenberger: Siemaßen sich an, zu wissen, vor welchem Typ Mensch die Gesellschaft bewahrt werden muß!*) Wissen Sie, daß ich mich vielleicht mehr mit diesem Thema befaßt habe als Sie? (*Abg. Mag. Guggenberger: Das kann ich Ihnen nicht sagen!*) Sie können es nicht sagen, aber ich sage Ihnen, daß ich Bescheid weiß, weil ich mich sowohl mit Justizwachebeamten als auch mit anderen im Strafvollzug Beschäftigten unterhalten habe. Sie können mir nicht sagen, was ich verstehe oder nicht. Hören Sie mir zu, dann werden Sie draufkommen, daß ich etwas verstehe von dem, was ich dazu sage. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Diese abnormen Rechtsbrecher gelten zum Teil als unheilbar, wir haben das so wie andere Krankheiten, wie Krebs und Aids zu behandeln und zu sehen. Wir sollten aber dabei bedenken, daß wir die Hoffnung und auch die Versuche nicht aufgeben sollten, sie weiter zu behandeln und sie nicht einfach dem Sterben auszuliefern.

Eines jedoch sei klargestellt: Im Zweifel ist ein geistig abnormer Verbrecher, ein Mörder nicht in die Freiheit zu entlassen. (*Beifall des Abg. Dr. Ofner.*)

Meine Damen und Herren! Letzte Garantien über Verhalten, über die Psyche, über Reaktionen können nicht abgegeben werden. Es ist heute in den Wortmeldungen schon von solchen Garantien gesprochen worden. Jeder möchte eine Garantie haben, daß niemand mehr ein Verbrechen begeht, daß derjenige, der vorzeitig entlassen wird, sich selbstverständlich ordentlich verhält. Das ist unser aller Wunsch, aber diese Garantien werden wir nie abgeben können, auch nicht für jene, die sich außerhalb der Gefängnisse befinden.

Eines scheint mir aber in diesem Zusammenhang auch wichtig zu sein: Ich möchte darauf hinweisen, daß es selbstverständlich auch Fälle gibt, in denen Inhaftierte früher entlassen werden können. Jawohl, es gibt diese Fälle, und Sie würden, wenn Sie sich näher damit befaßten, Herr Kollege, auch draufkommen, daß es diese Fälle gibt. Man muß mit frühzeitig Entlassenen nur sehr, sehr vorsichtig umgehen.

Ich möchte auf eine Schwierigkeit in solchen Fällen hinweisen, nämlich daß es dann und wann zu Koordinationsdifferenzen kommt, zu Hindernissen zwischen den Fachexperten, den Gutachtern, den Gegengutachtern, den zuständigen Gerichten und jenen, die sich auf eine frühzeitige Entlassung vorbereitet haben.

Abgeordneter Walter Murauer

Da kommt es zu Verzögerungen, durch die die Therapie, die erfolgreich beendet wurde, verflacht, ja es kommt – im Gegenteil – zur Umkehrung einer solchen Therapie, zur Resozialisierung. Und alles, was man an Vorbereitung gemacht hat – durch Freigang, durch Bildung, Außer-Haus-Aufenthalte, Kontakte zu den Verwandten, Kontakte zu Arbeitgebern –, ist weg. Und deswegen sollte einer Koordination zwischen den Justizanstalten und den zuständigen Gerichten in Zukunft besser Rechnung getragen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Zum Abschluß meine ich, daß dieser traurige Fall sicher kein Anlaß sein sollte für populistische Überreaktionen oder für, wie Herr Haider gemeint hat, Hoffnungslosigkeit. Das ist unangebracht. Wir müssen auch Inhaftierten Hoffnung geben.

Das Gebot der Stunde ist aber auch, in Zukunft effiziente Maßnahmen der Kontrolle, der Gesetze zu schaffen, personelle Vorkehrung zu treffen für die Justizwachebeamten, für die mit dem Vollzug Betrauten, für deren Sicherheit und für die Sicherheit der Bevölkerung. *(Beifall bei der ÖVP.)*
17.59

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller. Ich erteile es ihm.

17.59

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! In seinem Redebeitrag hat Abgeordneter Ofner die Sache so dargestellt, als ob Resozialisierung betrieben und Betreuung in den Gefängnissen gemacht würde, weil man sich seitens der Gesellschaft schuldig fühlt, daß jemand als Individuum strafrechtliche Taten begeht. Ich verstehe diesen Zusammenhang nicht, denn selbstverständlich ist der Grund, warum Therapie und Betreuung im Strafvollzug stattfinden, nicht, daß sich die Gesellschaft verantwortlich fühlt für die Taten, die ein Individuum begangen hat. Aber es ist wohl eine Verantwortung, eine gesellschaftliche Verantwortung, diesen Menschen den Weg zurück zu rechtskonformem Verhalten zu öffnen.

Daher, meine Damen und Herren: Therapie und Betreuung im Strafvollzug sind deshalb wichtig, weil die Resozialisierung nach wie vor in unserem Strafvollzug ein wichtiger Aspekt ist – und sie muß es auch bleiben. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Dies wird gerade anhand des Anlaßfalles deutlich, weil ja dieser Anlaßfall, der heute hier zu dieser Debatte geführt hat, in der Therapie selbst passiert ist. Und das ist kein, was immer das heißen mag, Opfer-Risiko à la F, sondern das ist etwas ganz anderes: Das ist jenes Risiko, das bei dieser Arbeit einfach auch besteht.

Letztlich hat Herr Abgeordneter Ofner aber ein Plädoyer für den derzeitigen Strafvollzug, für den humanen Strafvollzug gehalten, und zwar wohl deshalb, weil auch er kein besseres Modell diesbezüglich hat. Das ist etwas, meine Damen und Herren, was sich durch alle Reden der F-Fraktion hindurchgezogen hat. Ich kann hier gleich anschließen an die Frau Abgeordnete Höbinger, die ihre dringliche Anfrage zwar begründet, aber sich jetzt „verschüst“ hat. *(Abg. Dipl.-Ing. Hofmann: Die hört mit! – Abg. Haigermoser: So wichtig bist du nicht!)* Sie sollte hier sein, damit sie dem wirklich folgen kann, denn dieses Argument, Herr Abgeordneter Hofmann, kennen wir. Faktum ist: So etwas wird angezündet, und dann geht man einfach. Das ist die Wahrheit dahinter, und daran sieht man, welches Anliegen dieses Thema für die Frau Abgeordnete Höbinger wirklich ist. Sie hat uns nämlich viel aus ihrem reichhaltigen Erfahrungsschatz berichtet, und ihr Fazit ist einfach: Diese Menschen sind nicht einschätzbar. – Punkt. Aus. Schluß.

Aber, meine Damen und Herren, sie ist uns schuldig geblieben, welchen Vorschlag sie dann hat. Sie ist uns schuldig geblieben, wie ihr Lösungsmodell aussieht. Und genau das ist es: Sie haben diesbezüglich kein Lösungsmodell, und alles, worum es Ihnen geht, ist, diese Sache hier aufzublasen und daraus bestenfalls politisches Kleingeld zu schlagen. Aber Lösungsmodelle haben Sie nicht! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Ich kann daher dem Argument meines Vorredners Dr. Jarolim durchaus folgen: Sie haben keine Lösungen für dieses Problem. Sie sind Bestandteil dieses Problems. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Herr Abgeordneter Haider hat gesagt, der Strafvollzug funktioniere so schlecht, daß man immer wieder das Opfer-Risiko eingehen. Aber auch er ist eine Alternative schuldig geblieben, auch er hat nicht gesagt, wie es weitergehen solle, und auch er hat bei seiner – am Stammtisch sicher sehr gut ankommenden – Forderung, daß man doch den Psychologen, die hier falsch begutachten, ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung anhängen müsse, völlig übersehen, daß es in diesem konkreten Anlaßfall genau um jene Person gegangen ist, die mit dem Täter gearbeitet hat, die sich in diesem Bereich sehr wohl eingebracht hat. Abgeordneter Dr. Haider hat dafür überhaupt kein Verständnis gezeigt. Er hat auch nicht klarlegen können, wie er es in diesem konkreten Fall sieht. Ich stelle fest: Krokodilstränen, aber keine ehrliche Problemlösung.

Das sieht man auch daran, daß unter den Zitaten, die er gebracht hat, auch eine Aussage von Herrn Pendl von der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst war. Er hat aber verschwiegen, daß gerade von der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst auch gesagt wurde, daß man das Problem der zunehmenden Aggression in der Gesellschaft generell lösen muß, wenn man hier ansetzen will. All das ist verschwiegen worden, weil es eben um die Problemlösung im konkreten Fall nicht geht.

Oberstes Gebot, meine Damen und Herren, bleibt aber dennoch: Wenn Sie einen politischen Gestaltungsspielraum auch im Bereich des Strafvollzugs haben wollen, dann muß diese Frage sachlich diskutiert werden, nicht so emotionalisierend, wie es die F-Fraktion macht.

Meine Damen und Herren! Auch hier und heute muß gelten, daß die Information vor der Emotion kommen muß. Auch Personalvertretungswahlen sind kein Grund dafür, die grundsätzlich richtige Ausrichtung unseres Strafvollzuges mit dieser dringlichen Anfrage in Zweifel zu ziehen.

Ich ersuche Sie von der F-Fraktion noch einmal, auch wenn Sie sich jetzt so angeregt unterhalten, weil Sie das offenbar lieber tun, als sich über konkrete Problemlösungen hier zu äußern: Legen Sie doch die Position, die Sie zum Strafvollzug haben, in einem Initiativantrag klar! Machen Sie aus diesen diffusen Emotionalisierungen, die Sie hier vorbringen, doch Nägel mit Köpfen! Sagen Sie, in welche Richtung umgedacht werden soll!

Frau Abgeordnete Höbinger, die sich dieser Debatte durch Abwesenheit entzieht, hat klar gesagt: Umdenken!, sie hat aber verschwiegen, in welche Richtung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Die Problemlösung kann in dieser Debatte heute nicht erfolgen. Alles, was hier klar deponiert werden kann und auch klar deponiert werden muß, ist, daß der humane Strafvollzug in Österreich Bestandteil unserer Rechtsordnung ist und auch bleiben muß. Das darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß im konkreten Anlaßfall geprüft werden muß, ob nicht Versäumnisse geschehen sind; das ist keine Frage.

Aber wenn Sie zurückdenken auch an den Fall Haas: Dieser Fall war im November, und bereits im Dezember ist die interdisziplinäre Kommission für den Strafvollzug eingesetzt worden.

Meine Damen und Herren! Es ist also etwas gemacht worden. Es ist einfach falsch, zu sagen, daß dieses Problem nicht angegangen worden wäre. Das hat auch im Budgetvoranschlag seinen Niederschlag gefunden: Es gibt im Jahr 1995 113 Beamte in den Justizanstalten mehr; die Personalausgaben in diesem Bereich werden um 69 Millionen Schilling gesteigert. All das, meine Damen und Herren, sind Budgetmaßnahmen, die zu dieser vermehrten Sicherheit beitragen, die gerade von der F-Fraktion gefordert wird.

Dennoch lehnt die F-Fraktion das Justizbudget im Gegensatz zu den Liberalen ab. Warum? – Weil es ihr um die konkrete Problemlösung in diesem Fall nicht geht, sondern bloß um eine Emotionalisierung. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Daher, meine Damen und Herren, ist zu dieser Debatte nur noch eines zu sagen: Der Anlaßfall für diese Debatte ist schlimm genug, Herr Abgeordneter Haider. Machen Sie diesen Fall nicht noch schlimmer, indem Sie aus politischen Motiven hier falsche Schlüsse ziehen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

18.06

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Brauneder. Ich erteile es ihm.

18.06

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (F): Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich glaube, niemand in diesem Raume ist sich der Tragik dieses Vorfalles nicht bewußt. Es wäre dieser Tragik vielleicht Schweigen im Sinne einer Gedenkminute angemessen. *(Abg. Dr. Feurstein: Jawohl, da stimme ich mit Ihnen überein!)* Allerdings, meine Damen und Herren, ist es auch das Recht des Souveräns in diesem Staate, nämlich des Volkes, vertreten durch uns, durch das Parlament, mit parlamentarischen Mitteln Aufklärung zu verlangen. Und daher kann keine Zeit verstreichen zwischen einer Gedenkminute und dem Zeitpunkt, da wir diese Aufklärung verlangen. Wir sind nämlich nicht nur Gesetzgebungsorgan, sondern wir sind auch Kontrollorgan der Vollziehung, und wir nehmen dieses Recht wahr. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meinem Vorredner, Herrn Mag. jur. Barmüller, möchte ich sagen: Einen Antrag im Sinne der Geschäftsordnung zu stellen hat mit Anzünden überhaupt nichts zu tun. – Das ist das erste. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Dem Menschen Barmüller möchte ich sagen: Sie haben offenbar bei der Antragstellung, bei der Begründung nicht zugehört – um Ihre Worte zu gebrauchen. Wenn Sie nämlich der F-Fraktion vorwerfen, wir wüßten nicht, was wir machen sollten, wir kritisierten nur und brächten keinen positiven Vorschlag ein, so haben Sie offenbar überhört – weil Sie andere Punkte mitschreiben für ihre Rede –, daß ganz deutlich ein Entschließungsantrag angekündigt war. Wir haben einen Entschließungsantrag angekündigt, und ich bitte Sie noch um etwas Geduld, es wird mit ihm in absehbarer Zeit einen sachlichen Vorschlag geben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Anstaltsleiter von Göllersdorf hat von einem „tödlichen Irrtum“ gesprochen; das ist heute schon zitiert worden. Der Herr Bundesminister sprach von einer „tragischen Fehleinschätzung“. Wenn man erstens daran denkt – was schon erwähnt worden ist –, daß sich der Täter im Müllraum oder in einem Arbeitsraum verbarrikadiert hat und dies von der Anstaltsleitung als „Zwischenfall“ eingestuft wurde, der zu „vergessen“ ist, zweitens, daß der Täter ein Stanley-Messer, also nicht vielleicht ein Messer zum Wurstschneiden, und andere Werkzeuge bei sich gehabt hat, und wenn man weiters daran denkt, daß ein Justizwachebeamter gesagt hat, es sei der Täter ein Mensch, der, wenn er unter Druck stehe, außer Kontrolle gerate, dann muß man feststellen, daß dieser tödliche Irrtum auch ein nicht entschuldbarer Irrtum ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es ist ein tödlicher Irrtum und ein nicht entschuldbarer Irrtum des Systems, des Systems des Strafvollzugs. Er ist zurückzuführen auf gesetzliche Grundlagen, er ist aber offenbar auch zurückzuführen auf die Praxis und die Tatsachen des Strafvollzugs.

Diese Kritik – und das will ich ausdrücklich feststellen – ist keine Kritik am humanen Strafvollzug. Humaner Strafvollzug, zu dem wir uns vollinhaltlich bekennen, hat nichts zu tun, Frau Abgeordnete Schmidt, mit einem sicheren Strafvollzug. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ihre Unterstellung, daß jemand, der einen sichereren Strafvollzug haben will, gegen den humanen Strafvollzug ist ... *(Abg. Dr. Schmidt: Sie unterstellen das!)* – Ich unterstelle nichts! Ich stelle fest, daß dies eine Unterstellung wäre. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese Kritik geht von Details bis zum Prinzip. Vorerst zu einigen Details.

Ich frage mich, ob nicht das Justizwachepersonal, das den Einsitzenden täglich in all seinen Schattierungen und Handlungen sieht und ihn kennt, auch ein Bild zu vermitteln vermag von

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

dem Einsitzenden – ich will gar nicht sagen, **das** Bild zu vermitteln vermag, aber auch ein Bild neben den Therapeuten.

Zweitens: Ist es richtig, jemanden nur *einem* Therapeuten zu überlassen? Im „Kurier“ vom 1. Juli 1994 ist folgendes zu lesen – und ich begrüße das –: „In größeren Strafanstalten sollen künftig Teams eingesetzt werden. Was sich Michalek davon verspricht? Bessere Einschätzung des Rückfallrisikos, intensivere Vorbereitung auf die Haftentlassung und so weiter.“ – 1. Juli 1994.

Ich glaube, das ist vom Herrn Bundesminister richtig erkannt worden, nur: Im vorliegenden Fall war eben kein Team am Werk, sondern es stand der Täter dieser Einzelperson gegenüber, die Folgen sind uns bekannt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Zu einem weiteren Detail: Es ist mir völlig klar, daß die Meinungsbildung eines Komitees, gebildet aus dem Anstaltspersonal, keine objektive Rechtfertigung bieten kann, sondern eben eine Bestätigung der Fehleinschätzung ist. Man kann von den Betroffenen dieser Haftanstalt wohl auch schwer verlangen, daß sie sich selbst nicht exkulpieren.

Das steht wieder im Zusammenhang mit einer Meldung des „Kurier“ vom 6. 4. 1995. Da heißt es:

„Da entscheidet ein Richterkollegium, das die ganze Vorgeschichte des Täters kennt: Der Mann bleibt noch in Haft! Aber das therapierende Personal kann sich über diese Barrieren hinwegsetzen und ihn – tageweise – laufen lassen. Manchmal kennen diese Experten keine Details jener Straftat, die zur Verurteilung geführt hat.“

Ich frage mich, ob bei diesem Gewicht des therapeutischen Personals nicht der Boden des Rechtsstaates allmählich verlassen wird oder bereits verlassen wurde, nämlich dahin gehend, daß die Entscheidungen – im Sinne der Gewaltentrennung – der unabhängigen Justiz durch Sachverständige, die, wie Zeitungsmeldungen zu entnehmen ist, nicht den ganzen Sachverhalt kennen, unterlaufen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Sehr viele von Ihnen nehmen den Rechtsstaat hier sehr oft in den Mund, und ich frage mich, ob der Rechtsstaat für Sie tatsächlich so viel Gewicht hat. Ein Exkurs dazu.

Hier in diesem Haus ist der Platz, jedes Gesetz zu kritisieren, auch ein Verfassungsgesetz. Verfassungsgesetze sind in diesem Haus auch oft kritisiert worden. Ein Beispiel: Eine APA-Meldung vom 18. Februar 1992: „Die grüne Justizsprecherin, Terezija Stoisits, hat am Dienstag die geplante Novelle zum Verbotsgesetz als schlechten Kompromiß kritisiert.“ Also das Verbotsgesetz, ein Verfassungsgesetz, wird kritisiert.

„Profil“ 1991: „Wäre das Verbotsgesetz nicht Verfassungsgesetz, es wäre gesetzwidrig.“ – So die Kritik eines sehr, sehr hohen Justizfunktionärs der Vergangenheit. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Wer war das?)*

„Salzburger Nachrichten“, 19. 2. 1992: „Die grüne Justizsprecherin teilt mit, daß die FPÖ im Justizausschuß eine Aufhebung der Bestimmung gegen die sogenannte Auschwitzlüge beantragt habe. Als besonders erwähnenswert bezeichnete Stoisits, daß der Antrag von Präsidentschaftskandidatin Heide Schmidt eingebracht worden ist.“ *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Oh!)*

Das heißt, es ist im Hohen Haus sehr wohl an der Tagesordnung, sogar dieses Verfassungsgesetz oder künftige Verfassungsgesetze zu kritisieren, etwas, was man im Sinne des Rechtsstaates wohl jedermann zubilligen muß. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Ich frage mich, ob nicht auch schon der Hintergrund der gegenständlichen Anfrage etwas ist, wo der rechtsstaatliche Boden allmählich verlassen wird. Es gibt gerade hier in diesem Haus auf der linken Seite sehr viele Stimmen, die sich durch Kopfnicken oder Wortmeldungen oder Kopfschütteln wundern, wenn das Wort „Generalprävention“ fällt.

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Das magische Dreieck der Strafzumessung: Schuld – Individualprävention – Generalprävention, dies ist eine Standardäußerung in strafrechtlichen Lehrbüchern. Auch die Generalprävention! Schuld – siehe § 32 Strafgesetzbuch – gilt als ein Wesensbestandteil unseres Rechtsstaates, und dies nicht von ungefähr. Verurteilungen sollen eben nur aufgrund des Elementes Schuld erfolgen und nicht auf Verdacht hin. Und auch die Generalprävention ist eine der Säulen unseres Rechtsstaates. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Frau Kollegin Schmidt, es bedarf nur eines Anrufs bei einem Strafrechtslehrer, er wird Ihnen dies bestätigen.

Und da Sie heute jemanden an einen Eid erinnert haben, erinnere ich auch Sie – und auch andere Juristen in diesem Hause – an den Promotions- und Sponsionseid. Sie haben nämlich bei Ihrer Promotion und Sponsion einen Eid abgelegt, Recht und Rechtswissenschaft weiter zu pflegen, sich mit den Kenntnissen am laufenden zu halten, und – sinngemäß – dies besonders dann, wenn man ein öffentliches Amt bekleidet. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In diesem Sinne ist es verfehlt und kommt jemand diesem Eid nicht nach, wenn er der Meinung ist, die Generalprävention gehöre zum alten Eisen. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Kräuter: Das sagt ja niemand! – Abg. Mag. Barmüller: Das hat niemand gesagt! Geschwafel!)* – Falls es jemand sagt! Man kann Dinge konkludent und ausdrücklich zum Ausdruck bringen. Es ist konkludent hier zum Ausdruck gebracht worden.

Natürlich war nicht Generalprävention im Sinne Maria Theresias gemeint, die Sie ja unlängst fast zitiert haben mit einem Fakultätsgutachten, nämlich nicht Generalprävention im überholten Sinne, daß die Strafe abschreckend ist. Darüber ist man längst hinweg. Ich erinnere Sie wieder an den Promotionseid – wen auch immer. Generalprävention ist „Stärkung des allgemeinen Verantwortungsgefühls und der Rechtstreue“. Generalprävention ist „Verteidigung der Rechtsordnung“. Generalprävention ist darauf abgestellt, „die Rechtstreue und das Rechtsbewußtsein der Allgemeinheit zu bestärken“, die „Unverbrüchlichkeit der Rechtsordnung zu bestätigen“.

Wie wirkt sich das bei der Rechtsfindung aus? – Ich zitiere, damit Sie nicht glauben, ich habe das erfunden oder es entstamme einem Programm der Dritten Republik – des Steirischen Landtags oder der F-Bewegung –, in der Folge aus Lehrbüchern: „Ausnahmsweise kann das individualpräventiv richtige Ergebnis durch den Gesichtspunkt der Verteidigung der Rechtsordnung korrigiert werden, wenn deren Belange im Einzelfall unabweislich sind.“

Und wieder ein Zitat: „Diese Betonung der positiven Generalprävention bei gleichzeitiger Abschwächung der Resozialisierungsidee ist für die Sichtweise von Schuld und Prävention heute maßgebend.“

Das ist der Stand der Lehre – siehe Promotionseid. *(Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem Bericht der Haas-Kommission ist unter anderem folgender Satz zu entnehmen: „Gelingt es demnach, durch den Einbau abgestufter Lockerungen in die Vollzugsgestaltung die Integrationsaussichten nach der Entlassung zu verbessern, so bedeutet dies im Ergebnis einen Gewinn an Sicherheit.“

Dem ist voll zuzustimmen. Nur ist der Satz natürlich so zu lesen: Wenn es nicht gelingt, dann ist dies im Ergebnis kein Gewinn an Sicherheit.

Im Zusammenhang mit diesem Gedankengang steht ein weiterer Absatz – ich zitiere wieder –: „Im Straf- und Maßnahmenvollzug kann es demnach auch und gerade für das Problem der Sicherheit keine einfachen Lösungen geben. Da sich künftiges menschliches Verhalten lediglich mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, aber nicht mit Gewißheit voraussagen läßt, kann ein Restrisiko nie völlig ausgeschlossen werden. Es kann daher stets nur um eine möglichst sorgfältige Risikoeinschätzung gehen.“ *(Abg. Mag. Barmüller: Richtig! – Abg. Dr. Haider: Das hat man nicht gemacht!)*

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder

Dem ist – richtig – nichts hinzuzufügen, außer der Schlußfolgerung: Ich wage zu behaupten, nach all dem, was gesagt worden ist, ist die Risikoeinschätzung im konkreten Falle falsch gewesen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Lassen Sie mich mit dem allgemeinen Problem schließen. Es ist für uns überhaupt keine Frage: Wenn kein Risiko besteht, dann natürlich etwa bedingte Entlassung. Keine Frage. *(Abg. Edler: Wer stellt denn das fest?)* Eben.

Wenn natürlich eine Resozialisierung möglich ist ... *(Abg. Mag. Barmüller: In Ihrem Elfenbeinturm ...!)* Natürlich, Herr Magister jur. Barmüller! „Den Weg zum straffreien Verhalten offenhalten“ – ich glaube, so haben Sie das ausgedrückt, wenn ich das richtig mitstenographiert habe. Natürlich. Aber man darf – und ich komme wieder zur Tragik des Anfangs – leider vor dem tragischen Umstand nicht die Augen verschließen, daß es Menschen gibt, die sich nicht resozialisieren lassen. Und jene, die sich nicht resozialisieren lassen, sollten kein Restrisiko, ja sollten überhaupt kein Risiko für die Allgemeinheit darstellen. *(Anhaltender Beifall bei den Freiheitlichen.)*

18.19

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Doris Bures. Ich erteile es ihr.

18.20

Abgeordnete Doris Bures (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorweg ist etwas klarzustellen – ich nehme an, auch im Namen aller Fraktionen –, was meinen Vorredner betrifft, nämlich im Zusammenhang mit der Infragestellung der Generalprävention: Das hat hier von diesem Rednerpult aus niemand getan, es hat niemand diese Generalprävention in Frage gestellt! Da ich den Promotionseid nicht geleistet habe, habe ich mir einiges erspart, nämlich Ihre unnötigen Belehrungen, wie Sie sie hier von diesem Pult aus abgegeben haben. *(Beifall bei der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Wie war das mit der Volkshilfe? – Abg. Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller: Wie war das mit dem Schimaneck?)*

Ich möchte einleitend sagen, daß ich keine Strafvollzugsexpertin bin. *(Abg. Haigermoser: Wie war das mit der Volkshilfe?)* – Ich weiß gar nicht, warum Sie so aufgeregt sind! – Der Grund für meine Wortmeldung ist ein ganz anderer: Ich habe Frau Veronika Kreuziger persönlich gekannt.

Frau Veronika Kreuziger war Bezirksrätin in Wien, sie war eine jener Frauen und eine jener Politikerinnen, die immer für eine gewaltfreie Gesellschaft eingetreten sind. Sie war auch eine jener Frauen, die dafür gekämpft haben, daß wir in Wien ein Kinderschutzzentrum bekommen, sie war eine der Mitbegründerinnen. Und sie war allen voran eine Kämpferin gegen Gewalt in der Familie.

Ich habe das auch deshalb einleitend ausgeführt, weil sie, die täglich dafür gearbeitet hat, Menschen darauf vorzubereiten, wieder in Freiheit leben zu können, es sich nicht verdient hat, jetzt hier in eine derartige Diskussion hineingezogen zu werden, in dieser Debatte von den Freiheitlichen derart mißbraucht zu werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aber ich verstehe: Diese sehr humane Denkweise, die Frau Veronika Kreuziger eingebracht hat und die sie auch zu vermitteln versucht hat, ist nicht eine, die sich die F-Bewegung auf die Fahnen schreiben kann.

Wir wissen, daß gerade Gefangene ohne Zukunftsperspektive ein Gefahrenpotential darstellen. Sie sind es, die nichts mehr zu verlieren haben, die nicht nur eine Gefahr für jene darstellen, die im Strafvollzug arbeiten, also die Vollzugsbediensteten, sondern, wenn sie wieder in Freiheit entlassen werden, auch ein Sicherheitsrisiko für die Gesellschaft darstellen, wenn sie nicht die entsprechende psychologische Betreuung erhalten. Und ich bin schon der Auffassung, daß es in diesem Bereich Verbesserungen geben könnte. Die Betreuung muß noch intensiver werden und darf nicht zu spät begonnen werden. Wir werden uns darum bemühen, daß die psychologische Betreuung von Tätern, um sie auf die Gesellschaft und auf die Freiheit vorzubereiten, umfangreicher und besser wird.

Abgeordnete Doris Bures

Wir haben den Auftrag, gerade diese höhere Gewaltbereitschaft zu verhindern. Und ich denke mir, daß die Worte und Forderungen in der Rede des Abgeordneten Haider, die vorgekommen sind – das haben ja viele meiner Vorredner ohnedies schon zitiert –, diese Zahn-um-Zahn-Mentalität, diese Rache, etwas sind, was nur Gewalt sät.

Ich möchte ein Zitat von Veronika Kreuziger bringen, und zwar hat sie anlässlich der Eröffnung des Kinderschutzzentrums gesagt: Wo Gewalt herrscht, kann Liebe und Sicherheit nicht entstehen. – Liebe Kollegen von der Freiheitlichen Partei! Gerade in Ihren Köpfen herrscht diese Gewalt, und Ihre Konzeption, die Ihnen vorschwebt, führt uns nicht nur ins Mittelalter, sondern in die Urzeit. Wir werden uns dagegen zu wehren wissen. *(Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.)*

18.25

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Martin Graf. Ich erteile es ihm.

18.25

Abgeordneter Dr. Martin Graf (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Da der Justizsprecher der ÖVP, der vor mir an der Reihe gewesen wäre, nunmehr abhanden gekommen ist, springe ich selbstverständlich als Fast-Namensvetter ein. Das fällt mir umso leichter, als er ja auch, wie wir Pressemeldungen entnehmen konnten, immer mehr den freiheitlichen Standpunkt in dieser Angelegenheit teilt. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Schwemlein.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister! Ich gestehe Ihnen schon zu, daß Sie es in Ihrer Amtszeit jetzt nicht leicht haben und die Vergangenheit für Sie natürlich eine schwierige Zeit darstellt. Ich erinnere nur: Es hat mit diesem unsäglichen Fall Haas begonnen, der ja publik geworden und in die Schlagzeilen geraten ist, weitergegangen ist es – das liegt auch in Ihrem Verantwortungsbereich – mit dem unsäglichen Vorfall im Bezirksgericht Linz-Urfahr, und nunmehr haben wir wieder einen Fall, welcher natürlich nicht nur die Medien, sondern berechtigterweise auch das Hohe Haus beschäftigt.

Ich war etwas enttäuscht, von Ihnen bei Ihrer Anfragebeantwortung im wesentlichen nichts anderes vernehmen zu können, als daß ein tödlicher Irrtum passiert ist. – Das ist schon richtig, nur muß man natürlich auch hinterfragen – und man muß auch hinterfragen dürfen –, ob man denn diesen Irrtum nicht hätte vermeiden können, diese falsche Einschätzung von Tatsachen oder Sachverhalten.

Ursache des Ganzen war wohl die Einstufung des inhaftierten Täters, nämlich die Einstufung als ungefährlich. – Aber kann von einem Irrtum gesprochen werden, wenn man einige Umstände kennt, wenn eine Vereinbarung existiert, einen Vorfall, der den Zustand des Täters aufzeigt, der vor nicht allzu langer Zeit passiert ist, einfach zu vergessen? Kann von einem Irrtum gesprochen werden, wenn keine Sicherheitsvorkehrungen ergriffen werden, wie sie von Ihnen ein Jahr zuvor angekündigt wurden? Kann von einem Irrtum gesprochen werden, wenn bekanntermaßen die Gewalt in den Gefängnissen eskaliert und die Justizwache vermeint, für die Sicherheit des Wachkörpers beziehungsweise der Bevölkerung nicht mehr garantieren zu können? Kann von einem Irrtum gesprochen werden, wenn Justizwachebeamte, die Herrn Stockreiter kannten, ihn als unberechenbar beschreiben, insbesondere wenn er unter Druck gerät? Oder kann von einem Irrtum gesprochen werden, wenn bekannt ist, daß Gewalttaten hinter Gittern und Verletzungen an Justizwachebeamten nunmehr schon zur Routine gehören?

Ich glaube, hier bloß von einem Irrtum zu reden, der zufällig hereinbricht, ist sicherlich verfehlt.

Ich schließe mich den Worten meines Vorredners Mag. Kukacka an, der sinngemäß gesagt hat, man muß manchmal die Therapeuten vor einer gewissen Betriebsblindheit, nämlich vor sich selbst, schützen. Das ist richtig, und das ist nur zu unterstreichen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Das erhebt natürlich die Forderung, daß es in Zukunft nicht mehr alleinige Sache eines Therapeuten sein kann, in derartigen Fällen tätig zu sein.

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Es ist überhaupt noch nicht die Frage erörtert worden, ob nicht Parallelen zwischen der seinerzeitigen und der vor zwei Tagen passierten Tat existieren. Hat denn nicht Herr Stockreiter auch schon damals seinen engsten Vertrauten ums Leben gebracht und nunmehr auch wiederum seine engste Vertraute, nämlich die Therapeutin, umgebracht? Hätte man daraus und aus dem gesamten Verfahren den Schluß ziehen müssen, daß vielleicht ein männlicher Therapeut in dieser Angelegenheit richtiger eingesetzt gewesen wäre? Dann wäre das nämlich unter Umständen zu verhindern gewesen. (*Abg. Schwemlein: Woraus schließen Sie das?*)

Aber mich hat auch einiges enttäuscht, was der Herr Minister in seiner Beantwortung zu den Fragen 1 und 2 gesagt hat. – Er hat sinngemäß gesagt – ich verkürze das jetzt bewußt, weil ich nicht allzulange Zeit habe –, daß natürlich die Umsetzung der Ergebnisse dieser Kommission von der personellen und baulichen Ausstattung abhängig ist. Und da höre ich heraus, daß offensichtlich zuwenig Geld vorhanden ist, um die Ergebnisse der zusammengetretenen Kommission, die ja durchaus richtig und vernünftig sind, umzusetzen.

Und da stellt sich für mich sehr wohl die Frage: Ist es nicht notwendig, Prioritäten beim Geldausgeben zu setzen? Geld ist nämlich sicherlich für vieles da und auch für viel Unnötiges. Ich lese da in einer Zeitschrift, die Presseförderung kassiert und Veranstaltungshinweise beinhaltet, von Workshops über Gewalt in lesbischen Beziehungen, die finanziell unterstützt werden mit Steuermitteln, oder von einer Veranstaltung, die sich nennt: „Dildobasteln für Anfängerinnen – eine Anleitung, Form, Funktion und Materialstudien“, und auch diese wird finanziell unterstützt. Für das alles ist Geld da.

Herr Minister, es wäre auch Ihre Aufgabe, einmal in der Regierung darauf hinzuweisen, daß man für wesentlich wichtigere Dinge in unserer Gesellschaft das Geld einzusetzen hat als für Aktionswochen von Lesben und Schwulen, die in diversen kommunistischen Zeitschriften ihre Agitationen vornehmen. Wenn nämlich für solche Dinge Geld vorhanden ist, dann muß auch Geld vorhanden sein für eine ordentliche Ausrüstung und ausreichende Personalausstattung der Justizwache.

Sehr geehrter Herr Minister! Ich möchte noch ganz kurz zu Ihrer Rede vom 30. November 1993 kommen, in der Sie einige Punkte angeführt haben, die ich heute noch immer nicht verwirklicht sehe. Sie haben damals angeführt, daß es notwendig sein wird, daß man zu den Angehörigen der Insassen seitens der Anstalt noch mehr Kontakt als bisher suchen muß und die psychosoziale Arbeit, wenn nötig und möglich, auch auf die Angehörigen auszudehnen ist. – Die Frage ist: Wurde das im gegenständlichen Fall auch so gehandhabt?

Weiters haben Sie gesagt: Das Behandlungskonzept für die Heranführung von langfristigen Gefangenen mit unterschiedlichen psychischen Besonderheiten an die Bedingung der Entlassung ist grundsätzlich zu überdenken. – Sie haben das Überdenken angekündigt, aber die Taten fehlen. Das muß festgestellt werden.

Sie haben weiters auch gemeint, daß Sie Anordnungen getroffen haben, geeignete Maßnahmen im Vollzugssystem der Justizanstalten, nämlich wirksame Kontrollsysteme, sicherzustellen. Sie sind seinerzeit – offensichtlich fälschlicherweise – noch davon ausgegangen, daß in der Justizanstalt Göllersdorf wirksame Kontrollsysteme vorhanden sind. Wie sich herausstellt, war das ein fataler Irrtum.

Sie haben damals einen wesentlichen Satz gesagt, etwas, was ich eineinhalb Jahre danach auch nicht verwirklicht sehe. Sie haben gesagt: Unter Berufung auf therapeutische Gründe dürfen der Sicherheit dienende Kontrollen, wie etwa regelmäßige Haftraumkontrollen oder Überprüfungen von Freigängen, therapeutischen Ausgängen und Untersuchungen, nicht unterbleiben. – Hier haben wir den klassischen Fall, daß es nämlich wirklich passiert ist, daß diese Kontrollen unterblieben sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Minister! Ich frage Sie daher noch einmal ganz deutlich: Was werden Sie unternehmen in bezug auf Kontrollen in **allen** Justizanstalten? Nicht nur bezogen auf Göllersdorf, denn sonst passiert unter Umständen in einem halben Jahr in einer anderen Justizanstalt wieder etwas Derartiges. Da sind Sie gefordert!

Abgeordneter Dr. Martin Graf

Jetzt zum Schluß: Sie haben gemeint, daß die freiheitliche Fraktion keine Ansätze bietet, keine Lösungsvorschläge unterbreitet. Wir bringen folgenden Entschließungsantrag, wie angekündigt, ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Höbinger-Lehrer, Dr. Brauneder, Dr. Krüger, Dr. Graf zur Debatte über die dringliche Anfrage an den Bundesminister für Justiz betreffend Verantwortlichkeit für „tödliche Irrtümer“ im Strafvollzug

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Justiz wird ersucht, dem Nationalrat binnen dreier Monate Gesetzentwürfe vorzulegen, die folgende Sonderregelungen für Häftlinge, die aufgrund der von ihnen begangenen Tat oder ihrer psychischen Verfassung als besonders gefährlich einzustufen sind, enthalten:

1. Für den Umgang mit diesen Häftlingen sind den Justizanstalten spezielle Sicherheitsmaßnahmen vorzuschreiben, sodaß Beschäftigte der Haftanstalten nur in Ausnahmesituationen allein mit solchen Häftlingen sind oder jedenfalls durch technische Sicherheitseinrichtungen oder eine entsprechende Ausrüstung ihre Gefährdung erheblich verringert wird.
2. Alle Hafterleichterungen, die mit einem unbeaufsichtigten Entfernen aus der Haftanstalt beziehungsweise dem unbeaufsichtigten Kontakt mit anstaltsfremden Personen verbunden sind, sowie die Einleitung des Entlassungsvollzuges sind von einer vorhergehenden gründlichen Begutachtung durch anstaltsfremde Sachverständige und einer darauffolgenden gerichtlichen Entscheidung abhängig zu machen, für die auch die anstaltsinternen Erfahrungen mit dem Häftling heranzuziehen sind; wenn das Risiko der Begehung weiterer Straftaten weiterhin gegeben zu sein scheint, hat die Entscheidung sich am Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung zu orientieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Entschließungsantrag deckt sich so ziemlich mit allen Wortmeldungen, die es heute gegeben hat, auch mit der Wortmeldung des Kollegen Dr. Kostelka, der selbstverständlich auch, nur mit anderen Worten, heute gemeint hat, daß es in Fällen, wo das Restrisiko vorhanden ist, durchaus auch eine lebenslange Anhaltung von Straftätern geben kann. Er hat es zwar mit anderen Worten gesagt, aber er hat dies auch verwendet. Das Umdenken hat begonnen. – Herr Minister, jetzt sind Sie gefragt, handeln Sie!
(Beifall bei den Freiheitlichen.)
18.37

Präsident Mag. Herbert Haupt: Der soeben vom Abgeordneten Dr. Martin Graf vorgetragene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Höbinger-Lehrer, Dr. Brauneder, Dr. Krüger und Dr. Graf ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Michael Krüger.

18.37

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den modernen Rotationsmaschinen ist es zu verdanken, daß wir bereits heute abend lesen können, was morgen in den Zeitungen steht. Ich habe hier die neueste Ausgabe der „Kronen-Zeitung“, die Abendausgabe, die auf der Titelseite folgende Worte anführt: Ehe er Therapeutin im Gefängnis erstach: 194 Ausflüge für Doppelmörder.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Der „Kurier“ schreibt in der morgigen Ausgabe: Haarsträubende Mißstände im humanen Strafvollzug: 194 Freigänge für Doppelmörder, Gruppenausflüge, Radtouren und Sexabenteuer. Und im Chronikteil ist folgende Feststellung zu finden: Erschrecken Sie nicht, wenn Sie einen Mann, der wegen eines abscheulichen Verbrechens „lebenslang“ bekommen hat, auf der Straße, bei einem Tauchkurs, im Bad, im Kino, auf der Donauinsel und im Stadion treffen!

Mehr sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie sich, sehr geehrter Herr Bundesminister, heute bei der Fragebeantwortung moderat herstellen und so tun, als sei alles in bester Ordnung, dann muß ich sagen, das ist ganz einfach nicht so. Der beste Beweis dafür, daß durch diese dringliche Anfrage wieder etwas bewegt wird (*Abg. Schwemlein: Ist die „Kronen-Zeitung!*), ist doch die Berichterstattung. Das ist das Thema, das den Leuten unter den Nägeln brennt. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwemlein: Sie haben unter den Nägeln Feuer erzeugt! Das ist der Unterschied!*)

Da lese ich etwa vom „Gruselkabinett des Dr. Michalek“. Gemeint sind die Strafvollzugsanstalten, gemeint ist auch Göllersdorf. Herr Bundesminister! So einfach kann man nicht zur Tagesordnung übergehen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch die Beantwortung unserer dringlichen Anfrage durch den Herrn Bundesminister ziehen sich Worte wie „unvorhersehbar“, „unvorstellbar“, „war nicht zu erwarten“ wie ein roter Faden. (*Abg. Schwemlein: Bei Ihrem Gedanken eines totalitären Staates wäre alles vorprogrammiert!*)

Wie stellt sich der Sachverhalt tatsächlich dar? – Herr Stockreiter hat 1974 ein fürchterliches, ein abscheuliches Verbrechen begangen. (*Abg. Dr. Kräuter: Das haben wir schon gehört!*) Er hat zunächst die Mutter seiner Freundin vor deren Augen bestialisch ermordet, er hat dann seine Freundin niedergestoßen, hat sich an ihr vergangen, hat sie vergewaltigt (*Abg. Schwemlein: Das haben wir schon oft genug gehört!*), und als sich die Mutter noch regte, als sie quasi ihre letzten Atemzüge machte, hat er noch einmal auf sie draufgeschlagen. (*Abg. Schwemlein: Sie erzählen Dinge, die hinlänglich bekannt sind!*) Meine Damen und Herren! Es steht daher fest – und das werden Sie hier nicht abstreiten können, auch wenn Sie sich noch so aufregen –: Herr Stockreiter ist und war ein gefährlicher Triebverbrecher! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Der Strafvollzug hat sich so gestaltet, daß Herr Stockreiter zunächst 14 Jahre in Stein verbracht hat. Aber bereits nach Verbüßung der 14 Jahre ist er, der ein derart bestialisches Verbrechen begangen hat, als Lebenslänglicher in den Entlassungsvollzug gekommen. Er ist nach Göllersdorf gekommen.

Drei Wochen vor der Bluttat – meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben es heute schon einmal gehört – hat es einen ganz aufsehenerregenden Fall gegeben. Er hat sich verbarrikadiert, er hat sich zurückgezogen, hat sich mit einer Kreissäge zurückgezogen und hat mit seinem Selbstmord gedroht. (*Abg. Leikam: Kreissäge!*)

Meine Damen und Herren! Sie kennen das ja aus der Suizidforschung, das hat auch Abgeordneter Ofner schon gesagt, daß es bei einem Selbstmörder oft nur Zufall ist, daß er die Hand gegen sich selbst richtet und nicht gegen andere.

Meine Damen und Herren! Das ist ganz eindeutig, das kann man ja nicht verharmlosen und nicht bagatellisieren. Die Gefährlichkeit dieses Menschen hat sich auch drei Wochen vor dieser Bluttat leider Gottes eindrucksvoll manifestiert. Was sagt in diesem Zusammenhang Herr Dr. Hans Schander, ärztlicher Leiter der Justizanstalt Göllersdorf? – Er sagt, Stockreiter habe sich in zweifacher Hinsicht in einer psychischen Extremsituation befunden. Die Unwissenheit – so sagt er – über seine mögliche Entlassung habe den 44jährigen stark belastet, wobei es eher nach einem Nein ausgeschaut hat. Außerdem habe Stockreiter stark unter der bevorstehenden Trennung von seiner Therapeutin gelitten.

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest: Es handelte sich um einen gefährlichen Triebtäter. Es handelte sich um einen Triebtäter, der drei Wochen vor der jetzt so beklagenswerten Bluttat schon einmal eine äußerste Aggressionshandlung gesetzt hat und der selbst nach Aussage des

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Leiters der Justizanstalt, Hans Schander, in einer psychischen Extremsituation war. Und dann geht man her und sagt, das war nicht vorhersehbar. Sicherheitserfordernisse lagen keine vor, sagt der Leiter der Justizanstalt Göllersdorf, Herr Hofrat Wenko. Der Häftling galt als gänzlich ungefährlich.

Meine Damen und Herren! Herr Justizminister! Wir sind heute Zeugen geworden, Sie haben auch schon eine entsprechende Presseaussendung gemacht und gesagt, daß Sie dieser Meinung beigetreten sind: Sicherheitserfordernisse lagen keine vor. Der Häftling galt als gänzlich ungefährlich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Justizminister! Sie haben sich bemüht, die Anfrage zu beantworten, aber mir fehlt eine vollständige Beantwortung. Ich verweise noch einmal auf die Frage 4, die wir hier gestellt haben: Wie erklären Sie sich den Umstand, daß ein Häftling, offensichtlich ohne Bewachung, schwer bewaffnet an einer Therapiestunde teilnehmen konnte? Diese Frage hat zwei Aspekte. Der erste Aspekt ist – diesen habe Sie beantwortet, das gebe ich zu –, daß keine Bewachung stattgefunden hat. Aber der zweite Aspekt ist ein sehr ernster und schwerwiegender: Wie konnte es denn dazu kommen, daß der Häftling schwer bewaffnet an dieser Therapiestunde teilnehmen konnte?

Sie haben in Ihrer Anfragebeantwortung heute erklärt: Die Bewachung hat sich als nicht erforderlich erwiesen, sie wurde von der Therapeutin ausdrücklich abgelehnt. Auf die Frage, wieso er denn überhaupt schwer bewaffnet dort hineingehen konnte, sind Sie uns jegliche Antwort schuldig geblieben. Ich darf es noch einmal wiederholen: Er hat nicht etwa ein kleines Taschenmesser versteckt. In seinem Repertoire, das er mitgenommen hat, waren zwei Klampfen, zwei Messer, ein Hammer, Nägel, eine Flasche Nitroverdünnung und Elektrokabel. Das heißt also, ein bis an die Zähne bewaffneter, gefährlicher Triebtäter geht alleine, unbewacht in eine Therapiestunde!

Meine Damen und Herren! Daß da etwas nicht in Ordnung ist, das müßten uns doch selbst härteste Kritiker unserer Bewegung zuerkennen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das Wort „Sozialromantik“ ist heute schon öfter gefallen. Ich möchte auch darauf zu sprechen kommen. Ich möchte mich aber auch mit der Position der Liberalen und mit der Position der Grünen zu entscheidenden Fragen der Justizpolitik beschäftigen.

Vor zwei Wochen hat hier eine Debatte über das Budgetkapitel Justiz stattgefunden. Und es ist doch ganz interessant, zu hören, was die Justizsprecherin des Liberalen Forums hier zu vermelden hat. Was sagt sie denn zum Strafvollzug? Was sagt sie zu den Strafen? – Sie sagt: Helfen statt Strafen. Oder an anderer Stelle sagt sie: Ein Zurückdrängen der Freiheitsstrafe ist angesagt. Das ist ihrer Meinung nach sehr wesentlich. Das Zurückdrängen der Freiheitsstrafe ist für eine humane Gesellschaft sehr wesentlich. Und weiters meinte Frau Dr. Schmidt, die Justizsprecherin des Liberalen Forums: Der Freiheitsentzug ist auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Das ist die Qualität eines Rechtsstaates.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden nicht müde werden, der Bevölkerung zu sagen, daß Sie von einer Qualität des Rechtsstaates dann reden, wenn man Freiheitsstrafen auf ein Mindestmaß reduziert. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Schmidt: Genauso ist es! Dazu stehe ich!)*

Frau Kollegin Schmidt! Es ist ganz interessant, welche Reaktion es dann auf Ihre Wortmeldung: Der Freiheitsentzug ist auf ein Mindestmaß zu reduzieren, das ist die Qualität des Rechtsstaates! gab. Man lese sich das im Stenographischen Protokoll durch: Beifall beim Liberalen Forum – no na –, aber auch Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist die Sicherheitspolitik, für die dieser Sektor geradesteht. *(Abg. Dr. Schmidt: Sie wissen nicht, was ein Mindestmaß ist!)* Der Freiheitsentzug ist auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Frau Kollegin Schmidt! Ich danke Ihnen für Ihren Zwischenruf! Sie haben mich nämlich an folgendes erinnert: Ich habe Ihnen schon damals, als Sie das gesagt haben, vorgehalten, daß Sie die Brodasche Vision von der gefängnislosen Gesellschaft nachbeten. (*Zwischenrufe beim Liberalen Forum.*) Sie haben wortwörtlich gesagt: Das ist eine sehr positive Vision. Das, sehr geehrte Frau Kollegin Schmidt, ist die Politik, für die Sie geradestehen!

Der Täter ist alles, die Freiheitsstrafen sind zu reduzieren, und für das Opfer, für die Bevölkerung, für das Sicherheitsbedürfnis macht man nichts! Das ist die Politik, die Sie hier vertreten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nun zur sogenannten Justizsprecherin der Grünen, zur Frau Stoisits. Sie hat heute gesagt: Ich habe wenig Ahnung vom Strafvollzug. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dann hat sie ihn heute erbracht. Sie ist tatsächlich völlig ahnungslos – im Strafrecht, im Strafvollzug. Sie wirft uns vor, wir vertreten eine Politik „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Wissen Sie, woher das kommt? – Das ist das Talionsprinzip. Das sind die spiegelnden Strafen im deutschen Recht im Mittelalter. Das ist auch der Grundsatz, der heute noch im Koran verankert ist.

„Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – spiegelnde Strafen! Wenn heute jemand einen Diebstahl begeht, dann gehört ihm die Hand abgehackt. (*Abg. Schwemlein: Ist das Ihre Meinung?*) Das steht im Koran drinnen, und das ist das Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Für diese Politik werden Sie uns nicht haftbar machen können, denn diese vertreten wir nicht. Wir sind gegen die Todesstrafe! Das ist ein ganz klares Bekenntnis. Auch unser Klubobmann Dr. Haider hat bei jeder sich bietenden Gelegenheit erklärt: Wir sind gegen die Todesstrafe. Wir verlangen nicht, wenn jemand einen anderen ermordet hat, daß man eine „spiegelnde Strafe“ anwendet und ihn selbst umbringt. (*Abg. Schwemlein: Sondern? Jetzt geben Sie eine Antwort!*) Wir sind gegen die Todesstrafe. Nehmen Sie das bitte in aller Form zur Kenntnis. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Bures: APA-Aussendung Höbinger-Lehrer!*)

Einen weiteren Beweis der völligen Ahnungslosigkeit hat Frau Stoisits erbracht, als sie gesagt hat: Was ist denn, was soll die Aufregung, das hat sich in einer geschlossenen Justizanstalt ereignet, die Passanten brauchen keine Angst zu haben. Ich habe wortwörtlich mitgeschrieben: Die Passanten brauchen keine Angst zu haben. Hat man vergessen – ich komme wieder auf die Schlagzeilen der morgigen Zeitung zurück –, daß Herr Franz Stockreiter 194mal freigelassen ist, daß er die Wochenenden in Freiheit verbracht hat – ohne jede Bewachung? Und da sagt Frau Stoisits: Die Passanten brauchen keine Angst zu haben. Eine unglaubliche Sache! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Weiters: Sie spricht von Demagogie, wenn unser Klubobmann Listen von Strafgefangenen verliest, die bestialische Verbrechen begangen haben und nach zwei oder drei Jahren freigelassen werden. Dazu sagt sie: Das ist eine Vorverurteilung.

Meine Damen und Herren! Es geht hier um rechtskräftig verurteilte Rechtsbrecher. Wenn sie rechtskräftig verurteilt sind, das soll eine Vorverurteilung sein? – Völlig ahnungslos, kann ich nur sagen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.50

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

18.50

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Immer dann, wenn jemand, der zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt wurde, noch ein grausiges Verbrechen begeht, kommen wir bei der Analyse zu dem Ergebnis, daß Psychologen eine falsche Entscheidung getroffen haben, daß Psychologen, denen vor allem die Erlangung der Freiheit des Häftlings wichtig ist, die Gefährlichkeit falsch eingeschätzt haben. Wir kommen immer wieder zu dem Ergebnis, daß diese Psychologen trotz Kenntnis des Häftlings nicht genau über seine Psyche Bescheid gewußt haben, was meiner Meinung nach auch völlig logisch ist, denn niemand kann – das sagt schon ein altes Sprichwort – in den anderen hineinschauen. Wir

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

glauben aber immer wieder, oder die Justizexperten glauben, daß das, was Psychologen sagen, unbedingt richtig sein muß.

Wir kommen immer wieder darauf, daß gravierende Fehlentscheidungen getroffen worden sind, die offensichtlich von dem Wunschdenken getragen sind, dem Häftling möglichst viel an persönlicher Freiheit zu vermitteln. Wir kommen immer wieder darauf, daß Leute, nämlich Psychologen, Soziologen, Therapeuten, die nicht ständig mit dem Häftling zu tun haben, bei der Beurteilung der Gefährlichkeit ein relativ großes Übergewicht haben im Verhältnis zu denen, die ununterbrochen mit dem Häftling zusammen sind, beispielsweise die Justizwachebeamten, die Ergotherapeuten oder, wie es in Göllersdorf ist, das Krankenpersonal.

Wir sehen immer wieder, daß Häftlinge gegenüber dem Psychologen anders auftreten, nämlich angepaßt, das heißt scheinangepaßt, als gegenüber den Justizwachebeamten. Wir haben zum Beispiel im Fall Haas nachher gehört, daß die Justizwachebeamten ganz genau gewußt haben, daß er abartige Gelüste gehabt hat, wie Frauenkleider, Strumpfhosen und so weiter anzuziehen. Davon haben die Psychologen überhaupt nichts gewußt. Das heißt also, daß den Leuten, die tagtäglich mit dem Häftling zu tun haben, ein viel größeres Gewicht bei der Beurteilung der Gefährlichkeit oder Nicht-Gefährlichkeit eingeräumt werden müßte. Und das ist jetzt nicht der Fall. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In der Praxis ist es so, daß die Justizwachebeamten zwar in einem Tagebuch oder in einem Tagesbericht über Auffälligkeiten des Häftlings berichten müssen, aber diesen Beurteilungen relativ wenig Gewicht zukommt. Das Hauptgewicht haben Soziologen und Psychologen.

Merkwürdigerweise gewinnen immer wieder diejenigen, die die Realität nicht richtig einschätzen, die sich von Utopien leiten lassen, die jeden für besserungsfähig halten – auch wenn Beobachtungen beispielsweise des Justizwachepersonals anders sprechen –, immer mehr die Oberhand. Und das, finde ich, ist das Gefährliche. Nach jeder Tat, nach jeder dieser Taten, Herr Minister, wird mit großer Sachlichkeit, mit großem Sachverstand, mit Vernunft erklärt, man werde jetzt darangehen und einmal den Strafvollzug überprüfen und werde schauen, was sich da ändern läßt. Und tatsächlich behalten wieder nur diejenigen die Oberhand, die falsche Prognosen erstellt haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Immer wieder kann man das verfolgen.

Mir ist auch klar, wie das zustande kommt. Nach einem solchen Mordfall – im Fall Haas war es so, hier wird es genauso sein oder ist es ja bereits schon – werden auf einmal sehr restriktive Maßnahmen gesetzt. Etliche Häftlinge, die eigentlich gar nicht nach Göllersdorf gehören, sind schon wieder nach Stein zurückversetzt worden. Nach einiger Zeit fängt das Rumoren unter den Psychologen und Soziologen an. Die sagen: Jetzt müssen alle dafür büßen, daß einer eine solch schreckliche Handlung begangen hat. Und diesem Druck wird jedesmal nachgegeben.

Im Fall Haas haben wir das genau gesehen. Damals hat sich der gesamte Mittersteig aufgeregt, daß es nach dem Fall zu Restriktionen kam. Nach und nach – ein paar Wochen sind vergangen – ist wieder alles beim alten gewesen. Die Folge ist dann eben wieder ein neues Verbrechen. Es tut mir leid, daß ich das sagen muß, es ist halt einmal so. Und jedesmal haben diejenigen wieder recht bekommen oder haben diejenigen die Oberhand bekommen, deren Druck man nachgegeben hat.

Herr Minister! Ich glaube nicht, daß man schicksalsergeben, so wie Sie, sagen kann: Man muß den Mord hinnehmen, er war unvorhersehbar. Man muß schon die Frage stellen: Was hätte man besser machen können? Und dazu gehört für mich einmal, daß man auch den Mut haben muß, einem Psychologen zu sagen: Du hast ganz einfach nicht recht, oder du kannst auch nicht in den Menschen hineinschauen, und deine Prognose kann unter Umständen falsch sein. Das ist bisher nicht der Fall. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube aber auch, daß man sich – jetzt rede ich nur zu Göllersdorf – wirklich überlegen muß, wie man in dieser Anstalt Göllersdorf die Gefahren beseitigen kann. Dort gibt es nämlich eine ganz Menge, sehr geehrter Herr Minister! Ein Beispiel dazu: Es ist hier schon die Frage angeschnitten worden: Wieso konnte Herr Stockreiter mit Messer und so weiter, also schwerst bewaffnet, zur Therapie gehen? Ich kann es Ihnen sagen: Er konnte deshalb schwer bewaffnet

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

zur Therapie gehen, weil nämlich vom Anstaltsleiter die Visitation von Häftlingen untersagt war. Die Psychologen, die Therapeuten haben gesagt, das wäre eine Provokation für den Häftling, die man ihm nicht zumuten kann. Man hat gesagt, es wäre unzumutbar, würde man ihn, wenn er sich hinausbewegt oder zur Therapie geht, durchsuchen und schauen, ob er bewaffnet ist. Das wäre ein Mißtrauen, das nicht angebracht ist. *(Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Herr Minister! So kommen wir ganz einfach nicht weiter! Es ist klar, daß für einen Häftling Visitationen vorgesehen sein müssen. Aber in Göllersdorf sind diese nicht durchgeführt worden. In Göllersdorf war auch eine Haftraumvisitation verboten. Obwohl man gewußt hat, er ist gefährlich, er hat vielleicht Waffen, er hat etwas Verbotenes in seiner Zelle, durfte eine Durchsuchung nicht durchgeführt werden, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anstaltsleitung hat es verboten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das ist meiner Meinung nach eine merkwürdige Schamhaftigkeit. Der Häftling weiß zwar, er ist in einer Haftanstalt, aber die Sicherungsmittel, die in einer Haftanstalt üblich sind, dürfen nicht angewandt werden. Was wollen Sie eigentlich dem Häftling vortäuschen, wenn Sie sagen, er darf nicht visitiert werden? *(Abg. Dr. Haider: Ein Hotel!) Offensichtlich ein Hotel.*

Ich glaube, daß man diesen Erlaß oder diese Dienstanweisung des Anstaltsleiters sofort rückgängig machen und verlangen müßte, daß besonders Gefährliche visitiert werden dürfen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Besonders im Fall Stockreiter würde ich Sie bitten, daß Sie die Leute zur Verantwortung ziehen, Herr Minister. Wieso können solche Dienstanweisungen gegeben werden, obwohl sich dieser Mann 14 Tage vorher verbarrikadiert und gedroht hat mit Autoaggression und dann mit Fremdaggression? Und angesichts dessen hat man noch eine Visitation verboten. Bitte schauen Sie einmal nach, was da passiert ist, und ziehen Sie die Leute auch zur Verantwortung, Herr Minister! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf der Abg. Mertel.)*

Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Sie es zum sechsten Mal hören. Aber es würde Ihnen wahrscheinlich nicht schaden, denn die Mißstände geschehen ja laufend, und diese muß man endlich einmal abstellen. Offensichtlich hören Sie es nicht oft genug, sehr geehrte Frau Mertel! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Stadler: Es wird gefährlich! Die Frau Mertel macht wieder Zwischenrufe, die Sperre ist aufgehoben!)*

Herr Minister! Es ist noch folgendes passiert: Dieser Mann, der Herr Stockreiter, hat sich verbarrikadiert – Sie hören es jetzt zum siebenten Mal – und ist dann in den sogenannten Wohntrakt zurückgekommen, als ob nichts gewesen wäre. Die Beamten haben darauf hingewiesen, daß er eigentlich in Sicherheitsverwahrung kommen müßte, also in einen Raum mit besonderen Sicherheitsvorkehrungen. Das ist aber nicht geschehen. Fragen Sie doch einmal die Anstaltsleitung, wieso das nicht geschehen ist, Herr Minister!

Ich selbst war vor eineinhalb Jahren in Göllersdorf – ich glaube, es war ungefähr zu dieser Zeit – und habe mich von den Zuständen dort überzeugt. Ich bin ersucht worden, hinzukommen, weil die Leute dort Angst gehabt haben, sie haben gesagt, die Sicherheitsvorkehrungen sind unzureichend. Ich habe Ihnen nachher auch einen Brief geschrieben, Herr Minister! Ich habe Sie ersucht, Sie sollen sich das dort einmal anschauen. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß dort Gefahrenquellen vorhanden sind. Und ich glaube, daß man etliche von diesen Gefahrenquellen abstellen muß.

Herr Minister! Es besteht dort der Auftrag – ich glaube, es ist ein Ministerialerlaß –, daß alle zwei Stunden in der Nacht die Zellen begangen werden müssen: um 12 Uhr, um 2 Uhr, um 4 Uhr. Eine Person alleine muß in die Zelle hineingehen, nicht nur durch das Guckerl schauen – ich glaube, Guckerl gibt es dort gar keine –, sondern sie muß hineingehen. Man kann sich vorstellen, wenn da ein aggressiver Täter ist, was dem alles einfallen kann. Ich kann mir auch vorstellen, daß die Justizwachebeamten Angst haben, wenn sie in eine solche Zelle hineingehen müssen. Herr Stockreiter ist nachher wieder in einer Zelle untergebracht worden, die ebenfalls in der Nacht begangen werden mußte, meine sehr geehrten Damen und Herren! Da finde ich, daß man etwas tun muß. Da könnte man eine Gefahrenquelle eliminieren.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Interessanterweise noch folgendes: Als sich die Justizwachebeamten geweigert hatten, in der Nacht in die Zelle hineinzugehen, in der Herr Stockreiter war, der sich 14 Tage vorher selbst bedroht hat, hat der Anstaltsleiter gesagt: Er wird ein Disziplinarverfahren gegen diejenigen Beamten einleiten, die sich weigern, in diese Zelle zu gehen. – So schaut es nämlich in der Anstalt Göllersdorf aus! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich finde, diese Zimmerbegehung – seit gestern, glaube ich, ist sie aufgehoben worden, seit gestern haben Sie sich eines besseren besonnen – ist nicht nur unangenehm für den Häftling, wenn er alle zwei Stunden gestört wird, sondern sie ist auch eine Zumutung für das Personal.

Herr Minister! Oder: Eine Therapeutin – es sind meistens Frauen in Göllersdorf – muß mit zehn Insassen allein Therapie, Ergotherapie machen. Von 9 Uhr bis 11 Uhr und von 13 Uhr bis 15 Uhr ist sie alleine dort. Ich habe das selbst gesehen. Diese Frauen dort haben keine Chance, wenn einer aggressiv wird. In Göllersdorf sind zu einem großen Teil Täter, die sehr schwere Verbrechen begangen haben, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube wirklich, daß man das nicht verniedlichen darf, und ich glaube, daß man fragen muß, wo man solche Schwachstellen im Interesse der dortigen Justizwachebeamten und der dortigen Therapeuten und Ergotherapeuten beseitigen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt auch nicht nur am Geld, sondern es ist eine Philosophie, es ist die Ideologie, die bestimmt, welche Ziele dort verfolgt werden. Mir fehlt die Ausgewogenheit der Interessen in dieser Anstalt Göllersdorf. Denn die Anstaltsleitung besteht aus einem Soziologen, dem ärztlichen Leiter, dem ärztlichen Leiter-Stellvertreter, einem Verwaltungsleiter und einem Justizwachebeamten, der Kommandant ist auch dabei, aber er hat nur eine untergeordnete Rolle. In Wirklichkeit bestimmen Soziologen und der Arzt, was dort zu geschehen hat.

Ich glaube, daß deren Zielrichtungen für die Gesellschaft nicht das Optimale bringen, denn sie haben nur im Auge, wie sich der dort Untergebrachte am allerwohlsten fühlt. Und das ist halt nicht immer im Gleichklang zu bringen mit dem, was sich die Gesellschaft von einer Strafvollzugsanstalt oder überhaupt von einer Anstalt erwartet.

Interessanterweise: Diejenigen, die ununterbrochen mit dem Täter zu tun haben, die sich wirklich auskennen, die auch seine Gewohnheiten kennen, haben am allerwenigsten zu reden.

In bezug auf das Geld möchte ich noch etwas sagen: Der dortige Sicherheitsbeauftragte vom Ministerium ist auch ein eigenes Kapitel. Er hat nämlich zu den Leuten gesagt: Wenn jemand Angst hat, dann soll er sich einen anderen Job suchen, dann kann er in ein Krankenhaus gehen, und im übrigen bekommt er ohnehin eine Gefahrenzulage. – Er hat überhaupt kein Verständnis für die Gefahr in dieser Situation. Und im übrigen hat er auf 10 Prozent der Überstunden verzichtet, die in Göllersdorf zu machen wären und die zugeteilt sind. Das heißt also, er hat auf zusätzliches Bewachungspersonal verzichtet und wollte Ihnen offensichtlich einen „Liebesdienst“ erweisen und Ihnen Geld sparen helfen. So kann man es sicher auch nicht machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Folgendes möchte ich noch sagen: Her Minister! Sie müssen auch darauf achten, daß die Gesetze in Göllersdorf eingehalten werden, denn ein Ausgang ohne richterliche Genehmigung ist nur für zwei Tage möglich. Herr Stockreiter war vier Tage weg, andere sind sieben Tage weg, ohne daß das Vollzugsgericht verständigt oder eine Genehmigung eingeholt wird. Ich erwarte mir eigentlich schon, daß Sie dafür Sorge tragen, daß die Gesetze beachtet werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe schon erwähnt, die Insassen versuchen häufig, sich vor dem Psychologen scheinbar anzupassen und den Eindruck zu erwecken, daß sie anders sind, als sie wirklich sind. Bei Herrn Stockreiter hat man gesehen, mit welchen Methoden er das gemacht hat. Bei einer Durchsuchung der Zelle nachher hat man nämlich ein Buch mit dem Titel: „Wie verhalte ich mich bei einem psychologischen Test am allerbesten“ gefunden. Deshalb ist mir völlig klar, warum die Psychologin auf den Mann hereingefallen ist.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé

Herr Minister! Man muß die Gefahrenlage richtig einschätzen, das ist dort nicht geschehen. Der Mann war gefährlich. Das hat jeder gewußt, aber man hat nicht dementsprechend gehandelt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. – Bitte.

19.06

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Werter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin eigentlich froh darüber, daß es in diesem Haus – zumindest offiziell – keine einzige Partei gibt, die im Laufe dieser Debatte wieder die Todesstrafe aus ihrem Repertoire herausgekramt hat. *(Abg. Dr. Mertel: In pectore!)* Das möchte ich in aller Deutlichkeit festhalten. Darüber bin ich wirklich froh, daß auch Sie die Gelegenheit dieser Stunde nicht benutzt haben, um hier mit der Todesstrafe zu wacheln.

Aber das ist auch schon das einzige, worüber man in dieser Debatte froh sein kann. Über alles andere muß man eigentlich zutiefst traurig und entsetzt sein, entsetzt sein vor allem über die Scheinheiligkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Freiheitlichen, mit der Sie die Debatte geführt haben.

Herr Abgeordneter Krüger! Wenn Sie hier als Strafverteidiger herausgehen und stärkeren, schärferen Strafen das Wort predigen, dann halte ich das für einen bezeichnenden Gipfel dieser Scheinheiligkeit, den die Freiheitlichen hier heute dargeboten haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie werden, so nehme ich an, Ihre Tätigkeit als Strafverteidiger im Regelfall nicht dazu benützen, stärkere Strafen für die von Ihnen Vertretenen zu fordern. Hier tun Sie es aber. Hier gehen Sie heraus und fordern mit diesem Recht, mit dieser Selbstverständlichkeit und mit dieser Scheinheiligkeit stärkere Strafen für jene, die Sie sonst eigentlich zu vertreten haben und die Sie sonst vertreten. *(Abg. Dr. Krüger: Sie haben keine Ahnung ...!)*

Diese Scheinheiligkeit war auch bei Herrn Abgeordneten Haider zu bemerken. Mir ist es ähnlich gegangen wie der Abgeordneten Schmidt. Als Herr Haider hier heraußen gestanden ist und die Beispiele von Ermordungen, von Morden in allen Details und Einzelheiten ausgeführt hat, habe ich an Martin Hummer gedacht, der Ihnen genauso wie mir, so vermute ich, nach Hause an die Postadresse jeden Monat oder jeden zweiten Monat mehrere Blätter schickt, in denen unter dem Vorwand, daß er einen Kreuzzug gegen die Pornographie führen muß, voyeuristische Darstellungen aller möglichen Sexualakte dargeboten werden. Im Detail auf mehreren Seiten – so macht das Herr Hummer. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das schickt er nur Ihnen, weil er weiß, daß Sie ein Spechtler sind!)*

Herr Abgeordneter Haider hat heute nichts anderes gemacht, nur ist es hier nicht um Pornographie, sondern um Morde gegangen. *(Abg. Dolinschek: Nur keine Vergleiche!)* Ich finde beides genauso schlimm und genauso obszön. So wie sich Herr Hummer diesen schmückenden Beinamen verdient hat und ihn auch zu Recht trägt, so verdient ihn eigentlich auch Abgeordneter Haider. *(Beifall bei den Grünen.)*

Es gibt noch eine Scheinheiligkeit, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen: Wenn Ihre Abgeordnete Höbinger-Lehrer hier herausgeht und sagt: Ich bin ja nicht für die Todesstrafe!, und ihr dann aber vorgelesen werden muß, daß sie sehr wohl sagt: In pectore bin ich dafür!, und auch noch öffentlich sagt, daß sie in pectore für die Todesstrafe ist, daß sie es im Herzen trägt, ist das auch ein bezeichnender Gipfel von Gemeinheit und Scheinheiligkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Ofner: Falsches Zitat! – Abg. Dr. Graf: Das ist die Unwahrheit! Das hat sie nicht gesagt! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Ich bin auch froh darüber, muß ich sagen, daß Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer inzwischen schon als Staatsanwältin in Pension ist, denn wenn sie hier als Staatsanwältin stünde, wäre nicht meine Forderung, sie zu verfolgen. Diesen Verfolgungswahn, den Frau Abgeordnete

Abgeordneter Karl Öllinger

Höbinger-Lehrer offensichtlich hat, indem sie sagt: Ich kann ja nicht alles sagen, weil man als Staatsanwältin aufpassen muß; ich muß es ja so sagen, ich darf es nicht anders sagen!, braucht sie in dieser Republik hier in Österreich nicht zu haben.

Aber wenn Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer als ehemalige Staatsanwältin sagt, man kann es nicht tun, man sollte es nicht tun, sich in die Psyche von derart abnormen Verbrechern hineinzudenken, auch nur irgendwie bei diesem Denken anzustreifen, das diese Leute haben, dann muß ich ihr schon sagen: Ihren Beruf als Staatsanwältin hat sie mit dieser Einstellung offensichtlich weitgehend verfehlt! Denn als Staatsanwältin hat sie nach § 3 der Strafprozeßordnung auch die Verpflichtung, alles, was nicht nur zur Belastung, sondern auch zur Entlastung eines Angeklagten beitragen kann, gleichermaßen zu untersuchen, zu berücksichtigen, und entsprechend zu würdigen. Sie hat sich also sehr wohl auch in den Angeklagten und in dessen Situation hineinzudenken und beides, die be- und die entlastenden Momente, zu würdigen und diese einander gegenüberzustellen.

Diesen Vorwurf, Frau Abgeordnete Höbinger, kann ich Ihnen nicht ersparen, daß Sie hier ein Bild einer völlig parteiischen, voreingenommenen und nur auf die eigene Empfindung bedachten Staatsanwältin dargeboten haben, die noch dazu den bezeichnenden Satz gesagt hat, man sollte mehr auf den „gesunden Menschenverstand“ achten.

Der gesunde Menschenverstand soll offensichtlich – im Denken der Frau Höbinger-Lehrer – auch für einen Staatsanwalt oder für eine Staatsanwältin das zentrale Motiv sein. Und da muß ich Ihnen schon sagen, Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer: Da habe ich andere Vorstellungen, von dem, was eine Staatsanwältin zu tun hat, aber auch von dem, was ein Politiker – egal, welcher Richtung er in diesem Hohen Haus angehören mag – zu tun und zu sagen hat. *(Beifall bei den Grünen und Beifall der Abg. Dr. Mertel.)*

Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer! Mit dieser Formulierung vom „gesunden Menschenverstand“ trennt Sie nur mehr ein hauchschmaler Grat von dem Abgrund von Todesstrafe und Lynchjustiz. Da fehlt nicht mehr viel, und dessen sollten Sie sich auch bewußt werden! *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist aber wirklich arg, Lynchjustiz! Wie kommen Sie darauf? Was fällt Ihnen denn ein?! Sagen Sie, was fällt Ihnen ein, uns vorzuwerfen, wir wären für Lynchjustiz? – Zwischenruf bei den Freiheitlichen: Das ist eine Frechheit! – Weitere Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Man sollte auf den „gesunden Menschenverstand“ achten, hat die Abgeordnete Höbinger-Lehrer gesagt, und denkt nicht daran, daß Ihre Abgeordneten und Sie hier in der Debatte gestern gesagt haben, es läge im Fall Schimanek ein politisches Urteil vor. Eine politische Justiz habe im Fall Schimanek stattgefunden. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie sollten wenigstens die geringste Art von Fairneß haben!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der freiheitlichen Bewegung! Wissen Sie eigentlich, daß im Fall Schimanek Geschworene gerichtet haben? *(Abg. Dr. Brauneder: Ja! Volksempfinden!)* Laienrichter. Was ist es? Das Volksempfinden, oder war das – wie Sie sagen – politische Justiz, die da stattgefunden hat? *(Abg. Dr. Brauneder: Volksempfinden!)* Sie waren es, die gesagt haben, im Fall Schimanek habe politische Justiz stattgefunden, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen! Das ist Scheinheiligkeit par excellence! *(Beifall bei den Grünen und bei der SPÖ. – Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Als das eigentlich Bestürzende habe ich gefunden, daß Frau Abgeordnete Höbinger-Lehrer – aber nicht nur sie, nach ihr auch Abgeordneter Haider – diese Debatte benutzt hat, um hier über die Wissenschaft zu richten, um sich hier herzustellen und zu sagen: Die Psychologie, die Soziologie, die Psychiatrie – vergeßt sie, das sind ja keine Wissenschaften! Was hat die Wissenschaft hier überhaupt zu suchen? Es zählt der gesunde Menschenverstand! Er soll zählen! – Das ist bis zum letzten Redner beziehungsweise bis zur letzten Rednerin durchexerziert worden. Nicht der Soziologe soll da mitreden dürfen, der gibt sicher ein falsches Urteil, der kennt ja nicht die Personen, um die es dabei geht.

Abgeordneter Karl Öllinger

Sie haben sich angemaßt – tatsächlich angemaßt! –, hier ein Urteil über die Wissenschaft zu fällen. Sie haben der Wissenschaft vorgeworfen – egal, in welchem Kleid sie auftritt, ob als Soziologie, als Psychiatrie oder als Psychologie –, sie habe einen Unfehlbarkeitsanspruch, mit diesem Unfehlbarkeitsanspruch komme sie nicht zurecht, und deshalb versuche sie jeden Menschen, mit dem sie zu tun hat, dementsprechend zu therapieren – zu Tode oder zu Gute zu therapieren, wie Sie gemeint haben. – Ich meine, das ist ein ganze gefährliche Aussage, die Sie hier über die Wissenschaft, die in diesem Land betrieben wird, gemacht haben.

Wenn das wirklich Ihre Einschätzung von der Wissenschaft ist, die hier in diesem Land betrieben wird, dann sollten wir eine Wissenschaftsdebatte führen. Auch das ist Scheinheiligkeit, was ich Ihnen hier vorwerfen muß, nämlich daß Sie diese Gelegenheit dazu nützen, ein bösertige Abrechnung mit der Wissenschaft vorzunehmen und sie gegen den „gesunden Menschenverstand“ als alleinigem Kriterium aufzurechnen, dem Rechnung zu tragen sei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Unfehlbarkeitsanspruch, der natürlich bei der Wissenschaft genauso verfehlt ist, wie er beispielsweise auch bei der Gerichtsbarkeit verfehlt ist, wie er beispielsweise auch bei der Politik verfehlt wäre, wie er in allen anderen Bereichen verfehlt wäre – das weiß Herr Abgeordneter Haider sehr wohl, weil er bei allen möglichen Gelegenheiten immer gern Karl Popper zitiert, der ja bestimmte Kriterien an Wissenschaftlichkeit aufgestellt hat, auch wenn Abgeordneter Haider sich gerne bemüßigt fühlt, Herrn Popper auch manchmal etwas falsch zu zitieren –, diesen Unfehlbarkeitsanspruch gibt und kann es in einer modernen Sozialwissenschaft eigentlich nicht geben.

Trotzdem geht er hierher, genauso wie alle anderen Abgeordneten der Freiheitlichen, und postuliert, daß die Wissenschaft diesen Unfehlbarkeitsanspruch hat. Das ist Scheinheiligkeit, die man Ihnen hier vorwerfen muß. Und man kann nicht deutlich genug sagen, welch bösertiges Spiel Sie betreiben – nicht nur hier mit der Gerichtsbarkeit, sondern auch mit der Wissenschaft. *(Beifall bei den Grünen.)*

Sie haben aber auch noch eines gemacht: Sie haben nicht nur die Wissenschaft angegriffen sondern Sie haben, was mich eigentlich befremdet hat, nach der Einleitungsrede der Abgeordneten Hübinger-Lehrer auch den humanen Strafvollzug angegriffen, den zumindest Frau Abgeordnete Hübinger-Lehrer nach als ein Beispiel, als ein Vorbild hier in Österreich hingestellt hat. Vielleicht meint sie es nicht so, ich weiß es nicht. Ich nehme an, sie meint es schon so. Ich frage mich aber: Welche Orientierung haben Sie tatsächlich im Strafvollzug? Soll es in Zukunft tatsächlich nur mehr bewachte Therapien geben, wie Sie hier heute in dieser Debatte angeführt haben, daß der Therapeut mit dem Angeklagten nur mehr unter Bewachung verkehren soll? *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graf.)*

Der Herr Minister hat darauf hingewiesen und sich nicht näher damit auseinandersetzen wollen, daß dies eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen nur aus meiner eigenen Erfahrung sagen: Ich war nicht in der Bewährungshilfe tätig, aber ich habe jahrelang mit erziehungsschwierigen, mit verwahrlosten Jugendlichen gearbeitet, und das war harte Arbeit. Ich bin froh darüber, daß ich diese Arbeit gemacht habe und daß es mir auf diesem Weg möglich war, mit jungen Menschen so zu arbeiten, daß sie tatsächlich wieder in diese Gesellschaft integriert werden konnten – nicht, weil sie vorher Täter waren, sondern weil sie Opfer dieser Gesellschaft und Opfer einer Familiensituation waren. Sie mit Ihren Vorstellungen in bezug auf die Therapie würden aus den Opfern am liebsten Täter machen. Ich meine, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sollten sich überlegen, was Ihre Forderung heißt, die Therapie tatsächlich einzuschränken, den humanen Strafvollzug einzuschränken! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graf.)*

Der einzige Vorwurf, den man der Regierung machen kann – ich meine, das ist ein berechtigter Vorwurf –, ist, daß der humane Strafvollzug unter Bedingungen knapper Geldmittel im Strafvollzug, unter Bedingungen knapper Geldmittel für Therapie nicht stattfinden kann. Ich meine, das hat heute in einem Kommentar im „Standard“ Herr Glattauer sehr deutlich ausgesprochen, in dem er geschrieben hat:

Abgeordneter Karl Öllinger

„Nach 15 Jahren Gefängnis – ein Zeitspanne, in der jeder Rechtsbrecher abnorm wird“ – auch diesen Satz sollten Sie auf sich einwirken lassen – „läßt man einen Täter sieben Jahre lang in steter Hoffnung auf alsbaldige Freiheit dunsten. Mit diesem Konflikt wären auch weniger aggressive Menschen nicht zurecht gekommen. Der ‚Lebenslange‘ hatte nur eine einzige Bezugsperson. Als er seine Chance auf vorzeitige Entlassung verspielt hatte, brachte er sie um.

Geht die heimische Justiz den liberalen Weg der Häftlingsbetreuung weiter, ist ein erheblich größerer Aufwand notwendig: viel mehr Geld für die Anstalten, viel mehr Personal, viel mehr Zuwendung, viel besserer Schutz.“ – Schutz nicht nur für die Angeklagten, meine Damen und Herren von den Freiheitlichen, sondern natürlich für alle, die im Strafvollzug tätig sind.

Dann schrieb Herr Glattauer noch einen Schlußsatz – ich zitiere wieder –: „Die freiheitliche Alternative ‚lebenslang für Lebenslange‘ käme immer noch teurer, denn Chancenlose haben nichts mehr zu verlieren. – Diesem Kommentar des Herrn Glattauer habe ich wirklich nichts mehr hinzuzufügen. (Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)

19.21

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Michalek. – Bitte, Herr Bundesminister.

19.21

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu einigen der nach meiner Erklärung stattgefundenen Ausführungen Stellung nehmen.

Zunächst möchte ich zurückweisen, daß, wie gesagt wurde, zwei Jahre lang nichts geschehen sei – und das nicht nur, weil der Zeitraum seit dem Fall Haas und erst recht seit dem Kommissionsbericht ein viel kürzerer ist, sondern weil ich doch davon ausgehen kann, Ihnen einen deutlichen Überblick über die wichtigsten von uns gesetzten Maßnahmen gegeben zu haben.

All diese von uns in der Zwischenzeit getroffenen Maßnahmen waren von dem von mir immer wieder betonten Vorrang der Sicherheit und des Schutzes außerhalb und innerhalb der Anstalt vor allen anderen Überlegungen getragen.

Wenn hier die Reduktion der Freiheitsmaßnahmen am Mittersteig nach dem Fall Haas angesprochen wurde, die dann im Laufe der Zeit aus Überheblichkeit oder Schlamperei wieder aufgehoben worden wäre, so muß ich auch dem entgegenreten. Diese Reduktion ist nicht nur eine Folge der verschärften Vorschriften gewesen, sondern es ist ganz natürlich, daß, wenn jemand neu mit der Leitung einer Anstalt betraut wird und damit die Verantwortung für Freiheitsmaßnahmen trägt, dieser sich zunächst einmal jeden einzelnen Fall selbst genau anschaut, und das kann man nur schrittweise vornehmen. Es ist daher ganz natürlich, daß zunächst ein abrupter Stopp beziehungsweise ein Rückgang festzustellen war, der dann sukzessive nach Maßgabe der vom neuen Verantwortlichen festgestellten Möglichkeiten wieder gelockert wurde.

Ich habe auch die Kliniklösung für die Strafanstalt Mittersteig nicht einfach nur in Aussicht gestellt, sondern ich möchte betonen, daß sie de facto ja schon seit längerem läuft und nur die bürokratischen Formalitäten erst in einigen Tagen zu Ende gebracht werden können.

Wenn hier von mir angesprochene bauliche, organisatorische und personelle Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Entlassungsvollzug in den Vollzugsanstalten auch hinsichtlich heiklerer Fälle erwähnt wurden, so ist das bitte selbstverständlich. Man kann nicht den Entlassungsvollzug in den Anstalten auch in sehr heiklen Fällen forcieren, wenn dort noch nicht die baulichen, organisatorischen und personellen Voraussetzungen gegeben sind – gerade wegen des zu beachtenden Sicherheitsfaktors.

Es wurden hier Fragen zur Einhaltung des Kontrollsystems in Göllersdorf gestellt. Ich glaube, daß das Entscheidende die offenkundige Fehleinschätzung der Gefährlichkeit war, die dazu geführt hat, daß die Therapie fortgesetzt wurde und dies als eine zielführende Vorgangsweise

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

angesehen wurde, das heißt, Belassung im Wohngruppenvollzug, wo eben eine freie Bewegung zwischen Zelle, Arbeitsplatz und Therapieplatz möglich ist. Und wenn hier von der Waffe gesprochen wird, dann bitte ich, zu bedenken, daß diese zu den Gegenständen gehört hat, die ihm an seinem Arbeitsplatz zur Verfügung stehen. Auch das Stanley-Messer ist ein Gerät, das der Täter zur Ausübung seiner Arbeit verwendet hat.

Wir stehen dazu, daß in diesen heiklen Fällen nicht nur Sozialarbeiter, Psychologen und Psychiater das Wort haben sollen, sondern auch die Justizwache. Und ich bitte Sie, sich daran zu erinnern, daß ich Ihnen aufgezählt habe, wer aller in diesem Team vertreten war und daß das nicht nur der für die Station zuständige Justizwachebeamte war, sondern alle damals in der Station, in der der Strafgefangene angehalten war, dienstversehenden Justizwachebeamten. Gerade das, was hier kritisiert wurde, daß die Justizwachebeamten das alles besser wissen mußten als die „Studierten“, ist da beherzigt worden. Sicherlich wurden nicht alle Justizwachebeamten der Anstalt mit einbezogen. Die, die gar nichts mit ihm zu tun gehabt haben und die nachher alles besser wissen, wurden nicht gefragt. Aber die Zuständigen, die an und mit ihm gearbeitet haben, waren in dem Team vertreten und haben diese Einschätzung ebenfalls mitgetragen.

Daß der Beamte, der alarmiert wurde, nicht bewaffnet war, scheint mir überhaupt nicht verwunderlich zu sein. Im Gegenteil: Das ist ja der Regelfall und überall so, nicht nur bei uns. Eine Bewaffnung in jenem Bereich, in dem der Umgang mit dem Häftling stattfindet, wird nicht vorgenommen. Das Risiko einer Entwaffnung des Beamten wäre viel zu groß.

Es wurden hier die Äußerungen des Zentralausschusses gegenüber Medien zitiert, und dazu möchte ich sagen, daß in der unmittelbar anschließenden, sehr langen, ausführlichen und konstruktiven Aussprache mit dem Zentralausschuß solche Äußerungen weder in dieser Form noch dem Inhalt nach gemacht wurden. Auch mir gegenüber wurde vom Zentralausschuß betont – und das möchte ich hier festhalten –, daß die Justizwache hinter dem modernen, humanen Strafvollzug mit seinen weitgehenden Lockerungen und Verbesserungen steht, weil nur dieser ein Klima schafft, in dem man auch arbeiten kann und das die Voraussetzung dafür ist, daß die Häftlinge resozialisiert und auf die Entlassung vorbereitet werden können, indem man ihnen Arbeit und Fortbildung ermöglicht.

Der Zentralausschuß hat allerdings auch darauf hingewiesen, daß seiner Meinung nach dieser Vollzug ein sehr personalintensiver ist, daß zusätzliches Personal erforderlich ist, um zugleich Sicherheit und Betreuung, wie es in der Strafvollzugsgesetznovelle 1973 vorgesehen ist, gewährleisten zu können.

Diese Meinung teile ich, und deswegen haben wir ja auch den Personalstand schrittweise ausgeweitet und einige zusätzliche Lehrgänge in der sehr effizienten Ausbildung eingeführt, und es wird dieser Personalausbau, wie ich Ihnen ja darlegen konnte, auch fortgesetzt werden müssen. Von den bisher dafür verantwortlichen Regierungskollegen habe ich Unterstützung dabei in Aussicht gestellt erhalten, und ich nehme nicht an, daß die Nachfolger anderer Meinung sein werden.

Allein die Ausweitung der Personals kann aber nicht genügen. Wir diskutieren daher auch strukturelle Maßnahmen verschiedenster Art, auch Dienstenteilungsmaßnahmen, für die wir allerdings die Unterstützung des Zentralausschusses einfordern müssen, um im eigenen Bereich ebenfalls Kapazitäten freimachen zu können.

Die von Frau Abgeordneter Höbinger angesprochenen Fälle haben wir uns sofort nach dem Budgetausschuß angesehen. Die Informationen, die Ihnen vorliegen, decken sich nicht mit den unseren. Es handelt sich dabei um in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher nach § 21 Abs. 1 StGB Eingewiesene, die im Pavillon 23 des Psychiatrischen Krankenhauses untergebracht sind. Weder vom Staatsanwalt noch von der Dienststelle der Strafvollzugsverwaltung noch von der Krankenhausverwaltung wurde irgendeine Einleitung des Verfahrens nach § 47 Abs. 2 StGB gemacht. Vielleicht verwechselt das Ihr Informant damit, daß regelmäßig

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

vom Gericht, von Amts wegen, nach § 25 Abs. 3 StGB die jährliche Überprüfung der Anhaltung stattzufinden hat.

Ob in dem von Ihnen geschilderten Fall zu Recht Kopfschütteln darüber entstanden ist, daß trotz einer dreimonatigen Nachverurteilung eines bedingt entlassenen Langstrafigen kein Widerruf der bedingten Entlassung stattgefunden hat, kann ich hier nicht beurteilen. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß das weder die Entscheidung der Justizverwaltung noch die der Psychiater, sondern einer richterlichen Entscheidung ist.

Ich bin zwar nicht dazu da, Abgeordneten Graff hinsichtlich Medienäußerungen in Schutz zu nehmen, aber es stimmt, was dort geschrieben wird. Wir haben immer betont, es gibt Häftlinge, bei denen das Risiko für eine Entlassung zu groß ist. Und es ist auch gar nicht die Regel, daß Lebenslange wirklich bedingt entlassen werden.

Ich habe mir eine Aufstellung geben lassen, die zeigt, daß von den sich in Haft befindlichen Lebenslänglichen – durchschnittlich 130 bis 140 Personen – jährlich zwischen ein und sieben bedingt entlassen werden und viele auch in der Haft sterben, für die dann lebenslang wirklich lebenslang ist.

Ich habe auch meinerseits immer betont, daß nur ein von vornherein festgelegtes „Niemals nie“ abzulehnen ist, weil ich meine, daß ein endgültig und unwiderruflich zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilter, der auch bei noch so guter Führung und Entwicklung niemals mehr eine Chance auf eine bedingte Entlassung hätte, ein Sicherheitsrisiko nicht nur für die Anstalt, sondern – im Hinblick auf das heute schon angesprochene Bewußtsein des Straftäters, niemals mehr etwas verlieren zu können – auch für die Bevölkerung darstellt.

Dieses Risiko halte ich nach wie vor für ungleich höher als eine sorgfältig vorbereitete, alle nötigen Voraussetzungen und denkbaren Sicherheitsvorkehrungen berücksichtigende bedingte Entlassung. Zu einer solchen Vorbereitung gehört nach allen Erfahrungen auch der verantwortungsbewußte Einsatz von Freiheitsmaßnahmen, die umso wichtiger werden, je näher der Zeitpunkt einer möglichen bedingten Entlassung heranrückt.

Es war hier unter Schwingen der Zeitung von einer großen Anzahl von Therapieausgängen die Rede: Ich weiß nicht, woher die Zeitung dieser Informationen hat. Nach den mir vorgelegten Unterlagen haben in den fast sieben Jahren vom August 1988 bis zuletzt 67, im übrigen alles sogenannten begleitete Ausgänge, davon 37 zur Familie, stattgefunden, die niemals irgendeine Schwierigkeit – ich darf das noch einmal sagen – nach sich gezogen haben.

Was die hier kritisierte Dauer einzelner dieser Ausgänge anlangt, so stimmt es, daß grundsätzlich im Entlassungsvollzug eine Höchstdauer von drei Tagen festgelegt ist, die allerdings unter bestimmten Voraussetzungen auch im normalen Entlassungsvollzug auf fünf Tage verlängerbar sind. Im Falle eines Vollzuges nach § 129 – das war hier so und das war auch seinerzeit im Fall Haas so, also bei Strafgefangenen mit psychischen Besonderheiten – kann der Anstaltsleiter Abweichungen genehmigen. In der Praxis findet hiebei eine Orientierung an den gesetzlichen Bestimmungen des Maßnahmenvollzuges statt, wonach es auch längere therapeutische Ausgänge gibt.

Meine Damen und Herren! Wenn der einzelne Häftling in die Richtung beurteilt werden muß, ob überhaupt eine Resozialisierbarkeit gegeben ist, ob überhaupt eine Therapierbarkeit gegeben ist, ob Freiheitsmaßnahmen möglich sind, ob eine bedingte Entlassung möglich ist, dann bedarf es dafür eines entsprechenden, möglichst verfeinerten Instrumentariums, das nun einmal vor allem auf den fachmännischen Rat von Psychiatern, Psychologen und Sozialarbeitern nicht verzichten wird können.

Ich habe niemals den geringsten Zweifel daran gelassen, daß im Zweifel die Entscheidung **für** die Sicherheit zu fallen hat. Ob dies im vorliegenden Fall gegeben war und was es mit den hier verbreiteten Informationen über die angeblichen Verhältnisse in Göllersdorf auf sich hat, das muß die von mir eingeleitete Untersuchung erst ergeben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP, den Grünen sowie beim Liberalen Forum.)*

19.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Pumberger. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

19.36

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mir die Rede des Herrn Klubobmanns Kostelka angehört. – Ich glaube, der Inhalt dieser Rede disqualifiziert sich von selbst. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich kann nur hoffen für Sie als Sozialdemokraten – es befinden sich momentan wenige im Saal –, daß diese Rede und den Inhalt dieser Rede möglichst wenige Ihrer Wähler zu Ohren bekommen *(Abg. Seidinger: Nur wenige wollen Ihnen zuhören!)*, denn dann würden Sie in ein ähnliches Debakel schlittern wie das, in welchem sich die ÖVP bereits befindet. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Scheibner: Da sind noch weniger da von der ÖVP!)*

Meine Damen und Herren! Im Gefängnis gibt es vielerlei Möglichkeiten des Mißbrauches. Mir ist bekannt geworden – das ist ein Faktum –, daß im Gefängnis jeder, der es will, auch zu Drogen kommen kann. Ich weiß nicht, ob der Herr Bundesminister über diese Tatsache informiert ist, aber ich habe das schon von vielen Seiten gehört. Es dürfte keine Schwierigkeit sein, Drogen in ein Gefängnis hineinzuschaffen und die drogensüchtigen oder noch nicht süchtigen Insassen eines Gefängnisses damit zu versorgen.

Ich weise auch darauf hin, daß jene Drogen, die im Gefängnis nachweislich sehr stark konsumiert werden, zu einer Bewußtseinsveränderung führen, zur Enthemmung und auch zu erhöhter Gewaltbereitschaft.

Wenn die Psychotherapeuten, die Psychologen und die Psychiater einen Befund über einen Patienten abgeben müssen, dann müssen sie auch mit ins Kalkül ziehen, daß sich unter Umständen der eine oder andere Verurteilte gerade unter dem Einfluß von Drogen befindet oder sich zum Zeitpunkt der Untersuchung gerade nicht unter Drogeneinfluß befindet. Auch das muß zur Beurteilung herangezogen werden. *(Abg. Öllinger: Es stehen auch manche Abgeordnete unter Drogeneinfluß!)*

Tatsache ist, daß gerade in der Psychotherapie und der Betreuung durch Psychiater, Psychologen und Psychotherapeuten im Gefängnis häufig Irrtümer passieren, und zu viele Irrtümer sind schon bekanntgeworden.

Es ist also an der Zeit, zu entscheiden, ob wir uns wirklich allein auf die Psychotherapeuten, Psychologen und Psychiater verlassen sollen bezüglich Zuverlässigkeit der Patienten.

Aber ich habe mich heute wegen einer ganz anderen Sache zu Wort gemeldet. Man sollte ein solches Verbrechen, das uns alle schwer erschüttert hat, zum Anlaß nehmen, auf ähnliche Gefahrenbereiche hinzuweisen, die vielleicht nicht so bekannt sind.

Vor zwei Wochen ist eine Delegation von Krankenschwestern an mich herangetreten. Sie haben gesagt, daß sie sich nicht mehr trauen, in ihrer Abteilung zu arbeiten, in der jetzt zwei Zimmer mit Gefängnisinsassen eingerichtet werden, also eine Inquisitenabteilung aufgemacht wird, zwei Zimmer auf einer ganzen Abteilung.

Wenn man weiß, daß gerade Gefängnisinsassen oft Gegenstände verschlucken oder Krankheitsbilder simulieren, um aus dem Gefängnis herauszukommen, um eine bessere Fluchtmöglichkeit zu haben oder vielleicht sogar von anderen aus dem Krankenhaus befreit zu werden, dann müssen Sie auch einsehen, daß besondere Vorkehrungen des Schutzes für das Personal im Krankenhaus getroffen werden müssen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Diese Schwestern haben mir erzählt, daß sie wahrscheinlich darangehen werden, diesen Dienst auf dieser großen Abteilung – nur zwei Zimmer sind für die Inquisiten zuständig – aufzugeben.

Abgeordneter Dr. Alois Pumberger

Alle Schwestern müssen dort hineingehen und die Gefängnisinsassen betreuen. Sie wagen es nicht mehr, bei diesem mangelhaften Schutz die Betreuung dieser Straftäter zu übernehmen.

Im Krankenhaus kann jedermann aus- und eingehen, wie er will. Es gibt keine Kontrollen bei den Türen, es gibt keine Kontrollen auf den Gängen, es gibt keine Kontrolle auf der Abteilung. Nur die zwei Zimmer sind mit einem Justizwachebeamten geschützt. Und ich frage mich, ob das ein Schutz ist, der ausreicht. Die Sorgen des Personals auf dieser Abteilung kann ich wirklich sehr gut verstehen. Ich frage Sie, Herr Bundesminister, ob Sie von diesem Zustand überhaupt etwas wissen, von diesen Inquisitenabteilungen innerhalb öffentlicher Spitäler in der Nähe von Strafanstalten, und ob Sie auch Bescheid wissen, ob da der Sicherheitsaspekt ausreichend beachtet wird.

Das führt zu dieser Sache, auf die ich ganz besonders hinweisen will – und ich hoffe, daß nicht in nächster Zeit wiederum ein Verbrechen passiert, und ich wünsche schon gar nicht, daß ein Verbrechen passiert, bei dem Krankenschwestern, die sich verpflichtet haben, Menschen zu helfen und zu pflegen, aufgrund von Fahrlässigkeit und mangelhaften Sicherheitsvorkehrungen zu Schaden kommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe mir auch meine Vorredner von ÖVP und SPÖ angehört, und ich frage mich manchmal schon: Woher kommt denn dieses gestörte Verhältnis zum Strafvollzug? Wir haben es heute schon mehrfach gehört: Man kann vom gesunden Menschenverstand erwarten, daß man diese Verbrechen, die passiert sind, in aller Schärfe verurteilt und darauf hinweist, daß so etwas möglichst nicht mehr passieren darf und daß man bei dieser Gelegenheit auch auf andere Mängel in der Justiz hinweist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich weiß nicht, woher gerade bei den Sozialdemokraten dieses gestörte Verhältnis zum Strafvollzug kommt. Ich habe mir in den letzten zwei, drei Stunden Gedanken darüber gemacht – und ich muß sagen, da bin ich eigentlich draufgekommen, daß Sie vor noch gar nicht allzulanger Zeit in den eigenen Reihen den „Volkshilfe“-Skandal hatten, den Sie gedeckt haben. Generalsekretär Erich Weisbier von der SPÖ ist dafür verurteilt worden.

Die ÖVP kommt diesbezüglich aber auch nicht zu kurz. Frau Ingrid Petrik von der ÖVP wurde wegen falscher Zeugenaussage in der Causa NORICUM verurteilt. *(Abg. Dr. Schwimmer: Wiederholen Sie das! Wer von der ÖVP war das? Was haben Sie gesagt?)* Rechberger, um hier wieder die Seiten zu wechseln, wegen Veruntreuung von Arbeiterkammer-Geldern bedingt verurteilt. Geldstrafe 200 000 S.

Der Fall Gratz ist Ihnen allen noch in Erinnerung. Geldstrafe wegen falscher Zeugenaussage. Er ist vor wenigen Wochen zum Ehrenbürger der Stadt Wien ernannt worden. Der Fall Blecha: Auch er wegen Neutralitätsgefährdung verurteilt. *(Ruf bei der SPÖ: Was hat das mit dem Thema zu tun?)*

Meine Damen und Herren! Ich darf weiter noch an Sekanina erinnern, ich darf an Helmut Braun erinnern und an den Fall Androsch. Und wenn Ihnen alle diese Fälle in Erinnerung gerufen worden sind, dann wissen Sie wohl auch, woher dieses gestörte Rechtsempfinden der Großparteien kommt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ich erinnere an die Bestimmungen der Geschäftsordnung.

19.44

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Danke, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Pumberger hat hier wahrheitswidrig die Behauptung aufgestellt, eine Frau Ingrid Petrik von der ÖVP sei in der Sache NORICUM wegen falscher Zeugenaussage verurteilt worden. – Es gibt keine „Frau Ingrid Petrik von der ÖVP“. Daher ist auch niemand von der ÖVP in der Sache NORICUM wegen einer falschen Zeugenaussage verurteilt worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

19.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Eine weitere tatsächliche Berichtigung wünscht Herr Abgeordneter Mrkvicka. Herr Abgeordneter, auch Sie erinnere ich an die Geschäftsordnung. – Bitte.

19.45

Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Ich werde es sehr kurz machen. – Es ist behauptet worden, daß Herr Bundesminister Blecha wegen Neutralitätsverletzung verurteilt worden sei. – Tatsächlich ist es so, daß er von einem Geschworenengericht von diesem Tatbestand freigesprochen wurde. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

19.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Haller. – Frau Abgeordnete, bitte.

19.45

Abgeordnete Edith Haller (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich habe mich – zugegebenermaßen – bisher eigentlich nur am Rande mit dem Strafvollzug beschäftigt. Ich bin keine Juristin, ich bin auch keine Akademikerin, ich bin sozusagen eine einfache Frau des Volkes.

Aber eines habe ich immer demonstriert: Ich habe immer Gewalt verabscheut, auch verbale Gewalt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich war bei denjenigen, die in unserem Bundesland Tirol bereits vor 15 Jahren ganz offen gegen die Todesstrafe aufgetreten sind, und das weiß man dort auch noch heute. Ich bin auch immer für Menschen mit all ihren Schwächen eingetreten. Ich habe immer versucht, zu helfen, wo es geht, bereits zu einer Zeit, als ich noch nicht in der Politik war. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist sehr viel Eigenlob!)*

Es ist möglich, daß Sie das als Eigenlob empfinden, aber Herr Kollege Öllinger von den Grünen hat uns Freiheitlichen „Scheinheiligkeit“ vorgeworfen. Und wenn er das in meinem Fall wieder macht – ich versuche ihm das zu erklären, weil diese Kunde vielleicht noch nicht bis Wien vorgedrungen ist, aber er kann ja gerne Informationen darüber einholen –, muß ich schon ganz klar sagen: Den Vorwurf der Scheinheiligkeit kann ich wirklich nicht gelten lassen.

Ihr Vorwurf der „Scheinheiligkeit“ uns gegenüber, Herr Kollege Öllinger, ist wohl nur dadurch erklärbar, daß Sie in dieser Debatte keine Argumente gegen die FPÖ gefunden haben. Das ist es – aus keinem anderen Grund. *(Abg. Öllinger: Ich habe konkrete Beispiele gebracht!)*

Ich bin es auch nicht gewohnt, mich hier in diesem Plenum ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Öllinger.)* Es geht hier um meine Ausführungen, Herr Kollege Öllinger, und Sie können dann gerne hier herauskommen und mir wieder Scheinheiligkeit vorwerfen. *(Abg. Öllinger: Ihnen nicht, sondern Haider, Höbinger-Lehrer!)*

Ich habe mich bisher auch noch nie hier im Plenum zu Wort gemeldet zu Dingen, von denen ich nichts verstehe beziehungsweise bei denen ich glaube, daß ich nichts Substantielles beizutragen habe.

Aber ich bin in Kufstein dafür bekannt, daß ich mich in Tirol – und das ist auch wieder nachweislich und kein Selbstlob – seit Jahren für eine flächendeckende psychiatrische ambulante Versorgung eingesetzt habe. Ich bin dafür bekannt – es ist das ganz offenkundig, daß ich es war, eine Freiheitliche, die ich war und bin –, daß ich mich ganz offiziell für die Psychiatriepläne des Vorstandes der Universitätsklinik Innsbruck, Abteilung Psychiatrie, Professor Hartmann Hinterhuber, eingesetzt habe; auch in letzter Zeit wieder ganz vehement. Und diesem meinem Einsatz ist es zu verdanken, daß wir in Kufstein jetzt endlich auch einen Psychiater bekommen haben.

Ich habe auch sehr gute Kontakte zur Psychiatrie in Hall. Ich weiß vor allem, daß es eben Menschen gibt, die an der Seele krank sind. Es gibt Menschen, die am Körper krank sind, und

Abgeordnete Edith Haller

es gibt viele Menschen, die an der Seele krank sind. Es sind sehr viele solcher Menschen auch zu mir gekommen, bevor sie zu einem Psychiater gegangen sind oder sich in ärztliche Behandlung begeben haben – aus einer Schwellenangst heraus, weil es ja heute immer noch als Schande betrachtet wird, seelisch krank zu sein.

Wie es eben Ärzte geben muß, die körperliche Krankheiten behandeln, muß es natürlich auch Ärzte zur Behandlung seelischer Krankheiten geben. Ärzte müssen aber in bezug auf körperliche Krankheiten sehr oft auch kapitulieren. Es gibt unheilbare Krankheiten, wo alle ärztliche Kunst nichts nützt. – Das weiß jeder Arzt, das wissen wir alle.

Natürlich müßte es dann so sein, daß auch Ärzte, die die Seele behandeln, irgendwann einmal einsehen müssen, daß ein Mensch auch unheilbar krank sein kann. Einen solchen können wir vielleicht in gewisser Weise noch ein bißchen unterstützen, aber er ist nicht heilbar.

Diesbezüglich wurden in der Strafvollzugsanstalt Göllersdorf offensichtlich Fehler gemacht. Ich verweise auf einen Artikel in der „Kronen-Zeitung“ von heute, wonach Justizwachebeamte gesagt haben, daß dem Anstaltsleiter, Dr. Dieter Wenko, und dem Psychiatrischen Leiter, Universitätsprofessor Dr. Hans Schanda – so die Aussagen einiger empörter Justizwachebeamter – offensichtlich nichts so wichtig war wie der sogenannte Therapieerfolg. Da hat man wirklich versagt.

Ich habe die „Krone“ weitergelesen, und ich muß sagen, es wundert mich, daß keine der hier anwesenden Frauen aus anderen Parteien bisher das Wort dazu ergriffen hat, vor allem Kolleginnen aus denjenigen Parteien, die sich innovative Frauenpolitik immer so sehr auf ihre Fahnen heften.

Es heißt hier, daß in Göllersdorf besonders das weibliche Betreuungspersonal und die Therapeutinnen besonders gefährdet waren, und es sei bekannt gewesen, daß man nur eine Frau als Wache für fünfzehn dieser schweren Täter eingesetzt hat. Es sei auch bekannt, daß es sexuelle Übergriffe dieser sogenannten Untergebrachten auf Frauen gegeben hat. Es kam bisher trotzdem zu keinen Änderungen.

Ich zitiere wieder die „Krone“:

„Einzigster lakonischer Kommentar der Anstaltsleitung: Wahrscheinlich wurde der Patient von der Betreuerin durch anzüglisches Benehmen provoziert.“ – Ja wo sind denn hier, bitte, die Aufschreie all dieser Frauenpolitikerinnen? Wo sind sie denn? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sind wir heute wirklich noch dort, daß sich Frauen, wenn sie vergewaltigt werden, vorwerfen lassen müssen, daß sie selbst schuld sind? – Dann hat die sozialistische Frauenpolitik bisher wohl versagt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich als freiheitliche Abgeordnete, als Frau und Mutter protestiere jedenfalls schärfstens gegen diese Vorgangsweise sowie dagegen, daß man bisher keine Konsequenzen gezogen hat. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Scheinheiligkeit, die uns Herr Kollege Öllinger vorgeworfen hat, werfe ich jetzt Ihnen und auch den Frauen in Ihrer Gruppierung vor, die immer so für eine innovative Frauenpolitik eintreten, bei solchen Aussagen aber schweigen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich bin aber auch eine Mutter. Und jede Mutter wird spätestens bei der Geburt ihres Kindes damit konfrontiert, daß sie das Kind erziehen muß, und wie sie das machen will, ob sie das Mittel der Strafe einsetzen will oder nicht, ob sie das als Mittel zur Erziehung betrachtet oder nicht. Vor 25 Jahren, als ich meine ersten Kinder großgezogen habe, war antiautoritäre Erziehung sehr im Gespräch. In der Zwischenzeit weiß man, daß diese Versuche gescheitert sind und daß es ohne eine gewisse Strafe, ohne eine gewisse Zielvorgabe für Kinder nicht geht, daß zu viel Nachgiebigkeit bei der Erziehung von Kindern Schaden anrichtet, daß aber Eltern oft den einfacheren Weg gehen und zu viel Milde walten lassen. Solche Fälle kennen wir ja alle. – Anscheinend ist das im Strafvollzug ähnlich; da sehe ich wirklich gewisse Parallelen.

Abgeordnete Edith Haller

Wir wissen alle, daß es in Gefängnissen, wo Täter schwerer Fälle einsitzen müssen, brodelt, daß es starke Emotionen gibt. Daß man versucht, diesen Menschen, die sehr lange eingesperrt sein müssen und ihrer ganzen Freiheit beraubt sind, in gewisser Weise Luft zu verschaffen, das finde ich auch richtig.

Ich habe heute hier im Hause mit einem Bewohner von Göllersdorf gesprochen, der nicht der Freiheitlichen Partei angehört – bei Gott nicht –, sondern einem anderen Lager zuzurechnen ist. Er hat mir gesagt, daß in Göllersdorf die Bevölkerung seit Jahren in Angst und Schrecken vor diesen Freigängern ist.

Es ist ja nicht nur so, wie es heute in der „Krone“ steht daß man fünf dieser schweren Fälle – man bezeichnet sie in der „Krone“ als „wandelnde Zeitbomben“ – einen Freigang mit nur einem Sozialarbeiter gibt, wo sie mit Rädern durch die Auen fahren können, sondern es ist ja auch so, daß die Sozialarbeiter diese „wandelnden Zeitbomben“, wenn sie Freigang haben, wohl bis zum Zug begleiten, aber nur warten, bis der Betroffene dort einsteigt, sich dann wieder umdrehen und weggehen. – Was dann passiert, das weiß Gott. Daß schon nach zwei Kilometern die nächste Schnellbahnstation ist, wo der Betroffene wieder aussteigen kann, das wissen die Bewohner von Göllersdorf alle, und sie haben Angst, aber anscheinend kümmert man sich darum weniger.

Der Herr Bundesminister hat ja heute in seiner Beantwortung eingestanden, daß man sich dessen bewußt ist, daß es zu wenig Personal im Strafvollzug gibt, und daß man bemüht war, schrittweise nachzuziehen. – Herr Bundesminister! Man hat ja gesehen, was passiert, wenn das stimmt, daß Sie versucht haben, *schrittweise* nachzuziehen. – Da muß man *schnell* nachziehen.

Ich weiß schon, daß Ihnen die Hände gebunden sind, aber ich glaube, es ist mein gutes Recht, hier als Abgeordnete das von Ihnen zu verlangen. Sie müssen sich halt wirklich dafür einsetzen. Wir unterstützen Sie gerne darin, daß diesbezüglich schnell reagiert wird und nicht schrittweise.

Herr Bundesminister! Sie haben auch gesagt, daß der Anstaltsleiter letztlich die Verantwortung für die Freigänger zu übernehmen hat, und wenn er ihnen längere Fristen, als im Gesetz vorgesehen, gewährt, dann hat er meines Erachtens nach wohl auch die Verantwortung dafür zu tragen. – Davon habe ich aber bisher nichts gehört. Wie wird die Anstaltsleitung dieser Verantwortung gerecht? Wie wird sie zur Verantwortung gezogen?

Dem Verurteilten Stockreiter hat man doch jahrelang – wie wir heute gehört haben –, seit er in Göllersdorf ist, Hoffnungen gemacht, gänzlich aus der Haft entlassen zu werden. Ich kann mir vorstellen – ich bin keine Psychologin, aber das sagt mir einfach der gesunde Menschenverstand –, daß sich diese Menschen natürlich gewisse Hoffnungen machen. Wenn sie dann damit konfrontiert sind – und wahrscheinlich ist das in letzter Zeit verstärkt passiert –, daß sie keine guten Chancen auf Freilassung haben, kommt es unter solchen Umständen zu Kurzschlußhandlungen solcher gefährdeten, seelisch kranken Menschen. Das ist meiner Ansicht nach eigentlich ganz leicht nachvollziehbar, aber anscheinend für die Verantwortlichen dieser Strafvollzugsanstalt nicht. Spätestens nach dieser spektakulären Selbstmordandrohung hätte man doch reagieren müssen.

Herr Bundesminister! Sie haben bisher nicht erklärt, warum es möglich war, daß der Mörder Stockreiter, jetzt Dreifachmörder Stockreiter, sein Handwerkszeug, zu dem er natürlich Zugang hatte, das er aber dann als Mordwaffe benutzte, zur therapeutischen Behandlung mitnehmen konnte. Das ist im Gesetz nicht vorgesehen. Wieso war das möglich? Warum kontrolliert man das nicht? Da hat man zweifellos zu viel Milde walten lassen. Ich bitte Sie, aus diesen Erfahrungen endlich Konsequenzen zu ziehen und nicht noch mehr unschuldige Menschen zu gefährden! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Apfelbeck. – Bitte, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ute Apfelbeck

19.59

Abgeordnete Ute Apfelbeck (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Österreicher fragt sich mit Recht und zutiefst besorgt, ob unser Justizministerium mehr Mitleid mit dem Täter als mit dem Opfer hat.

Es ist sicher richtig, meine Damen und Herren, daß man Menschen, die gestrauchelt sind, ihrer Existenz nicht beraubt – vor allem dann nicht, wenn es Aussicht auf Besserung gibt, wenn ein Fehltritt auch nur ein Fehltritt bleibt, wenn Wiederholungstaten nicht zu befürchten sind.

Wer aber unheilbar kranke, abnorme Verbrecher, die vor nichts zurückschrecken, denen Menschenleben überhaupt nichts bedeuten, frei in unserer Gesellschaft herumspazieren läßt, der macht sich auch mitschuldig! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Der macht sich mitschuldig, wenn es seitens dieser Täter neuerlich zu Verbrechenhandlungen kommt.

Einen Verbrecher sperrt man doch nicht nur ein, damit dieser über seine Untaten nachdenkt: Man sperrt ihn doch auch deshalb ein, damit die Gesellschaft vor ihm geschützt ist, meine Damen und Herren. Und das sollten Sie sich immer wieder vor Augen halten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Er wird eingesperrt, damit die Gesellschaft vor seinen abnormen Trieben geschützt ist. Wo bleibt aber der Schutz vor einem abnormen Triebtäter, wenn er tagsüber frei spazieren gehen darf, wenn er Bordelle besuchen und sich seine neuen Opfer in Ruhe aussuchen kann?

Herr Universitätsdozent Dr. Pilgram stellte eine erste österreichische Rückfallstatistik auf und kam dabei zum Schluß: Dreiviertel der zu Freiheitsverlust Verurteilten werden rückfällig. Die Hälfte landet wieder im Gefängnis, unter den Vorhafterfahrenen sogar 62 Prozent. Meine Damen und Herren! Geschützt gehört die Bevölkerung vor Verbrechern – und nicht die Verbrecher vor angeblich unmenschlicher Haft! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wer nichts verbricht, braucht auch nicht einzusitzen. Schützen wir doch die Unschuldigen vor Verbrechern – und nicht die Verbrecher vor den Folgen ihrer Tat! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
20.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.02

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Hinter der Debatte, die wir heute abwickeln, steht in der Tat ein ideologischer Konflikt. Es ist schon die Frage, ob man jener Philosophie anhängt wie beispielsweise jetzt unser neuer Innenminister: Nicht die Täter sind schuld. Gestern hat er das gesagt – heute wird das kommentiert in den Tageszeitungen. Die Zeitungen sind also schuld, wenn die Täter so schlecht wegkommen, wenn es zu Vorverurteilungen kommt, und – ach wie grauslich die Zeitungen sind – es werden auch noch Fotos von ihnen in den Zeitungen wiedergegeben.

Die Philosophie, die heute von links, aber auch ein bißchen von rechts hier im Haus zum Tragen gekommen ist (*Abg. Parnigoni: Wollen Sie damit sagen, daß Sie in der Mitte sind?*), ist jene altbekannte Philosophie, die schon Harald Ofner so trefflich beschrieben hat: Das Opfer ist grundsätzlich schuld, genauso wie die Krankenschwestern in Göllersdorf schuld sind, wenn der Täter sich an ihnen vergreift. Das Opfer ist schuld, wenn der Täter ihm ein Messer 32mal in den Körper rammt. Das Opfer ist schuld, wenn es vom Täter erschlagen und daneben die Tochter vergewaltigt wird. Das ist die Philosophie, die dahintersteht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dieser Philosophie entspricht auch, daß man für Schwerverbrecher interveniert. Wenn Sie das Wort „Intervention“ hören: Ich meine nicht den Kollegen Nowotny, aber jene, die zum Beispiel für den Jack Unterweger intervenierten. Der bringt, ich glaube, acht oder neun Frauen um, aber das waren ja „nur“ Frauen. – Der arme Täter! Dann wird er – ach so grauslich! – einem Prozeß unterzogen, darüber wird in der Öffentlichkeit auch noch berichtet, er wird noch photographiert. Und dann sagt unser neuer Innenminister: Das ist eigentlich ungehörig. (*Abg. Öllinger: Das ist*

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

doch unseriös!) Die Zeitungen sind schuld, daß wir ein so fürchterliches Klima in Österreich haben, daß die Menschen in Österreich Angst vor Kriminalität haben.

Das ist in der Tat die Frage, welchen Ansatz und welchen Zugang man zu diesen Problemen hat. Wenn man auf der Seite der Opfer steht, meine Damen und Herren – und wir stehen auf der Seite der Opfer –, dann ist es nicht egal, ob es Krankenschwestern sind, die sich davor fürchten müssen, vergewaltigt zu werden, und es dann einen zynischen Kommentar dazu gibt, wie heute in einer Tageszeitung nachzulesen ist.

Uns ist es nicht egal, wenn Justizwachebeamte drankommen, denen man dann erzählt, daß sie jetzt die Anweisung bekommen, sich nach den Wünschen des Herrn Straftäters zu richten, ansonsten würde der Therapieerfolg für den Herrn Straftäter in Frage gestellt sein.

Meine Damen und Herren! Wo liegt der Therapieerfolg, wenn der zu Therapierende dann einer Frau 32mal ein Messer in den Körper rammt?! Wo liegt der Therapieerfolg, wo ist der Erfolg im Zusammenhang mit diesen unerhörten Anweisungen, meine Damen und Herren?! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – Abg. **Parnigoni**: *Es muß Ihnen einen Genuß bereiten, wenn Sie so reden!*)

Uns ist es nicht egal, wenn ein Schwerverbrecher, ein geistig abnormer Schwerverbrecher unter bestialischen Umständen ein Kind ermordet, sodaß man im Parkettboden noch Spuren dieser Attacken mit dem Messer sieht.

Uns ist es nicht egal, meine Damen und Herren, wenn eine Psychotherapeutin ermordet wird, wenn in den Haftanstalten Justizwachebeamte um ihr Leben fürchten müssen.

Besonders perfid ist es, wenn man dann heute in der Debatte – und das hat noch keiner hier gemacht, ich habe so etwas überhaupt noch nie in einer parlamentarischen Auseinandersetzung gehört – ein Opfer – posthum – zum Zeugen macht dafür, daß man gegen eine verschärfte Gangart im Strafvollzug auftreten sollte, so wie das heute Kollege Kostelka gemacht hat. Das hat in der Tat eine neue „Qualität“. Er verliest hier einen Brief eines erschütterten Familienmitgliedes und macht das Opfer, die Psychotherapeutin – posthum –, in einer Mutmaßung zur Kronzeugin dafür, daß das alles, was die FPÖ sagt, falsch sei. – Das ist eine unerhörte neue „Qualität“, meine Damen und Herren!

Ihnen, die Sie sich gerne als Humanisten mit dem Heiligenschein in Prozessionen durch Österreich tragen lassen, Ihnen hätte auffallen müssen, daß man auf einer derartigen Ebene **nicht** zu argumentieren hat. Das ist nicht der Stil, der hier im Haus Platz zu greifen hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es gibt in der österreichischen Justiz – und ich freue mich, Herr Justizminister, daß Sie das erkannt haben – ein Sicherheitsproblem. Es ist ein Sicherheitsproblem, wenn ein Mann im Gerichtssaal herumschießt und es dort mehrere Todesopfer beziehungsweise Schwerverletzte gibt.

Es ist ein Problem, wenn sich Justizwachebeamte in ihrem täglichen Dienst vor den Tätern, vor den Gefängnisinsassen fürchten müssen. Es ist ein Problem, wenn Klagen von Justizwachebeamten meiner Ansicht nach nur unzureichend Rechnung getragen wird.

Meine Damen und Herren! Aber wie gehen denn die Parteien wirklich an die Lösung dieses Problems heran? – Jene Partei, die behauptet, für die Exekutive mehr übrigzuhaben als etwa die Sozialdemokratie, läßt ihren Abgeordneten Kukacka hier herauskommen und schönes Wetter machen – im Koalitionsgewitter, das in Wirklichkeit derzeit herrscht. Er geht hier heraus, schüttet einmal gleich die FPÖ an, denn das macht wieder gute Stimmung bei der SPÖ – dann aber sagt er genau das gleiche wie seine Vorredner von den Freiheitlichen, betont aber immer wieder, daß das von ihm und nicht von uns sei.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, die Sie jetzt nur mehr rudimentär anwesend sind: Sie sollten sich einmal überlegen, was Sie damit machen! – Sie

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

machen sich damit zu Handlangern einer falschen Justizphilosophie. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie von der ÖVP sollten sich einmal überlegen, ob es gescheit ist, daß Sie – nur weil Sie unter dem Schock der neuesten Meinungsumfragen stehen, wonach die ÖVP bereits mit 4 Prozent deutlich hinter uns auf Platz drei in Österreichs politischer Landschaft zu liegen gekommen ist – Ihren ganzen internen Frust in die FPÖ hineinprojizieren. Je schlechter es der Volkspartei geht, je weniger leicht sie sich tut, einen Obmann zu finden, je frustrierter die Funktionäre sind, desto heftiger sind die Attacken gegen die Freiheitlichen. Das haben wir in den vergangenen Tagen hier schmerzhaft zu spüren bekommen, meine Damen und Herren! Wir haben hier einige Dinge erlebt, wo ich bezweifelt habe, es noch mit einer bürgerlichen Partei zu tun zu haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Besonders sauer aufgestoßen ist mir der Vorwurf, wir Freiheitlichen hätten uns mit unserer heutigen Debatte für Lynchjustiz ausgesprochen. – Herr Kollege Öllinger, Sie sind sich entweder nicht ganz im klaren darüber, was Lynchjustiz ist – das wäre eine gravierende Bildungslücke, die ich Ihnen nicht zutraue ... *(Abg. Öllinger: Sie haben wieder nichts verstanden! Ein schmaler Grat!)*

Gut: Ich nehme an, Sie haben das gemeint, was man landläufig unter „Lynchjustiz“ versteht. Dann haben Sie wahrscheinlich auch all jene Dinge gemeint, wo Sie sich in der Tat als ehemaliger Kommunist wahrscheinlich gut auskennen müssen, jene Lynchjustiz, meine Damen und Herren, die die Soldatenräte, die ja in den kommunistischen Systemen an der Tagesordnung waren, betrieben haben. Das gehört zu revolutionären Gebärden; Lynchjustiz gehört dazu. Da kennen Sie sich sicher aus: jene Lynchjustiz der Ortssowjets, jene Lynchjustiz der Bauernräte. – Damit aber haben wir Freiheitlichen nichts am Hut, lieber Kollege Öllinger! *(Beifall bei den Freiheitlichen!)* Das ist Ihre geistige Heimat! Damit haben wir nichts gemeinsam!

Sie sollten jedenfalls nicht Ihre eigenen Vorstellungen von Justiz in andere Parteien hineinprojizieren. – Im übrigen sage ich Ihnen noch etwas – und, meine Damen und Herren, das gilt jetzt für Rot, Schwarz, Grün, Rosarot –: Sie haben das Problem, daß Sie all das, was Sie sich vorstellen, bei der FPÖ an Grauslichkeiten vorfinden zu müssen, eben bei uns nicht vorfinden. Und je weniger Sie diese Dinge vorfinden, umso mehr schäumen Sie hier heraußen und beginnen uns anzuschütten, weil Ihre Strategie in Wirklichkeit nicht aufgeht! Das ist Ihr Problem, das Sie im Umgang mit uns Freiheitlichen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Je weniger Sie Ihre Vorurteile bei uns als Realität entdecken können – und das ist gleich null –, desto ärger sind Ihre Tiraden gegen uns Freiheitliche. – Aber wir sind mittlerweile gegen diese Dinge immun; das kann ich Ihnen sagen!

Letztlich hat auch der Bürger, haben Herr und Frau Österreicher erkannt, welche Strategie da dahintersteckt. *(Zwischenruf des Abg. Dietachmayr.)* Nur die ÖVP hat es noch nicht erkannt, die erst dann aufwacht, wenn sie vor der „Ampelkoalition“ sitzt und bedauert, daß sie rechtzeitig die Möglichkeit gehabt hätte, all die Dinge zu verhindern, weswegen sie uns heute anschüttet.

Meine Damen und Herren! Ich amüsiere mich immer über Frau Schmidt. Frau Schmidt hat heute eine Rede gehalten. Sie hat, wie üblich, wieder mit der Frage begonnen: Wer ist an allem schuld in diesem Land? – Wer immer schuld ist in diesem Land: Dr. Jörg Haider ist wieder schuld an der Debatte! Ich habe mich schon gewundert, daß sie ihn nicht in einen Kausalzusammenhang mit dem Mord gebracht haben.

Aber dann redet sie die ganze Zeit in Wahrheit nur über das Strafausmaß. Die ganze Debatte hindurch hat niemand über das Strafausmaß gesprochen; während der ganzen Debatte hat jeder von unseren Rednern über den Strafvollzug gesprochen. Aber sie hat offensichtlich Probleme, das intellektuell auseinanderzuhalten!

Sie wird es vielleicht noch einmal lernen. Aber sie hat es bei uns nicht gelernt. *(Abg. Schaffnerath: Gott sei Dank!)* Sie hat bei uns recht wenig dazugelernt. Und seit sie eine eigene

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Partei gegründet hat, ist sie so wenig kritikfähig, daß sie überhaupt nichts mehr dazulernt!
(*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Frau Schmidt! Sie haben das Thema eindeutig verfehlt. Ich bitte Sie, daß Sie sich, wenn Sie sich in Zukunft auf eine Debatte zu einer freiheitlichen Anfrage vorbereiten, auch mit den Grundtermini auseinandersetzen. Denn wenn Sie über den Strafvollzug reden – und das hätte mich heute wirklich interessiert –, dann hätten Sie uns erklären müssen, wie Sie das mit Ihrem hausbackenen Liberalismus vereinen wollen, da Sie ja nebst Drogenfreigabe und mehr Rechten für Homosexuelle in Ihrem Parteiprogramm auch von der „gefängnislosen Gesellschaft“ philosophieren. Ich hätte heute gerne einiges mehr von Ihnen dazu gehört, wie Sie sich den humanen Strafvollzug aus besonderer liberaler Perspektive vorstellen!

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Liberalen Forum! Jetzt werde ich Ihnen einmal etwas sagen. (*Zwischenruf bei den Freiheitlichen.*) Doch! Sie sind schon lieb! Sie sind wirklich nicht zu fürchten! Außerdem ist es Teil ihres Parteiprogrammes, lieb zu sein. (*Abg. Haigermoser: Putzig! Herzig!*)

Meine Damen und Herren vom Liberalen Forum! Sie schwätzen bei jeder Gelegenheit von Humanismus. Bei jeder Gelegenheit wird betont, Humanismus sei der Hauptbestandteil des hausbackenen Liberalismus der Frau Schmidt und ihrer – wie heißt das da? – Freunde heißt es in den Reihen der Grünen; nein, es heißt PartnerInnen, ja richtig! – PartnerInnen.

Meine Damen und Herren! Niemand produziert sich jährlich – wirklich jährlich! – ein Hauptfeindbild so wie Frau Schmidt; niemand in diesem Haus! – Zuerst war es Dr. Jörg Haider. Natürlich war sie frustriert. Sie wäre furchtbar gerne Bundesparteiobfrau der Freiheitlichen geworden. Das ist sie nie geworden. Seither haßt sie Dr. Jörg Haider und verfolgt ihn bei jeder Gelegenheit mit verbalen Attacken. (*Ironische Heiterkeit beim Liberalen Forum und Zwischenrufe.*) Früher war sie stolz darauf, es war ihr eine Ehre, mit Jörg Haider verglichen zu werden. Ich habe das im Protokoll nachgelesen. Sie hat betont: Es ist eine Ehre, mit der Taktik des Dr. Jörg Haider in Zusammenhang gebracht zu werden.

Dann hatte sie keinen Erfolg bei der Bundespräsidentenwahl. (*Abg. Öllinger: Wissen Sie eigentlich, zu welchem Thema wir debattieren?*) Seit sie nicht Bundespräsidentin geworden ist, verfolgt sie Dr. Klestil mit nahezu biblischem Haß. Sie läßt keine Gelegenheit aus, an den Rechten und Kompetenzen des Bundespräsidenten herumzunörgeln. Natürlich wäre sie selber gerne Bundespräsidentin geworden! Sie hat es aber nicht geschafft!

Meine Damen und Herren! Ich spekuliere nur noch, warum sie jetzt ausgerechnet den Wiener Kardinal so sehr angreift wie kein anderer. Ist es wirklich ihr Wunsch, Kardinal zu werden? – Nach dem Kirchenrecht besteht die Möglichkeit dazu. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Nachdem Sie sich gegen Bischof Krenn nicht durchgesetzt haben, ist jetzt der arme Kardinal dran! Er wird es aber auch überstehen, so wie wir alle es überstanden haben. Ihre Attacken sind in Wahrheit letztlich Schaum und nicht wirklich ernstzunehmen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

20.14

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Petrovic. – Frau Abgeordnete, ich erteile Ihnen das Wort.

20.14

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Sie werden wohl vor sich selbst zu rechtfertigen haben, ob Sie glauben, daß es angemessen ist, wenn wir um Veronika Kreuziger trauern, über Frau Dr. Schmidt und über andere Abgeordnete zu polemisieren und Ihre ganze Wut und Ihren ganzen Haß auf die Politik anderer Parteien in Sachen Drogen und in Sachen Homosexualität abzuladen. (*Abg. Mag. Stadler: Was tun Sie denn den ganzen Tag?*) Ihre haßerfüllten Zwischenrufe entstellen Sie! Ihre haßerfüllten Zwischenrufe zeigen Ihr wahres Gesicht und das wahre Wesen dieser Partei, die sich in

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

jüngster Zeit „Bewegung“ nennt! (*Abg. Mag. Stadler: Und was ist mit der Frauenfeindlichkeit, die Sie an den Tag legen?*)

Frau Dr. Partik-Pablé! Herr Mag. Stadler! Wenn es Ihnen ernst damit gewesen wäre, mit dem Herrn Justizminister zu reden, dann hätten Sie doch wohl auch ein wenig zuhören müssen, was er gesagt hat. Dann hätten Sie auch darauf antworten können, ob Sie das, was der Justizminister gesagt hat, für richtig oder falsch halten und ob Sie daran Kritik zu üben haben. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie sind eine Heuchlerin!*) Ich hatte jedoch bei einem Redebeitrag nach dem anderen den Eindruck, daß das vorher aufgesetzte Redebeiträge sind, die Sie hier abspulen, um gewisse Stereotype zu verstärken! (*Abg. Parnigoni: Da haben Sie recht!*) Und da haben Sie wieder einmal alles hineingepackt: vom Strafvollzug und der Drogenpolitik über die Homosexualität bis hin zur Diffamierung anderer Abgeordneter dieses Hauses! (*Abg. Parnigoni: Eine ähnliche Taktik hat es schon einmal gegeben!*)

Das hat nichts mit einer Debatte zu tun; das war offenbar eine Auftragsarbeit. Das war eine Arbeit, die Sie hier offenbar für die Protokolle dieses Hauses liefern, um alle Vorurteile, die Sie haben, zu verstärken – aber nicht, um einen Dialog zu führen. (*Abg. Mag. Stadler: Frauenfeindliche Zwischenrufe!*) Herr Mag. Stadler! Sie haben in keinem Punkt Ihrer Rede Ihre Trauer um das Opfer zum Ausdruck gebracht, und Sie haben in keinem Punkt Ihrer Rede – in keinem einzigen Punkt Ihrer Rede! – dazu Stellung genommen, was der Justizminister gesagt hat.

Ich gehe davon aus, daß der Justizminister diese Debatte zum Anlaß nehmen wird, erstens die von ihm angekündigte Untersuchung durchzuführen, dann aber auch diesem Haus darüber zu berichten. Der Justizminister hat vorhin gesagt, daß er Vorhaltungen der Frau Abgeordneten Höbinger-Lehrer schon einmal zum Anlaß genommen hat, solche Untersuchungen durchzuführen. Und er hat über die Ergebnisse berichtet, die sich seiner Meinung nach nicht mit ihren Äußerungen decken. – Wenn Sie meinen, daß dies ein falscher Bericht ist, dann kommen Sie doch hier ans Rednerpult und sagen Sie das dem Justizminister! Aber davon sprachen Sie kein Wort! Es kam keine sachliche Kritik, sondern wieder eine Summe von Vorwürfen! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Denken Sie doch an Ihre Zwischenrufe an mich!*)

Herr Mag. Stadler! Sie sagen, die Freiheitlichen seien hier angeschüttet worden. Das Gegenteil ist doch wahr! Sie schütten alle in diesem Hause an, und zwar mit unhaltbaren Anschuldigungen! (*Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP.*) Sie nehmen es überhaupt nicht mehr wahr, wie sehr Sie andere Menschen mit Worten und Halb- und Unwahrheiten kränken und verletzen! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Was haben Sie zu mir gesagt? – Abg. Scheibner: Was haben Sie zu Frau Dr. Partik-Pablé gesagt?*) Sie demaskieren sich mit Ihren haßerfüllten Zwischenrufen immer wieder! (*Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP.*) Sie bringen nichts als Haß in dieses Haus, und das ist gerade angesichts eines tragischen Mordes wirklich entwürdigend und in aller Form zurückzuweisen. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Eine Heuchlerin sind Sie! – Abg. Scheibner: Schämen Sie sich!*)

Meine Damen und Herren! Sie haben die schwerste Unterstellung an die Abgeordneten dieses Hauses aller vier anderen Fraktionen getroffen: Sie haben nämlich gesagt – und das sagen Sie immer wieder –, wir hielten es mehr mit den Tätern als mit den Opfern! Und diesen schwersten aller Vorwürfe erneuern Sie jetzt! (*Abg. Mag. Stadler: Das tun wir! Jawohl!*) Ich halte das für einen enormen Übergriff! Ich halte das für eine Dreistigkeit und Infamie! (*Abg. Dr. Ofner: Vorsicht! Gewalt in der Sprache! – Abg. Haigermoser: Und das ist kein Haß?*) Herr Abgeordneter Ofner! Herr Abgeordneter Haigermoser! In diesem Fall sind die härtesten Worte angebracht. Denn was Sie tun, ist, den anderen vier Parteien kriminelle Gesinnung zu unterstellen, das heißt, sie sympathisieren mit Tätern!

Und vor allem: Sie sind bei all Ihren Unterstellungen unfähig, auf Sachargumente zu antworten, wie Sie etwa von Abgeordneten der Grünen und in diesem Fall auch von Abgeordneten der ÖVP oder auch von Frau Dr. Schmidt gekommen sind.

Denn wenn Abgeordneter Brauneder darauf aufmerksam macht, daß hier seitens der Juristen ein Eid geleistet worden sei, dann gebe ich das postwendend an ihn zurück. (*Zwischenruf des*

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Abg. Dr. Haider.) Ich weiß, Herr Dr. Haider, Sie sind sehr, sehr schlecht im Ertragen von Kritik! Das schmerzt Sie, da sind Sie wehleidig bis zum äußersten. *(Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Das, was Sie bringen, ist ja keine Kritik!)*

Herr Dr. Haider! Ihr Fraktionskollege Brauneder hat an den Eid der Juristen erinnert. Dazu muß ich sagen: Es geht doch eigentlich um die rechtliche Frage, wie dem Gedanken der Generalprävention am besten Genüge getan werden kann, wie die Allgemeinheit vor Menschen geschützt werden kann, die einmal straffällig waren und die nach den Gesetzen dieses Staates nach einer verbüßten Haftstrafe wieder in Freiheit gelangen werden. Wie ist die Sicherheit der Allgemeinheit zu gewährleisten? – Dadurch, daß man Menschen wie wilde Tiere behandelt, ihnen das Recht auf Therapie versagt, ihnen das Recht auf menschenwürdigen Strafvollzug versagt – oder indem man ihnen genau das gewährt?

Sie sagen in einer Rede a und no na. Sie sagen: Es wird viel zuviel für die Täter und zuwenig für die Opfer getan. Dann sagen Sie aber wieder, diese Gesellschaft müsse besser geschützt werden. *(Abg. Haigermoser: Was wollen Sie?)* Man hat Ihnen wissenschaftliche Erkenntnisse gezeigt, wonach ein brutaler, entmenschter Strafvollzug nicht weniger, sondern mehr Kriminalität schafft. *(Abg. Dr. Haider: Was ist entmenschlicht daran, wenn ich die Leute vor Mord schützen will?)* Wenn Menschen keine Möglichkeit vorfinden, gebessert zu werden, wenn keine Möglichkeit besteht, auch Reue und Buße zu tun und rehabilitiert zu werden, dann hätten auch Leute aus der Freiheitlichen Partei keine Chance gehabt. Hier gibt es einige, denen wir dieses Recht auf einen humanen Strafvollzug genauso zugestehen wie jedem anderen Straftäter. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Haider: Gewalt der Sprache!)* Ob es sich von der politischen Überzeugung her um einen Freiheitlichen oder um den Angehörigen irgendeiner anderen Gesinnungsgemeinschaft handelt: Er/sie verdient jedenfalls einen humanen Strafvollzug. *(Abg. Mag. Stadler: Sie sollten als Vizekanzlerin zurücktreten!)*

Herr Mag. Stadler! Sie scheinen es auch nicht zu wissen. Beim Rechtshistoriker Brauneder kann ich nicht von Unkenntnis ausgehen, sondern muß eine bewußte Fehlinformation vermuten: Wir wissen nämlich sehr genau, daß harte Strafen ohne Therapie und ohne ein gewisses Maß an Humanität dazu führen, daß die Rückfallquote steigt. Das heißt, es ist nicht so, daß die Fraktionen, die es mit einem humanen Strafvollzug halten, auf der Seite der Täter stehen. Ganz im Gegenteil: Diejenigen, die für einen humanen Strafvollzug eintreten – und das wird bedeuten: noch mehr Geld für Therapie, für Menschenwürdigkeit –, schützen die Opfer! *(Abg. Dr. Haider: Sie verteidigen diesen Mord?)* Sie wollen in Wahrheit die Brutalisierung dieser Gesellschaft, ihr Auseinanderfallen und das Schüren von Ängsten! *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Ofner hat gemeint, man müsse differenzieren, etwa bei Wirtschaftskriminellen, Galeristen oder ähnlichen Menschen könne man das doch anders sehen als bei jenen, die eine Gewalttat verübt haben. Ich frage Sie: Kommt diese Einsicht immer erst ex post? Oder haben Sie einmal auch ex ante Anregungen? Setzen Sie sich einmal auch ex ante mit etwas auseinander? Und ist es vor allem, Herr Abgeordneter Ofner, nicht auch so, daß gerade in Delikte im Zusammenhang mit Wirtschaftskriminalität auch Angehörige Ihrer Partei involviert waren? Reden Sie hier etwa pro domo? – Sie kennen die Namen. Ich brauche sie nicht zu erwähnen. Ich brauche mich nicht auf diese Ebene zu begeben.

Herr Abgeordneter Ofner! Ist es nicht so, daß es dort, wo es um sehr viel Geld geht – und auch solche Fälle hatten wir in jüngster Vergangenheit –, in der Folge auch Gewalttaten begangen werden können? Wie schaut es also mit Ihrer Differenzierung aus: Wirtschaftskriminelle: ja, die anderen: nein? *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)* Es ist immer so, daß Sie von der Freiheitlichen Partei, wenn Sie von einer Kritik getroffen sind, nur Zwischenrufe machen und in Polemik verfallen. Das sind wir gewohnt. – Aber um das Argument, wie die Generalprävention sicherzustellen ist, durch mehr Humanität oder durch Bestialität, haben Sie sich hier am Rednerpult herumgedrückt!

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Ich komme aber nun zum letzten Punkt, der mir der wichtigste ist: zum Klima, das zu dieser gesellschaftlichen Polarisierung führt, für das ich Sie maßgeblich verantwortlich mache – nicht nur Sie, aber hauptsächlich Sie. (*Abg. Scheibner: Wen noch? – Abg. Öllinger: Neonazis!*)

Dieses Klima der Gewalt, in dem junge Menschen dazu angehalten werden, das Töten zu lernen, wird nicht erst durch Gewaltvideos verbreitet. Aber auch bei diesen Gewalttätern, auch bei Rechtsextremen, die straffällig geworden sind – vielleicht sogar besonders bei denen –, wird es wichtig sein, einen humanen Strafvollzug zu praktizieren und zu versuchen, sie zu resozialisieren. Vor allem bei den jungen Rechtsextremen halte ich nämlich eine Resozialisierung für möglich. Ich glaube, es müssen auch bei jenen viel Geld und Mühe investiert werden, damit man dieses Ziel erreicht.

Kein Verständnis habe ich jedoch für jene und die volle Verantwortung verlange ich von jenen, die in der Art von Schreibtischtätern die ideologischen Grundlagen dafür schaffen, daß rechtsextreme Gewalttäter ihr blutiges Handwerk an junge Menschen weitergeben wollen und dies lehren. Und derartiges scheint auch in Österreich vorgekommen zu sein.

Ich habe mir daher vorhin erlaubt, dem Herrn Justizminister einige Unterlagen über die Presseförderung etwa im Bundesland Steiermark zu geben (*Abg. Dr. Ofner: Das „Tatblatt“ zum Beispiel!*), wofür unter anderem auch der freiheitliche Landesrat Michael Schmid verantwortlich zeichnet. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Sie können immer nur haßerfüllte Zwischenrufe anbringen, das ist Ihre Stärke, aber nicht die Sachargumentation! (*Zwischenruf des Abg. Mag. Stadler.*)

Wenn Sie Straftaten in dieser Republik befürchten, dann sind dafür die Behörden zuständig. Und auch jene, die an die Juristen appelliert haben, sollten wissen, daß wir in unserem Staat Gewaltenteilung haben und daß es uns – wie ich meine – in den Einzelfällen nicht zusteht, Urteile zu kritisieren. Wir werden sie akzeptieren. Aber ich gehe davon aus, daß es alle Parteien in diesem Hause so halten.

In rechtsextremen Schriften steht – wie Sie wissen – unter anderem, daß es nicht so sei, daß in Konzentrationslagern wie Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Ravensbrück, Sachsenhausen, Theresienstadt und vielen anderen Menschen durch Giftgas ermordet wurden. – Ich meine, daß diejenigen, die solche Postillen gefördert haben, ein gewaltiges Maß an Mitschuld auf sich geladen haben! Das ist etwas, was in dieser Gesellschaft zu sehr viel Unsicherheit geführt hat und vielleicht auch zu den Gewalttaten von morgen führen wird.

Ich appelliere hier an den Justizminister, daß er zum einen alles tut, um das aufzuklären, daß er zum anderen aber auch bei Tätern, die auf diesem Gebiet straffällig geworden sind, alles im Sinne eines menschlichen Strafvollzuges und im Sinne einer Rehabilitation unternimmt. (*Beifall bei den Grünen.*)

20.29

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Niederwieser.

Meine Damen und Herren! Sie spüren selbst, daß sich wieder ein gewisses Spannungsfeld hier im Saal auflädt. Ich bitte daher alle – auch die folgenden Redner, das ist an jeden adressiert –, nichts dazu beizutragen, daß das unkontrollierbar wird.

Bitte, Herr Abgeordneter Niederwieser. (*Abg. Dr. Ofner: Also nimm dich zusammen, denn sonst bist du schuld!*)

20.30

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! – Kollege Ofner, auf deine Ausführungen werde ich noch zu sprechen kommen.

Frau Kollegin Petrovic hat gemeint, die große Liste der Redner hänge damit zusammen, daß die FPÖ hier einfach routinemäßig die Leute für das Protokoll hinausschickt.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Die Situation ist ganz anders, und ich glaube, das Haus sollte das auch wissen. es geht Ihnen bei dieser Diskussion schon lange nicht mehr um den Strafvollzug in Österreich, sondern es geht Ihnen schon seit langer Zeit ausschließlich darum, die Zeit solange auszudehnen, daß wir die heutige Tagesordnung und die folgende nicht mehr vollenden können und daß Sie dann morgen in Anwesenheit der Presse wiederum eine neue dringliche Anfrage einbringen können. (Abg. Dr. **Ofner**: *Hältst du uns für Masochisten? Was glaubst du von uns?*) Sie mißbrauchen dieses Parlament für Ihre Späßchen, um hier Pressearbeit für Ihre Partei zu leisten! (Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.) Wir werden das ja sehen, ob das stimmt. Kollege Ofner, wir haben Gelegenheit, das zu überprüfen. Morgen werden wir es wissen. (Abg. Dr. **Ofner**: *Warten wir bis morgen!*) Ja, ich bin sehr gespannt darauf, wer dann recht hat.

Kollege Pumberger hat sich wegen des Drogenkonsums in den Gefängnissen Sorge gemacht. (Abg. Dr. **Pumberger**: *Ja!*) Ich gebe zu, das ist ein Problem, dessen sich der Strafvollzug schon seit längerer Zeit angenommen hat, wo wir dahinter sind, um alle Möglichkeiten auszuschalten.

Aber, Kollege Pumberger, ich würde Ihnen empfehlen, beschäftigen Sie sich lieber mit solchen Artikeln wie im „Standard“ vom 10. März 1994: „FP-Kandidat schnupfte Kokain.“ (Abg. Dr. **Ofner**: *Du hast jedenfalls recht, wenn du sagst, es beschäftigt sich keiner mehr mit dem Strafvollzug!*) Ich meine, wer derart Butter auf dem Kopf hat, sollte sich nicht mit solchen Dingen beschäftigen. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn der Herr Bürgermeister Stadler, der jetzt nicht da ist – doch, ich sehe ihn da hinten –, meint, wir würden nur deshalb so gereizt reagieren, weil wir bei Ihnen überhaupt nichts finden (Abg. Dr. **Ofner**: *Nur weil er nicht da ist, meldest du dich zu Wort!*), dann möchte ich sagen, daß mir ein Brief – in dem auch Kollege Ofner vorkommt – der Freiheitlichen Partei Wiener Neustadt zugekommen ist, in dem der Geschäftsführende Obmann und eine Reihe anderer ihre Funktionen zurücklegen. Der Brief ist an Landesparteiobmann Bernhard Gratzner gerichtet. Es gibt darin eine Reihe von Zwischenüberschriften, die sich mit der FPÖ beschäftigen. Das schreiben Ihre eigenen Funktionäre! Eine heißt „Ämterkumulierung“, eine heißt „Führungsstil“, eine heißt „Öffentlichkeitsarbeit“. (Abg. Dr. **Ofner**: *Das hat mit dem Strafvollzug zu tun?*) Das hat zum Beispiel mit dem österreichischen Strafrecht zu tun (Abg. Dr. **Ofner**: *Es geht um den Strafvollzug!*), wenn hier steht: „Mehrere Male hat W. H.“ – ich will den Namen hier gar nicht nennen, ein Funktionär von Ihnen – „im betrunkenen Zustand in aller Öffentlichkeit anwesende Wiener Neustädter und Wiener Neustädterinnen auf das gröbste beleidigt.“ (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Herr Präsident! Das gehört eigentlich nicht zum Thema!*) „Ausdrücke wie Kommunismehre oder Tschuschenschlampe waren nur einige wenige Entgleisungen.“ (Abg. **Haller**: *Reden Sie vom Strafvollzug!*) „Ebenso“ – und hier kommt das strafrechtlich Relevante – „ließ er sich immer wieder dazu hinreißen, daß er öffentlich kroatisch-faschistische Lieder angestimmt und in voller Inbrunst abgesungen hat.“ (Abg. Dr. **Ofner**: *Das ist eine starke Sache für den Strafvollzug!*)

Das sind Ihre Funktionäre! Sie haben wenig Anlaß, sich mit uns zu beschäftigen.

Oder wenn hier einen Absatz weiter steht: „Fahrerflucht.“ (Abg. Dr. **Ofner**: *Strafvollzug!*) Fahrerflucht ist etwas strafrechtlich Relevantes. Oder sind wir uns da nicht einig?

„Mehrere Male hat L. H. in betrunkenem Zustand Autounfälle verursacht und anschließend Fahrerflucht begangen.“

Ich kann das jetzt nicht überprüfen, ich kann nur aus dem Brief eines ehemaligen Funktionärs von Ihnen zitieren. (Abg. Dr. **Ofner**: *Du liest das nur deshalb vor, weil du morgen in der Früh noch da sein mußt!*)

Eine Bluttat wie diese verursacht Emotionen in jedem von uns. Ich glaube, es ist jedem von uns so gegangen, als er das erstmal davon gehört hat. Es ist aber umgekehrt für einen Politiker auch die Zeit einer erhöhten Verantwortung. Man sollte damit nicht Emotionen weiterschüren, wie Sie das hier heute versuchen. (Abg. Dr. **Ofner**: *Also dann nimm den Brief wieder zurück, wenn du nicht schüren willst!*) Bitte, das waren wirklich wörtliche Zitate aus dem Brief eines ehemaligen Funktionärs von Ihnen. (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. **Ofner**.) Wir müssen diesen Dialog dann zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Einige Redner von Ihnen haben sich auch mit der Todesstrafe beschäftigt. Ich persönlich habe kein Problem, Dr. Krüger oder Frau Haller – ich habe nicht alle gehört – zu glauben, daß sie überzeugte Gegner der Todesstrafe sind. Ich habe damit kein Problem. Es freut mich, und es überrascht mich eigentlich ein wenig. Aber es freut mich, daß das ein gemeinsamer Nenner ist. Ich halte das nicht für einen kleinen, sondern für einen großen gemeinsamen Nenner, denn da geht es um ganz substantielle Dinge. Ich appelliere an alle Mitglieder dieses Hauses, daß uns wenigstens diese Frage weiterhin einen möge. *(Abg. Dr. Ofner: Aber?)*

Patrik-Pablé hat die Psychologen und die Therapeuten angegriffen. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Patrick ist ein männlicher Vorname!)* Frau Kollegin Patrik-Pablé! *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie sollten meinen Namen schon wissen!)* Sie sollten hier nicht Worte klaben, wenn Sie derart schwerwiegende Angriffe starten. *(Abg. Dr. Partik-Pablé: Es geht nicht um Worte, es geht um meinen Namen!)* Sie haben die Psychologen und die Therapeuten hier massiv angegriffen. Man würde denen alles glauben, sie würden bestimmen, was letztlich passiert. Dazu sage ich Ihnen: Sie, die Therapeuten, die Psychologen und die Psychiater, angesichts des furchtbaren Todes von Frau Veronika Kreuziger, die in dieser Funktion und in diesem Beruf ihr ganzes Engagement dafür eingesetzt hat ... *(Abg. Dr. Ofner: Entschuldige! Hast du gesagt „Unfalltod“? Was hast du gesagt?)* Angesichts des furchtbaren Todes, den die Frau Kreuziger erlitten hat. *(Abg. Dr. Ofner: Ach so! Da habe ich mich verhört!)* Wenn man schlecht hört, soll man nicht solche Zwischenrufe machen. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Ofner: Wahrscheinlich haben sie bei dir auch den Ton leise gedreht, so wie bei uns!)* Das kommt vor, das habe ich auch schon festgestellt! *(Abg. Kiss: Das Ganze nimmt kabarettreife Züge an!)*

Angesichts dieses Ereignisses eine Frau in diese Diskussion hineinzuziehen! Dann unterstellt Herr Stadler **uns** noch, **wir** würden Frau Kreuziger mißbrauchen! **Sie** von der FPÖ tun das! Diese Frau hat ihr ganzes Engagement für den humanen Strafvollzug eingesetzt, und Sie breiten hier diese Verbrechen in aller Öffentlichkeit und immer wieder wiederholend aus: Da gilt Ihre Sorge, Kolleginnen und Kollegen von der Freiheitlichen Partei, nicht dem Opfer, nicht mehr dem Opfer, sondern Sie besudeln dieses Haus mit dem Blut des Opfers. *(Abg. Schöll: Das ist ja unerhört! – Abg. Scheibner: Besudelt mit dem Blut des Opfers! Unglaublich!)*

Wir haben in den österreichischen Gefängnissen, wir haben in den österreichischen Strafvollzugsanstalten sicher nicht den perfekten Strafvollzug gefunden. Wir haben aber, gerade was das Strafvollzugsgesetz anlangt, weitgehenden Konsens in der vergangenen Gesetzgebungsperiode im Unterausschuß gefunden. *(Abg. Dr. Ofner: Na also!)* Und da haben auch Sie, Kollege Ofner, sehr viel und sehr konstruktiv mitgearbeitet. Mich wundert, wieso angesichts der Beiträge, die Sie dort eingebracht haben, jetzt auf einmal diese massive Kritik am Strafvollzug kommt. *(Abg. Dr. Ofner: Mich wundert, daß du in der Verlegenheit „Sie“ sagst statt „du“! Das wundert mich!)*

Uns ist das Opfer nicht egal. Und hier möchte ich Kollegen Stadler energisch widersprechen: Wir sind nicht auf der Seite der Verbrecher, und dieser Vorwurf ist ungerecht und trifft uns zutiefst. Wir wissen aber umgekehrt, daß der Ansatz falsch ist: Je härter die Strafe, desto weniger Verbrechen. Dieser Ansatz ist nachgewiesenermaßen falsch.

Nehmen Sie als Beispiel die Vereinigten Staaten, wo es nach wie vor die Todesstrafe gibt, die härteste aller Strafen, die überhaupt möglich ist. *(Abg. Dr. Martin Graf: Nicht in allen Staaten!)* In einer Reihe von Staaten innerhalb der Vereinigten Staaten gibt es die Todesstrafe. Wissen Sie, wie die Zustände in den Vereinigten Staaten sind, was die Verbrechenstatistik anlangt? Ist sie besser als bei uns? – Sie ist wesentlich schlechter, trotz dieser harten Strafen! *(Abg. Mag. Schweitzer: Weil es dort die Gesellschaft schon gibt, die Sie anstreben!)*

Die letzte Geiselnahme in österreichischen Gefängnissen liegt über 20 Jahre zurück. Erinnern Sie sich bitte an jene Berichte aus den Vereinigten Staaten, in denen über Gefängnisrevolten berichtet wird; nahezu monatlich bekommen wir solche Berichte; es kommt vor, daß zehn bis zwanzig Gefängniswärter hingemetzelt werden. Das sind die Zustände bei dieser Art des Strafvollzugs. Davon heben wir uns wesentlich und sehr positiv ab.

Abgeordneter DDr. Erwin Niederwieser

Es ist auch in Diktaturen nicht besser; es ist auch in Diktaturen mit ganz drakonischen Strafen nicht besser. Denken Sie etwa an die ehemalige Sowjetunion, an die ehemalige UdSSR, wo sehr viele Menschen in Gefängnissen waren, viel mehr, als das bei uns jemals der Fall gewesen ist. Haben die damit Verbrechen verhindern können? – Nein, sie konnten das nicht. (*Abg. Dr. Ofner: Hast du dort Sightseeing gemacht?*)

Im Gegensatz dazu hat Österreich eine der niedrigsten Kriminalitätsraten: weltweit, unter allen Staaten. Das wurde auch von Ihren Rednern fallweise anerkannt. Das ist jedoch kein Zufall. Das ist das Ergebnis einer Politik der Vernunft in dieser Sache, ist das Ergebnis einer Politik, die nicht nur aus dem Bauch heraus kommt; es ist ein Zusammenwirken von Exekutive, Strafrecht und Strafvollzug.

Wir wollen, daß es bei diesem vernünftigen Modell, bei einem Modell des humanen Strafvollzuges, bei einem Modell, das dieses Ineinanderwirken von Exekutive, Strafrecht und Strafvollzug aufrechterhält, bleibt. Dann wird auch Österreich weiterhin eines der sichersten Länder der Welt bleiben. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

20.41

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.41

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Herr Präsident Neisser, Sie haben vor wenigen Minuten zur Mäßigung gemahnt. Ich habe dafür Verständnis. Aber es kann doch wohl nicht so sein, daß eine Fraktion seit sechs Stunden ihre Tiraden vom Stapel läßt und die anderen Fraktionen dann zur Mäßigung aufgerufen werden. Ich sitze also wirklich seit sechs Stunden pflichtbewußt hier und höre mir das an. (*Abg. Parnigoni: Es war unerträglich!*) Diese sogenannte Debatte ist über weite Strecken eine Zumutung, meine Damen und Herren, ist eine absolute Zumutung! (*Beifall bei den Grünen, bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum.*)

Die Abgeordnete Haller von den Freiheitlichen liest uns minutenlang aus der „Kronen-Zeitung“ vor. Offenbar ist das jetzt die weltweit führende Zeitschrift für Kriminologie (*Abg. Dr. Ofner: Der Auflage nach schon! – Abg. Haller: Ich habe es aber schon im Zusammenhang gebracht!*), eine Zeitschrift, die den Analphabeten aus den anderen Fraktionen zu ihrem Wohle vorgelesen werden muß.

Die Abgeordneten Krüger und Stadler bringen minutenlange Schilderungen über grauenhafte Verbrechen in allen Details. Und jene Leute, die glauben, daß solche Einzelfälle nicht der alleinige Maßstab für den Strafvollzug sein können, werden als Schwätzer der Humanität bezeichnet. – Herr Stadler, Sie sind persönlich angesprochen! (*Abg. Mag. Stadler – seinen Platz verlassend –: Gute Nacht!*)

Noch ein Wort mehr – und der nächste Schritt ist dann „Gefühlsduselei“, „Humanitätsduselei“. – Das ist der reine Nazi-Jargon, sonst gar nichts! (*Beifall bei den Grünen, bei der SPÖ, bei der ÖVP und beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Ofner: Das ist ja unglaublich!*)

Diese ganze Inszenierung der Freiheitlichen heute ist eine Beleidigung intelligenter Menschen – eine Beleidigung intelligenter Menschen, denen ihre Zeit kostbar ist. Perversionen des Parlamentarismus sind das, die Sie hier inszenieren! (*Beifall bei den Grünen, bei SPÖ und ÖVP sowie beim Liberalen Forum. – Abg. Dr. Ofner: Das ist die Gewalt der Sprache!*)

20.44

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe!

Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen! Ich möchte schon noch einmal festhalten, daß meine Worte von vorhin ausdrücklich an alle adressiert waren und ich niemanden in diesem Haus davon ausgenommen habe.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich bitte also, auch in Zukunft darauf zu achten! Formulierungen wie „Das ist der reine Nazi-Jargon“ sind natürlich dazu angetan, eine Atmosphäre herbeizuführen, die dann zu nicht mehr kontrollierbaren Emotionen führt. (Abg. Mag. **Stadler**: Herr Präsident, ich ersuche um einen Ordnungsruf dafür! – Abg. **Parnigoni**: Das ist Sache des Präsidenten! – Abg. Dr. **Ofner**: Das sind die Verantwortlichen dieser Nation!)

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Salz! – Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

20.45

Abgeordneter Dr. Stefan Salz (F): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abgeordneter Van der Bellen schläft bei Wirtschaftsdebatten meistens hier ins Mikrophon hinein. (Abg. Mag. **Peter**: Wer schläft bei Wirtschaftsdebatten meistens? – Sie!) Gestern hat er auf sehr elegante Weise versucht, die Kurve zu kratzen von der BHL Bank zum Rechtsextremismus, und er reiht sich mittlerweile nahtlos in die Reihen der Hetzer ein. (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. **Guggenberger**: So eine gescheite Rede wie der Van der Bellen bringen Sie in zehn Jahren nicht zustande!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im „Kurier“ steht: „194 Freigänge für Doppelmörder“ (Abg. Mag. **Peter**: Nicht schon wieder Zeitungen vorlesen! Lesen können wir selber!), „Ausflüge ins Kurbad Oberlaa, ins Stadion“, „Radtouren auf Donauinsel“, „Sexabenteuer“ und dergleichen mehr. – Dazu möchte ich schon feststellen: Eine derartige Auffassung von humanem Strafvollzug macht alles möglich. Diese Auffassung macht es sogar möglich, daß geistig abnorme Straftäter, Triebtäter und Mörder unter dem Begriff „Restrisiko“ wieder auf die Menschheit losgelassen werden. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Herr Justizminister! Sie haben die Pflicht, die Menschen dieses Landes zu schützen! Besinnen Sie sich Ihrer Aufgabe – und tun Sie das endlich! Aber nicht halbherzig, sondern konsequent.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Recht muß Recht bleiben und wird von uns auch als solches nicht in Frage gestellt. Nur: Wie hier, vor allem von einigen Grünen, mit diesem Recht umgegangen wird, meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist ungeheuerlich, das ist geradezu unverantwortlich! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Frau Abgeordnete Petrovic spricht hier von „Haß“, und dazu muß ich sagen: Es sind gerade die Grünen, die diesen Haß säen. Ich werde Ihnen das beweisen. (Abg. **Öllinger**: Bitte sehr!) Da kommt Abgeordneter Öllinger hier herunter, bezichtigt die anderen der „Scheinheiligkeit“, er selbst aber hält die perfideste, die scheinheiligste Rede, die ich je gehört habe! (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Dietachmayr**: Herr Präsident!) Zuerst sagt er mit Kreide in der Stimme, er sei froh, daß hier niemand für die Todesstrafe eintritt. Er sei froh, daß sich alle von der Todesstrafe distanzieren haben. – Als nächstes aber macht er einen Rundumschlag, wirft dem Abgeordneten Krüger vor, er wäre als Strafverteidiger für strengere Strafen. – Nicht für strengere Strafen, Herr Abgeordneter Öllinger, ist Abgeordneter Krüger eingetreten, sondern für strengeren, konsequenteren Strafvollzug. Und das ist ein wesentlicher Unterschied! (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Als nächstes kommt dann unser Klubobmann Dr. Haider dran, weil dieser Fakten aufgelistet hat, die sowieso in fast jeder Zeitung zu lesen waren. (Abg. **Öllinger**: Warum sagt er es dann?)

Als nächste kommt dann Frau Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer dran. Und gerade da schließt er den Kreis: Sie hätte zwar nicht gesagt, daß sie für die Todesstrafe wäre, aber in pectore, wie er es formuliert hat, wäre sie dafür. – Das ist eine miese Art, Herr Kollege Öllinger! Das ist Scheinheiligkeit, das ist Börsartigkeit, und das ist bezeichnend für Ihre Geisteshaltung! (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Öllinger**: Das hat sie gesagt!)

Das ist eine Geisteshaltung wie im ehemaligen Osten. Ich sage deshalb „ehemalig“, denn selbst dort ist man mittlerweile demokratischer als Sie, Herr Kollege Öllinger! (Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)

Abgeordneter Dr. Stefan Salzl

Sie lassen andere Meinungen nicht gelten, und Sie verteidigen mit blankem Zynismus die Täter und lassen die Opfer im Regen stehen. Ich bin froh, daß Leute wie Sie in diesem Lande nichts zu sagen haben, denn Sie wären anscheinend fähig, Straftätern und Mördern unter dem Deckmantel der Resozialisierung das Instrumentarium zur nächsten Straftat in die Hand zu geben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwemlein: Das ist eine böse Unterstellung!)* Ich habe das aus seinen Wortmeldungen abgeleitet. – Es ist das meine persönliche Meinung, und ich stehe auch dazu. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller: Der Schwemlein steht auch zu seiner Meinung!)*

Wir Freiheitlichen sind jedenfalls für Maßnahmen, durch die die Opfer geschützt werden. Bei uns stehen die Opfer immer noch vor den Tätern. Nehmen Sie das zur Kenntnis! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Öllinger hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter, ich mache Sie auf die Bestimmungen der Geschäftsordnung aufmerksam und erteile Ihnen das Wort dazu.

20.50

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Abgeordneter Salzl hat behauptet, ich hätte Frau Abgeordnete Hübinger-Lehrer unterstellt, daß sie in pectore für die Todesstrafe sei. Diese Behauptung ist unrichtig!

Richtig ist vielmehr, daß Frau Abgeordnete Hübinger-Lehrer in einem Interview zum Thema Todesstrafe erklärt hat: Was ich mir selbst denke, das bleibt in pectore. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Mag. Peter: So ist es! – Abg. Dr. Ofner: Danke für das Geständnis!)*

20.51

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

20.51

Abgeordneter Herbert Scheibner (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es stimmt schon, wir debattieren jetzt schon einige Zeit *(Abg. Mag. Guggenberger: Na, debattieren!)* über diese Problematik, über die Problematik des Strafvollzuges, über die Frage, ob geistig abnorme Rechtsbrecher, wo es nicht sicher ist, ob sie nicht wieder straffällig werden, in die Freiheit entlassen werden sollen.

Aber, meine Damen und Herren, Sie gehen hier heraus und benützen diese Debatte *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ, bei den Grünen und beim Liberalen Forum)*, Sie benützen diese Debatte, um wieder einmal Ihre Haßtiraden gegenüber den Freiheitlichen hier loszulassen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Kollege Niederwieser! Zum wiederholten Male: Ihre Fraktion beschwert sich immer wieder über die Gewalt der Sprache. *(Abg. Dr. Petrovic: Aber einfach machen Sie es sich schon!)* Frau Petrovic, zu Ihnen komme ich auch noch!

Kollege Niederwieser! Gewalt der Sprache. Was sagen Sie hier? – Sie werfen uns vor, daß wir „mit dem Blut der Opfer das Parlament besudeln“. – Wenn das nicht der Jargon der dreißiger und vierziger Jahre ist, dann weiß ich nicht, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Kollege Niederwieser! Entschuldigen Sie sich hier für diesen Vorwurf, oder wir können mit Ihnen überhaupt keine normale Diskussion mehr führen. Das ist wirklich unterstes Niveau, skandalös, undemokratisch, was Sie hier präsentieren! *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Kollegin Petrovic, zu Ihnen. Auch Sie kommen hier heraus und kritisieren, was wir da machen, fürchterlich, der Stil sei menschenverachtend.

Abgeordneter Herbert Scheibner

Menschenverachtend: Frau Kollegin Petrovic, gerade Sie sagen das?! Soll ich Ihnen sagen, was Sie, aber natürlich nicht hier coram publico, denn da sind Sie sehr salbungsvoll, da sind Sie sehr staatstragend, da biedern Sie sich der „Ampelkoalition“ an, selbstverständlich, sondern was Sie da in den Bankreihen über unsere Kollegen zu Ihren Kolleginnen sagen, wo Sie böartige Bemerkungen über das Aussehen oder ein mögliches Aussehen von Kolleginnen machen. – Nehmen Sie sich doch selbst an der Nase, und überlegen Sie sich, ob das nicht menschenverachtend ist, was Sie hier machen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Kollegin Petrovic, Sie brauchen nicht über menschenverachtende und inhumane Sprache hier zu diskutieren, solange Sie in Ihren Reihen den Kollegen Voggenhuber haben, der zum Kollegen Schweitzer in einer Debatte einmal gesagt hat: Sie gehören filetiert und in den Ausguß gegossen!

Meine Damen und Herren! Was Sie sagen, das ist immer in Ordnung. Nur woanders, da spielen Sie sich zum Hüter und Retter von Humanismus und Demokratie auf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es sind hier Briefe zitiert worden und Publikationen. Ich, Frau Kollegin Petrovic, kann Ihnen auch Publikationen zeigen, Publikationen von Organisationen, wo Sie dabei sind, wo Sie auf Plattformen dabei sind, wo gemeldet wird: Scheiß Sparpaket, Scheiß Staat!, wo zu Gewalt aufgefordert wird, wo zu gewalttätigen Demonstrationen aufgerufen wird, die dann auch passieren, so etwa jüngst, wo ein junges Mädchen bei einer solchen Demonstration niedergestochen wurde. Das haben Sie zu verantworten! Kommen Sie doch nicht hier herunter und maßregeln Sie nicht die Freiheitlichen, wenn sie für sinnvolle Anliegen eintreten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Die Empfindlichkeit der vereinigten Linken ist verständlich. Es ist das verständlich, weil Sie durch die Vorfälle, die wir hier aufgezeigt haben, eindeutig entlarvt sind, und man sieht, daß Ihre Utopien von einer gefängnislosen Gesellschaft gefährlich und nicht zu realisieren sind. Das nehmen Sie doch bitte einmal zur Kenntnis! Machen Sie Ihre utopischen Spielchen im stillen Kämmerlein, denn dort kann Sie die Bevölkerung wenigstens nicht zur Verantwortung ziehen, sie muß das nicht ausbaden, was Sie hier zu verantworten haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Da nützt Ihnen kein falsches Zitieren, kein Verunglimpfen, kein Diffamieren, meine Damen und Herren!

Es war ja auch eine interessante Offenbarung, was sich da sonst noch abgespielt hat, meine Damen und Herren. Sogar die Frau Kollegin Schmidt hat eine interessante Andeutung, wieder zur Frau Abgeordneten Partik-Pablé, gemacht. Sie hat gesagt: „Du kommst auch noch dran!“

Meine Damen und Herren! Was hat Sie gemeint mit: „Du kommst auch noch dran!“? *(Abg. Schwemlein: Daß sie auch auf der Rednerliste steht! Na bitte!)* Selbstverständlich. Genau das gleiche habe ich mir gedacht, daß Sie noch in Ihrer Rede auf die Kollegin Partik-Pablé ... *(Abg. Dr. Karlsson: Sie hat zur Frau Petrovic gesagt: Sie kommen auch noch dran! Was denn! Was denn! Sie verdrehen die Tatsachen!)*

Sie da oben, soll ich auf Sie auch noch replizieren, was Sie zu verantworten haben mit Ihrer menschenverachtenden Vorgangsweise? Sie wissen das aber ganz genau, Sie in der vorletzten Reihe! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Karlsson: Sie sind so frech!)*

Ich kann mir nicht vorstellen, meine Damen und Herren von der SPÖ, daß das von allen Ihren Abgeordneten goutiert wird, was sich hier abspielt.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß man applaudiert, wenn Frau Abgeordnete Stoisits hier heruntergeht und für eine Fraktion dieses Hauses 20 Jahre Haft verlangt. Sie sagt: Für Sie verlangen wir 20 Jahre Haft! Meine Damen und Herren! Ist das die Politik, die Sie mit der „Ampelkoalition“ verfolgen? Ist das Ihr gesellschaftspolitischer Ansatz: zuerst einmal diffamieren,

Abgeordneter Herbert Scheibner

dann kriminalisieren, dann verbieten und dann ins Gefängnis stecken für 20 Jahre? Ist das Ihre Politik, meine Damen und Herren? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn ja, dann sagen Sie es nicht in Schlußsätzen hier bei Debatten, sondern geben Sie es offen zu, Herr Öllinger! Auch Sie sind ja wörtlich auf dieser Plattform drauf! Ist in Ordnung, dann geben Sie es zu, und spielen Sie hier nicht mit falschen Karten. *(Ruf bei der SPÖ: Das ist ein Niveau!)*

Ja, meine Damen und Herren, wenn ich da etwas von „Niveau“ höre aus diesen Reihen: Ist das das Niveau, daß man einer Fraktion 20 Jahre Haft wünscht? Ist das das Niveau, das Sie vertreten, gemeinsam mit dieser Fraktion hier? – Dann haben Sie das zu verantworten, auch vor Ihren Wählern.

Es ist ja Gott sei Dank so, daß diese Stimmungsverhältnisse hier in diamentralem Gegensatz zur Stimmung der Bevölkerung sind. Führen Sie hier Ihre Debatten, Ihre Gefechte – ist in Ordnung. Sie werden vom Wähler am Wahltag die Rechnung dafür präsentiert bekommen. Denn was Sie hier präsentieren, was Sie hier repräsentieren, hat überhaupt nichts mehr mit den Bedürfnissen der Bevölkerung draußen zu tun. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn hier in dieser Debatte, in dieser wichtigen Frage des Schutzes der Bevölkerung, so getan wird, als ob die Freiheitliche Partei generell gegen den modernen Strafvollzug, gegen den humanen Strafvollzug, gegen eine Resozialisierung sei, dann hat man entweder unseren Rednern, hier vor allem dem Abgeordneten Ofner, nicht zugehört, oder man ist böswillig, man möchte wiederum ablenken von eigenen Versäumnissen.

Denn was verlangen wir Freiheitlichen? – Selbstverständlich dort, wo es möglich ist, Resozialisierung, damit der Straftäter dann wieder in die Gesellschaft eingebunden werden kann. Aber in jenen Fällen – in jenen hoffentlich wenigen Fällen –, in denen dieses „Restrisiko“ besteht, von dem selbst der Herr Minister gesprochen hat, das unbestritten hier im Raum geblieben ist, das „Restrisiko“, daß ein abnormer Triebtäter wieder rückfällig werden kann – dort also, wo ein solches „Restrisiko“ besteht –, sind wir der Meinung, daß nicht die Gesellschaft und die Bevölkerung dieses Risiko zu tragen hat, sondern der Straftäter. Deshalb sollte in diesen wenigen Fällen, bei diesen Triebtätern, wo nicht auszuschließen ist, daß sie wieder rückfällig werden, lebenslang auch wirklich lebenslang bedeuten! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das, meine Damen und Herren, ist, meine ich, nicht unmenschlich, sondern es ist unsere Verantwortung, daß wir die Sicherheit der Bevölkerung nicht abhängig machen von Irrtümern von Psychologen, die dann sagen – so wie auch der Herr Minister heute –: Es war halt ein tragischer Irrtum, wir haben uns geirrt, wir konnten das nicht vorhersehen.

Meine Damen und Herren! „Wir konnten es nicht vorhersehen“, nützt nichts in einem Fall, wo dann ein Triebtäter, der unter besonders grauslichen Umständen einen Mord verübt, rückfällig wird und letztlich die Bevölkerung das schwere Los und die Folgen Ihrer Ideologie zu tragen hat! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Es liegen zwei Wortmeldungen zu tatsächlichen Berichtigungen vor.

Die erste ist vom Abgeordneten Dr. Renoldner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. Ich bitte Sie, sich genauestens an die Geschäftsordnung zu halten.

21.00

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Ich danke für die Worterteilung. Ich berichtige nur eine der zahlreichen Unwahrheiten des vorigen Beitrages.

Herr Kollege Scheibner, Sie haben über meinen Klubkollegen Johannes Voggenhuber, der heute in Straßburg ist, hier gesagt, er hätte behauptet, daß eine bestimmte Person filetiert und in den Ausguß geworfen gehört.

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Herr Abgeordneter Voggenhuber hat dieses Zitat niemals so verwendet, und er hat diesen Sachverhalt bereits mehrfach, obwohl Sie das immer wieder aufwärmen, auch im Hohen Haus richtiggestellt.

Das ist eine unwahre Behauptung, und ich verteidige den Kollegen Voggenhuber, weil er heute abend nicht hier ist. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Ofner: Das hat er selber zugegeben! Das hat er da zugegeben! Unglaublich!)*

21.01

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste tatsächliche Berichtigung: Herr Abgeordneter Öllinger. – Bitte.

21.01

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne) Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Scheibner hat in seiner Rede behauptet, daß die Abgeordnete Stoisits in ihren Ausführungen behauptet hätte, daß die Mitglieder der freiheitlichen Fraktion mit 20 Jahren Gefängnis zu belegen sein sollten. *(Abg. Haigermoser: 22 Jahre!)*

Diese Behauptung des Abgeordneten Scheibner ist unrichtig. Die Abgeordnete Stoisits hat wortwörtlich gesagt: „Ich würde mir als aufrechte Demokratin wünschen, daß, wenn es um Ihre Belange betreffend den Herrn Schimanek und um Ihre Sympathien geht, einmal die volle“ *(Abg. Dr. Ofner: Das ist nicht gesagt worden! – Ruf bei den Freiheitlichen: Schon wieder eine Protokollfälschung! – Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen)* „Härte des Gesetzes zuschlägt, und in diesem Fall wären das 20 Jahre.“ *(Abg. Haller: Das ist ja eine Bestätigung, Herr Kollege!)*

Ich denke, es ist klargestellt aus dem Zusammenhang mit dem Kollegen Schimanek, daß es hier um den Kollegen Schimanek geht und nicht ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser *(das Glockenzeichen gebend)*: Herr Abgeordneter, bitte keine Erklärung, sondern Sie berichtigen tatsächlich!

Abgeordneter Karl Öllinger *(fortsetzend)*: Der Herr Schimanek ist nicht „Ihre Fraktion“, hoffe ich! *(Beifall bei den Grünen.)*

21.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt vom Abgeordneten Mag. Schweitzer. *(Abg. Dr. Renoldner: Das ist keine tatsächliche Erwiderung, sondern eine Worterteilung!)*

Zuerst eine persönliche Erwiderung. – Herr Abgeordneter Scheibner, bitte.

21.02

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Öllinger hat gesagt, daß die Frau Kollegin Stoisits mit ihrer skandalösen Äußerung nicht die Freiheitlichen gemeint hat.

Das möchte ich zurückweisen, denn aus dem Zusammenhang geht hervor, daß sie eindeutig auf die freiheitliche Fraktion repliziert hat mit diesem Ausspruch: „Ich würde mir als aufrechte Demokratin wünschen, daß, wenn es um Ihre Belange und um Ihre Sympathien geht, einmal die volle Härte des Gesetzes zuschlägt, und in diesem Fall wären das 20 Jahre.“

Hätte sie auf den Fall Schimanek repliziert, dann hätte sie nicht sagen dürfen „Sie“ und „Ihre“, denn das ist der Plural – und der Herr Schimanek ist immer noch in der Einzahl zu bezeichnen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nunmehr erteile ich Herrn Abgeordneten Mag. Schweitzer das Wort. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

21.03

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Renoldner, ich war beteiligt an der Debatte, in der diverse kulturelle Standpunkte der im Parlament vertretenen Parteien beleuchtet wurden, und es war der Kollege Voggenhuber in seiner brillant rhetorischen, überheblichen Art, der, der etwas von Kultur versteht, der dem, der seiner Meinung nach nichts von Kultur versteht, weil er eben das vertritt, was 98 Prozent der Bevölkerung unter Kultur verstehen, mitgeteilt hat, daß es sich hier um eine gute Gelegenheit handelt, diesen Unkundigen, vom Land Stammenden, der womöglich das Bild eines röhrenden Hirschen an der Wand hängen hat, zu filetieren und in den kulturpolitischen Abfalleimer zu werfen. Wortwörtliches Zitat. Kollegin Motter nahm an dieser Veranstaltung auch teil, und sie wird sich daran erinnern können. *(Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)*

Das nur zur Wortgewalt der Grünen, die ausgefeilt ist, die etwas überheblicher ist als die von anderen.

Aber, Frau Kollegin Petrovic, wenn Sie uns Freiheitliche hier und heute wieder einmal, wie schon so oft, für eine Klimaverschärfung – ob jetzt hier im Haus oder draußen im Lande – verantwortlich machen, dann stelle ich Ihnen jetzt die Frage, wie Sie mit der Äußerung des Kollegen Van der Bellen hinsichtlich des von Ihnen so beschworenen Klimas umgehen, wie Sie mit dieser Äußerung – die ich nicht wiederholen will, Herr Kollege Van der Bellen, weil sie so ungeheuerlich war *(Zwischenrufe bei der SPÖ – Abg. Mag. Guggenberger: Komm wieder herunter!)* – umgehen hinsichtlich Einfluß auf das Klima hier in diesem Haus und hinsichtlich Einfluß auf das Klima draußen im Lande.

Frau Kollegin Petrovic! Denken Sie darüber nach! *(Abg. Seidinger: Jetzt kommt wieder der Schulmeister!)* War es Zufall, daß nach Ihrer Rede vom Präsidium aus zum Maßhalten aufgefordert wurde, und war es Zufall *(Abg. Parnigoni: Lernt man das beim Freiheitlichen Bildungswesen?)*, daß die nächste katastrophale Entgleisung in der Wortmeldung des Kollegen Van der Bellen geschah?

Frau Kollegin Petrovic, denken Sie darüber nach, ob das alles Zufall ist! – Oder ist es doch das, was das Verständnis der Grünen für offenes, menschenverträgliches Klima zum Ausdruck bringt? Ist das Ihr Beitrag zum menschenverträglichen Klima, Frau Kollegin Petrovic? Wenn nein, dann erwarte ich, Frau Klubobfrau Petrovic, daß Kollege Van der Bellen jetzt hier herauskommt und sich bei all jenen, die er noch dazu namentlich genannt und angesprochen hat, für seine Entgleisung entschuldigt *(Beifall bei den Freiheitlichen)* – im Interesse, Herr Kollege Van der Bellen, Ihres Klubs, im Interesse dessen, was die Grünen vorgeben, immer wieder zu wollen und zu leben, im Interesse des von uns allen erwünschten Klimas, meine Damen und Herren von den Grünen! Zeigen Sie, daß Sie ernst gemeint haben, was Sie gefordert haben, zeigen Sie, daß Sie das leben, was Sie von anderen verlangen!

Frau Kollegin Petrovic! Argumentieren Sie und die Angehörigen Ihres Klubs hart in der Sache, aber hüten Sie sich davor, derartiges unentschuldig, klimaschädigend im Saal stehen zu lassen! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.09

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. *(Abg. Mag. Barmüller: Doch, Herr Präsident!)* Die Debatte ist geschlossen. *(Abg. Mag. Barmüller: Das ist angemeldet gewesen! – Zwischenruf des Abg. Dr. Kier.)*

Tut mir leid, Herr Kollege Dr. Kier, die Debatte ist geschlossen, es lag keine Wortmeldung mehr vor. *(Zwischenrufe beim Liberalen Forum.)*

Ich darf zur Aufklärung mitteilen: Ich habe den Kollegen Mag. Thomas Barmüller darauf aufmerksam gemacht, daß es einen Präsidialbeschuß und schon seit 15 Jahren die Gepflogenheit gibt, daß Meldungen von Rednern durch zwei Personen durchzuführen sind: durch den Ordner des Klubs oder durch den Redner selbst. Und da weder der Ordner noch der Redner selbst eine Meldung abgegeben hat, ist auch keine Meldung hier bei mir – weder im Computer noch in der Rednerliste – aufgenommen.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Da die Debatte geschlossen ist, ist eine Wiederaufnahme der Debatte aus meiner Sicht nicht möglich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – Abg. **Schwemlein**: *Ach so, ihr müßt applaudieren, wenn er einmal etwas richtig macht!*)

Ich darf die Damen und Herren ersuchen, ihre Plätze einzunehmen. Wir kommen zur Abstimmung. – Herr Kollege Schwemlein, ich darf Sie bitten, den Platz einzunehmen, damit wir zur Abstimmung kommen können.

Wir gelangen nunmehr zur **Abstimmung** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Höbinger-Lehrer und Genossen betreffend Schutz der Justizmitarbeiter und der Bevölkerung vor Häftlingen mit besonders hohem Gefährdungspotential.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt.**

Besprechung der Anfragebeantwortung 546/AB

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zu der verlangten Besprechung der Anfragebeantwortung des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten mit der Ordnungszahl 546/AB.

Die erwähnte Anfragebeantwortung ist im Saal verteilt worden, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigt.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 92 Abs. 5 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 15 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Der Herr Minister sollte eigentlich da sein!* – Abg. Dr. **Haider**: *Wo ist der Herr Minister?* – Abg. **Parnigoni**: *Dann ergreift die Frau Pablé nicht das Wort!*)

Darf ich die Zurufe aus den Bänken so verstehen, daß Sie den Antrag stellen, daß der Herr Minister auf die Ministerbank kommen sollte?

Der Herr Minister ist aber anwesend. (Abg. Dr. **Partik-Pablé**: *Zur Geschäftsordnung! Ich stelle den Antrag, daß der Herr Wirtschaftsminister ersucht werden möge, zur Beantwortungsdiskussion zu kommen!*)

Frau Abgeordnete Partik-Pablé, ich darf Sie bitten, zum Mikrofon zu kommen.

21.12

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé (F) (*zur Geschäftsordnung*): Ich stelle den **Antrag**, daß der Herr Wirtschaftsminister ersucht werden möge, zur Beantwortungsdiskussion zu kommen.

21.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Frau Abgeordnete Partik-Pablé! Die Zeit ist zwar etwas vorgeschritten, aber ich darf Sie trotzdem darauf aufmerksam machen, daß bei den Vertretungen des heutigen Tages der Herr Bundesminister für Justiz als Vertreter für den Herrn Bundesminister Dr. Schüssel gemeldet wurde und daher eine ordnungsgemäße Vertretung vorliegt.

Präsident Dr. Heinz Fischer (*den Vorsitz übernehmend*): Ich **unterbreche** die Sitzung für zwei Minuten.

(*Die Sitzung wird um 21.13 Uhr unterbrochen und um 21.18 Uhr wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich *nehme* die unterbrochene Sitzung *wieder auf* und teile mit, daß die Frau Abgeordnete Partik-Pablé das Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung schriftlich *zurückgezogen hat*.

Die Tagesordnung der heutigen Sitzung ist *erledigt*.

Die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Nationalrates, in der keine Fragestunde geplant ist, ist der im Saal schriftlich verteilten Mitteilung zu entnehmen. (*Abg. Mag. Stadler: Zur Geschäftsordnung!*)

Kollege Stadler zur Geschäftsordnung.

21.18

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Ich habe gegen diese Tagesordnung Einwendungen, und zwar gegen den Tagesordnungspunkt 1, und bringe daher namens meiner Fraktion folgenden **Antrag** ein:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der in der 34. Sitzung vorgesehene Tagesordnungspunkt „Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Antrag 203/A der Abgeordneten Georg Schwarzenberger, Harald Hofmann und Genossen betreffend Marktordnungsgesetz-Novelle 1995 (153 der Beilagen)“ samt Minderheitsbericht der Abgeordneten Ing. Mathias Reichhold, Ing. Gerulf Murer, Anna Elisabeth Aumayr und Robert Wenitsch wird von der Tagesordnung dieser Sitzung abgesetzt.

Gemäß § 50 Abs. 1 Geschäftsordnungsgesetz wird eine Debatte über diesen Antrag verlangt.

Der Absetzungswunsch gründet sich auf verfassungsrechtlich schwerwiegende Bedenken.

21.19

Einwendung betreffend die Tagesordnung der 34. Sitzung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Sie haben den Antrag gehört.

Wir werden über diesen Antrag eine Debatte führen.

Im Sinne der einschlägigen Bestimmungen der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit auf fünf Minuten in dieser Debatte und mache von der Möglichkeit gebrauch, die Zahl der Redner auf maximal drei pro Fraktion zu beschränken. (*Abg. Dr. Khol meldet sich zu Wort.*)

Ist das eine Wortmeldung zur Geschäftsbehandlung oder im Rahmen der Einwendungsdebatte? (*Abg. Dr. Khol: Zur Geschäftsbehandlung!*)

Zur Geschäftsbehandlung. – Bitte, Kollege Dr. Khol.

21.19

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP) (zur Geschäftsordnung): Zur Geschäftsbehandlung, Herr Präsident, beantrage ich, daß wir nach der Einwendungsdebatte, falls den Einwendungen nicht stattgegeben wird, nicht in die Tagesordnung eintreten, sondern am morgigen Tag um 9 Uhr mit der Tagesordnung beginnen.

21.20

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich nehme diese Anregung zur Kenntnis und frage, ob es Wortmeldungen in der Einwendungsdebatte gibt. (*Abg. Mag. Schweitzer: Ja!*) – Herr Abgeordneter Stadler in der Einwendungsdebatte. Redezeit: 5 Minuten.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

21.21

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Der in Rede stehende Tagesordnungspunkt „Marktordnungsgesetz-Novelle“ berührt die Kompetenzbestimmungen unserer Bundesverfassung. Die bisherigen Marktordnungsgesetze regeln, daß die in diesen Gesetzen, das heißt also im Marktordnungsgesetz, im Viehwirtschaftsgesetz und im AMA-Gesetz, getroffenen Bestimmungen für die Dauer dieser Regelung, das heißt also für eine bestimmte Zeit, Bundessache sind, obwohl natürlich unser Bundes-Verfassungsgesetz grundlegend etwas anderes regeln würde.

In diesem Sinn darf ich auch beispielsweise auf eine Stellungnahme des Amtes der Vorarlberger Landesregierung, unterzeichnet vom dortigen legistischen Referenten, Landesstatthalter Dr. Sausgruber, verweisen und darf zitieren:

„Zum Antrag der Abgeordneten Schwarzenberger, Hofmann und Kollegen Nr. 203 betreffend eine Marktordnungsgesetz-Novelle 1995 vertreten wir die Auffassung, daß jedenfalls die Änderung des § 7 Marktordnungsgesetz 1985“ – und nun kommt die entscheidende Passage – „durch die Verfassungsbestimmung des Artikels 1 nicht gedeckt ist und daher diese Verfassungsbestimmung einer Ergänzung bedarf.“

Auch das Bundeskanzleramt/Verfassungsdienst hat in einem Schreiben vom 20. Jänner 1995 an das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft mitgeteilt, daß eine derartige Bestimmung, eine derartige Novelle einer ausdrücklichen kompetenzrechtlichen Abdeckung durch eine Abdeckungsklausel bedarf. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Eine derartige Abdeckungsklausel, meine Damen und Herren, ist eine Zweidrittelmaterie. Es ist daher nicht zulässig, daß hier im Haus darüber Entscheidungen mit einfacher Mehrheit gefällt werden.

Genau das ist aber im Ausschuß der Fall gewesen, und ich habe gehört, daß sogar Fraktionen dieses Hauses unter völligem Ignorieren der Stellungnahme der Länder, vertreten etwa durch das Land Vorarlberg, oder der Stellungnahme des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes die Meinung vertreten, diese Marktordnungsgesetz-Novelle mit einfacher Mehrheit durchziehen zu können. *(Abg. Dr. Feurstein: Es wurden alle Einwände zurückgezogen!)*

Damit sind, Kollege Feurstein, schwerwiegend die föderalistischen und bundesstaatlichen Kompetenzbestimmungen in unserer Bundesverfassung betroffen. Wenn Sie mir das nicht glauben, dann glauben Sie es Statthalter Sausgruber, glauben Sie es, bitte, dem Herrn Sektionschef – wie heißt er gleich? *(Zurufe: Holzinger!)* – Holzinger vom Bundeskanzleramt-Verfassungsdienst, ein hervorragender Verfassungsjurist, der Ihnen mitgeteilt hat, daß Ihre Vorgangsweise verfassungswidrig ist. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich fordere all jene auf, die sofort bei der Stelle sind, wenn es um den Schutz unserer Bundesverfassung geht, heute dafür Sorge zu tragen, daß nicht in schwerwiegender Weise in die Kompetenzbestimmungen unserer Bundesverfassung eingegriffen wird. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile ihm das Wort. – Die Redezeit ist bekannt.

21.24

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir hatten bei den Gesetzen des Tagesordnungspunktes 1, Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über den Antrag 203/A der Abgeordneten Schwarzenberger, Hofmann und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marktordnungsgesetz 1985, das Viehwirtschaftsgesetz 1983, das AMA-Gesetz 1992, das Geflügelwirtschaftsgesetz 1988 und weitere Gesetze geändert werden, bisher in diesem Haus, wenn es in Bundesländerkompetenzen eingegriffen hat, immer das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit.

Abgeordneter Andreas Wabl

Jetzt, meine Damen und Herren, versucht offensichtlich eine kleine Minderheit innerhalb der ÖVP, trotz entscheidender Veränderungen am letzten Wahltag bei Verlust der Zweidrittelmehrheit durch eine Neuinterpretation dieses Erfordernisses (*Abg. Rosemarie Bauer: Was soll das? Lautstärke ersetzt kein Argument!*) hier Dinge durchzudrücken ... (*Abg. Haigermoser: Richtig! – Abg. Schwarzenberger: Sie wollen nur das Versprechen an die Bauern brechen!*)

Herr Abgeordneter Schwarzenberger, die Bundesverfassung interessiert Sie nicht mehr, wenn es um Ihre Machtinteressen geht. Da halten Sie es nicht mehr für notwendig, mit Abgeordneten dieses Hauses über Änderungen zu sprechen, die dringend notwendig sind, um gesetzliche Grundlagen für die Bauern zu sichern. Da interessiert Sie die Demokratie nicht mehr. Da interessiert Sie nicht einmal mehr die Verfassungsmehrheit, die Sie früher immer eingehalten haben. Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Früher haben Sie immer dafür gesorgt, daß die Zweidrittelmehrheit peinlichst eingehalten wird, denn Sie haben Angst gehabt, daß Sie einmal in Opposition geraten und Sie dann die SPÖ mit einer anderen Partei überstimmen könnte.

Ja, Frau Abgeordnete Rosemarie Bauer, machen Sie sich nur lustig über diesen Vorgang (*Abg. Rosemarie Bauer: Nein, ich mache mich nicht lustig, im Gegenteil!*), über diesen unglaublichen Vorgang, wo Sie ganz genau wissen, daß das ein Bruch der Verfassung ist. (*Abg. Schwarzenberger: Wir sind ja nicht schwerhörig!*)

Herr Abgeordneter Schwarzenberger, das schadet meiner Gesundheit nicht, aber das, was Sie machen, schadet der Demokratie (*Abg. Mag. Stadler: Und dem Rechtsstaat!*) und dem Rechtsstaat und der Verfassung! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Schwimmer: Ich gratuliere zu dem Applaus, den Sie gerade bekommen haben!*)

Bitte unterlassen Sie es in diesem Haus, auf andere Parteien mit dem Finger zu zeigen (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie haben neue Bewunderer!*), daß unsere Verfassung und unsere Demokratie Schaden erleiden.

Herr Abgeordneter Schwarzenberger und Herr Abgeordneter Höchtl! Unterlassen Sie das in Zukunft! Neun Jahre lang bin ich im Landwirtschaftsausschuß gesessen. – Sie haben mit einer Arroganz alle Ihre Dinge durchgesetzt. Und jetzt, weil der Wähler Ihnen die Zweidrittelmehrheit versagt hat, glauben Sie mit Uminterpretation einer Verfassungspraxis hier plötzlich die Opposition umgehen zu können! (*Abg. Mag. Höchtl: Sie versuchen, uns etwas einzureden, was nicht stimmt! – Abg. Rosemarie Bauer: Das ist ja unglaublich!*)

Herr Abgeordneter Höchtl, Sie werden hoffentlich nie Obmann der ÖVP werden, denn solche Leute, die die Verfassung mit Füßen treten, sollten besser *nicht* eine Partei führen! (*Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Ofner: Das wäre fast ein Ordnungsruf!*)

21.28

Präsident Dr. Heinz Fischer: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Kollege Firlinger, bitte. Redezeit: 5 Minuten.

21.28

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Hohes Haus! – Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Auch ich würde Ihnen empfehlen, hier nicht die Situation zu bagatellisieren. Die Situation ist ernst, und auch ich und meine Fraktion sehen in dem, was Sie in den letzten 14 Tagen betrieben haben, einen Anschlag auf unsere Verfassung. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Herr Abgeordneter Schwarzenberger, nehmen Sie das zur Kenntnis! Sie haben wider besseres Wissen gehandelt. Wenn Sie ein Ausschußobmann gewesen wären, der seine Pflichten wahrnimmt, dann hätten Sie dafür gesorgt, daß diese Debatte vom Plenum (*Abg. Schwarzenberger: Bitte lauter!*) – jawohl, ich kann noch lauter reden, wenn Sie wollen (*Abg. Dr. Schwimmer: Immer wenn das Argument schwach ist!*) – zurückverwiesen wird in den Ausschuß, dorthin, wo es hingehört. Das haben Sie unterlassen!

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Jetzt wagen Sie es auch noch, mit dem Finger auf andere zu zeigen, wie auf den Kollegen Wabl. Ich finde das unerhört! Es ist unerhört! *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

Herr Abgeordneter Schwarzenberger, Sie waren nicht eine Minute lang bereit – auch wenn Sie jetzt lächeln –, in Verhandlungen darüber einzutreten. Wir von der Opposition haben Ihnen unsere Bedenken mitgeteilt. Sie haben nicht einmal ein Ohrwaschl gerührt. Sie haben diesen Referenten herumgeschickt, daß er irgendwo ein paar Zettel verteilt. Das war Ihr Beitrag zur „Sanierung“ dieser Gesetzeslücke! – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen sowie des Abg. Mag. Stadler.)*

21.30

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß diese Sitzung jetzt nicht mehr lange dauern wird, weil diese Einwendungsdebatte zeitlich begrenzt ist. Das ist aber genau die Stimmung, wo dann leicht ein Wort fällt, das die explosive Stimmung noch explosiver macht. *(Ruf bei der ÖVP: Das ist schon gefallen!)* Ich bitte daher um Behutsamkeit in der Artikulierung.

Zum Wort gelangt Herr Kollege Schwarzenberger.

21.30

Abgeordneter Georg Schwarzenberger (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Am 17. Jänner dieses Jahres wurde hier im Parlament mit großer Mehrheit ein Entschließungsantrag gefaßt, in dem das Landwirtschaftsministerium aufgefordert wurde, die Bauern von der Milchleistungskontrollgebühr und von den AMA-Verwaltungsbeiträgen zu befreien.

Genau diese Thematik ist in dieser Marktordnungsgesetz-Novelle verankert. Warum man das jetzt bekämpfen will *(Abg. Mag. Stadler: Haben Sie schon etwas von der Verfassung gehört? Hat Ihnen schon jemand gesagt, was die Verfassung ist?)*, liegt darin begründet, daß man bisher kein einziges Argument gefunden hat, daß im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt die Versprechen an die Bauern nicht eingehalten worden wären. *(Beifall bei der ÖVP sowie des Abg. Achs. – Abg. Mag. Stadler: Das ist ein Eingriff in die Landeskompetenzen!)*

Wir haben den Bauern versprochen, daß Sie ab 1. März 1995 von diesen Beiträgen befreit werden. Dahin gehend ist auch dieser Initiativantrag ausgearbeitet worden. Er ist am 10. März in diesem Hause eingebracht, ist am 24. März im Landwirtschaftsausschuß behandelt worden und ist von der Präsidiäle für die Tagesordnung der Sitzung am 6. April vorgesehen worden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Zur Verfassungskonformität der Marktordnungsgesetz-Novelle 1995 wäre zu sagen:

Bis zum EU-Beitritt bildeten die einzelnen österreichischen Marktordnungsgesetze ein geschlossenes Marktordnungssystem. Den entsprechenden einfachgesetzlichen Bestimmungen war eine Kompetenzdeckungsklausel vorangestellt, wodurch die Erlassung und Aufhebung von Vorschriften, wie sie in bestimmten Abschnitten enthalten sind, sowie deren Vollziehung Bundessache sind, soweit nicht das Bundes-Verfassungsgesetz etwas anderes vorsieht.

Die parlamentarisch-politische Praxis hat eine solche Kompetenzdeckungsklausel auch in den meisten Änderungen der Marktordnungsgesetze vorangestellt, ohne dabei zu unterscheiden, ob auch einfachgesetzliche Bestimmungen, die ohnedies als originäre Bundessache nach Artikel 10 Bundes-Verfassungsgesetz einer Kompetenzdeckungsklausel nicht bedürfen, betroffen sind.

Mit dem EU-Beitritt ist eine Systemänderung erfolgt. Die Bestimmungen der Gemeinsamen Marktorganisation in der EU gelten in Österreich grundsätzlich unmittelbar. Soweit nationale Umsetzungen und deren Vollziehung notwendig sind, wird dies durch den Abschnitt F des Marktordnungsgesetzes ermöglicht, womit in Hinkunft die Marktorganisationen umfassend geregelt sind. Diesem Abschnitt F ist eine gesonderte Kompetenzdeckungsklausel vorangestellt. *(Abg. Mag. Stadler: Wer hat ihm das aufgesetzt? Das ist verfassungsgesetzlich unerträglich!)*

Abgeordneter Georg Schwarzenberger

Soweit es sich um Bestimmungen der Marktordnungsgesetz-Novelle 1995 handelt, sind diese als originäre Bundesangelegenheiten ohnedies im Artikel 10 Bundes-Verfassungsgesetz grundgelegt und ist schon aus diesem Grund eine Kompetenzdeckungsklausel nicht erforderlich.

Bei dieser Marktordnungsgesetz-Novelle sind nur Anpassungen an die EU-Marktordnung vorgesehen. (*Abg. Aumayr: Aber es wird doch etwas geändert!*) Zum Beispiel, was nicht EU-Marktordnung ist, sind die Restmittel für Sozialpläne und für die Milchleistungskontrollgebühren aufzuwenden. (*Abg. Aumayr: Geändert wird aber etwas durch dieses Gesetz!*) Ab 1. März ist kein Beitrag mehr für Milchleistungskontrolle und für AMA-Verwaltungsbeiträge mehr zu entrichten. Im Viehwirtschaftsgesetz ist nur jene Regelung, daß keine Importabschöpfungen mehr von EU-Ländern einzuheben sind, weil dies seit 1. Jänner EU-widrig ist, AMA wird beauftragt mit der Preisberichterstattung. Im Landwirtschaftsgesetz ist die Regelung, die die Finanzreferenten bei den Finanzausgleichsverhandlungen getroffen haben, die sogenannte 60/40-Regelung, für die nationale Förderung umgesetzt, und es ist hier sowohl mit den Landesfinanzreferenten als auch mit den Landesagrarreferenten darüber Einigung erzielt worden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

21.34

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

21.35

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! – Kein Bundesminister da. – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Tatsache, daß entgegen den berechtigten Bedenken der Oppositionsparteien dieser Verhandlungsgegenstand heute auf der Tagesordnung steht, ist für mich eigentlich nicht faßbar, weil ich wirklich die Geschichte der Marktordnungsgesetze mitverfolgt habe, teilweise live, teilweise als Beobachter. Es gibt überhaupt nicht den geringsten Zweifel daran, welche Qualität diese Gesetze haben. Es war zu keinem Zeitpunkt strittig, insbesondere nicht zu Zeitpunkten, zu denen die ÖVP in Opposition war. Ich erinnere, das war immerhin eine lange Durstperiode von 1970 bis 1987.

In diesen 17 Jahren, in denen die ÖVP in Opposition war, war ihr völlig klar, daß es sich hierbei um eine Zweidrittelmaterie handelt, und die damaligen Regierungen, teilweise Alleinregierungen, teilweise Koalitionsregierungen, haben diese Position der ÖVP immer anerkannt und überhaupt nie in Zweifel gezogen, daß die Marktordnungsgesetze eben der Zweidrittelmehrheit bedürfen.

Auch Ihr eigenes Fraktionsmitglied, der Zweite Präsident dieses Hohen Hauses, hat, zugezogen den Beratungen, ganz unmißverständlich seine Rechtsmeinung – sage ich jetzt hier bewußt – deponiert, und zwar in derselben Richtung. Ich weiß, daß Herr Dr. Neisser das nicht braucht, aber ich weiß auch, daß ich hier ausdrücklich sagen kann: er sagt das sowohl in seiner politischen Verantwortung als auch in seiner Verantwortung als jemand, dem Verfassungsrecht einfach wichtig ist und der hier Expertise hat.

Der Verfassungsdienst hat sich eindeutig geäußert; es kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Es ist daher die zwangsläufige Folge, wenn Sie der Argumentation der Opposition nicht folgen, daß der Verfassungsgerichtshof wird angerufen werden müssen. Und es ist auch heute schon so gut wie sicher, zu welchen Urteilen er kommen wird.

Daher verstehe ich nicht, daß Sie, nur um ein Gespräch mit den Oppositionsparteien zu vermeiden, damit Sie die fehlenden Stimmen auf eine Zweidrittelmehrheit eben in Form eines politischen Kompromisses bekommen können, denn inhaltlich sind die Positionen ja nicht so unüberbrückbar, eigentlich nur aus solchen Prestigegründen ein Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof provozieren und hier eine Rechtsmeinung, die überfraktionell vertreten wird, brüskieren. Das Forum vertritt sie, die Grünen vertreten sie, die F-Bewegung vertritt sie, Präsident Neisser vertritt sie und der Verfassungsdienst vertritt sie. Also mehr kann ich Ihnen nicht anbieten.

Daher bitte ich doch vielleicht die Fraktion, die hier offenbar eine Prestigefrage daraus macht, nämlich die ÖVP-Fraktion, sich noch einmal zu überlegen (*Abg. Haigermoser – zum Abg. Schwarzenberger: Ein Salzburger Abgeordneter hat so etwas noch nie inszeniert, das muß ich*

Abgeordneter Dr. Volker Kier

leider sagen!), ob das gut ist oder ob nicht genau solche Dinge etwas sind, was dann durchaus nach Reformen in Richtung Verfassung ruft, und zwar in dem Fall um Unfug abzustellen. Ich bin immer der Meinung, Verfassungen müssen reformiert werden können. Das ist manchmal ein Mißverständnis, wenn manche glauben, daß wir nicht dieser Meinung wären. Aber mit solchen Anlaßfällen, wenn Sie Reformbedarf provozieren, verspotten Sie letztlich das Fundament, auf dem wir stehen, und dann verhalten Sie sich selbst zumindest einmal relativierend populistisch. Nehmen Sie das zur Kenntnis. – Danke. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*
21.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Reichhold. Er hat das Wort.

21.39

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Kollege Schwarzenberger, Sie haben schon recht: Die von den Freiheitlichen hier einberufene Sondersitzung war erfolgreich. Aber durch Ihre Unfähigkeit, ein verfassungskonformes Gesetzeswerk vorzulegen, gefährden Sie den Erfolg dieser Sondersitzung vom 17. Jänner. *(Abg. Schwarzenberger: Sie wollen nur verhindern, daß die Bauern ihre Kostenbeiträge bekommen!)* Und, Herr Kollege Schwarzenberger, durch dieses mangelhafte Gesetzeswerk entsteht auch die Gefahr, daß die Bauern in Zukunft Beiträge weiterzahlen müssen, die eigentlich schon längst der Bund übernehmen hätte sollen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Daher diese Einwendungsdebatte, weil dieses gesetzliche Regelwerk einfach anfechtbar ist. Das können Sie hier drehen und wenden, wie Sie wollen: Es liegen viele Gutachten vor, die das bestätigen. Eines wurde hier vom Kollegen Stadler schon zitiert. Ein zweites ist vom Bundesministerium für Finanzen, aus dem eindeutig hervorgeht – ich zitiere –:

„Schließlich wird festgehalten, daß bei den agrarischen Wirtschaftsgesetzen die bislang bei Novellen zu diesen Gesetzen übliche Verfassungsbestimmung fehlt.“ – Das heißt, auch dieses Gutachten signalisiert Ihnen, daß dieses Gesetz nicht halten kann.

Diese gravierenden Bedenken führten offenbar auch dazu, daß dieser Ministerialentwurf nicht zur Regierungsvorlage gedeihen konnte, weil schwere Bedenken seitens der Beamtenschaft geäußert worden sind.

Und um das zu umgehen, versuchen Sie jetzt mit dem Antrag Hofmann/Schwarzenberger in Form eines Initiativantrages Ihr Glück im Parlament und versuchen hier ganz bewußt, einen kalten Verfassungsbruch herbeizuführen, entweder weil es Ihnen so bequemer vorkommt oder weil Sie es bis zum heutigen Tage nicht gelernt haben, sich rechtzeitig mit der Opposition in dem Hause auseinanderzusetzen, um zu einer gesetzeskonformen, verfassungskonformen Regelung zu kommen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wird in diesem Begutachtungsverfahren auch bemerkt, daß die fehlende Verfassungsklausel nichts anderes als der Versuch ist, mittels einfacher Bundesgesetzgebung Gesetze abzuändern, die mit Zweidrittelmehrheit zur Bundessache erklärt worden sind. Allein aus dem Umstand heraus ist ein solcher Versuch eine grobe Mißachtung der Verfassungsprinzipien unseres Landes. Und das zeigt Ihre Geisteshaltung! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Es wird kritisiert, daß in diesem gesetzlichen Regelwerk rückwirkend Bestimmungen geändert werden, was eine grobe Mißachtung der legislativen Richtlinien des Jahres 1990 darstellt. Sie haben keine seriösen Angaben über damit verbundene Bundeseinnahmen und -ausgaben in diesem Gesetz verankert, was natürlich offenläßt, in welchem Ausmaß und in welcher Höhe die Beitragspflichtigen – also die Bauern – in Zukunft belastet werden können, und Sie haben hier eine Sammelnovelle vorgelegt, die unter einem Titel Gesetzeswerke zur Abstimmung bringen will, die teils einfachgesetzlich, teils mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit zu beschließen sind, meine sehr verehrten Damen und Herren. Daher kann dieses Gesetz in dieser Form im Parlament gar nicht beschlossen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold

Ein weiterer Punkt: Die von Ihnen zitierte Bund/Länder-Einigung, die ja so vielfach beschworen wurde, wird durch die Aussendungen Ihres Landesrates in Vorarlberg, Erich Schwärzler, völlig konterkariert. Er meint – beziehungsweise zuvor, am 31. März, meinte Dr. Sausgruber bereits, daß diese Änderung mit den Ländern nicht abgesprochen ist. (*Abg. Dr. Haider: Dann hat er etwas anderes gesagt!*) Ja, am 31. März sagt das Landesstatthalter Dr. Sausgruber.

Am 6. März legt uns Herr Schwärzler eine Vereinbarung vor, die nicht dem Abänderungsantrag entspricht, der in diese Gesetzesvorlage eingegangen ist! Also Sie können doch nicht die Gesetze so biegen, wie Sie sich das gerade einbilden! (*Abg. Aumayr: So ist es! Das ist unbeschreiblich!*)

Noch ein Punkt: § 21 i Abs. 2. In diesem Punkt, Hohes Haus, ist eine Passage enthalten, die höchst bedenklich ist. Hier heißt es wörtlich: „... daß gegen Bescheide, die die AMA erläßt, keine Berufung beim Landwirtschaftsminister möglich ist“. Wir haben das geprüft! Das ist nicht nur ein schwerer Verstoß gegen ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Bitte um den Schlußsatz!

Abgeordneter Ing. Mathias Reichhold (*fortsetzend*): Ich komme zum Schluß, Herr Präsident!

Das ist nicht nur ein schwerer Verstoß gegen die Menschenrechtskonvention im Artikel 6 und 13, sondern ein weiterer Verstoß gegen unsere Verfassung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
21.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Er hat das Wort.

21.44

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat handelt es sich hier um eine umstrittene Auslegung des Marktordnungsrechtes und der Bundesverfassung. (*Abg. Aumayr: Nein, Neisser findet seine nicht umstritten!*) Zwei Rechtsauffassungen stehen nebeneinander: Auf der einen Seite die Rechtsauffassung, wie sie von einigen Vorrednern behandelt wurde: die eine, daß mit dem Modell „Verfassungskonformität der Marktordnung durch Kompetenzdeckungsklauseln“, die jeweils einen ganzen Gesetzesinhalt erfassen, und daß diese Lage auch nach dem Beitritt zur EU und nach der Änderung, der großen Verfassungsnovelle zur Marktordnung des Jahres 1994, unverändert weitergelten würde.

Die zweite Rechtsauffassung geht davon aus, daß durch diese Novelle mit Wirksamkeit vom 30. Juni 1996 beziehungsweise vom 31. Dezember 1995, das heißt in einem halben Jahr beziehungsweise in einem dreiviertel Jahr, fast alle Bestimmungen der Marktordnung, also die Abschnitte A, B und C sowie D, außer Kraft gesetzt werden, weil wir Mitglied der Europäischen Union sind und weil wir nach Ablauf dieser Fristen das, was wir bisher als Marktordnung in Österreich gemacht haben, in Zukunft als EU-Vollzug machen müssen. Das heißt also, die ganze Frage der Kompetenzverteilung zwischen den Gebietskörperschaften ist ab diesem Zeitpunkt vom EU-Recht überlagert.

Was wir jetzt machen, ist lediglich eine Novelle für einen kleinen Teilbereich, nämlich für die AMA, und hier ist der Verfassungsdienst eben der einen Meinung, die Literatur und die Rechtsabteilung des Landwirtschaftsministeriums einer anderen. Die Rechtsabteilung des Landwirtschaftsministeriums und die Literatur sind der Meinung, daß durch diese große Novelle eine neue Rechtslage geschaffen sei und daß die Bestimmungen, die wir zur Annahme vorschlagen, ihre Deckung in Artikel 10 und Artikel 17 der Bundesverfassung finden.

Man kann der einen Meinung sein, und man kann der anderen Meinung sein. Es handelt sich hierbei um eine Auslegungsstreitigkeit. Der Ausschuß ist der Meinung gewesen – allerdings mit Minderheitsberichten –, daß es mit einfachgesetzlicher Regelung möglich sei, diese Dinge zu regeln.

Abgeordneter Dr. Andreas Khol

Nun verstehe ich sehr wohl die Opposition, die jetzt einen großen Anlauf macht, ein für allemal durch das Beibehalten einer durch die Marktordnungsgesetz-Novelle 1994 beseitigten Zweidrittelmehrheit ihren Finger in der gesamten Marktordnung drinnenzubehalten. Ich verstehe das. Wenn Sie diese Auslegungsschlacht gewinnen, ist in Zukunft eine Zweidrittelmehrheit für diese Dinge nötig.

Ich verstehe auch das Land Vorarlberg, weil es nur dann ein Zustimmungsrecht des Bundesrats hat. Es geht hier um reine Machtargumente, und es geht hier nicht um Rechtsargumente! (*Abg. Aumayr: Es geht um die Verfassung!*) Frau Aumayr! Mit Ihnen rede ich gern über viele andere Dinge, aber nicht über die Verfassung! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: Das werde ich den Vorarlbergern ausrichten! Der Sausgruber wird sich freuen!*)

Was ich also sagen möchte, um etwas zu entdramatisieren: Es geht hier nicht um große Verfassungsstreitigkeiten, sondern um politisch motivierte Auslegungsfragen. Ich glaube, daß wir im Zweifelsfalle Rechtsinstrumente unserer Bundesverfassung haben, die dann diese Streitigkeiten ein für allemal entscheiden können. Verfassungsgerichtsbarkeit ist friedliche Streiterledigung, und ich glaube, daß wir uns auf diese konzentrieren sollten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

21.49

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Aumayr. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

21.49

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Zu meinen Kollegen auf der ÖVP-Seite. Eines kann ich Ihnen sagen: Besser verliebt als verlogen! (*Allgemeine Heiterkeit. – Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger hält einen Zeitungsausschnitt in die Höhe.*)

Herr Kollege Schwarzenberger! Das ist Ihre Art von Politik! Eine Zeitung, die der katholischen Kirche gehört, wie eben die „Welser Rundschau“, und auf Auftrag des Bauernbundes schreibt – das ist ungefähr Ihr Niveau. Aber die katholische Kirche hat dieser Artikel schon eingeholt, das kann ich Ihnen sagen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Kollege Khol! EU-Recht setzt unsere Verfassungsbestimmungen nicht außer Kraft. Sie können die EU für vieles verantwortlich machen, aber dafür nicht. Das Bundeskanzleramt schreibt in der Begutachtung zur Marktordnungsgesetz-Novelle:

„Da nach herrschender Auffassung in den vorangegangenen Novellen enthaltene Klauseln nur dann“ – und zwar „nur dann“ – „konkreten Inhalt der Bestimmungen der jeweiligen Novelle kompetenzrechtlich abzusichern vermögen, ist eine Änderung dieser Gesetze in der vorgesehenen Form ohne erneute kompetenzrechtliche Abdeckung verfassungsrechtlich nicht zulässig.“

Herr Kollege Khol! Sie müssen doch dieses Gutachten kennen!

Es ist unbeschreiblich, es ist wirklich unbeschreiblich, wie mit Abgeordneten im Landwirtschaftsausschuß umgegangen wird. Wir haben bei der Thematisierung dieser Marktordnungsgesetz-Novelle darauf aufmerksam gemacht, daß es unmöglich ist, daß ein Verfassungsgesetz mit einfacher Mehrheit außer Kraft gesetzt wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Was macht der Minister? Was macht der Herr Kollege Schwarzenberger? – Sie kommen mit einem eigenen Gutachten vom Landwirtschaftsministerium und sagen: Es stimmt nicht.

Obwohl Herr Präsident Neisser vorgestern im Ausschuß – Herr Kollege Schwarzenberger, das haben Sie vergessen zu sagen – sehr wohl gesagt hat, daß ein Verfassungsgesetz nicht mit einfacher Mehrheit außer Kraft gesetzt werden kann. Er hat auch noch gesagt: Da kann ich euch nicht helfen! Tut mir leid! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Hier geht es doch nur um die Beitragseinhebung!*)

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Die Hintergründe dafür, daß jetzt die große Koalition drauf und dran ist, die Verfassung zu brechen, sind ja ganz andere. Sie können die Versprechungen, die Sie den Bauern gegeben haben, nicht einlösen, Herr Kollege Schwarzenberger! (Abg. **Schwarzenberger**: *Nur um das geht es Ihnen!*) Seit 1994 versprechen Sie, daß die 60/40-Regelung, Herr Kollege Schwarzenberger ... (Abg. Dr. **Schwimmer**: *Jetzt haben Sie sich entlarvt!* – Abg. **Schwarzenberger**: *Jetzt haben Sie sich verraten!* – *Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Am Wort ist Frau Abgeordnete Aumayr!

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (fortsetzend): Herr Kollege Schwarzenberger! Sie haben hier und jetzt wieder darauf hingewiesen, daß diese 60/40-Regelung abgesprochen ist von allen Finanzlandesreferenten und Agrarreferenten.

Wieso sagen Sie uns seit 1994, seit Sommer 1994 die Unwahrheit? Ich habe hier den Brief vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, da schreibt Ihr Parteikollege, Herr Dr. Sausgruber: Die Änderung bezüglich der 40-Prozent-Regelung ist mit den Ländern nicht abgesprochen. Sie wurde in der Konferenz der Landesagrarreferenten am 23. März 1995 einhellig und nachhaltig abgelehnt, Herr Kollege! (Abg. Ing. **Reichhold**: *Da haben Sie uns im Ausschuß belogen!*) Im Ausschuß haben Sie uns wieder die Unwahrheit gesagt. Zum sechsten Mal; ich habe das protokolliert.

Folgendes kann ich Ihnen sagen: Sie können es einfach nicht verkraften zu verlieren; Sie verkraften keine Wahlergebnisse. (Abg. **Schwarzenberger**: *Schwärzler hat Ihnen heute das Fax geschickt!*) Es haben sich die Mehrheiten in diesem Hohen Haus geändert, aber das nehmen Sie nicht zur Kenntnis, sondern Sie sind bereit, die Verfassung zu brechen. Und ich sage Ihnen eines: Wir werden Sie zur Verantwortung ziehen! (Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. **Schwarzenberger**: *Sie haben sich verraten! Ihnen geht es nur darum, daß das Versprechen an die Bauern nicht eingelöst wird!*)
21.54

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Er hat das Wort.

21.54

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Daß diese Einwendungsdebatte berechtigt und notwendig ist und der Appell an die beiden Regierungsfractionen zu Recht besteht, diese Materie von der Tagesordnung abzusetzen und neu zu verhandeln, hat sich auch aus dieser Debatte ergeben.

Ich möchte nur zwei Dinge herausstreichen. Das eine ist: Es ist doch unbestritten, daß, solange die Übergangsregelungen der Europäischen Union in unserem Rechtsverhältnis weiter gelten, das System der Marktordnung hier weiterexistiert und rechtens ist. (Abg. **Schwarzenberger**: *Aber sie laufen Ende dieses Jahres aus!*) Es ist unbestritten – Kollege Schwarzenberger, unbestritten und von Ihnen ja seinerzeit bewußt so eingeführt! – eine Zweidrittelmaterie. Es ist das daher mit überhaupt nichts zu rechtfertigen.

Sie haben es ja ursprünglich auch anders gemacht, Kollege Schwarzenberger, denn in der ursprünglichen Vorlage haben Sie ja sehr bewußt eine Verfassungsbestimmung, nämlich die Kompetenzklausel, eben eingebaut, weil Sie das wußten. Und aus den schon beschriebenen Gründen haben Sie nun auf einmal eine andere Regelung in Aussicht genommen: Um über die Zweidrittelhürde hinwegzukommen, haben Sie das neu geformt. Man kann es nicht anders interpretieren, als daß Sie hier einfach wie gewohnt eben allein die Dinge bestimmen wollen.

Daher nochmals: Es gibt überhaupt keinen Zweifel daran – und das ist auch bestätigt worden –, daß dafür weiterhin das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit gilt.

Ich verstehe es nicht, wie Sie sich zu einer derartigen Verhaltensweise hinreißen lassen. Das wird Konsequenzen haben.

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Einen zweiten Punkt möchte ich herausstreichen. Es hat Kollege Khol gesagt: Durch EU-Recht wäre nun dieses Zweidrittelersfordernis im innerösterreichischen Rechtsverhältnis nicht mehr notwendig.

Ich bitte alle, sehr vorsichtig mit einer derartigen Argumentation zu sein, denn das hieße, daß EU-Recht unsere Verfassungsentstehungsregeln ausheben könnte (*Beifall bei den Freiheitlichen*), und das halte ich für den eigentlich gefährlichen Punkt dieser Debatte.

Ich appelliere an Sie: Lassen Sie das, ziehen Sie es zurück! Überlegen wir uns die Dinge, argumentieren wir sie noch einmal, bevor größerer Schaden entsteht. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen sowie des Abg. Mag. Stadler.*)
21.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Debatte geschlossen.

Die Debatte wurde geführt über den Antrag, Einwendungen gegen die morgige Tagesordnung zu erheben, und zwar dahin gehend, daß der Tagesordnungspunkt „Bericht des Landwirtschaftsausschusses über den Antrag 203/A, Marktordnungsgesetz-Novelle 1995 in 153 der Beilagen“ von der Tagesordnung abgesetzt wird.

Ich bitte jene Damen und Herren, die im Sinne dieser Einwendungen für die Absetzung dieses Tagesordnungspunktes stimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. (*Abg. Mag. Stadler: Gottfried, das werde ich in Vorarlberg erzählen!*) Der Einwendungsantrag ist damit **abgelehnt**.

Damit bleibt es für die morgige Sitzung bei der ausgegebenen Tagesordnung.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 224/A bis 229/A eingebracht wurden und die Anfragen 916/J bis 933/J eingelangt sind.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 7. April, 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Fragestunde ist keine vorgesehen.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 21.58 Uhr